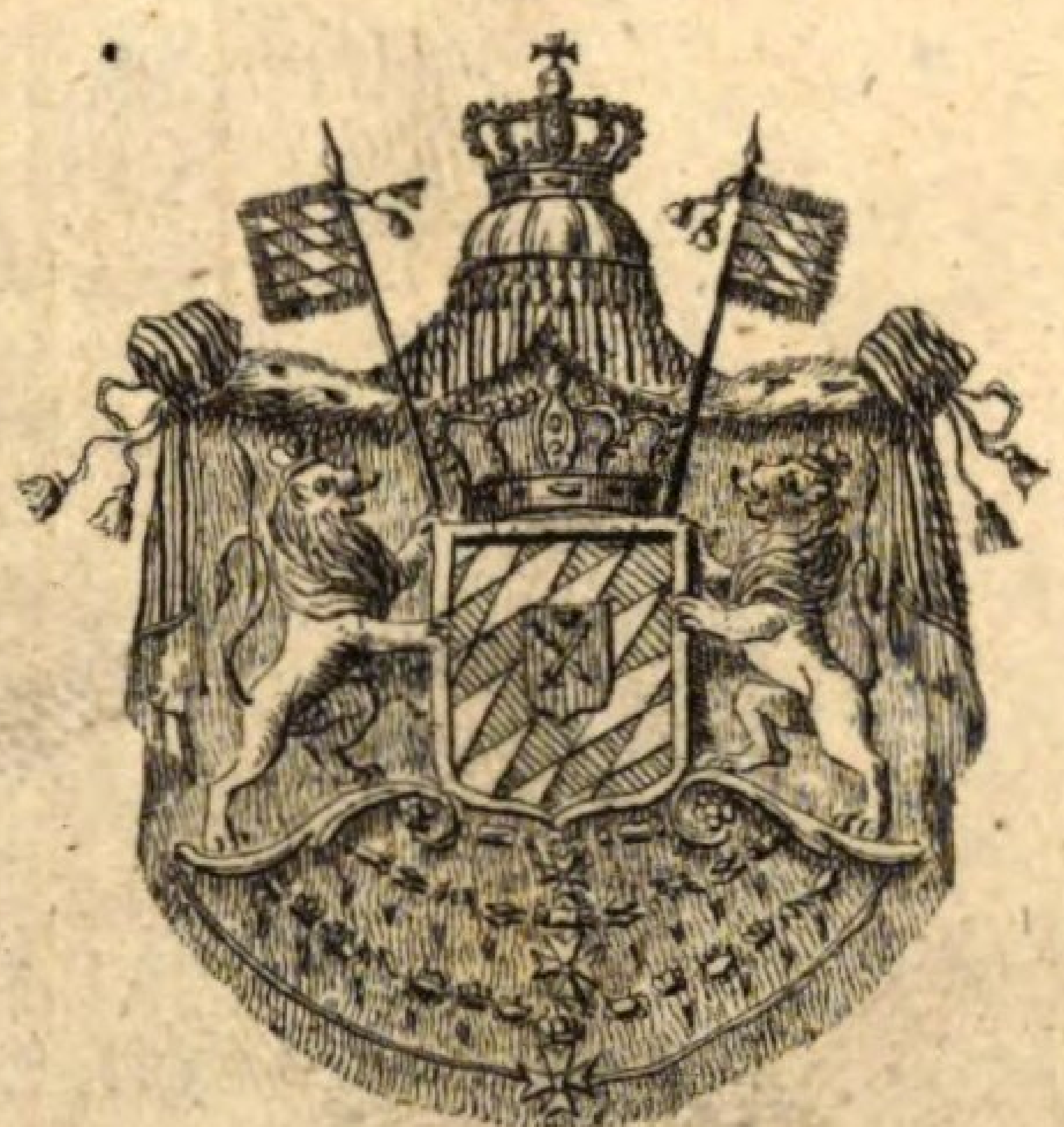
Cath.
1148 m-1

P. Schneider



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36635564740012

<36635564740012

Bayer. Staatsbibliothek

Medicinisch-practische

Adversarien

am

Krankenbette

gesammelt

R

von

Peter Joseph Schneider,

der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe Doctor, practischem Arzte in Ettlingen, Assessor der Groſsherzogl. Sachsen-Weimar-Eisenach'schen gesammten mineralogischen Societät in Jena, ordentlichem Mitgliede der allgemein-öconomisch-kameralistischen Societät in Erlangen, so wie mehrerer landwirthschaftlichen Vereine zu Ettlingen, Nürnberg, Rottenburg a. N., Langensalza, und der Königlich-Sächsischen Gesellschaft für Mineralogie, so wie der öconomischen Societät zu Dresden etc.

Erste Lieferung.

Tübingen,

bey Heinrich Laupp.

1821.

Odi profanas scholarum sententias, conjecturas atque hypotheses, omnemque in arte medica vim arceo, atque opinionum jugo me eripio; neque nisi cogitandi libertatem ambio, soli veritati obediens. Nihil proponam, quod non factis, nihil projiciam, quod non experimentis, nihil ostendam, quod non observatis nitatur.

C. Strack in observat. med. de febrib. intermitt. pag. 9.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sr. Excellenz

dem

Freyherrn

Reinhard von Berstett,

Grofsherzoglich-Badischem wirklichem geheimem Rathe, Staats- und Kabinets-Minister, Präsident des Staatsministeriums, dirigirendem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grofskreuz der Grofsherzoglich-Badischen Orden der Treue und des Zähringer Löwens, des Kaiserlich-Oestreichischen St. Leopold-, des Kaiserlich-Russischen St. Alexander Newsky-, des Königlich-Preufsischen rothen Adler- und des Grofsherzoglich-Sachsen-Weimarischen weissen Falken-Ordens etc.

seinem

erhabenen, grossmüthigen Gönner

weiht diese Schrift

als einen feyerlichen öffentlichen Tribut der tiefsten Verehrung und aufrichtigsten Dankbarkeit

der Verfasser.

Euer Excellenz!

Die Geschichte — aller Zeiten und aller Völker ernste Lehrerin — beurkundet auf eine unwidersprechliche Weise, dass Künste und Wissenschaften nur dann eine höhere Stufe der Vollkommenheit triumphirend erstiegen, wenn sie sich in vorzüglichem Grade des kräftigen Schutzes und der weisen liebevollen Pflege von Männern aus der erhabensten Klasse erfreuten; denn nur dann lichtet der Klarheit hellleuchtende Fackel die dunkeln Labyrinthe, die des menschlichen Verstandes enge Grenzen und grauer Zeiten finstre Vorurtheile darüber

verbreiteten, und es reift darin die Saat zum Wohle der Menschheit.

Mit diesen seltnen Eigenschaften verbinden Ew. Excellenz die wärmste Herzensgüte, das feurigste Gefühl für das Gute, Schöne und Wahre, und das thätigste, eifrigste, ja hochherzige Bestreben, allgemeines Menschenglück zu befördern! Von der ehrfurchtsvollsten Bewunderung einer solchen Grösse durchdrungen, wagte ich es, diese Blätter einem Manne zu weihen, den nicht nur jeder Badenser, sondern auch

jeder Teutsche nicht ohne tiefe Regungen von Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe nennen hört. Aber die Gesinnungen auszudrücken, mit welchen ich den Namen Ew. Excellenz vor dieses Product wissenschaftlichen Strebens zeichne, unternehme ich nicht. Was in dem Herzen der Ersten und Würdigsten lebt, darf der, welcher noch so fern vom Ziele sich fühlt, nicht auszusprechen wagen.

Doch, mein eifriges Streben darf ich wohl Dem nicht mit Worten bezeichnen,

unter Dessen glücklichen Auspicien ich sorglos wirke, Der meines Herzens tiefste Falten, ja Der die ungeheuchelte treue Ehrfurcht kennt, mit welcher ich es laut für mein Glück preise, mich nennen zu dürfen

Euer Excellenz

Ettenheim im August 1821.

unterthänigster und dankbarster Diener
Dr. P. J. Schneider.

Vorerinnerung.

Wenn es wahr ist, daſs die Basis ächter Theorie Beobachtung, und das Wesen ächter Beobachtung Umsicht sey, so mag hierin die Erscheinung vorliegender Schrift, welche die Frucht meiner unbefangenen, ohne Vorurtheile und mit Ruhe angestellten Beobachtungen ist, ihren Grund finden, zum wenigsten darf sie als ein kleiner Beytrag zu der Summe interessanter und daher nicht alltäglicher Beobachtungen für das Gebiet der Physiologie, pathologischen Anatomie, Pathologie und Therapie der Aufnahme gewürdigt werden. Die Kranken-Geschichten sind alle zuverläſsig *). Ich erzählte

*) Diese Beobachtungen und Erfahrungen machte ich während meines Wirkens in Durlach und Ettlingen; nur die Geschichte der monströsen fungösen Excrescenz auf dem Kopfe (s. neunzehntes Capitel) ist aus der Gegend, in welcher ich mich wirklich befinde.

hier meine Beobachtungen so wie das Resultat meiner Kurmethoden, sie mochten von unglücklicher oder erfreulicher Art gewesen seyn, mit redlicher Offenheit und mit der strengsten Gewissenhaftigkeit. Ich berichtete aber hier nicht nur allein die Entstehung, den Verlauf, das Ende und die vielfältigen Nüancen der Krankheits-Formen, sondern ich fügte ihnen auch mein Raisonnement bey, und wo ich mich unfähig glaubte, über schwierige Gegenstände entscheidend zu sprechen, da suchte ich diese durch das belehrende Urtheil der scharfsinnigsten und geachtetsten Aerzte älterer und neuerer Zeit zu beleuchten *), damit der Leser bey der Aehnlichkeit der Beobachtungen diese medizinisch practische Adversarien nicht ohne wissenschaftliches Interesse aus der Hand lege.

„Sorgfältig, spreche ich mit Richter **), habe ich mich vor allgemeinen Lehrsätzen gehütet, selten etwas in allen Fällen mit Zuverläſsigkeit behauptet. Welchem aufmerksamen practischen Arzte

*) Tausend Aerzte, spricht Rhazes, haben vielleicht seit tausend Jahren an der Vervollkommnung der Arzneykunde gearbeitet. Wer daher ihre Schriften mit Fleiſs und Nachdenken liest, entdeckt wahrlich in einem kurzen Leben mehr, als wenn er wirklich tausend Jahre zu Kranken gelaufen wäre.
Zimmermann von der Erfahr. 1. B. p. 71.

**) Medicinische und chirurgische Bemerkungen von D. Aug. G. Richter. Götting. 1793. p. IX.

begegnet es nicht täglich, daſs ihm der dreyſsigste Fall das theoretische Gebäude niederreiſst, das er auf neun und zwanzig vorhergehende Fälle gebaut hatte; denn in keiner Wissenschaft zeigen Selbstgenügsamkeit und dreiste allgemeine Behauptungen und Machtsprüche zuverläſsiger Unwissenheit und Mangel an Erfahrung an, als in der practischen Arzneywissenschaft.“ — Daher schlieſst Indolenz, Gemächlichkeit und Starrsinn vom Dienste am Altare der Wahrheit aus, und nur Unbefangenheit und unermüdeter Eifer fähigt zur heiligsten aller menschlichen Arbeiten — zur Ausübung der wahren Heilkunde. — Der Heilkünstler in diesem Geiste reiht sich aber unmittelbar an die Gottheit, an den Weltenschöpfer an, dessen Menschen er erhalten hilft, und dessen Beyfall sein Herz dreymal beseligt.

Endlich habe ich mir vorgenommen, nach Verlauf einer Reihe von Jahren die Fortsetzung *) dieser Adversarien zu besorgen, wenn anders sie das Interesse Wahrheit liebender und rationell gebildeter Aerzte, deren wissenschaftliches Urtheil für

*) Diese medicinisch-practischen Adversarien entstanden während meines vieljährigen Aufenthalts in Ettlingen. Es sollte daher dieser Schrift eine kurze medizinisch-topographische Beschreibung dieser Stadt vorangehen; ich verweise aber desfalls meine Hrn. Leser auf meinen Versuch einer medicinisch-statistischen Topographie von Ettlingen und seinen nächsten Umgebungen. Carlsruhe und Baden bey D. R. Marx. 1818.

mich stets Belehrung seyn und immer von mir mit Dank anerkannt werden wird, erregen sollten. Ich werde mich stets bestreben, nicht viele, sondern gute Beobachtungen zu liefern; denn nicht das Sehen einer Menge von Krankheiten, sondern das Beobachten derselben, sagt Richter, bilde den Arzt. Ein Arzt, der vorgebe, täglich 150 und mehrere Kranken zu besuchen, hätte seines Erachtens so wenig Anspruch auf den Titel eines erfahrnen Arztes, dafs er ihm sogar alle Erfahrung absprechen möchte; denn die Natur sey in der That nicht so gefällig, dafs sie sich jedem sogleich nakt zeige, der nur die Augen auf sie wände.

Ettlingen 1821.

Der Verfasser.

Inhalt.

Erstes Capitel. pag.

Ueber die Convulsionen der Kinder und ihre zweckmäſsigste Heilart 1

Zweytes Capitel.

Stranguria 49

Drittes Capitel.

Krankengeschichten von Irren 59

Viertes Capitel.

Monstrum per excessum 118

Fünftes Capitel.

Kranken- und Sections-Bericht eines an Tabes intestinalis verstorbenen Mädchens 128

Sechstes Capitel.

Fungus haematodes 133

Siebentes Capitel.

Erscheinung der Periode vor dem Tode einer 83jährigen Person 138

Achtes Capitel.

Beobachtung über die Wirkung des thierischen Magnetismus bey einem sonderbaren durch Schreck entstandenen Krankheitszustande 141

Neuntes Capitel.

Beobachtung eines Wangenschürchens, Trismus neonatorum 152

Zehntes Capitel.

Einige Beobachtungen über die Bandwürmer . . . 156

Eilftes Capitel. pag.

Beobachtungen der in den Monaten März, April und May 1818 dahier geherrschten Rötheln-Epidemie unter den Kindern 180

Zwölftes Capitel.

Milch-Schlagfluſs 203

Dreyzehntes Capitel.

Einige Bemerkungen über die verschiedene Erregbarkeit der Haut bey verschiedenen Subjecten 213

Vierzehntes Capitel.

Gemälde der in Ettlingen im Sommer und Herbste 1819 grassirten Scharlachfieber-Epidemie 215

Fünfzehntes Capitel.

Zwey merkwürdige Geschichten
1) einer Gebährmutter-Verhärtung, und 261
2) einer monströsen Degeneration des Eyerstocks . . 267

Sechszehntes Capitel.

Catarrhexis vera 274

Siebenzehntes Capitel.

Schilderung der im Winter und Frühjahre 1820 dahier epidemisch geherrschten Influenza 284

Achtzehntes Capitel.

Merkwürdige Krankengeschichte einer glücklich geheilten Diplopia 311

Neunzehntes Capitel.

Merkwürdiges Schwammgewächs auf dem Kopfe . . . 330

Zwanzigstes Capitel.

Ueber die Wirkung einiger neuen Arzneymittel . . . 342

Erstes Capitel.

Ueber die Convulsionen der Kinder und ihre zweckmässigste Heilart.

Moritur, priusquam vagiit sinu puer
A matre anhela vix rubens atque interit
Vitamque linquit, ante qui nec vixerat.
Deventer. ars obstetr.

„Das kindliche Leben, sagt Grohmann*), stellt uns dar ein wunderbares Drama von aufeinander folgenden Entwickelungen. Die Idee belebt das Ganze, sie leuchtet gleich aus dem so schwachen unentwickelten Daseyn des ersten klagenden Kindes, wie es in die Welt eintritt, hervor. Wir ahnen die Idee des herrlichen Meisterstüks. Aber sie liegt noch nicht klar vor uns. Die Klarheit entfaltet sich stufenweise, wie der dämmernde Morgen nach und nach durch lichte freundliche Wolken zum Tage fortschreitet. Die Entwickelung des Kindes ist ein Drama voll der herrlichsten, sich darstellenden Ideen!“ — Um wie vielmehr mufs daher jede innere oder äussere feindselige Störung in der

*) Ideen zu einer Geschichte der Entwickelung des kindlichen Alters, von J. Chr. A. Grohmann. 1817. Elberfeld. Einleitung.

fortschreitenden Entwickelung desselben die Sorge des Arztes ansprechen, damit er die Hindernisse beseitige, gefahrvolle Zufälle vermindere und den verderblichen Sturm für die geistige und körperliche Ausbildung besänftige! —

Völlig verschieden ist das Leben, welches der menschliche Foetus im mütterlichen Behälter lebt, von jenem des Neugebornen. Mag die Annahme der neuesten Physiologie, dafs die menschliche Frucht während ihres Aufenthaltes in der Gebährmutter in ihrer allmählig fortschreitenden Metamorphose alle Thierklassen bis zur endlichen Entwickelung des ihr eingebornen Menschlichen durchlaufe, nur eine üppige Phantasie seyn, mag man es immer für eine sinnreiche Hypothese halten, dafs der Embryo zuerst dem Wurme, dann dem Insekt, dem Mollusken, später dem kaltblütigen Thiere gleichen soll, bis er nach dem Durchgange durch die höhern Thierklassen im Augenblicke der Geburt zum Sensibilitäts - Thier wird; so ist doch so viel gewifs und einleuchtend, dafs die Revolution, welche der menschliche Organismus als Folge der Geburt erleidet, eine der tiefst eingreifenden und wichtigsten ist.

War der Foetus im Schoofse der Mutter als eine vegetirende und parasytische Pflanze zu betrachten; so ist das neugeborne Kind ein sich selbst überlassenes und in solcher Hinsicht selbstständiges Thier. Dieser Uebergang macht nun sehr bedeutende Veränderungen in der animalischen Oekonomie des noch so äufserst zarten Organismus nothwendig. Welches Heer von Feinden hat der kleine Mensch nicht zu bekämpfen, ehe er, nach manchfaltigen Entwickelungen, als vollendete Einheit auf den grofsen Schauplatz der Naturthätigkeiten tritt, eine bestimmte und selbstständige Wirkungssphäre erhält und seinen Körper als ein gesichertes Eigenthum ansehen kann? — Er wird geboren, und gleich beim Eintritte ins Leben fängt der Kampf mit dem neuen

Elemente an, in welches er, aus einem ungleich mildern, urplötzlich versetzt ward; er soll nun auf eine ganz andere Weise genährt werden, wie bisher, er soll alle körperlichen Entwickelungen glücklich überstehen, denen der Mensch so manchfaltig sich zu unterziehen hat, ja er soll so vielen verheerenden Krankheiten trotzen! — welche grofse und schwierige Aufgabe!!

Tum porro puer ut saevis projectus ab undis
Navita, nudus humi jacet, infans indigus omni
Vitali auxilio, cum primum in luminis oras
Nixibus ex alvo matris natura profudit,
Vagituque locum lugubri complet ut aequum 'st,
Cui tantum in vita restet transire malorum.

Lucretius.

Begleiten wir das neugeborne Geschöpf bis zu jener wichtigen Periode der physischen und moralischen Erziehung, so öffnet sich uns ein neues Feld reichhaltiger Betrachtungen; denn nur in der Erziehung, d. i. in der Art und Weise, wie der junge Weltbürger einer körperlichen und geistigen Ausbildung geniefst, liegt einzig und allein dessen zukünftiger Character. Die Richtung, welche er in seiner Jugend nimmt, prägt sich tief der Individualität seines Characters ein, und kündigt sich in allen seinen Handlungen und Verhältnissen oft auffallend genug an. Zwar wird der Mensch nicht gut oder schlecht, nicht moralisch oder verdorben geboren; alles, was er ist, ist er durch Erziehung, und die Natur konnte nie in ihrem Ursprunge die Menge Abnormitäten nähren, denen so viele Menschen unterworfen sind. Allein empfänglicher für jeden Eindruck, nimmt der junge Mensch Böses und Gutes, Falsches und Wahres, begierig auf, nährt es sorgfältig in seinem Innern, und ahnet gewöhnlich den Feind nicht, der ihm ein trau-

riges Verhängnifs bereitet. Rechnen wir hieher noch die nicht seltne und blinde Affenliebe der Eltern*) zu ihren Kindern, ihre zu ängstliche Achtsamkeit, ihnen ja nicht zu nahe zu treten, ferner die kriechende Gefälligkeit und falsche Nachsicht mancher Pädagogen, oder den zu grellen Despotismus, die peinliche Magisterei, den mifsverstandenen Stoicismus und hundert dergleichen so äufserst verabscheuungswürdige Pedanterien u. dergl., welche die keimende Knospe des jungen Zöglings, die Blüthe seiner geistigen und körperlichen Gesundheit, auf immer zerrütten; so haben wir das Bild des jungen Menschen, der, schwach an physischer Cultur, und entnervt an psychischen Kräften, einem schwankenden Rohre gleicht, als Beute jedem wüthenden Sturme ausgesetzt, ein einziger Stofs nur, und zerstäubt liegt auf der Erde die hoffnungsvolle Blüthe. — Dieses ist jene reichhaltige Quelle widersinniger Vorurtheile und schädlicher Gebräuche, an denen so manche Eltern, wie die Raupe an dem Blatte, kleben, jene Quelle, aus welcher der denkende Arzt so Manches erschöpft, was ihm zur Beurtheilung und Heilung menschlicher Gebrechen wesentlich ist, und ohne deren genaue Berücksichtigung ihm so manchfaltige Zufälle und Complicationen der Krankhei-

*) Die grofse Liebe der Eltern, sagt Medicus, erlaubt nicht, den Kindern was abzuschlagen, man beschäftigt sich den ganzen Tag, diese arme Geschöpfe anzustopfen, und sie mit widersprechenden Sachen zu befriedigen. Zugleich glaubt man, es geschehe dem Kind was zu Leid, wenn es sich bewegt, man entwöhnt solches von der Luft, und macht es zur unbeweglichen Maschine. Hier entsteht also ein verzärteltes, angestopftes Kind, welches unvermuthet die Gichter bekommt und stirbt, und dergleichen Eltern sind den Affen zu vergleichen, die ihre Jungen aus Liebe erdrosseln". — M. sehe Fr. C. Medicus Samml. von Beobacht. aus der Arzneiwiss. Zürich. 1764. p. 420.

ten, namentlich bei Kindern, ewig ein Chaos bleiben werden.

Dafs daher, um nach dieser Episode zur Sache wieder zurückzukehren, die Kinderkrankheiten bei Weitem jene der Erwachsenen übersteigen, ist aufser allen Zweifel gesetzt, denn nur zu laut beurkundet sich immer der bekannte Erfahrungssatz, dafs die Sterblichkeit in den ersten Lebensjahren ungeheuer grofs sey; denn man berechnet, dafs bis zu dem 10ten Jahre fast die Hälfte der Neugebornen sterbe, und dafs die Mortalität, besonders in sehr grofsen und volkreichen Städten, noch ein viel schrecklicheres Verhältnifs erreiche. Leider! ist dieses auch sehr begreiflich; denn betrachten wir den kindlichen Organismus, wie er im Verhältnifs zu den übrigen Lebensperioden saftreicher, die ganze Organisation aber feiner und schwächer, der Knochenbau nachgiebiger und biegsamer, die Knochen selbst mehr Knorpelsubstanz ist, da das Muskelsystem noch wenig Haltung, Kraft und Selbstständigkeit hat, wie die Muskeln überhaupt noch zu weich und locker sind, ihre Cohaesion noch gering ist, Bänder und Sehnen mehr schlaff und daher leichter ausdehnbar und der Zerreifsung eher unterworfen sind; wie ferner das ganze Nervensystem, vermöge der Zartheit und Weichheit der Fasern, empfänglicher und reizbarer ist, und daher von den äussern Einflüssen leichter affizirt werden kann, wie aber diese Anregung nur für eine momentane betrachtet werden kann, da die höheren Vermögen zum Theile noch schlummern, zum Theile aber auch wegen der geringen Energie der ganzen kindlichen Organisation nicht lange diesen einwirkenden Reizen reagiren können, wie überhaupt das automatische Leben im Kinde praedominirt und die Spuren des sensoriellen Lebens zuweilen nur sehr gering sind; so wird man sich hierüber nicht ganz besonders wundern dürfen.

Erwägt man ferner noch, dafs die Neugebornen oft, in den ersten Tagen ihres Lebens, alle Excesse der Mütter und überhaupt jede Unachtsamkeit der Ammen und Wärterinnen hart büfsen müssen, setzt man hiezu noch die manchesmal so schwere Dentitions-Periode, wodurch der kindliche Organismus an und für sich schon sensibler gemacht wird, u. s. w.; so ist es gewifs sehr einleuchtend, wie manchfaltig das Heer feindlich einwirkender Potenzen der Aufsenwelt ist, welchem diese armen Kleinen schon in ihrer zartesten Kindheit ausgesetzt sind, und dem sie zuweilen nur mit vieler Mühe und Sorgfalt entrinnen, deren grofser Verlust aber dem Staate so empfindlich seyn mufs! —

Convulsionen.

Unter allen Kinderkrankheiten gibt es indefs keine häufigere und für das Menschengeschlecht verderblichere, als die Gichter, Convulsionen, Zuckungen, Gefraisch, stiller oder innerer Jammer, Schauerchen, Kopffraisen, stilles Fraisen, Schürken, *Convulsio, Eclampsia puerilis, Eclampsis, Convulsio monatorum, morbiis puerilis, infantilis*, σπασμοι. — Fürwahr! es ist schauerlich, wenn man in der Geschichte der Medicin liest, dafs der Aussage glaubwürdiger Schriftsteller zufolge, wohl der sechste Theil der Neugebornen durch diese gräfsliche Kinderkrankheit hinweggerafft werde, und dafs in manchen Erdgegenden diese entsetzliche Tödtlichkeit noch ungleich gröfser seyn soll*)!! Hier dürfte

*) Süfsmilch beklagt sich an vielen Orten seines vortrefflichen Werks, dafs die Convulsionen bei kleinen Kindern alle Jahre gefährlicher würden, und dafs beinahe ein Drittel Menschen blofs als Kinder an denselben erbliehen.

eine Methode, dieser fürchterlichen Krankheit feste Schranken zu setzen, dem menschenfreundlichen und gefühlvollen Arzte und überhaupt der gesammten Menschheit nicht minder willkommen seyn, als jene der Inoculation der Poken. —

Die Gichter befallen am meisten und gewöhnlichsten das kindliche Alter*); sie enden meist in kurzer, selten in längerer Zeitfrist mit immer steigender Gefahr das schwache Leben des Neugebornen, den Umstehenden ein Bild voll Schrecken darstellend. Allenthalben und Vieles findet man in den Compendien und Lehrbüchern grosser und verdienstvoller Männer darüber aufgezeichnet. Viele Ansichten! viele Kurmethoden! ohne jedoch völlig das dunkle Labyrinth gelichtet zu sehen. —

Symptomatologie.

Zur convulsivischen Constitution rechne ich eine feine, weiche und zarte Haut, dünne Muskeln, ausgezeichnet erhöhte Sensibilität**), und folgende Vorboten: Das Kind ist

*) Das Kindesalter ist das wahre Alter der Convulsibilität. Daher rühren auch wohl die Frequenz und die mancherlei Arten der Krämpfe bei Kindern.

Nach der Beobachtung der besten und scharfsinnigsten Aerzte aller Orten und zu allen Zeiten sind die Kinder in den ersten Monaten nach der Geburt und zur Zeit der Dentitionsperiode am meisten den Convulsionen unterworfen, daher sagt auch schon Hippocrates: „*Ad dentitionem accedentibus, gingivarum pruritus, febres, convulsiones alvi profluvia, et maxime, ubi caninos dentes producunt, et iis qui inter pueros sunt crassissimi, et qui alvos duras habent.*“

**) Kinder, von Eltern geboren, die heftigen Leidenschaften sich überlassen, von Müttern, welche einen bösartigen weissen

manchesmal vor dem Ausbruche des Uebels völlig gesund, und man erblickt an dessen Verrichtungen nicht die geringste Alienation; aber auf einmal, und meist im Schlafe, fängt es an zu lächeln, verdreht fürchterlich die Augen, so daſs bloſs die Albaginea zwischen den halbgeöffneten Augenliedern sichtbar ist; es stampft mit den Füſsen, welche es bald heftig von sich stöſst, bald eben so ungestüm wieder an den Unterleib zieht; die Arme werden oft schrecklich verdreht, es wälzt sich unaufhörlich im Bette herum, bohrt — ein vorzüglicheres Kennzeichen — oder reibt mit dem Hinterhaupte im Kissen hin und her, und schreit mit der heftigsten Anstrengung, bis nicht selten ein weiſsgelblicher Schaum — den viele Autoren läugnen, ich aber häufig beobachtete — vor dem Munde steht; dabei wird das Gesicht oft mehr oder weniger dunkelblau oder braunroth aufgetrieben, oft wechselt auch die Gesichtsfarbe; zuweilen ist nur eine Wange roth und die andre blaſs; es hält den Athem oft unbegreiflich lange an, und vermag während des Paroxysmus durchaus nicht zu schlingen. Wenn die Mutter das Kind an die Brust legt, so sucht es zwar mit vieler Begierde zu saugen, allein kaum hat es die Warze berührt, als es sie eben so schnell wieder von sich stöſst, worauf aber nicht selten ein neuer Anfall eintritt. Zuweilen liegt ein solches Kind nach einem solchen Paroxysmus unbeweg-

Fluſs haben, oder während der Schwangerschaft zu sehr dem Weine ergeben waren, die viel bei der Geburt gelitten haben, die nach der Geburt in einem hülflosen Zustande gewesen sind, sehr viel am Friesel leiden, sehr fett sind, und bei denen das Fett sehr weich ist, welche einen unordentlichen Appetit und keinen starken Leib haben, noch frisch aussehen, die einen groſsen Kopf und oft Husten haben, und denen es an einer guten physischen Erziehung gebricht, sind am meisten den Convulsionen unterworfen.

lich und still da, mit blauem Gesichte, halb offenen und unbeweglichen verkehrten Augen, den Mund voll Schleim, ohne Bewufstseyn und Gefühl, mit tief eingefallenen Augen, blaulichen Ringen um die Augenlieder und den Mund, und schlummert; zuweilen trinkt es auch an der Brust. Nicht selten fand ich dergleichen Kinder nach dem Paroxysmus ganz heiter, lächelnd und spielend wieder. Die Leibwäsche wird bei solchen Kindern im Tage häufiger als sonst mit einem besonders grünen und äufserst übelriechenden, manchesmal wie gehackte Eier aussehenden Unrathe verunreinigt; — dieses Symptom fehlte nie — der Abgang des Urins ist oft mehr, oft weniger häufig. Nicht lange währt diese Intermission, als ein neuer Paroxysmus eintritt, bedeutender an Energie und Dauer, bis endlich, wenn keine schleunige und zweckmäfsige Hülfe Platz greift, das Kind völlig von diesen Zuckungen erschöpft, sein schwaches Leben endet.

Natur und Wesenheit der Convulsionen.

Um über das eigentliche Wesen der Gichter befriedigende Aufschlüsse zu erhalten, bedarf es einer auch nur fragmentarischen Darstellung des innern Lebens des kindlichen Organismus. Daher glaube ich, dafs die meisten Krankheitsformen der Neugebornen entweder Anomalien des reproductiven oder sensiblen, seltner des irritablen Systems seyen*). Wirklich

*) Nach Kreysig (s. dessen wahrhaft classisches Werk: Handbuch der practischen Krankheitslehre, auch unter dem Titel: System der practischen Heilkunde auf Erfahrung und daraus hergeleitete Gesetze der thierischen Natur gegründet. Leipzig und Altenburg 1818.) giebt es nur zwei Hauptsphären des thierischen Lebens, nemlich:

scheint auch die Erfahrung diese Annahme rechtfertigen zu wollen; denn so wie die Reproduction im Foetus die fast allein vorherrschende Dimension ist; eben so bleibt sie es auch in dem frühesten Lebensalter der Neugebornen. Daher ist auch das Wachsthum des Kindes im ersten Lebensjahre, wenn gleichwohl geringer wie beim Foetus im mütterlichen Fruchthälter, dennoch aufserordentlich grofs, und der eigentliche Vegetationsprozefs, so wie überhaupt alle die der Reproduction und Assimilation vorstehenden Organe und Verrichtungen sind in der gröfsten Thätigkeit begriffen. So wie aber die Function des irritablen und sensiblen Sy-

1) Pflanzenleben, welches sich durch Erzeugung von Individuen gleicher Art, durch Selbsterhaltung, Ausbildung und Wachsthum des eigenen Körpers äufsert, und

2) Thierleben, welches zum Theil in denselben Erscheinungen, zum Theil in sinnlichen Anschauungen und Bewegungen besteht, die an das Hervortreten der Nerven gebunden sind. —

Diese letztere Sphäre nennt Kreysig die höhere, geistige, nervöse; die erstere hingegen die niedere, vegetative. Eine dritte Sphäre, nämlich die irritable, wird nicht angenommen, da diese schon eine abgeleitete von der vegetativen, und in Thieren mit den Nerven in Verbindung gesetzt sey: sie seye daher beiden Sphären gemein, fluctuire zwischen beiden, diene beiden und seye folglich eine untergeordnete. Hieraus folgt nun nach Kreysig, dafs alle Krankheitserscheinungen entweder der höheren oder niederen Sphäre angehörten:

1) Die Erscheinungen der höheren bestünden in Empfindungen, Vorstellungen, Trieben.

2) Jene der niederen Sphäre liessen sich auf plastische, bildende Acte zurückführen. — Aber die Krankheiten beider Art seyen bei der unzertrennlichen Verbindung und Durchdringung beider Sphären nicht als durch eine scharfe Grenzlinie von einander getrennt zu betrachten. —

stems mehr hervortritt, wird die reproductive Sphäre etwas mehr zurück gedrängt; jetzt gehen nun die Verrichtungen und Entwickelungen etwas langsamer von Statten, und das Wachsthum nimmt begreiflich ab.

Das Nervensystem entwickelt sich — um über das Wesen der Krämpfe genaue Aufschlüsse zu erhalten — ursprünglich aus dem Gefäſssystem, nicht aber aus dem Herzen, wie einige neuere Physiologen wollen, sondern überall im ganzen menschlichen Organismus aus den Arterien. Der Grund dieser Entwickelung liegt in der fortschreitenden Ausbildung des Organismus; denn, nachdem dieser sich durch das Gefäſssystem festgesetzt und für seine individuelle Erhaltung Alles damit gethan hat, so strebt er zu einer neuen Sphäre, nämlich zur Sphäre des sensoriellen Lebens. Aus diesem Emporstreben entspringen die Organe der höhern Lebensformen, dies sind die Nerven. In so fern der Organismus als sensorieller Organismus individuell werden muſs, vereinigen sich die Nerven miteinander, aus ihrer Vereinigung entstehen die *Ganglia composita* als Concentrations-Puncte. Der aus den Gefäſsen entwickelte Nerv schreitet aber über diese *Ganglia composita* dieses Nervensystems noch einmal hinaus, und bildet sich als ein von den Gefäſsen unabhängiges System. Diese Bildung bringt die *Ganglia simplicia*, oder was das Nämliche ist, die *Medulla spinalis* hervor; denn diese ist, wie die vergleichende Anatomie lehrt, nur das Aggregat von den *gangliis simplicibus*.

Nur die *medulla spinalis* ist als ein neues System im Organismus befestigt, unabhängig und tritt zuletzt als ein eigenes Nervensystem auf; sie begründet die Wirkung des Nervensystems als solches; es soll nämlich das Organ der willkührlichen Bewegung und Empfindung werden.

Als Organ der Empfindung bildet sich ein Sammelplatz für die verschiedenartigen Empfindungen, wo sie zur Einheit des Bewufstseyns gelangen; dies ist das Gehirn, und neben demselben entspringen die Organe für einzelne bestimmte Empfindungen — die Sinnorgane.

Für die willkührlichen Bewegungen bilden sich die zu den Muskeln gehende Nerven und mit diesen nothwendig die Muskeln, denn diese sind nur die vermittelnde Glieder zwischen dem Knochen- und Nervensystem.

Mit diesen verschiedenen Bedeutungen hat das Nervensystem verschiedene Polaritäten angenommen, auf die es bei Nervenkrankheiten überhaupt so viel ankömmt. Die Polaritäten aber, in welche das Nervensystem durch seine Natur gesetzt ist, drückt sich im Allgemeinen durch die zwei grofsen Bildungen desselben, durch das zusammengesetzte und einfache Ganglion aus. Man darf übrigens ja nicht glauben, dafs hierauf die Polarität beruhe; denn dieselbe Polarität kehrt an jeder Stelle des Nervensystems in jedem Augenblicke wieder zurück, so dafs gar kein Nervenfaden, kein Theil des Gehirns, des Rückenmarks ist, welcher nicht wieder diese zwei Polaritäten oder diese zwei Puncte an sich hätte.

Zu dieser ursprünglichen Polarität des Nervensystems kömmt nun zweierlei hinzu: nämlich die der rechten und die der linken Seite des Körpers, oder die Spaltung der Nerven in zwei Hälften und die Wiedervereinigung der zwei Hälften. Diese spielt eine aufserordentliche Rolle in der Entwickelung der *medulla spinalis* und des Gehirns; denn von ihrem untersten Ende an ist die *Medulla* ein Auseinandergelegtseyn in zwei Stücken, dann wieder eine Vereinigung in einen Knoten, und sofort

durch das ganze Gehirn, bis die letzte Spaltung die Augennerven gibt.

Diese Polarität der rechten und linken Seite kömmt eigentlich nur im einfachen Gangliensystem vor; das zusammengesetzte nimmt nur in sofern Antheil, als es mit dem einfachen verknüpft ist.

Ursprünglich ist das zusammengesetzte Gangliensystem gar nicht nach Hälften gespalten, aber die *Nervi intercostales* werden es als Stämme. So ist also nur ein *Ganglion semilunare* da, was sich auch immer für Ganglien im Unterleibe befinden mögen; so liegen sie doch unordentlich und zerstreut um das *Ganglion semilunare* oder *caeliacum* herum; selbst der *Nervus vagus* verliert seine Paarigkeit, sobald er an den *Oesophagus* tritt. — Diese Verhältnisse sind von der gröſsten Wichtigkeit, weil sie uns über mehrere Symptome der Nervenkrankheiten, welche die Hälften des Körpers befallen, hinreichende Aufschlüsse geben.

Das einfache Gangliensystem als Empfindendes und Bewegendes bekömmt nun wieder zweierlei Pole:

1) den empfindenden und

2) den bewegenden Pol.

Der Indifferenzpunct liegt in jenen Gebilden, welche die Theile der beiden Hemisphären des groſsen Gehirns vereinigen. — Balkensystem, *pons eminentia quadrigemina.* — Auch diese beiden Pole sind wieder durch das ganze Nervensystem verbreitet, und der Nerv ist an jeder Stelle empfindend und bewegend, nur nicht jener des zusammengesetzten Gangliensystems. — An der *Medulla spinalis* bilden die Sacralnerven und die Nerven des *Plexus brachialis* ausgezeichnet bewegende Pole. Im Hirne die *pons Varolii*, den bewegenden Pol mit den zwei Hemisphären. An der *Medulla oblongata* die *corpora olivaria* und

pyramidalia die beiden Pole, und so lassen sich in Allem diese Momente auffinden.

An jedem Plexus bilden ferner die Nerven, die aus dem obern Theile desselben herauskommen, den empfindenden, und die aus dem untern Theile desselben hervortreten, den bewegenden Pol. Erstere gehen zur Haut, letztere zu den Muskeln. Indeſs haben doch wieder beide, einzeln genommen, ihren empfindenden und bewegenden Pol.

Auſser dieser ursprünglichen Bedeutung des Nervensystems und der damit gegebenen Verhältnisse, hat nun dasselbe, sobald es hinlänglich im Organismus befestigt ist, noch das einem jeden Systeme zukommende Verhältniſs zum organischen System; was aber von Systemen im Organismus ist, ist von zweierlei Art:

1) Das System der Gestalt, Knochen und

2) das System des organischen Prozesses. —

Da der organische Prozeſs zwei Richtungen haben muſs, eine nach Innen, die wir die Individuelle nennen (microcosmisch), die andre nach Aussen (die wir die cosmische heiſsen), so gibt es zwei Systeme des organischen Prozesses:

a) das Gefäſssystem,

b) das Muskelsystem. — Durch das erstere ist das Thier etwas für sich, durch das zweite aber ist es Weltbürger.

In das Nervensystem ist, weil es das Höchste und Vollkommenste im Organismus ist, die organische Einheit ge-

legt. Der Trieb, die organische Einheit zu veroffenbaren, heiſst aber organisches Prinzip oder Lebenskraft. Alles organische Wirken geht also von den Nerven aus: daher stehen die Nerven den Knochen entgegen, wie Handelndes und Ruhendes, den Gefäſsen und Muskeln wie Beherrschendes dem Beherrschten. — Das Gefäſs hat seine organische Thätigkeit, aber diese Gefäſs-Thätigkeit hängt ursprünglich von den Nerven ab, eben so ist es auch mit der Muskel-Thätigkeit, die ebenfalls aus den Nerven wurzelt.

Aus allem seither Vorgetragenen geht nun hervor, daſs das Nervensystem nach seiner doppelten Bedeutung betrachtet werden muſs, und zwar

1) Nach seiner Bedeutung an und für sich, und

2) Nach seiner Bedeutung für den übrigen Organismus.

Auf diese zwei vorzüglichen Momente muſs sich die Theorie aller Nervenkrankheiten bauen lassen.

Wir nennen eine Krankheit Nervenkrankheit, wenn sie ihren ursprünglichen Sitz im Nervensystem hat. Eine solche Krankheit muſs sich durch solche Symptome veroffenbaren, welche an den Nerven als solche vorkommen, oder welche auf dem Verhältnisse der Nerven zu den übrigen Systemen beruhen. Da indeſs der Nerv nie frei von den übrigen Symptomen ist, und sich gar nicht frei machen kann, so müssen daher auch in einer jeden Uebelseynsform Zufälle vorkommen, welche aus diesem Verhältnisse der Nerven entspringen. Ueberhaupt werden sich beide Symptome innig miteinander verflechten müssen.

Das Nervensystem bringt seine Wirkung entweder in sich selbst, oder in andern Systemen hervor und

dies wieder zum Theile nach seinen eigenen Polaritäten. Wir können diese Wirkung in Krankheiten überhaupt Reaction nennen. Das Nervensystem reagirt für sich, und es entsteht Schmerz, und wo das Gegentheil eintritt, Unempfindlichkeit. Reagirt das Nervensystem durch die Gefäfse, so entsteht Fieber, und im entgegengesetzten Falle das chronische Leiden. Endlich reagirt das Nervensystem durch die Muskeln und es entstehen Convulsionen, und im entgegengesetzten Falle die Paralyse. — Mithin gibt es 6 Hauptsymptome:

1) Drei Symptome rühren her von der Reaction des Nervensystems gegen das Krankseyn: der Schmerz, das Fieber, die Convulsionen.

2) Drei Symptome entspringen aus dem Unterliegen des Nervensystems unter die Herrschaft der Krankheit: die Unempfindlichkeit, das chronische Leiden und die Paralyse. —

Betrachten wir nun diese sechs Symptome einzeln und in ihrem Verhältnisse zum Nervensystem, so darf man schlechterdings sich

1) den Schmerz nicht als ein blofses Wehethun oder als einen leidenden Zustand denken; sondern dem Schmerz geht nothwendig ein Wirken des Nervensystems voraus; denn ohne Wirken desselben gibt es gar keine Empfindung. Je heftiger demnach der Schmerz, desto stärker ist die Thätigkeit des Nerven. Ist nun der Schmerz kein blos leidender Zustand, und entsteht er, wie wir wissen, so oft der Nerv affizirt ist, so müssen wir schliessen, dafs der Schmerz auf der unmittelbaren Reaction des Nervensystems beruhe. Es mufs aber das, was wir

hier im Allgemeinen Schmerz nennen, nicht gerade wie gesagt, ein Wehethun seyn, es gehört hieher auch die Empfindung von heftiger Wärme, Kälte, wobey dessen ungeachtet die natürliche Temperatur nicht verändert ist.

Entsteht unter den Bedingnissen, wo der Schmerz eintreten sollte, kein solcher, so ist dies die Unempfindlichkeit. Diese bezieht sich nicht blos wieder auf das Nichtwehethun, sondern auf jede Art von Empfindung; der Kranke hat z. B. keinen Appetit, keinen Durst, ist gegen Alles gleichgültig und unempfindlich u. s. w. Alles dieses gehört zur Sphäre der Unempfindlichkeit; es zeugt Alles davon, dafs das Nervensystem nicht durch sich als solches reagire; diese Unempfindlichkeit tritt aber auch ein, so oft das Nervensystem nach einer andern Richtung reagirt, z. B. bey Entzündungsfiebern; daher geht auch die Empfindung im convulsivischen Zustande verloren.

2) Das Fieber ist Reaction des Nervensystems durch das Gefäfssystem. Diese Reaction geht von dem einfachen Gangliensystem aus, durch das zusammengesetzte Gangliensystem hindurch und geht so durch die Gefäfse; dieses ist nun das Fieber, oder die durch Nerven-Reaction angespornte Thätigkeit der Gefäfse. Geht die Reaction der Nerven vorzüglich auf den Theil des Gefäfssystems, welcher zur Ernährung der Nerven dient, so nenne ich diese Krankheit Nervenfieber (*Typhus*). In diesem Fall stört sich das Nervensystem durch seine Reaction selbst, denn diese kehrt wieder zurück auf das Nervensystem, wodurch es natürlich erschöpft werden mufs.

Reagirt aber das Nervensystem nicht durch die Gefäfse, so nimmt nun das Gefäfssystem an der Krankheit keinen thätigen Antheil und bleibt alsdann blos leidend. Dieses gibt nun den Character der chronischen Krankheiten, als die entgegengesetzte Seite der febrilischen Uebelseynsformen.

3) Wenn endlich das Nervensystem durch die Muskeln entgegenwirkt, so erregt es heftige Zusammenziehungen, welche sich dadurch auszeichnen:

a) dafs sie nicht willkührlich sind; willkührlich ist aber eine Bewegung, welche durch Vorstellungen erregt wird; unwillkührlich hingegen, welche lediglich durch die Gesetze des automatischen Lebens geschieht. Die Convulsionen geschehen aber blos nach denselben (d. i.) nach den Bedeutungen der Organe — mithin sind sie unwillkührlich. So viel von Convulsionen da ist, um so viel hört das Fieber, um so viel die Empfindung auf. Dies ist auch sehr begreiflich aus der Polarität des Nervensystems. — Die Convulsionen sind nun entweder in einzelnen Theilen, oder über mehrere verbreitet. Je verbreiteter sie aber sind, desto mehr gilt das Gesetz, dafs die Empfindung aufhört, und so umgekehrt; je örtlicher sie sind, desto weniger hört die Empfindung im Körper auf.

b) Dafs die Convulsionen unzweckmäfsig sind; denn jede natürliche Bewegung hat einen Zweck. Es giebt aber gar keine Bewegung, die sich nicht auf etwas Aeusseres bezöge, dieses Aeussere ist aber Zweck. Der Krampf oder die Convulsionen als blose Reaction bezieht sich aber nicht bestimmt auf etwas Aeusseres, daher ist er zwecklos, und meist zweckwidrig,

z. B. krampfhafte Zusammenziehungen des Pharynx, krampfhafte Zusammenschnürungen des Darmkanals.

Zwischen diesen Symptomen giebt es auch noch ferner bestimmte Verhältnisse, welche sich unter folgende Momente reihen lassen:

1) Eines dieser Symptome prädominirt, und die andern fehlen ganz, oder sind nur zufällig, oder gar nur in geringer Menge vorhanden. Dadurch bekommen nun die Krankheits-Geschlechter ihre bestimmte Namen; z. B. schmerzhafte, fieberhafte, convulsivische Krankheiten, und überall das Gegentheil davon.

2) Eines dieser Symptome ist vorherrschend, wechselt aber mit andern ab; so kommen z. B. Convulsionen beym Ausbruche der Exantheme zum Vorscheine.

3) Endlich wechseln die Symptome ohne alle Ordnung mit einander ab. Dies zeigt aber eine ganz besondere Schwäche*) des gesammten Nervensystems an, weil sich die Reaction nicht fixirt. So giebt es z. B. bald leichte, bald schwere Convulsionen, bald Fieber, bald Schmerz und so geht es unaufhörlich fort. Diese Krankheiten nennt man daher, weil sie sich unter keine bestimmte

*) Die Schwäche des Nervensystems beruht blos auf der gestörten Polarität des gesammten Nervensystems. Dieses ist aber für sich schwach, so oft ein Pol desselben über den andern das Uebergewicht erhält. So hat z. B. möglicherweise der Theil des Nervensystems, der den Muskeln angehört, über den andern das Uebergewicht, und um so viel weniger hat der andre Pol Energie u. s. w.

Klasse reihen lassen, Nervenkrankheiten. Zu dem engern Begriffe der Nervenkrankheiten wird also noch erfordert, daſs in den Reactionen der Nerven eine bestimmte Unregelmäſsigkeit herrsche.

Die practischen Aerzte haben hierein auch die convulsivischen Krankheiten gezogen, dieses ist aber nicht ganz gefällig und rührt daher, daſs eben die krampfhaften Zufälle die gewöhnlichen sind, wenn die Reaction unregelmäſsig ist.

Dieses nun vorausgeschickt, besteht das Wesen der Convulsionen in einem heftigen Ergriffenseyn des gesammten Nervensystems, welches mittelst Reaction durch das Muskelsystem die feindlich eingewirkte Potenz zu zernichten strebt, durch die Hartnäckigkeit des Kampfes aber und durch die dadurch im Innern des Organismus erzeugte heftige Revolution nicht selten in einen paralystischen Zustand versetzt wird, worauf meist der Tod folgt.

Wir müssen überhaupt einen strengen Unterschied zwischen idiopathischen und symptomatischen Convulsionen machen. Erstere treten als ein ursprüngliches an und für sich selbstständiges Leiden auf. Letztere aber sind nur ein Zufall irgend einer vorhandenen meist schweren Uebelseynsform. Erstere verschwinden nach glücklicher Entfernung der sie veranlassenden Momente; letztere mit der Beseitigung der ursprünglichen Krankheit, von welcher sie nur ein Symptom sind. Letztere erscheinen sehr häufig am Ende bösartiger Krankheiten, und können als der letzte Kampf der sterbenden Lebenskraft angesehen werden.

Strack *) sah sogar verlarvte Convulsionen. Nach seiner Beobachtung fallen Knaben und vollblütige Mädchen leicht in Convulsionen, wenn sie vom Wechselfieber befallen werden, die, sobald die Hitze aufhört, wieder nachlassen. Dieser Zufall ist aber nicht schreckbar. Wenn aber die Convulsionen, ohne ein Wechselfieber vermuthen zu können, in bestimmten Zeitperioden eintreten, so sey es sehr bedenklich.

Man hat endlich die Frage aufgeworfen, ob es wohl erbliche Convulsionen gebe? und wirklich haben Viridet, Raulin, Tissot, Zacutus, Lusitanus, Boerhave, Zimmermann, Linné, Senac, Lorry u. a. **) durch mehrere von ihnen öffentlich bekannt gemachte Beobachtungen dieselbe bejahend beantwortet So viel kann ich hier beysetzen, daſs zwey Geschwister, beyde schon über 30 Jahre alt, ein immer fortwährendes Zittern des ganzen Körpers und unaufhörliches Schütteln des ganzen Kopfes von ihren Eltern geerbt haben, was bis jezt durch keine Hülfe zu beseitigen war.

Was nun die Folgen der Convulsionen betrifft, so müssen zu den wichtigsten und zugleich gefährlichsten die verschiedenen Anomalien des Herzens und der gröſsern Blutgefäſse gerechnet werden. Diese pathologischen Processe können aber auf eine zweyfache Weise hervorgebracht werden, nämlich *a*) auf eine directe und *b*) indirecte Art.

*) Beobachtungen über die Wechselfieber von Carl Strack. A. d. Lat. v. Dr. A. F. A. D. in G. Offenbach am Mayn. 1786. p. 183.

**) Abhandlung über die erblichen Krankheiten, eine gekrönte Preisschrift von J. C. Rougemont. Aus dem Franz. übers. von Fr. G. Wegeler. Frankf. a. M. 1794.

Auf eine directe Weise können aus kranken Stimmungen des Nervensystems Abnormitäten des Herzens und Keime zu Krankheiten desselben hervorgehen, und zwar:

1) durch allgemeine Schwäche;

2) durch erhöhte sensible Stimmung desselben;

3) durch gleichzeitig erhöhte Stimmung der Kranz-Arterien mit den sie zu gleicher Verrichtung als Zweck begleitenden Nerven. Dies läſst sich durch eine vollständige Analogie in andern Theilen nachweisen, und folglich als Grundsatz aufstellen.

Daſs aber auch Störungen des Nervensystems auf eine indirecte Weise sich dem Herzen und dem Blutgefäſs-System mittheilen, die Thätigkeit desselben in den Kreis der gestörten Verrichtungen ziehen, und sogar wirkliche Abnormitäten in dem Herzen begründen, ist ausser allem Zweifel. Denn wir sehen ja alle Tage irreguläre Actionen des Herzens als sympathische Wirkungen, durch Mittheilung kranker Erregungen der Nerven andrer Theile oder des Hirns vermittelt, als Folge von Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, von Hirnkrankheiten, von Entzündungen der Eingeweide, ja sogar von örtlichen einfachen Reitzungen der Nerven, z. B. von Würmern im Darmkanale etc. *)

Endlich suchten die Aerzte auch an den Leichen der an Convulsionen Verstorbenen die Verletzungen der organischen Gebilde auszumitteln, und fanden bald Ergieſsungen seröser und lymphatischer Feuchtigkeiten in den Ventrickeln

*) Man sehe hierüber Kreysig, die Krankheiten des Herzens. 1. Th. Berlin 1814.

des Gehirns, so wie in der das verlängerte Rückenmark umgebenden Scheidehaut, Abscesse, Compressionen, verhaltene Materien, Geschwülste, Ausdehnungen oder Exostosen der Knochen, Splitter, beinartige Verhärtungen der Bluthälter, venerische Gummate, ferner normwidrige Weichheit der Gehirnsubstanz und ausgetretenes Blut von verschiedenartiger Beschaffenheit u. dgl. *); so daſs man zweifelhaft war, ob diese pathologischen Erscheinungen eher als Wirkung, denn als Ursache der Convulsionen betrachtet werden könnten. Ebenso fand Fournier bey einem Jünglinge, der an fürchterlichen Zuckungen gelitten hatte, eine faustgroſse Stelle des Gehirns wie Stein **). Störk beobachtete eine Rose, welche sich von Aussen auf das Gehirn warf, heftige Raserey, Kopfschmerzen und Zuckungen verursachte und bald den Tod herbeyführte; die rindige Substanz des Gehirns war ganz roth ***). Conradi sah bey zwey Kindern, welche, nach einer auf den Grindkopf eingeriebenen arsenikalischen Salbe, binnen vier und zwanzig Stunden an heftigen Convulsionen gestorben waren, das Gehirn sehr deutlich voll von blutigen Punkten ****). Mehrere Beyspiele der Art erzählen Blancard, Schenk, Bonnet, Morgagni, Lieutaud, u. a. m. *****). Sehr häufig trifft man aber auch in dem Gehirn nicht die geringste Anomalie an.

*) Thom. Willis opera omnia, Amsteld. 1782 et Ellers Arzneywissenschaft. Berlin und Stralsund 1767. p. 551.

**) Lieutaud. L. III. S. II. obs. 34. p. 335.

***) Annal. Med. I. p. 101.

****) Handbuch der patholog. Anatomia. p. 546.

*****) Voigtel pathol. Anat. 1. B. p. 597.

Aetiologie.

Die Ursachen, welche den Ausbruch der Convulsionen begünstigen und erregen, sind vorzüglich von zweyerley Art:

1) prädisponirende, und

2) Gelegenheits-Ursachen.

Zu den prädisponirenden Ursachen rechne ich ganz vorzüglich:

1) Die gröſsere Summe von Sensibilität im kindlichen Organismus und die geringere von Energie. Hieraus läſst sich ganz vorzüglich erklären, wie die geringsten und unbedeutendsten Einwirkungen auf den kindlichen Organismus die heftigsten und manchesmal gefährlichsten Erregungen und Störungen in den organischen Functionen hervorbringen, wie namentlich die geringste Erkältung, die unbedeutendsten Diätfehler, so augenblicklich schnell gefährliche Krämpfe, Verstopfungen, Durchfälle, Zuckungen und Fieberhitze erzeugen.

2) Die Entwickelungsprozesse und die Denditionsperiode stimmen die Sensibilität auf einen höhern Grad von Empfindlichkeit, weswegen nun auch alle äussere Potenzen, seyen sie wirkliche Schädlichkeiten oder Heilmittel, zu eben diesen Zeiten eine weit heftigere Wirkung hervorbringen, als zu andern Zeiten.

3) Endlich gehört hieher auch noch ganz vorzüglich das vorwaltende Wechselverhältniſs zwischen Gehirn-Sensibilität- und Darmkanal-Reproduction; wo nothwendig ein System durch die Affection des an-

dern erregt wird, woher dann die primären Störungen der Functionen des Darmkanals so häufig auch Anomalien der Sensibilität, spasmodische und convulsivische Zufälle, so wie im entgegengesetzten Falle bey dem primären Leiden des Gehirns und Nervensystems, die Phänomene gestörter Assimilation und Reproduction so leicht hinzutreten *).

*) Grofs und geheimnifsvoll ist die über den ganzen lebenden menschlichen Organismus allgemein verbreitete Sympathie. Denn jeder Theil des Körpers, der einer Empfindung fähig ist, steht mittelst der allgemeinen Sympathie mit dem Gesammt-Organismus in genauester Verbindung. Ausser dieser allgemeinen Uebereinstimmung giebt es aber noch eine sehr merkwürdige und ganz besondere Sympathie zwischen dessen verschiedenen Organen, wodurch im gesunden Zustande vieles erzweckt wird; und es entstehen oft Schmerzen, Zuckungen und andere pathologische Zufälle in solchen Theilen, die mit den unmittelbar affizirten Gebilden in keiner näher'n Verbindung stehen. Bey heftigen Kopfschmerzen z. B. ist oft der Magen in einem krankhaften Zustande begriffen, wobey Erbrechen entsteht. — Bey verschiedenen Arten von Kopfschmerzen ist oft das Licht und alles Geräusch den Augen und Ohren beschwerlich. — Nach Verwundungen und Quetschungen des Gehirns entsteht sehr häufig galligtes Erbrechen. Traurigkeit und überhaupt deprimirende Affecte vermindern die Se- und Excretion des Speichels, stören die Verdauung und bewirken nicht selten Durchfall und häufigeren Urin-Abgang. — Die grofsen Wirkungen der Leidenschaften auf das Herz beurkunden die innigste Verbindung desselben mit dem Gehirne. — Ist ein Aug entzündet oder wird es vom Staare befallen, so lehrt die Erfahrung, dafs oft auch das andere in denselben Zustand versetzt wird. — Ein helles Licht, das plötzlich in die Augen fällt, verursacht öfteres Niefsen. — Hippocrates hat schon bemerkt, dafs der unerwartete Anblick einer Schlange das Gesicht erblassen mache. — Der Anblick einer angenehmen Speise erregt bey

Die vorzüglichsten Gelegenheits-Ursachen, auf welche ich am meisten die Convulsionen erfolgen sah, sind:

1) Der wahrhaft unvernünftige und zweckwidrige Gebrauch der vielerley Abführungs-Säftchen, z. B. des

hungrigen Personen einen ungewöhnlichen Zufluſs des Speichels. — Gähnen und Erbrechen sind oft ansteckend. — Boyle erzählt, daſs einem Menschen, der ein Messer wetzen hörte, das Zahnfleisch zu bluten anfieng. — Ein starker und unerwarteter Schall bewirkt oft die augenblickliche Schlieſsung beyder Augen. — Scharfe Dinge, an die Geruchsnerven gebracht, versetzen das Zwergfell, die Rippen und Bauchmuskeln in convulsivische Bewegungen. — Boyle berichtet, daſs mehrere Menschen von dem blosen Geruche eines Purgiermittels wirkliches Laxiren bekamen. — Ein cariöser Zahn verursacht oft Schmerzen in einem gesunden, ob er gleich von ihm entfernt ist; dieser Schmerz hört aber auf, sobald der Nerv zerstört ist, — Eckel, Brechen und Zuckungen sind sehr häufig die Folge einer heftigen und lange dauernden Reitzung der Luftröhre. — Das unordentliche und schwere Athemholen beurkundet die Sympathie der Lungen mit dem Zwerchfelle und den Rippenmuskeln. — Ist das Zwerchfell entzündet, so leiden auch der Magen, das Gehirn und die Muskeln des Gesichts, wie solches aus der erfolgenden Raserey, dem Erbrechen und sardonischen Lachen erhellt. — Bey krankhaften Affectionen des Magens und der Gedärme erfolgen nicht selten Störungen der Gehirnfunktionen und zwar oft von der Art, daſs die Kranken den freyen Gebrauch ihrer intellectuellen Kräfte verlieren. — Ist der Magen in Unordnung gerathen, so erfolgt manchesmal Gesichtsschwäche. — Convulsivische Bewegungen des Magens und der Gedärme erstrecken sich oft bis an die Kehle, erzeugen beengtes Athmen und Erstickungs-Zufälle. — Der Eckel beschleunigt den Puls, bewirkt erhöhte Ausdünstung und vermehrte Absonderung des Speichels und Urins. — Bey Entzündungen des Magens und der Gedärme

Syrup. rhei, mannae etc., welche bey den so verschiedenartigen Uebelseynsformen der Kinder gleich im Anfange im Ueberflufse gegeben werden, wodurch aber nicht selten solche hartnäckige und erschöpfende Diarrhöen veranlafst werden, die oft allen Mitteln spotten, und zu wel-

verbreitet sich Schaudern über den ganzen Körper, und die Hände und Füfse werden kalt. — Das Zucken in der Nase — ein gewöhnliches Kennzeichen der Würmer — beurkundet eine besondere Sympathie zwischen diesen Theilen und dem Gedärme. — Steine in den Gallengängen erregen oft Eckel und Erbrechen. — Entzündung der Nieren oder Steine in den Harngängen bewirken oft Eckel, Brechen, Verstopfung und Entzündung der Gedärme. — Strangurie und Tenesmus erregen sich oft wechselsweise. — Beym Eintritt der Mannbarkeit verändert sich nicht nur die Stimme, sondern der ganze Körper merklich. — Die grofse Verschiedenheit der Zufälle, durch krankhafte Affectionen der Gebährmutter hervorgebracht, beurkunden die ausgedehnte Sympathie derselben mit allen Theilen des Körpers. — Enge Schuhe verursachen bey verschiedenen Personen Kopfschmerzen, da doch oft im Gegentheile Rubefacientia und Vesicatorien auf die Fufssohlen und Schenckel applizirt, Schwindel, Kopfwehe und Raserey vermindern. — Durch das Kitzeln der Fufssohlen gerathen nicht nur die Muskeln an den Füfsen, sondern auch am ganzen Leibe in Zuckungen. — Nach Amputationen oder nach der Zerreissung der Nerven und Häute entsteht nicht selten Trismus und Tetanus u. s. w.

Diese merkwürdige allgemeine Uebereinstimmung zwischen den verschiedenen Theilen des Körpers hat schon Hippocrates gekannt, und Galen schrieb eine eigene Abhandlung über die Krankheiten, die durch Sympathie zu entstehen pflegen. Diesen Gegenstand haben unter den vorzüglichen Aerzten der Vorzeit bis zu dem Ende des vorigen Jahrhunderts Sennert, Andr. Laurentius, Casp. Bauhin, Riolan, Riverius, Willis, Vinusens, R. Whytt, Tissot u. a. m.

chen sich am Ende als Folge der so tief gesunkenen Reproduction Convulsionen gesellen, die den geringen Kräftevorrath der Kinder entweder sehr bedeutend beeinträchtigen, oder wohl gar ihr Leben zernichten. Herr Unzer — der das Gründliche, was er vorträgt, auch so schön sagt, — drückt sich darüber also aus: ‚Es werden wenig Menschen geboren, — ich setze hinzu vornehmen Standes, oder in grofsen Städten — und wenn sie nur einige Tage alt würden, die nicht schon mehr Purganzen einbekommen hätten, als ihnen dienlich sind. Viele tausend Kinder werden damit auf ihre ganze Lebenszeit ruiniret, und das gröfste Unglück dabey ist, dafs man die Uebel, die man ihnen mit den unzeitigen Purganzen gemacht hat, fast mit nichts anders, als mit neuen Purganzen zu vertreiben sucht. Diese Praxis verhindert sie, jemals recht zu Kräften zu kommen, oft verdirbt sie ihr Wachsthum, und veranlafst oder verschlimmert zum wenigsten die Verstopfung der kleinen Gefäfse in ihren Eingeweiden. Solchergestalt ruiniren die Eltern, die allzu sorgsam für die Erhaltung ihrer Kinder wachen, dieselben weit mehr, als wenn sie sich derselben gar nicht annähmen.“ —

2) Das leichtsinnige Austragen der Kinder bey vorzüglich feuchter, nafskalter oder stürmischer Witte-

einer vorzüglichen Aufmerksamkeit und umfassenden Bearbeitung gewürdigt, wie dies aus ihren interessanten Werken erhellt. Unter den neuern haben sich vorzüglich Reil, Hofbauer, Lucae, Mangold, Leupoldt, Spurzheim, Vering, Tilanus, Osiander, Kreysig, v. Humboldt, Cuvier, Perey, Brodie, Parry, Regnault, Earle, Petit, Meckel, Kluge, Ginsberg u. a. m. um die Bearbeitung dieser Materie verdient gemacht.

rung *). Schon Hippocrates und Galen berichten, dafs eine grofse Anzahl Kinder von sehr heftigen Convulsionen bey einer kalten und feuchten Witterung angegriffen wurden. Eben so behauptet Zetzell, dafs eine anhaltende kalte Regenluft die Engbrüstigkeit, den Jammer u. s. w. hervorbringe, lauter Krankheiten, die Hippocrates zu den Producten der regnerischen Jahre rechnet.

3) Das dadurch erzeugte Zurücktreten der Exantheme, vorzüglich wenn die Kinder mit dem Milchschorfe (*Crusta lactea*) befallen sind.

4) Vernachläfsigte Reinigung des Mundes, wodurch sehr häufig Aphten entstehen, welche die ganze Mundhöhle und zuverläfsig auch, bey fortschreitendem

*) Zu dem Heere irriger Begriffe über die physische Erziehung der Kinder gehört die häufig in Kinderstuben herrschende Operationsart, von Jugend auf die Kinder zur harten Lebensart — wie man sich auszudrücken pflegt — zu gewöhnen. Von der Wiege an, sagt man, soll das Kind strengen Einflüfsen unterworfen und dadurch sein Körper abgehärtet werden, *dafs* es den verschiedenartigen widrigen Einwirkungen der Aufsenwelt ohne nachtheilige Folgen gehörig trotzen könne! etc. — Wahrheit ist es, die Gewohnheit besiegt viel, und vermindert auch wohl nicht selten den Nachtheil, den die Neuheit eines Einflufses auf den menschlichen Organismus erzeugt. Aber gegen die Gesetze der Natur läfst sich nichts gewöhnen; denn die Concurrenz so vieler schädlich einwirkender Momente besiegt am Ende auch die gröfste Thätigkeit, und der Ruin ist um so sicherer, je gröfserer Aufwand von Kraft zu ihrer Vertheidigung erfordert wurde. Der Körper eines robusten Bauern, wie jener des verzärtelten Städters, trägt in sich die Möglichkeit krank zu werden.

Uebel, den ganzen Darmkanal befallen, woher ungewöhnliche Fieberhitze, gesunkene Reproduction und hartnäckige, meist sehr bösartige und schmerzhafte, Duschfälle entstehen, zu denen sich nun, um die letzten Kräfte der Kranken aufzureiben, Convulsionen gesellen.

5) Eine nicht erfrischte zum Leben untaugliche Luft in den Schlafkammern. Herr Gl. Baker schrieb in den *Transactions of the College* über diese Krankheit und bemerkt, daſs nachdem viele Kinder in einem Waisenhause in einer Kammer ohne Kamin zusammengestopft waren, alle von Zuckungen befallen worden seyen. Dr. Beddoes berichtet, daſs in dem Hospitale zu Dublin sehr viele an den Zuckungen gestorben seyen, ehe man die wahre Ursache davon eingesehen hätte. Aehnliche Beobachtungen machte auch der gelehrte Darwin *).

6) Febrilische Krankheiten, vorzüglich Exantheme, die oft bey ihrer Entwickelung von Convulsionen begleitet sind.

7) Angehäufte Cruditäten in den ersten Wegen, z. B. Ansammlung von Schleim, Magensäure, Würmer und hartnäckige Verstopfungen des Leibes.

8) Vollblütigkeit und Entkräftung; daher die Eintheilung der Alten, *à repletione* und *inanitione nimia.*

9) Zuweilen erfolgen auch heftige Convulsionen nach einem

*) Zoonomie oder Gesetze des organischen Lebens von Erasm. Darwin, aus dem Engl. übers. von J. D. Brandis. Mit Kupf. Hannover 1797. 2. Th. 1. Abth.

plötzlichen Schrecken, vorzüglich nach starken Leidenschaften bey noch säugenden Müttern und Ammen.

10) Nebst den hier angedeuteten ursächlichen Momenten, welche so leicht die Convulsionen hervorzubringen vermögen, giebt es noch eine Menge derselben, so z. B. fehlerhafte Kleidungen und Bedeckungen der Kinder; das zu enge Einwickeln derselben durch die Windeln; Mangel an gehöriger Bewegung; zu heiſse Stuben; unverhältniſsmäſsiger dicker Kopf; (nach Moriceau, Levret und Essarts); allzu langen Druck des Kopfes während der Geburt; (nach Thouret und Smellie); äusserliche Gewaltthätigkeiten, Druck, Stoſs und Quetschungen des Kopfes; (nach Baillou, Boretius, Whyst und de la Roche); fehlerhafte Beschaffenheit und Unverdauligkeit der Nahrungsmittel; übermäſsiger Beyschlaf der Ammen und Mütter, an denen die Kinder noch trinken; Fehler der Ruhe und des Schlafes; nachtheiliger Gebrauch schlafmachender Mittel; Uebermaas verschiedener Se- und Excretionen, z. B. Speichelfluſs, Diarrhöen, Harnfluſs, Erbrechen u. s. w.; genossene Gifte; zweckwidriger Gebrauch der Arzneymittel; Sand und Grieſs, u. s. f.

Prognose.

Diese ist bey Convulsionen meist sehr ungünstig und nur selten mag es bey Kindern der Fall seyn, daſs die Convulsionen von nicht groſser Erheblichkeit sind. Sie ist aber um so schlimmer, je weniger man die veranlassende Ursache kennt, und je mehr gefährliche Nebenumstände damit verflochten sind. Es ist aber bey den Gichtern zweyerley zu befürchten:

a) entweder daſs der Kranke in einem heftigen convulsivischen Paroxysmus sein Leben wirklich endet, oder

b) daſs sich aus den Convulsionen Epilepsie, Manie oder Lähmung bildet.

Kinder, die sehr viel an Gichtern leiden, werden zuweilen bloſs aus dieser Ursache blödsinnig, und in solchen Fällen beurkunden die Convulsionen, daſs das Gehirn wirklich angegriffen sey.

Die Gichter beym beschwerlichen Zahndurchbruche verdienen manchesmal nicht viel ärztliche Rücksicht, vorausgesetzt, daſs sie nicht zu lange anhalten, oder zu oft wiederkehren; sie sind aber um so gefährlicher, wenn nur äusserst langsam die Zähne durchbrechen, heftige Verstopfungen dabey eintreten, groſse Fieberhitze entsteht und das Kind durch den anhaltenden schmerzhaften Zahnreitz immer kraftloser wird.

Gefährlich sind die Convulsionen bey Ansammlungen von Würmern, da diese sehr oft zu spät entdeckt und nicht so leicht beseitigt werden können.

Minder gefährlich ist das Gefraisch beym Ausbruche der Exantheme, wenn diese nur bald darauf in ihrer eigenthümlichen Form auf der Haut zu Tage brechen. Bösartig hingegen und meist tödtlich sind die Convulsionen, wenn der Ausschlag nicht vollkommen zur Blüthe kömmt, oder wenn Exantheme auf einmal zurücktreten und nicht schnell genug wieder auf die Haut zurückkehren.

Weniger bedeutend sind sie bey angesammelten Cruditäten in den ersten Wegen, wenn diese frühzeisig erkannt werden, und dadurch die Reproduction noch nicht viel gelitten hat; gefährlich sind sie aber im entgegengesetzten Falle.

Gefährlich sind die Gichter bey vollblütigen, wohlgenährten und zu dicken Kindern, weil leicht Apoplexie oder Steckfluſs die Folge davon ist; eben so gefährlich ist das Gefraisch bey sehr abgemagerten und entkräfteten Subjecten, weil sie meist den geringen Kräftevorrath schnell aufreiben.

Am gefährlichsten sind endlich die Convulsionen nach erfolgtem Schrecken und ganz vorzüglich bey heftigen Gemüths-Affecten, welchen sich säugende Mütter und Ammen ausgesetzt haben.

Kurmethode.

Um die radicale Heilung der Convulsionen auszumitteln, muſs nach meiner Beobachtung auf zwey Indicationen Rücksicht genommen werden, nämlich:

1) auf Entfernung der manifest eingewirkten schädlichen Potenz, welche die Convulsionen begründete; und

2) auf die Begleitung der Symptome.

Daſs die symptomatische Behandlung bey Gichtern ein wesentliches Agens zu ihrer Beseitigung sey, ja daſs sie sogar beynahe immer mit der curativen verbunden werden sollte, um die schleunigste Heilung zu erzielen, und endlich an und für sich schon Platz greife, weil man oft über die veranlassende Momente der Gichter im Dunkeln ist; bleibt, meiner Beobachtung zu Folge, ausser allem Zweifel.

I. Entstehen die Convulsionen — um daher einer rationellen Heilart möglichst zu entsprechen — als Folge einer zu schweren Denditions-Periode, so lasse ich,

nebst der unten angeführten Kurmethode, einen gesättigten Aufguſs von Salbey, mit etwas Borax und Rosenhonig vermischt zubereiten, und mit dieser Mischung die ganze Kinnlade des Kindes oft mit feiner oder zarter Leinwand reiben. Dadurch werden die Schmerzen ziemlich beseitigt, das Zahnfleisch wird hierauf sanfter und nachgiebiger, es verliert seine straffe und entzündliche Spannung und die Zähne brechen nicht selten bald hierauf mit weniger Beschwerlichkeit durch. Sehr oft that mir auch eine Auflösung des *Kali carbonici* in Rosenwasser mit Rosenhonig vermischt, statt des Salbey-Aufgusses, nebst der Application einiger Blut-Egel an die untere Kinnlade die herrlichste und wunderbarste Wirkung.

Zeigt sich als ursachliches Moment der vorhandenen Convulsionen eine Ansammlung von zähem Scleime im Magen, normwidrig angehäufte Magensäure, ein öfteres Erbrechen von geronnener Milch, oder noch unverdauter Speisen u. s. w., so gebe ich augenblicklich ein Emeticum, bestehend aus einer Auflösung des Brechweinsteins zu gr. I ß — II in einer Unze destillirten Wassers mit etwas Meerzwiebelsaft vermischt, bis einigemal Wirkung erfolgt.

In der That kann ich den Gebrauch der Brechmittel *) bey Kindern nicht genug empfehlen. Denn wie höchst wichtig diese für das kindliche Alter sind, darüber

*) Joh. Smith (s. *Transactions of the physico medical society of New York. Vol. I.* 1817. 446. *S.* 8.) sucht in einer Abhandlung die Brechmittel als die kräftigsten Mittel gegen krampfhafte Krankheiten, vorzüglich gegen Convulsionen der Kindbetterinen und Kinder, und beym Tetanus zu empfehlen.

giebt uns schon die Natur die besten Beweise dadurch, daſs diese Operation hier sehr leicht und natürlich ist, weil das Erbrechen bey den Kindern sehr oft freywillig und ohne alle Anstrengung erfolgt; weil es bey sehr vielen oft nach jedem etwas überhäuften Genusse der Nahrung entsteht, und solche Kinder meist die gesündesten und vollkommensten sind, daher denn auch das Sprichwort: „Speykinder, Gedeihkinder," entstanden seyn mag; weil ferner alle Kinderkrankheiten mit Erbrechen oder mit Neigung dazu entstehen, und dieser Mechanismus offenbar zu den leichtesten und wohlthätigsten Selbsthülfen der kindlichen Natur gehört. Erwägt man ferner den schlaffen und nachgiebigen Bau, den meist weniger festsitzenden Schleim u. s. w.; so sieht man schon hieraus, daſs das Erbrechen bey Kindern viel leichter als bey Erwachsenen hervorgerufen werden könne. Daher ist diese Methode höchst indicirt, weil die materielle Ursache sehr vieler Kinderkrankheiten im Magen und in den ersten Wegen liegt, weil die Gröſse und verhältniſsmäſsige Vollsaftigkeit der Leber und der Drüſsen, immer mehr Anhäufung unnützer, schleimiger und galliger Stoffe in den Präcordien, und die Schlaffheit der Lungen mehr Stockung des Schleims in den Respirationswegen veranlaſst, der bey Kindern nie oder nur äusserst selten durch Husten, sondern durch Erbrechen ausgeleert werden kann, und weil endlich das Erbrechen selbst bey Kindern wegen der allgemeinen starken und allgemeinen Sympathie des Magens mit dem gesammten Nervensystem, als das gröſste umstimmende und krampflindernde Mittel wirkt. —

Finde ich hingegen den Leib hart und stark aufgetrieben, ist die Leibesöffnung unterdrückt und gehen die Excremente mit vieler Beschwerde und wie verhärtet ab, athmet bey solchen Umständen das Kind be-

schwerlich und unterbrochen u. s. w.; so verordne ich sogleich ein gelindes Laxans, bestehend aus *aqua foeniculi, Syrup. rhei et mannae, aa,* mehrere Theelöffelchen voll zu geben, bis einigemal Wirkung eintritt. Für das beste Abführungsmittel bey Kindern empfehle ich indeſs folgende Mischung:

R. Olei Ricini unciam un. et sem.
Syrup. Altheae unc. un.
Aquae florum Naphae drachm. duas,
„ „ *Tiliae unc. un.*

M. F. S. Alle halbe Stunden einen Eſslöffel voll zu geben, bis einigemal Wirkung erfolgt. Diese Mischung ist zu jeder Zeit zu gebrauchen, und führt sehr gelinde ab, ohne nachtheilige Wirkungen zu veranlassen.

Bey Schwämmchen, die ich fast immer als Folge der vernachläſsigten Mundreinigung beobachtete, lasse ich bey geringerem Grade derselben etwas weissen Zucker in destillirtem Wasser auflösen, und damit während des Tages häufig den Mund, mittelst einer in diese Mischung getauchten Leinwand ausreinigen. Vorzüglich empfehle ich dieses Verfahren, wenn das Kind Nahrung zu sich genommen hat; ist dieses Verfahren aber nicht hinreichend oder für das Uebel kräftig genug, so empfehle ich folgende Mischung:

R. Radic. Salep. drachm. un.
dissolv. in aqua fervid. unc. dec.
Colaturae adde.
Extract. Cortic. peruv.
„ „ *lign. campech. aa drach. un.*
Boracis drachm. sem.
Syrup. Altheae unciam unam.

M. F. S. Alle viertel Stunden einige Theelöffelchen voll zu geben.

Bey eintretender Besserung verordne ich alsdann mit vielem Nutzen:

R. Aqu. Calcis viv. rec. parat. unciam unam.
Gumm. arab. drachmas duas.
Syrup. balsamici unciam unam.

M. F. S. Theelöffel voll weise zu geben. —

Um den Mund zu reinigen, gebrauche ich mit glücklichem Erfolge folgende Mischung:

R. Foliorum populi nigri unc. unam
„ „ Salviae unc. duas.
Aluminis crud. drachm. un.
Mellis optimi unc. unam
eoque cum vino generoso libris duabus et dimidia ad remanent. fere libr. duar. colat. serva.

S. Den Mund fleifsig damit auszureinigen.

Sind zurückgetretene Ausschläge die veranlassende Ursache der Convulsionen, so empfehle ich aus häufiger Erfahrung folgendes Pulver:

R. Sacchari alb. drachm. tres.
Florum sulphuris drachm. duas.
Pulveris ireos florentini drachm. un. sem.
Magnesiae amarae drach. un.

M. D. S.

Dieses ist ein vortreffliches Mittel, das mir schon sehr häufig die besten Dienste leistete. Indefs dürfen hiebey ab-

leitende Mittel, z. B. Synapismen und Vesikatorien als wesentliche Mittel zur Kur nicht vergessen werden.

Zeigen sich Würmer als die vorzüglichst erregende Ursache der vorhandenen Gichter, so fand ich sehr oft eine Abkochung der *Cortex Geoffroyae surinam.* sehr hülfreich. Man kann ein bis zwey Quentchen auf ein Pfund Wasser nehmen, bis zur Hälfte einkochen, mit Zucker versüfsen und auf zwey - bis dreymal einnehmen lassen. Auch kann man Klystire aus einer Abkochung des Baldrian und Wurm-Mooses appliziren. — Das wirksamste Mittel hingegen ist doch der *Mercurius dulcis.* Ich gebe ihn unter solchen Umständen täglich zwey - bis dreymal zu zwey bis drey Gran. Mir hat dieses Mittel selten fehlgeschlagen. Zudem hat es noch das Angenehme, dafs man es den Kindern sehr gut in Milch oder Fleischbrühe etc. beybringen kann; indefs alle übrigen Wurmmittel überhaupt den Kindern wegen ihres unangenehmen Geruchs und Geschmacks bekanntlich sehr schwer beyzubringen sind.

II. Die symptomatische Kurmethode *), welche ich diesem so sehr verheerenden Uebel entgegensetze, und welche ich äusserst selten — wenn ich nämlich nicht zu spät zum Kranken gerufen wurde — ohne günstigen Erfolg anwandte, beruht im Ganzen auf zwey Momenten:

*) Man erwarte nicht von mir eine hier aufgestellte prahlerische Apologie irgend eines geheimen Universalmittels gegen die Convulsionen; denn abgesehen davon, dafs eine solche Arbeit ganz den biederen Charakter eines Mannes herabwürdigt, vertragen sich die sogenannten Specifica weder mit der gesunden Vernunft, noch mit der Einrichtung der so verschie-

1) Ich suche, da die Convulsionen ein vorzügliches Nervenleiden sind, durch besonders antispasmodische Mittel die normwidrigen Actionen des so sehr gereizten und in seinem Kampfe fast unterliegenden Nervensystems zu mäſsigen um dadurch seinem fernern anomalen Wirken gehörige Schranken zu setzen.

2) Bemühe ich mich, da die Convulsionen nie ohne bedeutende Störungen in der reproductiven Sphäre des kindlichen Organismus entstehen, die gesunkene Reproduction wieder allmählig aufzurichten.

Die Mittel, die der ersten Indication entsprechen, sind antispasmodische, und unter dem groſsen Wuste derselben einzig und allein der Moschus und Baldrian; jene der zweyten aber sind rein-bittere und bitter-aromatische Mittel.

Mein ganzes Heilverfahren besteht nun in Folgendem: Das erste aller Mittel ist ein warmes Bad von den aromatischen Kräutern in Wein gekocht, d. h. ich lasse ein

denartigen thierischen Organismen. Hinreichend beurkundet dieses die Geschichte der rationellen Heilmittellehre der ältesten so wie der neuesten Zeit. — Indeſs kann aber auch nicht geläugnet werden, daſs es wirklich Mittel gebe, die in sehr vielen Uebelseynsformen von derselben Art die herrlichsten Wirkungen hervorbringen und deren Resultate eben nicht zweydeutig sind. Die Bekanntmachung solcher Mittel und ihrer verschiedenartigen Compositionen ist daher schon ein nicht unbeachtungswürdiger Beytrag sowohl für die Heilmittellehre als Therapie. Seneca drückt sich hierüber sehr treffend aus, denn er sagt: „*Etiam si omnia a veteribus inventa sunt, hoc semper novum erit, usus et inventorum ab aliis scientia et dispositio.*“

halbes Pfund aromatische Kräuter mit einer zuweilen auch mit anderthalb Maas guten siedenden Weines infundiren, und giefse diesen gewürzhaften Kräuter - Aufgufs in das Badwasser. Um aber die Kraft dieses also zubereiteten Bades noch mehr zu erhöhen, lasse ich in der Regel immer noch $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Schoppen guten Kirschengeistes hinzumischen. Nun wird das Kind in dieses Bad vorsichtig gebracht, und während seines Aufenthaltes darin mit einem mit dieser geistigen Flüfsigkeit befeuchteten Schwamm gelinde frottirt. Nach ungefähr 8, 10 — 15 Minuten wird das Kind aus dem Bade genommen, in vorher erwärmte Tücher oder Flanell sorgfältig eingehüllt, abgetrocknet und nachher ruhig ins Bett gelegt. Bey bemittelten Eltern lasse ich gerne die Magengegend nach einem solchen aromatischen Bade mit *Naphta aceti* einreiben, bey ärmern hingegen bediene ich mich Statt der *Naphta* des Kirschengeistes, der aber vorher erwärmt seyn mufs. Zuweilen lasse ich auch über den ganzen Unterleib aromatische Bähungen machen.

Jezt gebe ich, meinen zwey oben angegebenen Momenten zufolge, den Moschus in flüfsiger Form und in Verbindung mit solchen Mitteln, welche die reproductive Sphäre ansprechen. Diese Formel, welche mir stets die besten Dienste leistete und worauf ich mich sicher verlassen darf, wenn nur die Hülfe nicht zu spät verlangt ward, besteht in Folgendem:

R. Moschi electi gr. VI. — X.
Tere cum Sacchar. alb. q. s.
Terendo affund.
Aqu. cinam. s. v.
„ foeniculi aa unc. un. et dimid. *)

*) Als Vehikel, und selbst als ein äusserst kräftiges und hülfrei-

Admisc.
Extract. Cort. Chinae.
„ Cort. aurant. aa drachm. dimid.
Tinctur. Valerian. aether. drachm. un.
Syrup. Cinam. unc. un.

M. F. S. Für Kinder bis zu $\frac{3}{4}$ Jahren alle halbe Stunden einen Theelöffel voll; für ältere eine doppelte Dosis bis Besserung eintritt. Bey Kindern von mehrern Jahren wird die Dosis des Moschus bis auf 10 gr. gesteigert.

Nicht selten lasse ich auch bey zu sehr gesunkener Reproduction Klystire von Fleischbrühe mit Eygelb vermischt des Tages einigemal geben, so wie ich mich nicht minder mit sehr gutem Erfolge im schlimmsten Falle eines Klystirs aus einem concentrirten Aufguſse von Baldrian mit einigen Gran Moschus vermischt bediene.

Zu den vorzüglichsten Mitteln bey Convulsionen gehört auch noch nach meinen sehr häufigen Beobachtungen die sogenannte ableitende Methode. Ihr groſser Vorzug beruht hier einmal darauf, daſs, da bey Kindern so leicht Congestionen der Säftemasse nach Kopf und Brust

ches Mittel empfehle ich das Decoctum *foliorum Aurantiorum*, welches mir in vielen Fällen, vorzüglich als Nachkur, wesentliche Dienste bey Convulsionen leistete. Ich ziehe das concentrirte Decoct dem Pulver vor, weil Kindern Arzneyen in Pulverform so schwer beyzubringen sind. In der That haben de Haen, Locher, Buchoz, Marquet, van Swieten, Störk, Baldinger, Hufeland und Piderit sich ein ewiges Verdienst um die Verbreitung dieses herrlichen Mittels erworben, und es ist sehr zu bedauern, daſs der Gebrauch desselben gegenwärtig von manchen Aerzten so gleichgültig übergangen wird! —

entstehen, und daher sehr gefährliche Folgen haben, sie diese entfernt, und zweytens, weil wegen der grofsen Empfindlichkeit und der leichtern Sympathie der Theile, Revulsionen weit leichter und vollkommner im kindlichen Organismus möglich sind. Deswegen verdienen hier die verschiedenen Reizmittel der Haut die gröfste Aufmerksamkeit. Insbesondere sind da, wo schnelle Hülfe nöthig ist, die Senfpflaster von einem unschätzbaren Werthe. Ich habe sie stets bey Convulsionen mit dem erfreulichsten Erfolge an die untern Extremitäten appliziren lassen. Nach einer Stunde verloren sich Betäubung, enger Athem, Fieberhitze u. s. w. Vorzüglich finden sie ihre unumschränkte Anwendung bey Krämpfen und Convulsionen, die von zurückgetretenen Hautausschlägen und Zahnreitz entstanden sind.

Ich sagte oben, ich gebe den Moschus in flüfsiger Form; denn ich bin in der That zu lebhaft überzeugt, dafs die Verbindung des Moschus mit den oben angeführten Mitteln und in derselben Form, für den leidenden Zustand des Kindes dienlicher seyn müsse, dafs mithin sein wesentliches ätherisches Oel durch die Beymischung jener Arzney-Körper mehr gebunden oder fixirt werde, und mithin zum innern Gebrauche sich auf diese Art weit besser eigne als in Pulverform. Denn ich glaube überzeugt zu seyn, dafs die Wirkung des Moschus, in Pulverform gegeben, die Sensibilität gleichsam tumultuarisch (vielleicht durch Ueberreitzung) afficire, woher denn manchmal das augenblickliche Besserwerden der Kranken und das plötzliche Schwinden der bösartigen nervösen Zufälle sich vielleicht erklären liefse. — Indefs hält dieser glückliche Wahn des Besserseyns nicht lange an; denn bald kehren jene bösartigen Zufälle, so wie das zu sehr exaltirte Nervensystem durch den Nachlafs jenes allgemein kräftigen Reizmittels wieder in seine vorige Asthenie, und sehr oft auch unter diese noch herabsinkt,

oft mit gesteigerter Energie, zurück, und enden sodann auf eine fürchterliche Weise das qualvolle Leben des Kranken. — Dahingegen ist die Verbindung des Moschus mit obigem Mittel und ganz vorzüglich in obiger Form so ungemein ersprieſslich; weil dessen Wirkung im Innern des Organismus allmähliger, gleichförmiger und wohlthätiger verbreitet wird, ohne eine solche gefährliche Ueberreitzung des gesammten Nervensystems zu bewirken. Ich selbst überzeugte mich hievon dadurch, daſs ich zwey Gran Moschus mit etwas Zucker abgerieben in Pulverform einnahm; die Bangigkeit, ein besonderes Kopfwehe und Schwindel, welches ich hierauf alles verspürte, ist mir noch jezt sonderbar; allein höchstens 6 — 8 Minuten mochte ich diesen gereizten Zustand verspürt haben, als sich auf einmal alle diese Zufälle verloren und ich nur noch eines gewiſsen ängstlichen Gefühles inne ward. Am andern Tage nahm ich zwey Eſslöffel voll von obiger Mischung ein; schon der heftige Geruch des Moschus war darin gemilderter, ich fühlte im Innern eine äusserst wohlthätige und belebende Erquickung, ja lange nachher verspürte ich noch dieselbe belebende Wirkung. —

Dieser Beweis ist freylich subjectiv, indeſs entspricht er vollkommen meiner Ansicht; und ich gestehe, seit sechs Jahren gab ich den Moschus nie mehr in Pulverform, weder bey Erwachsenen, noch bey Kindern, sondern immer in obiger Art, und ich darf hinzusetzen, stets mit erfreulichem Erfolge.

Ehe ich zu dieser Methode schritt, durch welche ich innerhalb mehrerer Jahre sehr viele Kinder rettete, deren einige schon halb todt schienen und wovon ich interessante Beyspiele anführen könnte, wenn ich nicht befürchten müſste, die Grenzen meiner mir vorgezeichneten Arbeit zu überschreiten und dadurch die Geduld des Lesers zu ermüden,

wandte ich zuerst die *flores Zinci*, das *Opium*, die Stützische Methode, den *Liquor. ammon. anisatus* und *Liquor. C.C. succin.* nach Sydenham, *Camphor*, den Moschus in Pulverform und eine zahllose Menge ähnlicher und sehr empfohlener Mittel gegen die Convulsionen, jedoch ohne allen tröstenden Erfolg an. — — *)

*) Es ist unglaublich, welches Heer von Mitteln die Aerzte zu allen Zeiten gegen Convulsionen bald mit gröſserem, bald mit geringerem Erfolge versuchten, wobey oft Aberglaube und Vorurtheile eine Hauptrolle spielten; ja es wäre wahrlich ein verdienstloses Unternehmen, ihrer vollkommen hier zu gedenken. Man lese hierüber: *M. Ettmülleri opera omnia in compendium redactata. Amstelodam.* 1702. *p.* 398. — F. B. von Lindern Medizinischer *Passe par tout*, oder Haupt-Schlüssel aller und jeder Krankheiten des menschlichen Lebens. Strasburg 1739. p. 214. — *Th. Willis opera omnia. Amstelod.* 1732. *Specimen Patholog. Cerebri et nervorum generis. p.* 22. und D. T. Eller's ausübende Arzneywissenschaft. Berlin und Strals. 1767. p. 547. etc. — Indeſs kann aber auch nicht geläugnet werden, daſs die Alten Mittel gegen Convulsionen gebrauchten, deren Anwendung und Beachtung auch in unsern Zeiten nicht so gleichgültig seyn dürfte. So sagt z. B. Ettmüller in *Allen Synops. universae medicinae practicae. Amstelod.* 1730. p. 443. Art. 37: „*Mirabilis est vis sulphuris antimonii et auri fulminantis in epilepsia doſ. gr. j. vel in imbecillibus gr.* 1 ß — 11 *pr. dos. ij. cum aliis appropriatis*," und Art. 38: „*Ol. succin. gutt. ij. vel iij. cum pari quantitatae Spiritus vitrioli in aqua ceras. nigr. exhibit. puerulos a paroxysmo statim plerumque liberant; sed prae omnibus quotcunque mihi hactenus innotescunt, oleum sulph. per camp. hunc morbum in infantibus praecipue primo mense feliciter expugnat; summi potest in julapiis cephalicis ad sufficientem aciditatem. Pulvis de guttet. utilis est ad praecavendam recidivam.*" —

Was endlich die Nachkur der Reconvalescenten betrifft, so besteht diese in einer zweckmäſsig angeordneten stärkenden Methode. Ich gebe daher Anfangs zu diesem Behufe einen Aufguſs der China, mit etwas Baldrian vermischt; nach Verlauf einiger Tage schreite ich allmählig zu einem concentrirten Decocte derselben, wozu ich gerne das Extract derselben mit etwas geistiger Rhabarber-Tinctur, um jeder etwa eintretenden Verstopfung möglichst vorzubeugen, setze; alsdann verordne ich eine für das Kind zweckmäſsige Nahrung, lasse es bey heiterer und angenehmer Witterung wohlverwahrt austragen, suche es auf eine zweckmäſsige Weise zu unterhalten und zu beschäftigen, wende die gröstmöglichste Aufmerksamkeit auf die Se- und Excretionen an, um aus ihnen auf die vorhandene pathologische oder normale Wirkung der einzelnen Organe und organischen Gebilde zurückzuschlieſsen, um so aus dieser Summe das Resultat der wiederhergestellten harmonischen Einwirkung aller Theile des Organismus zu erforschen.

Die gröſste und wichtigste Aufmerksamkeit für die dauerhafte Wiederherstellung des kindlichen Organismus, nach einer solchen äusserst gefährlichen Krankheit, verdienen aber die Bäder; denn nichts erhält die Reinlichkeit des Körpers, diesen Hauptgrundpfeiler der Gesundheit, so vollkommen, als das Baden. Es erfrischt und belebt die Haut-Organisation, die nur zu leicht, bey der gewöhnlichen Behandlung, ihre Wirksamkeit verliert, und theils todte Schlaffheit, theils kränkliche Reitzbarkeit annimmt. Wenn man erwägt, daſs der 3te Theil aller Uebelseynsformen durch die Haut uns mitgetheilt wird, wie viele Krankheiten könnte man nicht durch die frühzeitige und anhaltende Stärkung dieses Organs durch das Baden verhüten? Ton, Festigkeit und natürliche Wirksamkeit der Haut sind die heilbringenden Folgen des ordentlichen Badens.

Kein Mittel ist so sehr im Stande, Stockungen aufzulösen, Unordnungen der Bewegungen und Circulation zu verbessern, Leben und Thätigkeit in alle auch entfernten Organe und Funktionen, folglich Harmonie in den ganzen kindlichen Organismus zu verbreiten, und was das Wichtigste ist, das in dieser Lebensperiode so wichtige Geschäft der Entwickelung und Ausbildung der Organe und Kräfte zu reguliren, und für die gleichförmige Vertheilung der Leztern zu sorgen als dieses. Endlich bringt das frühzeitige Baden den Hauptvortheil noch hervor, dafs dadurch der ganzen Natur, d. h. der lebendigen Wirksamkeit der Kräfte und Organe mehr Richtung und Antrieb nach der Oberfläche und in die äusseren Theile derselben gegeben, und folglich selbst der heilenden Natur in Krankheiten mehr Kraft mitgetheilt wird, ihre kritischen Bewegungen nach der Haut zu determiniren und die Haut-Absonderung zur Entscheidung und Heilung der Krankheiten zu benutzen.

Daher man sich des Badens bey Kindern häufig zu bedienen hat; zum wenigsten sollte das doch in der Woche zweymal geschehen. Man bade in der Regel lau; stärkere Kinder kühler, schwächere hingegen wärmer, doch so, dafs man mit zunehmendem Alter den Wärmegrad immer vermindere *). Die Zusätze zum Bade können verschieden

*) Ich will nicht weiter gehen, sagt Baume's (von den Convulsionen der Kinder, von ihren Ursachen und ihrer Behandlung, eine doppelt gekrönte Preisschrift. Aus dem Französ. Leipzig 1791. p. 18) um den Nutzen des Waschens mit kaltem Wasser auf eine gründliche Art zu vertheidigen. Sein Nutzen ist von so vielen grofsen Beobachtern bestätigt worden, dafs, wenn man es anräth, man nicht befürchtet ein Mittel zu gebrauchen, dessen zweifelhafte und nicht zu bestimmende Wir-

seyn; für ganz kleine Kinder mit Milch und einer Abkochung von Weitzenkleyen; für gröſsere mit venetianischer- oder guter Hausseife u. s. w. — In den ersten Wochen und Monaten lasse man das Kind eine halbe, nach und nach eine ganze Viertelstunde, und zu Ende des ersten Jahres noch länger im Bade; während des Badens muſs das Kind mit einem Schwamme fleiſsig frottirt werden. — Vorzüglich ist es wichtig, den Zeitpunkt des Herausnehmens wohl zu beobachten, weil dabey sehr oft die gröſsten Fehler geschehen, und dadurch das Baden sehr häufig beschuldigt und sein guter Credit bey vernünftigen Menschen gefährdet wird. — Man muſs daher zum Abtrocknen sich vorher erwärmter Tücher und so geschwind wie möglich bedienen; am besten ist es warme Tücher bereit zu halten, um darein nach dem Bade das Kind sogleich einzuhüllen. — Endlich dürfen Kinder weder gleich nach dem Essen baden, noch nach demselben gleich und ganz vorzüglich bey unfreundlicher Witterung ausgetragen werden.

Welchen wichtigen und groſsen theils mechanischen

kungen in der Seele die Idee von einer neuen Praxis hervorbringen, dessen Erfolg man erst durch unbekannte und gewagte Versuche erkaufen muſs, sondern im Gegentheil, daſs man ein Hülfsmittel billiget, welches um so mehr im Gebrauch gewesen ist, als die Menschen lebhafter, stärker und ihrem ersten Zustande näher waren, welches um so weniger gebraucht wurde, je weichlicher, schwächer und unkräftiger die Menschen wurden, und je kürzer sie leben, mit einem Worte, welches sich um so mehr in einigen Gegenden erhalten hat, je weniger ihre Bewohner verdorben, Erziehung gehabt und ihren alten guten Gebräuchen mehr angehangen haben.“

theils chemischen Eindruck Bäder und mineralische Wasser auf die Organisation unsrer thierischen Maschine machen und haben, und welches kräftige Reitzmittel sie für den Organismus sind, darüber belehren uns die vortrefflichen Schriften eines Marcard, Vogel, Trampel, Hufeland u. a. m.

Zweytes Capitel.

Stranguria.

Im Dezember 1817 bekam ich einen männlichen Dienstbothen unter meine ärztliche Behandlung. Dieser war damals 50 Jahre alt und noch ledig, ein Freund geistiger Getränke, und hatte schon mehrere Krankheitsformen überstanden, vorzüglich litt er oft an einer sehr hartnäckigen Strangurie, die vor einigen Jahren so heftig gewesen seyn soll, dafs er durchaus nicht mehr zu harnen im Stande war, weswegen bey ihm damals, da der Krankheits-Zustand aufs Aeusserste gediehen war, der Katheter adhibirt wurde, der ihm auch wirklich reelle Hülfe leistete.

Gegenwärtig leidet er nun wieder seit mehreren Wochen an diesem sehr schmerzhaften Uebel, so dafs er sich nun bey mir Raths erholte.

Da ich glaubte, dafs vielleicht eine syphilitische Infection an diesem Uebel Schuld seyn möchte, auf welchen Gedanken ich vorzüglich deswegen gebracht wurde, weil ich ihn vor einem Jahre an einer Verdunckelung der Hornhaut mit einer chronischen Augenentzündung behandelt hat-

te, so verordnete ich ihm im Anfange gelinde ausleerende Mittel, hierauf das Quecksilber, öhlichte Mittel, nebst verschiedenen äusserlichen spirituösen und ätherisch-öhlichten Einreibungen etc.; doch Alles umsonst. Das Uebel wurde mit jedem Tage heftiger, und die Schmerzen beym Uriniren, während welchem nur mit der heftigsten Anstrengung der Harn tropfenweise abgelassen wurde, nahmen immer mehr zu. In dieser äusserst schmerzlichen Lage hielt ich nach so manchfaltigen und fruchtlos angewandten Mitteln dieses Uebel für einen paralytischen Zustand der Harnblase, und verordnete Folgendes:

R. Decoct. foliorum uv. urs. unc. sept.
Mucilag. g. arab. unc. duas.
Tinct. Cantharid. drachm. un. et sem.
„ *thebaiç. scrup. un.*

M. F. S. Alle zwey Stunden einen Eſslöffel voll zu nehmen.

Nebst diesem lieſs ich auf jeden Löffel voll von dieser Mixtur eine halbe Tasse Milch nachtrinken. Der Patient spürte hierauf einige Besserung, d. h der Urin floſs nun zum erstenmale wieder in einem Strahle fort, auch waren die Schmerzen nicht besonders heftig; der Kranke gestand mir aber, daſs er oft alle Stunden zwey Eſslöffel voll genommen hätte, und daſs, wenn er es nicht also gemacht haben würde, er bestimmt noch keine Linderung gespürt hätte. Ich entschloſs mich daher, die Dosis der *Tinctur. Cantharid.* noch stärker zu verordnen, d. h. innerhalb 24 Stunden Statt 1½ Drachme, jetzt zwey Drachmen mit der nämlichen Vorsicht nehmen zu lassen, und ich hatte die Freude, daſs auf die wirklich entsetzlich starke Gabe mein Kranker von Tag zu Tag besser ward und vollkommen genas.

Wenn der Harn überhaupt nicht ordentlich abfliefst, so wird dieses Uebel *Dysuria* genannt.

Dieses geschieht zuweilen ohne Schmerzen; meistens sind aber die heftigsten Schmerzen damit verbunden, wobey der Urin tropfenweise abgeht, so, dafs jeder Tropfen gleichsam durch ein krampfhaftes Zusammenschnüren fortgestossn wird, welches Leiden *Stranguria* heifst. Sollte aber der Harn schlechterdings gar nicht abfliefsen, so wird dieses Leiden bekanntlich *Ischuria* genannt.

Diesen pathologischen Zuständen liegen aber verschiedene Ursachen zum Grunde, welche ihren Hauptsitz an folgenden vier Stellen haben können:

1) In den Nieren;

a) entweder leiden diese an einer eigenen Krankheit z. B.

α) Entzündung,

β) Rheumatismus, Gicht u. s. w.

b) oder die Nieren sind vereitert.

2) In den Harnleitern;

a) diese sind entweder krampfhaft verschlossen,

b) oder es sind Nierensteine, Sand oder Griefs vorhanden.

3) In der Harnblase;

a) diese ist entweder paralytisch,

b) oder es sind Krämpfe in derselben und spasmodische Zusammenschnürungen des Blasenhalses, durch mancherley Ursachen erzeugt, vorhanden,

c) oder die Urinblase leidet an einer eigenen Krankheit, wie z. B. an einer Entzündung, Eiterung, Geschwüren, Katarrhe, Hämmorrhoiden u. s. w.

d) oder sie enthält Blasensteine,

e) oder Druck auf die Urinblase, entweder von einer verhärteten *Prostata*, oder auch von Blasensteinen u. a. m.

4) In der Harnröhre, welches wohl unter allen der seltenere Fall seyn dürfte, wo sich nämlich Callositäten und Auswüchse, nach schlecht geheilten Trippern u. s. w. zeigen, wodurch der Harnabfluſs erschwert oder gar unterdrückt wird.

Diese gedrängte Uebersicht der hauptursachlichen Momente jener Krankheitsformen des Urinal-Systems vorausgesetzt, will ich nun die Zufälle der Krankheit meines von mir behandelten Kranken genau durchgehen, um sie hernach mit meinem angewandten Heilplane in Harmonie zu bringen.

Mein Kranker stand bey einem hiesigen Mezgermeister, der unter allen hiesigen am meisten beschäftigt ist, in Diensten; ich bemerke dieses deswegen, weil Rammazini *) ausdrücklich bemerkt, daſs bey Fleischern Fehler der Ausleerungen des Harns ziemlich häufig und bey betagten Mezgern unstreitig heftiger als bey andern Alten angetroffen werden, besonders plage sie sehr oft das beschwerliche Harnen. Diese Anlage der Harnwerkzeuge in Krankheiten zu verfallen, sagt er, rühre von der häufig zurückgetretenen

*) B. Rammazini, Abhandl. von den Krankheiten der Künstler und Handwerker, 2r B. Stendal 1783. p. 274.

Ausdünstung her, welche sich nun auf die Nieren werfe, diese Theile und die Harnblase reitze, und in derselben einen habituellen Zustand der Reitzung unterhalte, der sodann durch hinzukommende geringfügige Gelegenheits-Ursachen sehr leicht in offenbare Krankheit ausbrechen könne, u. s. w.

Bey meinem Kranken flofs nun erstlich der Harn nicht normal ab; er war also schon in dieser Hinsicht mit einer *Dysuria* behaftet.

Für's zweyte tröpfelte aber der Harn ab, und zwar so oft, dafs er innerhalb 24 Stunden zum wenigsten 70—80mal harnen mufste; es war also bey ihm ein immerwährender *Nisus excernendi* vorhanden. Bey ihm verursachte ferner jeder ausfliefsende Tropfen Harns heftige und zusammenschnürende Schmerzen, wobey noch stets ein besonderes Brennen in der Harnröhre empfunden wurde, sein Leiden war daher *Stranguria* im engsten Sinne des Worts. Eine völlige Unterdrückung des Urins war diesesmal bey ihm nicht vorhanden, aber dieses war der Fall bey ihm vor einigen Jahren, wo deshalb, da alle angewandten Mittel nichts halfen, der Katheter applizirt werden mufste, wodurch sein Uebel auch wirklich gehoben ward; demnach mufste er damals an *Ischuria* gelitten haben. —

Was mir übrigens bey meinem Kranken besonders auffiel, war, dafs sich bey ihm die Blase wie eine Kugel oberhalb der *Symph. oss. pubis* hart anfühlen liefs, welches mir zu beweisen schien, dafs demnach wirklich eine ziemliche Quantität angesammelten Urins in derselben enthalten seyn müfse, welcher aber durch eine besondere Ursache, von der ich bald ausführlicher handeln werde, in derselben zurückgehalten wurde.

Dafs der Zustand des Patienten von keiner örtlichen pathologischen Affection der Nieren, wie z. B. von Entzündung, Rheumatismus, Eiterung derselben, Metastase u. s. w. erzeugt wurde, bewies mir hinlänglich die Abwesenheit der pathognomonischen Symptome jener Krankheiten, die ich hier der Weitläufigkeit wegen übergehe.

Eben so wenig schien mir eine reine krampfhafte Affection der Harngänge, noch angesammelte Nierensteine, Griefs oder Sand etc., jene üblen Zufälle des Kranken hervorgebracht zu haben, da auch ihre charakteristischen Merkmale bey meinem Patienten, trotz meiner sorgfältigen Untersuchung, nicht vorhanden waren.

Nicht minder glaube ich die Ursache jener Strangurie in einem topischen Leiden der Harnröhre suchen zu müssen, da sich auch in diesem Theile keine anomalen Phänomene zeigten, die meine Meinung hätten erhärten können.

Gesetzt aber auch, dafs ich mich in diesen hier angeführten Sätzen betrogen hätte, dafs mithin diese Strangurie dennoch in einer dieser angegebenen Stellen ihren Sitz gehabt und eine oder die andere der hier ebenfalls angezeigten Hauptursachen das Uebel erzeugt hätte, dafs mithin z. B. ein entzündungsartiger, rheumatischer, gichterischer Zustand u. s. w. vorhanden gewesen wäre, so hätte doch diese Strangurie durch meine frühere Verordnung (nämlich auf die Anwendung der *Oleosa*, *Mercurialia*, mithin *Antiphlogistiça*, *Antispasmodiça*, *Diaphoretiça*, *Duiretica etç.*) in Etwas sich vermindern müfsen, welches aber nicht nur nicht erfolgte, sondern worauf sogar die *Stranguria* nach der öftern Versicherung des Kranken nur noch schmerzhafter und hartnäckiger ward. — Nach dieser kurzen Digression kehre ich nun wieder zur Hauptursache dieses Uebels zurück.

Da nun nach meiner Ueberzeugung der Sitz dieser Strangurie weder in den Nieren noch in den Harngängen, noch in der Harnröhre anzunehmen war, so hielt ich die Harnblase für den Hauptort des Leidens, und hier wäre demnach zu untersuchen, welches die veranlassende Ursache jenes Leidens gewesen seyn möge.

1) Blasensteine konnten die Ursache dieser Strangurie nicht seyn, da der Patient vorher nie Zufälle, die ihre Gegenwart hätten beurkunden können, verspürte, sondern stets gesund war, und auch damals, da er an *Ischuria* litt, keine durch den Katheter ausgemittelt wurden.

2) Hämmorrhoiden der Blase konnten ebenfalls die Veranlassung nicht seyn, sonst würde der Gebrauch der *Tinctur. Cantharid.* die fürchterlichsten Schmerzen hervorgebracht haben.

3) Eiterung und Geschwüre der Blase waren ebenfalls nicht die ursachlichen Momente jenes Leidens, weil nebst der Abwesenheit vieler anderer charakteristischen Merkmale der Patient nie einen eiterigen oder schleimartigen Harn beobachtete.

4) Eben so wenig konnten Callositäten der Harnröhre oder Auswüchse in derselben die veranlassende Ursache jenes Leidens seyn, weil sich auch in diesem Theile keine abnorme Erscheinungen zeigten; eher hätte man eine Verhärtung der *Prostata* annehmen können, da eine solche leicht möglich durch das frühere Kathetrisiren, wenn diese Operation nicht mit besonderer Vorsicht und Geschicklichkeit verrichtet wird, nach vorausgegangener Entzündung etc., hätte hervorgebracht seyn können.

Demnach bleibt mir nichts übrig, als die veranlassende

Ursache dieses Uebels in einen paralytischen Zustand der Harnblase, die den *Fundus vesicae* befallen hatte, (denn, wenn die Paralysis den Blasenhals befallen hätte, würde *Enuresis* entstanden seyn, welches aber hier der Fall nicht war) zu setzen. Nebst diesem konnte auch noch dazu die Harnröhre consensuell krampfhaft gewesen seyn, wodurch der Ausfluſs des Harns nothwendig erschwert und schmerzhaft gemacht wurde, welches nun eben so gut gedenkbar ist, als es möglich ist, daſs *Stranguria* und sogar *Ischuria* mit *Enuresis* mit einander verbunden seyn können, wie dieses z. B. bey solchen Patienten beobachtet wird, die am *Typhus* leiden, bey welchen der Harn tropfenweise abgeht, und dessen ungeachtet doch die Blase bis zum Bersten angefüllt ist.

Von dieser Ansicht, welche durch die Anwendung so vieler und kräftiger, jedoch fruchtlos angewandter, Mittel noch mehr erhärtet wird, durchdrungen, nahm ich nun zu einem Mittel meine Zuflucht, welches ich nicht ohne Besorgniſs in jener angegebenen starken Gabe verordnete.

Die Bärentraube verordnete ich deswegen, weil sie nach der Aussage der besten Schriftsteller als ein stärkendes und zusammenziehendes Mittel, welches nicht nur allein gegen Geschwüre der Nieren, sondern auch hauptsächlich gegen den unwillkührlichen Harnabgang von zu groſser Schwäche der Urinwege hülfreich ist, und daher selbst gegen paralytische Zustände der Blase als sehr wirksam angepriesen wird. Daher bediente ich mich desselben nicht nur allein als Vehikel, sondern auch als *adjuvans* mit der *Tinct. Cantharid.*, um dadurch die Wirkung derselben noch mehr zu erhöhen.

Das Arabische Gummi gab ich eines Theils, um die

zu heftig reitzende Eigenschaft der spanischen Fliegen-Tinctur dadurch zu mildern, damit die ersten Wege dadurch nicht unmittelbar nachtheilig affizirt werden möchten, andern Theil aber auch in Verbindung mit dem Opium und der häufig nachgetrunkenen warmen Milch, um, wenn wirklich die Harnröhre oder sonst irgend ein Theil der Harn-Werkzeuge in einer pathologisch erhöhten Reitzbarkeit begriffen seyn sollten, dieselbe abzustumpfen oder herunter zu stimmen, oder ihre spezifische Receptivität zu vermindern.

Die spanische Fliegen-Tinctur endlich, die von so vielen und trefflichen Autoren so sehr angerühmt wird, schien mir nun noch nach den so vielen, aber stets fruchtlos angewandten, Mitteln das Einzige zu seyn, auf welches ich die radicale Heilung meines Kranken baute. Aeufserst sonderbar und wirklich höchst interessant bleibt es immer, dafs derselbe für dieses heroische Mittel eine so äufserst geringe Empfänglichkeit besafs, da er eine wirklich ungeheuer grofse Gabe desselben ohne Nachtheil vertrug. Daher scheint es mir wahrscheinlich zu seyn, dafs in seiner Harnblase (und vielleicht auch in den übrigen Harnwerkzeugen) die Harnröhre abgerechnet, eine bedeutende *Atonie* vorhanden gewesen seyn müfse, die nur durch eine solche aufsergewöhnliche Gabe wieder gehoben werden konnte; denn der Patient empfand hierauf kein sonderliches Brennen mehr, der Urin flofs zum Erstenmale wieder in einem dünnen Strahle und ungehindert ab, und er konnte nach und nach bey dem fortgesezten und verstärkten Gebrauche jener Tinctur den Urin willkührlich anhalten und ablassen.

Was nun die schmerzhaften Zusammenschnürungen, die bey jedem Tropfen empfunden wurden, betrifft, so scheinen diese auf den beygesetzten Gebrauch des Opiums in Verbindung mit den schleimhaltigen Mitteln getilgt worden zu seyn.

Auf diese Art verschwindet nun das Paradoxe meiner Kurmethode gegen dieses Uebel, da nur durch einen solchen zusammengesetzten Heilplan dieses complicirte Leiden gehoben werden konnte.

Sollte nun diese meine subjective Ansicht, die bey weitem nicht über allen Widerspruch erhaben ist, nicht genügend scheinen, so halte ich mich an jene ausgemachte Wahrheit, dafs es in der Natur viele Erscheinungen gebe, deren ursachliche Factoren wir trotz unserer philosophischen Spekulation nicht einsehen, und die dennoch factisch sind. Nur dann, wenn wir über die Wirkungsart der Arzneymittel und ihrer Grundbestandtheile noch mehr unterrichtet seyn werden, wird sich wohl manches Dunkle am Krankenbette aufhellen, und uns in unserm Heilverfahren in vielfacher Beziehung mehr Sicherheit und Gewifsheit verschaffen.

Eine ähnliche sehr interessante Strangurie bey einem Manne von 56 Jahren beobachtete und behandelte ich im Jahre 1814, der ebenfalls einzig und allein durch die Kanthariden-Tinktur in obiger Form und Gabe vollkommen wieder geheilt ward.

Drittes Capitel.

Kranken-Geschichten von Irren.

Unter allen Krankheiten, deren Behandlung dem Heilkünstler anvertraut wird, sind wohl keine für die Praxis schwieriger, als die sogenannten Gemüthskrankheiten. In der That ist es auch, zumal in der Privatpraxis, wo es so oft an den nöthigen äußeren Hülfsmitteln, ja, was das Traurigste ist, an einer liebevollen, schonenden und sorgfältigen Unterstützung bey Behandlung der Kranken gebricht, keine geringe Aufgabe, sich der Heilung solcher Kranken zu unterziehen.

Der Verlauf der nachstehend erzählten Krankheits-Geschichten ist von mir genau beobachtet und der Natur getreu aufgezeichnet.

I.

Melancholia religiosa.

Ein Soldaten-Mädchen, ein und zwanzig Jahre alt, irritabler, sensibler Constitution, wohlgenährt, genoſs von der frühesten Jugend an einer stets ungetrübten Gesundheit, und wurde mit dem siebenzehnten Jahre regelmäſsig menstruirt,

war es indeſs stets nur sparsam und höchstens zwey Tage hindurch.

Am 4ten May 1815 las diese Person des Nachmittags in der Bibel, verlohr sich aber während ihrer ununterbrochenen Lectüre so sehr in Betrachtungen, daſs sich nach Verlauf von drey Stunden bey ihr die nachstehend angegebene Geistesveränderung offenbarte. Sie gab vor, sie sey die niederträchtigste Person, sie habe alle mögliche Schandthaten verübt, und stürze daher, weil Gott sie ganz und gar verlassen habe, und sich ihrer nie mehr erbarmen werde, ihre Mutter und Geschwister in das äuſserste Elend. Sie betheuerte mit vielem Eifer, mehrere Kinder umgebracht zu haben; die Zahl derselben bestimmte sie verschieden. Sie prophezeyete schreckliche Unfälle, die vorzüglich ihres ruchlosen Wandels wegen über sie und die Ihrigen kommen würden, bedauerte zuweilen mit vieler Rührung, daſs sie keine Verzeihung mehr von Gott erhalten werde, und schien nicht selten darüber ganz untröstlich. Als man ihr auf diese Aeuſserung von allen Seiten und auf alle mögliche Art widersprach, suchte sie ihre Behauptungen mit noch weit gröſserem Eifer zu bekräftigen, und bekam einige Anfälle, welche eine förmliche Manie befürchten lieſsen.

In diesem für die arme Familie äuſserst schrecklichen Zustande wurde sogleich ein Arzt gerufen, der eine Mixtur verschrieb, worin einige Gran Brechweinstein aufgelöst waren. Einige Löffel voll nahm zwar die Patientin ein, verstieſs aber nachher sogleich die Medizin, weil dieselbe sie etlichemal zum Erbrechen reizte und anch einige Stuhlausleerungen bewirkte. Indeſs verfloſsen vier Tage, binnen welcher Zeit sie einige Paroxysmen von Wuth bekam, worin fast niemand sie halten konnte. In der Remission fühlte sie sich immer so sehr entkräftet, daſs man mehrmals ihren nahen Tod befürchtete.

Als ich am 8ten May zu ihr gerufen wurde, fand ich sie der Hauptsache nach in folgendem Zustande: Ihr Gesicht war braunroth, etwas ins Gelbe spielend, und sehr aufgetrieben; das Auge düster und trübe; überhaupt lag in der ganzen Physiognomie etwas Verzogenes und Zerstörtes. Die Zunge war mit einem weifsen und lockeren Schleime belegt; der Puls meist langsamer als im natürlichen Zustande, übrigens aber klein und weich; die Haut trocken und sehr rigid, die Excretion des Harns und des Stuhles etwas sparsam. Die Patientin äufserte eine aufserordentliche Gleichgültigkeit gegen alle ihre Umgebungen; sie verlangte weder Speise noch Trank, und bat zufolge des höchsten Kleinmuths, der sich bey ihr so deutlich aussprach, fortwährend mit einer gewifsen ängstlichen Besorgnifs, man möge doch nichts anwenden, indem ja alles fruchtlos sey. Schon seit sechs Tagen war sie ohne Schlaf. Als ich mich nach ihrer frühern Lebensweise noch genauer erkundigte, erfuhr ich noch unter andern, dafs sie schon früher stets etwas düster und niedergeschlagen gewesen sey. Man sagte mir auch, sie habe mit einem Soldaten, der jüngst ins Feld gezogen sey, Umgang gehabt, und über dessen Entfernung sich im Stillen sehr gehärmt; sie habe indefs nie etwas davon geäufsert, sondern sich immer mit religiösen Vorstellungen beschäftigt.

Bey der Gegenwart dieser Symptome konnte ich das deutliche Bild eines religiösen Wahnsinns keineswegs verkennen, und ich entwarf einen für diese Krankheitsform mir passend scheinenden Heilplan, welcher aus der Anwendung der zwey von einander unzertrennlichen Kurmethoden, der psychischen und der physischen, bestand.

Mein erstes und Haupt-Augenmerk bey der psychischen Kur besteht kurz darin, dafs ich durch ein offenes, unge-

zwungenes und theilnehmendes Betragen dem verirrten Ideengange solcher Kranken folge, daſs ich alles zu glauben scheine, was mir der Irre oft mit vieler Rührung klagt, ja daſs ich sogar — unter gewiſsen Umständen — ihn oft in seinem Wahne bestätige. Eine solche theilnehmende Behandlung macht nun den Kranken, der vorher nichts als Widersprüche und zwecklose Gegenreden ertragen muſste, sicher aufmerksam; er fängt an, seinen Arzt mit einer gewiſsen Zuneigung und Liebe in sein Interesse zu ziehen; und da der Arzt seinen irren Aeuſserungen unbedingt Glauben beyzumessen scheint, so steigt mit jedem Augenblicke sein Zutrauen, das am Ende durch eine kluge Leitung bis zum blinden Gehorsam gesteigert werden kann. Hat nun dies der psychische Arzt mit freylich nicht geringer Anstrengung zuwege gebracht, so hat er die Haupt-Indication erfüllt; denn dadurch wird er nun gleichsam Herr über den Willen des Irren. Jezt bemühe er sich, allmählig den Kranken auf bessere Ideen zu leiten, suche öfters, durch manche glückliche Umstände geleitet, ihn das Ungereimte und Irrige seiner fixen Vorstellungen plötzlich einsehen zu machen, wodurch der Seelenkranke nicht selten zu Augenblicken gelangt, worin er oft unversehens, und wie aus einem langen düstern Traume erwachend, seiner gegenwärtig wird. Wenn nun gleichwohl dieses *luçidum intervallum*, diese momentane Wiedererkenntniſs seiner Persönlichkeit, nicht lange anhält, so sind doch auf der einen Seite solche mühevolle Versuche nicht fruchtlos, und gewähren auf der andern die erfreuliche und äuſserst beruhigende Hoffnung, daſs dies wiederholte Verfahren eben deswegen auch ein öfteres und ähnliches lichtes Intervallum erzeugen und mit diesem der freye Gebrauch der Seelenkräfte wieder zur Normalität zurückgeführt werde.

Erst dann, wenn ich mehrere Unterredungen und Ver-

suche der Art mit dem Patienten gepflogen habe, und deshalb seines Zutrauens sicher zu seyn glaube, schreite ich zur Anwendung der physischen Kurmethode *).

Diese glaube ich in vielen Fällen durch die bekannte Eckelkur vorzüglich zu realisiren. Indeſs war es mir nicht gleichgültig, welcher Mittel ich mich zu Erregung eines beständigen Eckels bediente; am allerwenigsten finde ich metallische Präparate, so namentlich den Brechweinstein und ähnliche dazu geeignet; denn

1) die Metalle sind im gegenseitigen Verhältniſse zum menschlichen Organismus vermög ihrer Form, Cohäsion und Mischung die differentesten Körper in der Natur, und wirken, wenn sie mit dem Sauerstoffe in irgend eine Verbindung gesetzt werden, ausgezeichnet deprimirend auf die höheren Organe;

2) wirken sie als ausleerende Mittel ungemein heftig und äuſserst eindringend; ja sie prägen, so zu sagen, ihre metallische Natur so gewaltig dem menschlichen Organismus ein, daſs die Symptome, die sie hervorbringen, an Gefahr und Bedenklichkeit oft jene der eigentlich vorhandenen Krankheit bey weitem übersteigen, wie wir dieses bey dem Gebrauche des Quecksilbers, des Bleyes, Kupfers u. s. w. genügend beobachten;

3) nebst diesem affiziren die Metall-Präparate vorzüglich

*) Je mehr die Seele des Kranken die Bemühungen des Arztes begünstigt, desto gröſser ist die Hoffnung des Arztes. Je mehr Einfluſs die Reden des Arztes auf die Seele des Kranken gewinnen, desto richtiger kann man schlieſsen, daſs es Krankheiten giebt, die sich durch Worte lindern lassen.

Zimmermann von der Erfahrung.

noch das Gefäfs-System, und sind eigentlich nur anwendbar, wo die Kräfte des höhern Nervensystems — der Seelenorgane — noch nicht zu sehr gesunken sind.

Da nun aber psychische Krankheiten fast meist chronischer Art sind, und das Wesen derselben wahrscheinlich auf einer gewifsen Asthenie des höheren Nervensystems zu beruhen scheint, so glaube ich in diesen und ähnlichen Fällen solche Mittel anwenden zu müfsen, die in ihrer Relation zum menschlichen Organismus nicht so sehr von ihm differiren, mithin ihm schon analoger sind, d. h. solche, welche schon auf einer höhern Stufe organischer Bildung stehen *), die daher die organische Strucktur und Mischung nicht so sehr verletzen und umändern, und deshalb auch keine so deutliche Spuren ihrer Einwirkung zurücklassen.

Und daher ziehe ich denn den Gebrauch der guten und nicht zu alten Brechwurzel (*Radix Ipecacuanhae*) vor; denn die Brechwurzel ist ein kräftiges Reitzmittel auf die obern Nerven-Plexus des Unterleibs und auf die Nervengeflechte der Lungen; sie affizirt namentlich die Gefäfsnerven und giebt daher ein Mittel ab, welches vorzüglich den krampfhaften Zustand in den Gefäfsen beseitigt, welche Wirkungen in diesen und ähnlichen Krankheitsformen oft von so grofser Erheblichkeit sind.

Daher verordnete ich, um zu meiner Krankengeschichte

*) Daher die grofse Anzahl der als hülfreich gepriesenen Mittel gegen Gemüthskrankheiten aus dem Pflanzenreich, wie z. B. die Belladonna, die Coloquinten, die Datura, der Helleborus, die Gratiola, die Dulcamara, der Hyoscyamus u. s. w., die allerdings die gröfste Aufmerksamkeit des psychischen Arztes verdienen.

wieder zurückzukehren, meiner Patientin bey dem dritten Besuche folgende Pulver:

R. Pulv. rad. Ipecacuanh. gr. duo — quatuor.
Sacchar. alb. gr. sex.
M. F. pulv. Dent. tales dos. distinct. q. v.

S. Alle zwey oder drey Stunden ein Pulver zu nehmen.

Nebst diesem verschrieb ich ihr einen Thee, bestehend aus *Rad. Valerian. m. Folior. aurant. Herb. Menth. pip. Flor. Til. et Chamomill. aa.* Auch liefs ich ihr zugleich zwey Vesikatorien auf beyde Waden legen.

Am andern Tage sagte mir die Patientin mit verdriefslicher Miene, dafs sie keine Pulver mehr einnehmen wolle, indem sie einen beständigen Eckel fühle und sich auch schon zweymal erbrochen habe. Sie könne auch die Blasenpflaster nicht ertragen, deswegen habe sie dieselben selbst wieder abgenommen. — Die Zufälle hatten sich nicht gebessert, im Gegentheile stellten sich andere ein, die mir nicht gleichgültig seyn konnten; nämlich ihr Gesicht war noch röther, das Auge wild und glänzend, die Carotiden pulsirten heftig, der Puls war hart und mehr beschleunigt als zuvor; sie hatte seit dem gestrigen Besuche wenige helle Zwischenräume, war überhaupt unruhiger, völlig schlaflos und klagte über heftigen Durst. Die übrigen Zufälle waren sich noch gleich.

Da ich hier eine normwidrige Congestion des Blutes nach dem Gehirn vermuthen durfte, so liefs ich ihr sogleich sechs Blutigel auf die Schläfe-Gegend setzen, verordnete ein grofses Blasenpflaser in den Nacken, ein Fufsbad mit

Senfmehl, und da sie auch schon seit zwey Tagen keine Stuhlausleerung gehabt hatte, so liefs ich ihr ein Klystir geben aus einem Absude von Kleyen mit etwas Essig vermischt. Uebrigens wurde mit obigen Pulvern fortgefahren.

Am 12ten May Morgens. Die Patientin hatte durch die Klystire einige erleichternde Stuhlausleerungen bekommen, die Nacht war etwas ruhiger, jedoch ohne Schlaf; der Eckel ist andauernd, obschon sie mit vielem Widerstreben nur ein Pulver einnahm. Indefs hatte sie sich in dieser Nacht nicht erbrochen; sie äufserte mit vielem Trotze, dafs sie nun keine Pulver mehr einnehmen werde, und schwazte mehr als sonst allerley religiöses und phantastisches Zeug.

Am dreyzehnten und vierzehnten May nahm die Kranke im Ganzen nur zwey Pulver; auch hatte sie seither wieder einige Anfälle von Manie gehabt und warf Alles, was man ihr darreichte, von sich. Seit zwey Tagen haben die Zufälle an Menge und übler Beschaffenheit zugenommen; denn die Zunge war braun, mit gelben Streifen belegt und mehr trocken, der Andrang der Säftemasse viel beträchtlicher, der Puls auffallend härter, voller und mehr beschleunigt, die Unruhe ist wie der Eckel andauernd, auch hat sie sich wieder einigemal erbrochen; Stuhl- und Harnabsonderung sind ebenfalls vermindert.

Jezt säumte ich keinen Augenblick, sogleich einen Aderlafs vorzunehmen. Aus der Vene quoll sehr langsam ein schwarzes, zähes, dickes Blut hervor. Als die Quantität desselben ein starkes medizinisches Pfund betrug, liefs ich die Vene zubinden, verordnete sogleich wieder zwey Blasenpflaster auf die untern Extremitäten, nachdem ich die Patientin zuvor hatte ein Fufsbad nehmen lassen. Das Klystir wurde wiederholt und auf's Neue der Gebrauch obiger Pulver angeordnet.

Am fünfzehnten May. Die Patientin hatte eine ruhige und stille Nacht, jedoch ohne Schlaf. Gegen Mitternacht brach ein sehr erleichternder Schweifs über den ganzen Körper aus; sie hatte ihre gehörige Leibesöffnung und nahm in zehen Stunden vier Pulver ein. Der Eckel ist andauernd, ohne dafs Erbrechen statt gefunden hätte. Uebrigens ist ihre ganze Physiognomie heiterer und natürlicher.

So verstrichen nun vierzehen Tage, binnen welcher Zeit die Pulver mit möglichster Pünktlichkeit eingegeben wurden. Die Kranke hatte seit dieser Zeit gar keinen Anfall von Manie mehr; sie sprach vernünftiger und schien überhaupt ruhiger zu werden. Auch schlief sie seit einigen Tagen gewöhnlich nach Mitternacht, doch höchstens nur anderthalb Stunden. Sie klagte über grofse Entkräftung, und bat sehr inständig mit den Pulvern verschont zu werden, da der blofse Anblick derselben ihr schon Eckel genug verursache.

Ich verordnete ihr daher, um jeden Schein von Mifstrauen und Zudringlichkeit zu vermeiden, folgende Pillen:

R. Gum. Ass. foetid.
Extract. Valerian. m.
Pulver. folior. aurant. aa. drachmam.
M. F. cum Tinct. rhei q. s. Massa pill. ex qua form. pilul. pond. gr. II. Consperg. pulv. Cort. Cinnam.

S. Dreymal des Tags acht bis zehn Stück zu nehmen.

Hierauf verlohr sich bey ihr nach und nach der Eckel; die Zufälle verbesserten sich mit jedem Tage, und nachdem sie zehn Tage lang den Gebrauch dieser Pillen fortgesetzt

hatte, schien sie völlig wieder hergestellt zu seyn. Um auch ihre noch immer anhaltende hartnäckige Leibesverstopfung zu vermindern, so wie um ihre mangelnde Eſslust zu verbessern, verordnete ich zuerst ein gelindes Laxans und nachher bittere Mittel in Verbindung mit Biber-Geil-Tinktur.

Mit dem Gebrauche dieser Mittel, dem Genuſse der reinen und freyen Luft, bey mäſsiger Arbeitsamkeit und bey einer übrigens zweckmäſsigen Diät und wohlthuenden freundschaftlichen Besuchen gelangte sie wieder zu jenem Grade völliger Gesundheit, dessen sie sich vor ihrer Krankheit erfreute, ohne daſs durch einen Rückfall dieser Krankheit ihre Geistesstimmung wieder getrübt worden wäre.

II.

Melancholia ex enormi ambitione.

Eine Frau vom Lande, vier und zwanzig Jahre alt, von sensiblem und etwas hagerem Körper, erfreute sich von ihrer Jugend an stets einer blühenden Gesundheit. Mit dem sechszehnten Jahre traten zum Erstenmale und ohne besondere Beschwerden ihre Katamenien ein, die auch in der Folge ihren ordentlichen Typus hielten. In ihrer Ehe gebar sie mehrere Kinder. Schwangerschaften und Wochenbetten verliefen auch immer mit dem günstigsten Erfolge.

Zu Ende Augusts 1815 wurde sie von einigen Anverwandten ihres Mannes empfindlich an ihrer Ehre gekränkt. Dies machte einen heftigen Eindruck auf ihr Gemüth, der um so stärker war, je weniger sich ihr Mann darum zu bekümmern schien. Einige Tage nachher wurde sie auf dem Heimwege eben von einer Anverwandtin ihres Mannes thätlich miſshandelt, wobey sie sich so gewaltig erzürnte, daſs

sie, ihrer selbst nicht mehr mächtig, wie eine Furie nach Hause eilte, die bittersten Vorwürfe gegen ihren Mann und dessen Anverwandte ausstiefs, und am Ende in eine solche Tobsucht verfiel, dafs sie Alles, was ihr unter die Hände gerieth, auf die grimmigste Art zerrifs und zertrümmerte, ihren dreyvierteljährigen Säugling äufserst lieblos von sich stiefs, sich ganz entkleidete und öftere Versuche machte, zum Fenster hinauszuspringen.

Die bedaurungswürdige Familie der Frau schrieb diese sonderbare Veränderung dem sehr gekränkten Ehrgefühle derselben zu, und bemühte sich auf alle mögliche Weise, sie zu beruhigen. Da jedoch nach Verlauf von mehreren Tagen die Zufälle sich dennoch nicht vermindert hatten, so wurde ich am zweyten September zu der Patientin gerufen, welche ich in folgendem Zustande antraf: Ihr Gesicht war sehr aufgetrieben und erhizt, die Augen glänzend, die ganze Physiognomie durchaus entstellt; in ihrer Haltung und ihren Mienen lag etwas Stolzes, die Umstehenden Verachtendes; die Zunge war trocken, der Puls gereizt, voll, etwas hart, Stuhl- und Harnabsonderung waren unterdrückt; die Nächte brachte sie schlaflos und unter unaufhörlichem Schwazen und Treiben zu; sie klagte über nichts, weder über Durst noch Hunger, noch Schwäche; sie bildete sich ein, eines grofsen Fürsten Tochter zu seyn, verschmähete ihren Mann und dessen Familie mit der beständigen Aeusserung, dafs sie gar nicht begreifen könne, wie sie sich so sehr unter ihren Stand habe herabwürdigen können, mit einem Bauern in eheliche Verbindung zu treten. Ueber dergleichen Betrachtungen bekam sie nicht selten Paroxysmen von förmlicher Manie, während welchen sie Alles zerrifs und zertrümmerte, was ihr unter die Hände kam. Gieng sie im Zimmer auf und ab, so mufste man fürchten, dafs sie sich zum Fenster hinausstürzen werde; lag sie im Bette,

so wälzte sie sich unruhig hin und her, und zerrifs Alles. Sie forderte beständig neue Kleidungsstücke, damit sie sich doch auch, wie sie stets als Grund angab, mit Anstand sehen lassen könnte; erfüllte man aber ihren Wunsch, so lagen dieselben in wenig Minuten zernichtet vor ihr.

Unter solchen Umständen verordnete ich ihr sogleich einen Aderlafs am Fufse, und nachdem ohngefähr achtzehn bis zwanzig Unzen Blut abgeflossen waren, liefs ich die Vene zubinden, applizirte ein grofses Vesikator im Nacken und zwey ähnliche an den Waden, und liefs innerlich die oben angegebenen Pulver aus Ipecacuanha nebst einer strengen Diät gebrauchen.

Als ich die Kranke am andern Tage besuchte, fand ich die Zufälle weder an Quantität noch Qualität vermindert; einige Pulver hatte sie eingenommen; da dieselben aber bey ihr eine beständige Neigung zum Erbrechen unterhielten, und sie sich einigemal erbrochen hatte, so äufserte sie mit der gröfsten Wuth, ferner keine mehr nehmen zu wollen. Das Vesikator im Nacken hatte seinem Zwecke völlig entsprochen, nicht aber so jene an den Waden; daher liefs ich diese nochmals appliziren, und da der Puls sich noch im nämlichen Zustande wie am Abend zuvor befand, so schritt ich zu einem zweyten Aderlafse am Fufse. Das gelassene Blut mochte etwa vierzehn Unzen betragen. Da die Kranke die heftigste Abneigung gegen den Gebrauch obiger Pulver ausdrückte, so verordnete ich Ipecacuanha in einem concentrirten Aufgufse mis Meerzwiebelsaft versetzt, zu Efslöffeln voll zu nehmen *).

*) Mit Recht kann ich aus eigener, vielfältiger Erfahrung das *Infus. rad. Ipecacuanhae* als ein vorzüglich hülfreiches Mittel

Am andern Tage schien die Patientin ruhiger zu werden; sie bekam öftere und länger anhaltende helle Zwischenzeiten. Mit dieser Methode fuhr ich nun ohngefähr zehn Tage lang fort, verordnete dann, um die gesunkene Reproduction wieder zu erhöhen, bitter-aromatische Mittel, und hatte auf diese Weise das Vergnügen, nach Verlauf von vier Wochen die Kranke gänzlich wieder hergestellt zu sehen, die sich denn auch jezt einer ununterbrochenen Gesundheit erfreut.

III.

M o r i a.

Eine Frau auf dem Lande, sechs und dreyſsig Jahre alt, von einer ausgezeichnet-hysterischen Konstitution, hatte vermöge ihrer Hysterie stets mit verschiedenen krankhaften Zufällen zu kämpfen; dabey war aber ihr reproduktives System nichts weniger als beeinträchtigt, denn sie wurde mit jedem Tage stärker und korpulenter. Mit dem sechszehnten Jahre wurde sie menstruirt. Die Katamenien floſsen ungemein stark, oft fünf und mehrere Tage anhaltend, jedoch ohne Anomalie in ihrem vierwöchentlichen Typus. In ihrem zwanzigsten Jahre verehlichte sie sich mit einem gesunden

empfehlen. Wenn tobsüchtige Kranke in ihren stärksten Anfällen durch Nichts besänftigt werden konnten, so lieſs ich ihnen eine oder auch mehrere Tassen eines Brechwurzel-Aufgusses reichen, worauf sogleich eine wunderbar allgemeine Ruhe und Heiterkeit eintrat; ja es war, als wenn dadurch die Seele, nachdem sich dieselbe ganz von ihrer Hülle losgewunden zu haben schien, mit einer unbegreiflichen Macht wieder mit dem Körper zur harmonischen Einheit vereinigt worden sey, ohne daſs dies jedoch den geringsten körperlichen Nachtheil verursacht hätte.

Manne. Bey ihrer ersten Niederkunft, die mit ungemein vielen Schmerzen verbunden war, und die wegen Mangel an kraftvollen Wehen sehr langsam von statten gieng, bekam sie einige Tage nach derselben, als sie sich ihr Bett machen wollte, einen Leistenbruch, der ihr bis auf die jetzige Stunde mancherley und mitunter sehr beschwerliche Zufälle zuzog. Nachher gebar sie noch einmal; indeſs verliefen Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett diesmal völlig regelmäſsig.

Im Sommer 1815 litt sie an verschiedenen krampfhaften und hysterischen Zufällen, um deren willen sie viele Aerzte und endlich auch mich zu Rathe zog, und nachdem ich das Heer krampfstillender Mittel zu Hülfe genommen hatte, gelangte sie nach und nach zu einer erträglichen Gesundheit.

Im Dezember 1815 bekam sie auf einmal heftiges Kopfweh, Mangel an Appetit, Frost, Hitze etc. Hierauf verfiel sie sogleich in eine Art Narrheit, deren Ursache die Umstehenden nicht anzugeben wuſsten. Es wurde sogleich ein Arzt gerufen, der einen reichlichen Aderlaſs vornahm, Vesikatorien auf die Waden legen lieſs, und eine Mixtur verordnete, die vorzüglich Brechweinstein enthielt. Auf diese Behandlung wurden zwar die Zufälle augenblicklich etwas gemindert; da aber die Kranke sich stark erbrechen muſste, wobey sie ungemein heftige Schmerzen im ganzen Darmkanale, vorzüglich im Magen und in der Gegend des Leistenbruchs, empfand, so verschmähte sie hierauf nicht nur die Medizin, sondern auch den Arzt selbst, und gerieth nachher, weil sie Böses argwohnte, in eine Wuth, welche die vorhergegangenen Paroxysmen weit an Energie übertraf.

Am achten Dezember 1815 wurde ich hierauf zu ihr

gerufen. Bey meinem Eintritte in's Zimmer fand ich sie ungemein heiter, freundlich und gegen mich äufserst zuvorkommend. Die Bemerkungen, die ich jezt bey ihr zu machen Gelegenheit hatte, sind kurz folgende: Ich fand bey ihr keine herrschende oder sogenannte Hauptidee, sondern einen unaufhörlichen Wechsel von Ideen, eine sinnlose Geschwätzigkeit, Flatterhaftigkeit und Unbesonnenheit, ein wahrhaft tumultuarisches Wechseln der Gefühle und Gemüthsbewegungen; sie war immer regsam und geschäftig, aber immer auf eine linkische Art ohne Zweck. Ihre Handlungen waren so isolirt, wie ihre Ideen, denn sie handelte, ohne dem Anschein nach zu wissen, ob der Zweck durch die von ihr angewendeten Mittel erreichbar sey oder nicht; immer indefs mit dem Erfolge zufrieden, war sie stets heiterer Laune und schien vergnügt. Trieb sie ihr tolles Spiel zu weit, so konnte sie jedesmal durch ein leichtes Schreckmittel beruhigt werden. Vorzüglich mufs ich hier ihres Gedächtnisses erwähnen, welches die unbedeutendsten Kleinigkeiten, die schon vor vielen Jahren sich ereignet hatten, nicht im geringsten ungetreu reproducirte. Ihre Urtheile waren flüchtig und falsch. Das Auge schweifte unstät umher, und in ihrem Gesicht lag eine gewifse Sorglosigkeit, verbunden mit einem lächelnden Blicke; übrigens schien ihr Körper ganz gesund.

Bey dieser Symptomen-Gruppe, die das deutliche Bild der Narrheit (*Moria*) gewifs nicht verkennen läfst *),

*) Die ursachliche Veranlassung dieser Narrheit mochte einerseits in dem sensiblen Temperamente der Kranken, welches sich deutlich durch ihre stäte hysterische Affectionen aussprach, andrerseits aber auch, wie ich erst späterhin ausmittelte, in dem Mangel an Befriedigung des Geschlechts-Triebs gegründet seyn. Wenigstens sind mir andere ursachliche Momente nicht bekannt geworden.

entschlofs ich mich sogleich wieder, hier meine angegebene Behandlungsweise in Anwendung zu bringen. Ich verordnete daher einen zweyten reichlichen Aderlafs am Arme, suchte die Heilung der Wunden an den Waden zu bewirken, weil die Patientin schon seit einigen Wochen geschwollene Füfse hatte und jene Vesikatorien ihr Brandblasen verursacht hatten, liefs dagegen ein grofses Blasenpflaster in den Nacken legen, den Unterleib, vorzüglich die Inguinal-Gegend sorgfältig binden, verordnete obige Pulver, jedoch in kleineren Gaben und gröfseren Zwischenräumen, schränkte die Kranke auf eine magere Diät ein, und vergafs auch hier nicht, die psychische Kurmethode in Anwendung zu bringen.

Hierauf schien die Patientin heiterer und ruhiger zu werden. Die hellen Zwischenräume kamen häufiger und hielten auch länger an; sie erbrach sich mehrmal, aber ohne dabey Schmerzen zu empfinden. Uebrigens entstand bey ihr eine heftige Idiosynkrasie gegen jene Pulver, und da sie schon einige Tage lang keine Stuhlausleerung gehabt hatte, und der Urin mit Brennen und Schmerzen abging, so verordnete ich ihr ein gelind eröffnendes Klystir und innerlich folgende Mischung:

R. Pulv. rad. Ipecacuanh.
Cort. aurant. aa. drachmas duas.
Tartar. depurat. unciam.
Infund. cum aquae fervid. unciis septem.
Colatur. add.
Oxymell. squillit. unciam.

M. S. Alle Stunden einen Efslöffel voll zu nehmen.

Auf den Gebrauch dieser Arzney fühlte die Kranke einen steten Eckel, jedoch ohne sich zu erbrechen, und bekam täglich gelinde Oeffnung. Nachdem die Arzney noch

einigemal, aber in immer verstärkter Dosis, gegeben worden, hatte ich nach Verlauf von ungefähr vier Wochen die Freude, die Patientin durch diese Behandlungsweise völlig wieder hergestellt zu sehen, wie sie denn auch, einige Unpäſslichkeiten in Folge ihres Leistenbruches abgerechnet, seither stets gesund und wohl blieb.

IV.

Melancholia enthusiastica.

Eine Frau von ungefähr sechs und dreyſsig Jahren, von einer glücklichen Körperbeschaffenheit, von Jugend an stets gesund und zur strengen Arbeitsamkeit erzogen, mit dem sechszehnten Jahre regelmäſsig menstruirt, verehlichte sich im neunzehnten Jahre mit einem Tagelöhner, und gebar in ihrem Ehestande neun Kinder. Schwangerschaften, Geburten und Wochenbetten liefen stets ohne Anomalie, sowohl der körperlichen als der geistigen Funktionen, ab.

Im Januar 1816 bemerkte ihr Mann auf einmal eine groſse Seelenveränderung an ihr und lieſs mich am sechs und zwanzigsten Januar zu ihr rufen.

Ich fand die Kranke in folgendem Zustande: Ihr Gesicht war blaſsgelb, das Auge verwirrt, die ganze Physiognomie drückte lebhaft die innere Seelenstörung aus. Der Puls war klein und etwas schnell, die Haut trocken, Stuhl- und Harn Excretion waren beynahe völlig unterdrückt, es fehlte an Appetit, die Kranke äuſserte ein besonderes Verlangen nach Wein. Die Nächte waren schlaflos und äuſserst unruhig. Die Patientin gieng in ihrer Stube hastig hin und her, fieng vielerley Geschäfte an, ohne eines gehörig zu Ende zu bringen, sprach immer mit einer gewiſsen stolzen Ueberzeugung von einem Reichthume, den ihre Groſseltern

durch böse Menschen verlohren hätten, der ihr aber rechtmäſsig gehöre und gewiſs zurückerstattet werden müſse etc. Diese sie vorzüglich beschäftigenden Aeuſserungen sprach sie stets mit einem Enthusiasmus aus, der, wenn man ihr deshalb Gegenvorstellungen zu machen suchte, sich mit der höchsten Erbitterung gegen die Umstehenden, ja selbst mit der höchsten Wuth verknüpfte.

Die Veranlassung zu diesen Aeuſserungen blieb mir lange verborgen, bis ich endlich erfuhr, daſs ihre Groſseltern allerdings im Besitz eines bedeutenden Vermögens gewesen seyen, welches dieselben aber durch Leichtsinn und Verschwendung so vergeudet hätten, daſs ihre Enkel (wozu nun die Kranke gehörte) in bedeutende Armuth geriethen. Eben dieses soll die Kranke in ihren gesunden Tagen oft im Stillen traurig gemacht, nachher aber diese Geistesverwirrung bey ihr veranlaſst haben.

Die Anwendung meiner oben schon mehrmals angeführten Kurmethode, vorzüglich der concentrirte Aufguſs der Brechwurzel, einige Zeit ununterbrochen bey einer magern Diät und bey regelmäſsiger Beschäftigung fortgebraucht, leisteten mir auch hier die herrlichsten Dienste, so daſs diese Kranke auch ohne Aderlaſs zur Wiedererkenntniſs ihrer Persönlichkeit gelangte, den freyen Gebrauch ihrer Verstandes-Kräfte wieder erhielt und nach fünf Wochen völlig hergestellt war, von welcher Zeit an sie sich stets einer ungetrübten Gesundheit erfreute und nachher von zwey Kindern und Zwillingen glücklich entbunden wurde.

V.

Melancholia furens.

Eine Schlossers-Frau (die Schwester der ebenerwähn-

ten Patientin), dreyfsig Jahre alt, von einer schwächlichen Constitution, hatte in ihrer Jugend mancherley Krankheiten auszustehen, wurde mit dem sechszehntan Jahre, geringe Beschwerden abgerechnet, regelmäfsig menstruirt, erfreute sich hierauf einer bessern Gesundheit, verehlichte sich in ihrem zwey und zwanzigsten Jahre und gebar in ihrer Ehe mehrere Kinder. Schwangerschaften, Geburten und Wochenbetten verliefen stets ohne die geringste Anomalie.

Am ersten Februar 1816 wurde ich zu ihr gerufen, und fand sie in folgendem Zustande: Sie sah gelblich aus, war wild, verstört; ihr ganzes Betragen war furienartig, sie tobte unaufhörlich, und zerrifs Alles, schimpfte stets auf ihren Mann, wollte sich zum Fenster hinausstürzen, oder suchte jede Gelegenheit auf, um zu entfliehen, verschmähte alle Nahrung und verlangte nichts als Wein. Ihre Zunge war trocken, die Haut heifs, das Auge trüb, gelb, verstört, der Puls fast regelmäfsig, Stuhl und Harn-Abgang waren fast unterdrückt. Die hellen Zwischenzeiten traten selten ein, und sie klagte in denselben über ein stumpfes Wehethun in der Lebergegend. Uebrigens war das Bild der Krankheit fast ganz dasselbe, wie das ihrer Schwester, nur mit einem viel wildern Charackter.

Die Veranlassung der Gemüths-Krankheit bey dieser Person war im Grunde dieselbe, wie bey ihrer Schwester; nur dafs bey dieser noch eine mifsvergnügte Ehe in Betracht kommt, da ihr Mann seinen Erwerb meist durch den Trunk vergeudet, sich dem Brantwein zu sehr hingiebt und dadurch seine ganze Familie in die dürftigsten Umstände versetzt.

Da ich bey der Kranken eine entzündliche Diathesis in der Leber vermuthete, so verordnete ich, um der Enrwicklung einer Leber-Entzündung vorzubeugen, einen Aderlafs

am Arme, Blutegel auf die Lebergegend, Vesikatorien auf die Waden, und innerlich bey einer strengen und magern Diät das versüfste Quecksilber.

Nach einigen Tagen war das örtliche Leberleiden gebessert; die Geistesverwirrung schien jedoch, trotz des eingetretenen Speichelflufses, nicht nur keine günstige Aenderung zu nehmen, sondern sie verstärkte sich sogar in quantitativer und qualitativer Hinsicht. Unter diesen Umständen schritt ich zum Aufguſs der Brechwurzel, welche auch hier wieder die herrlichsten Dienste leistete, so zwar, daſs die Patientin nach einem fast dreywöchentlichen Gebrauche derselben völlig zum klaren Bewuſstseyn ihrer selbst gelangte, und von dieser Krankheit vollkommen befreyt ward. Jezt erst stellte sich bey ihr eine Gelbsucht ein, die sehr hartnäckig wurde, und wogegen ich vorzüglich seifenartige und bittere Mittel, in Verbindung mit Asand, mit dem besten Erfolge gebrauchen lieſs, so daſs die Kranke nach einigen Wochen gänzlich wieder hergestellt wurde, und sich bis jezt einer dauerhaften Gesundheit erfreute.

Der Tod ihres Mannes, der im May 1819 erfolgte, und sie und ihre Familie in einer hülflosen Lage zurückließs, machte demungeachtet auf ihr inneres Leben keinen so nachtheiligen Eindruck, als ich es befürchtet hatte.

VI.

Mania.

Ein Küferknecht, zwey und zwanzig Jahre alt, von einer seltenen athletischen Körperbeschaffenheit, war in seiner frühern Jugend bis jezt stets gesund.

Da er schon einige Jahre hier in Diensten stand, so

entschloſs er sich, eine Wanderung ins Oberland vorzunehmen.

Einige Tage vor seiner Abreise fühlte er auf Einmal Abgeschlagenheit der Glieder, Mangel an Appetit, Durst, Frösteln mit Hitze, die mit einander abwechselten. Auf diese Unpäſslichkeit, wovon er seinen Aeltern bey seinem Abschiede sagte, schienen dieselben wenig oder gar nicht zu achten; und nun trat er seine Reise nach Schuttern am ein und dreyſsigsten Dezember 1817 an. Die Witterung war damals äuſserst kalt und trocken, und ein schneideneer Nordwind stürmte draussen.

Allein kaum gelangte der Reisende in Rastatt an, als ihn auf einmal in der Herberge ein sehr heftiges Fieber überfiel, zu dem sich ein auſserordentlich trockener Husten mit heftigem Seitenstechen und höchst erschwertem Athmen gesellten. Diese ihm sehr bedenklich scheinenden Zufälle bestimmten ihn wieder am andern Tage die Rückreise nach Haus anzutreten, wo er auch in der That am ersten Januar 1818 anlangte, indem er sich auf einem Karren, nur leicht mit Stroh bedeckt, zurückführen lieſs.

Die Witterung war an diesem Tage noch kälter, die Luft noch schwerer, der Barometer zeigte 27' 11¼'', der Thermometer —3°, der Hygrometer 54° bey Nordwind, da der Wind Tags vorher Ost war.

Bey seiner Ankunft wurde ich sogleich zu ihm gerufen und fand Folgendes: Der Patient lag im Bette, fast aufrecht in demselben sitzend; sein Gesicht war sehr roth und aufgetrieben, das Einathmen bey leichtem Ausathmen aber fast völlig gehemmt, und noch mit einem heftigen trocknen Husten und Seitenstechen verbunden. Die seltenen Sputa

sahen blutig aus; der Puls war schnell, voll und hart, die Haut heiſs, die Zunge braun und trocken.

Diese Zufälle zusammengenommen gaben mir das nicht zu verkennende Bild einer wahren Lungenenzündung.

Daher lieſs ich denn sogleich (am ersten Januar, Vormittags drey Viertel auf zwölf Uhr) ein Pfund Blut am Arme abzapfen, verordnete ein groſses Vesikator auf das Brustbein und lieſs dasselbe mehrere Tage in Eiterung erhalten, und gab innerlich ein *Inf. flor. Sambuc.* mit *Nitr.* und *Sal ammon.*, wozu ich noch etwas *Extract. Hyosc.* und *Succ. Liquir.* setzen lieſs, nebst einem Thee aus Hollunder, Lindenblüthe, Chamillen und Eibischwurzel. Eröffnende Klystire waren nicht nothwendig, da der Patient einige Tage vor dieser Krankheit mehreremal Weinsteinrahm genommen hatte, worauf so heftige Stuhlausleerungen gefolgt waren, daſs man sich genöthigt sah, ihm Klystire aus Stärke zu geben, um die zu heftige Se- und Excretion der Darmsäfte dadurch zu vermindern. Nebst diesem ordnete ich noch eine zweckmäſsige Diät und ein passendes Regimen an.

Am zweyten Januar. Der Kranke befindet sich im Ganzen besser, ungeachtet er in der vorigen Nacht nicht geschlafen hat. Diesen Morgen stellten sich indeſs einige nervöse Symptome ein, vorzüglich ein stilles Delirium und Sehnenhüpfen. Daher verordnete ich ihm sogleich einen Aufguſs von Baldrian mit Salmiak und Süſsholzsaft.

Am dritten Januar. Der Kranke befindet sich in jeder Hinsicht besser, die Nacht war ziemlich ruhig, nur ist der Husten noch sehr trocken und krampfhaft. Daher verschrieb ich Pulver aus Goldschwefel mit *Extract. Hyosc.* und *Elaeo-*

sacch. foenicul.; ferner liefs ich eine Mixtur aus einem *Infus. rad. Valerian. m.* mit *Spirit. Minder.*, *Liquor. ammon. anis.* und *Succ. Liquirit.* nehmen.

Bey meinem Abendbesuche fand ich den Kranken in einem erfreulichen Zustande. Der Husten ist beynahe ganz weg. Der Auswurf scheint kritisch, in der Nacht stellte sich einigemal eine verstärkte Transpiration ein; der Puls ist fast natürlich, die Hitze des Körpers sehr gering, das Athmen sehr leicht, das Stechen auf der Brust völlig gehoben; der Kranke kann jede Lage im Bette ohne Unbequemlichkeit annehmen, der Durst ist sehr gering, und die Efslust stellt sich wieder ein. Auch hatte der Kranke einmal der Nacht Stuhlausleerung. Bey diesem guten Zustande der Krankheit setzte ich meinen bisherigen Kurplan fort.

Allein um zehn Uhr Vormittags änderte sich bey dem Kranken auf einmal diese heitere und ruhige Stimmung; denn als sein Vater ihn um diese Zeit besuchte, sprach er mit diesem anfänglich sehr ruhig und vergnügt, brach aber dann plötzlich, wie auf einen Donnerschlag, in die heftigste Manie aus. Man schickte sogleich zu mir, und als ich das Haus des Kranken erreichte, stand eine grofse Menge Menschen vor demselben versammelt, welche diese Jammerscene herbeygezogen hatte. Den Kranken fand ich in folgendem Zustande: Er lag im Bette, von seinem Vater und seinen Freunden umgeben, die ihn zu beruhigen sich bemühten. Er sah blafsgelb aus, seine Haut war kalt, der Puls klein und geschwind, ein kalter Schweifs bedeckte seinen ganzen Körper. Die lebhafteste Nerven-Erregung, mit einer ihr entsprechenden körperlichen Kraftvermehrung, mit ausschweifenden, bald freudigen, bald rasenden, bald traurigen und stillen Aufwallungen, war bey dem Kranken vor-

handen. Jeder, auch der leichteste, Einfall, ward bey ihm sogleich zur That. Er handelte mit einer sehr hastigen Eile, stets rastlos, ohne befriedigt zu werden, bald mit, bald ohne Verdrufs oder Zufriedenheit über den Erfolg seiner völlig unsinnigen Unternehmungen; er wiederholte den Kampf für seinen Zweck bis zur völligen Zerstörung; darum bifs und spie er die Umstehenden an, zerrifs, was neben ihm lag, und schrie mit der fürchterlichsten Stimme; er schimpfte, fluchte und betete fast gleichzeitig. Er erkannte seine Umgebungen nicht, weder seinen Vater, noch seine ihm sonst theuren Freunde; er fühlte nicht den Reitz der Blasenpflaster und das dem Anschein nach bey ihm vorhandene Bedürfnifs nach Getränk, sein Gedächtnifs war völlig stumpf unbestimmt, schwankend und sein Geist zeigte in seinen Anstrengungen keine Ausdauer *).

*) Einige Wochen später hatte ich Gelegenheit, zwey ganz ähnliche Beobachtungen zu machen, und zwar:

1) Bey einem jungen Manne, einem Taglöhner, welcher von Jugend auf stets gesund und wohl war, stark arbeitete und seit einigen Tagen über rheumatische Beschwerden geklagt hatte. Die Krankheit bildete sich immer mehr aus und es entstand eine deutliche Lungenentzündung, welche auf die antiphlogistische Methode wich. Am 6ten Tage war der Kranke so wohl, dafs er sich über nichts mehr beklagte und aufser Bett seyn konnte. Abends überfiel ihn aber ein heftiger Frost und ehe man sichs versah, trat Tetanus ein. Dieser Auftritt war fürchterlich; nach drey Stunden verfiel er in ein *Delirium furiosum*, welches fünf Tage anhielt. Indefs wurde er durch die unten angeführte Methode innerhalb drey Wochen völlig hergestellt.

2) Bey einem sehr robusten Mezgerknecht, den ich zur nämlichen Zeit an *Pneumonia nervosa* behandelte, und der am fünften Tage völlig fieberlos, von allen Schmerzen befreyt

Diese Zufälle, die das Bild der Manie in ihrer wahren Gestalt bestimmt charakterisiren, und daher weder mit Phrenitis noch mit einer heftigen Synocha verwechselt werden können, waren für mich damals wegen ihres plötzlichen Eintritts wirklich paradoxe Erscheinungen, deren Grundverhältnifse ich mir indefs auf folgende Art zu entziffern suchte. Ich mache auf nachstehende Punkte aufmerksam:

1) Der Kranke bemerkte bey seinem Abschiede von seinen Aeltern, dafs diese wenig oder gar nicht auf die bey ihm eingetretene Unpäfslichkeit achteten. Diese Gleichgültigkeit härmte ihn sehr, insofern er mehreremal versicherte, dafs er durch eine gehörige Pflege, ohne ärztliches Hinzuthun, hätte wieder hergestellt werden können.

2) Als er sich an jenem Tage nun, wo ihn sein Vater besuchte, aus der nahen Gefahr gerettet sah, erfüllte Schmerz und Freude sein Gemüth; Schmerz, beym Anblicke seines Vaters, der ihn zwar jezt wieder gerettet fand, der aber durch sein früheres Hinzuthun diesen Aus-

und so wohl war, dafs er aufser Bett seyn konnte. Abends stand er völlig wahnsinnig aus dem Bette auf, ging im Hemde im ganzen Hause herum und gebärdete sich vollkommen närrisch. Als er in ein anderes, aber entfernteres Haus zur Verpflegung unterbracht wurde, bildete er sich ein, ein Schuhmacher zu seyn, welches er durch verschiedene Pantomimen und eine verworrene Geschwätzigkeit deutlich erkennen zu geben suchte. Auch dieser wurde durch die nämliche Behandlungsart, wie der eben erwähnte Kranke, nach Verlauf einiger Wochen hergestellt.

bruch der Krankheit hätte verhüten können; Freude, wegen der überstandenen Gefahr, die sein Leben hart bedroht hatte.

3) Konnte es nun nicht möglich seyn, daſs sich der Kranke in diesem so sehr gemischten Gemüthszustande durch anhaltendes und lautes Sprechen und durch die sonderbarsten Ideen, die jezt seine Seele durchkreuzten, vielleicht zu sehr erschöpft und

4) er dadurch die kritische Haut-Excretion, die gerade an diesem Tage am merklichsten war, gehindert hatte?

Wenn wir dieses genau überdenken, so scheint es mir unverkennbar zu seyn, wie durch den Antagonismus zwischen den Lungen und der Haut, und zwischen dieser und dem Gehirne, lezteres auf einmal sowohl physisch als psychisch affizirt wurde, so daſs eine Manie in ihrer wahren Gestalt eintreten muſste.

Die gröſsere Krankheits-Anlage bildet den Grund des Ergriffenwerdens eines besondern Organs. Diese gröſsere allgemeine Krankheits-Anlage besteht aber überhaupt in gröſserer Empfänglichkeit des Organs für die Einwirkung der ursachlichen Momente der Krankheit. Bey den Krankheits-Verwandlungen der Metastase und des Metaschematismus, welcher leztere in dem hier gegebenen Falle anzunehmen ist, kann aber die sich verwandelnde Krankheit als ursachliches Moment zur Entstehung der neuen Krankheit angesehen werden, und diese muſste sich daher in dem Organe und als spezifische Krankheit desjenigen Organs bilden, welches die gröſste Anlage zu dieser Krankheit (Manie) besaſs; wie häufige Erfahrungen ja dies darthun, und wie unter anderen, um hier nur eines Beyspiels zu erwähnen, die

Arthritis incongrua bey Menschen, deren Gehirn durch übermäſsige Anstrengungen krankheitsfähiger gemacht worden ist, leicht Wahnsinn erzeugen kann, so daſs nun immer derjenige Theil des Körpers am leichtesten ergriffen wird, welcher die gröſste Empfänglichkeit für dergleichen Einflüſse, mithin die gröſste Krankheits-Anlage besitzt.

Wenden wir das hier Erörterte auf den vorliegenden Fall an, so finden wir ganz deutlich, daſs in diesem Falle der erste Krankheits-Prozeſs, nämlich die Lungen-Entzündung, schnell abgenommen hatte, und somit verschwunden war, während der zweyte, die Manie, durch Metaschematismus entstanden, sich ausgebildet hatte, wodurch also ein neuer Krankheits-Prozeſs auf den ersten erfolgte, ehe dieser noch völlig beendet war.

Ich lieſs nun, nachdem ich die Krankheit für Manie erkannt, ohne Rücksicht auf den Puls dem Kranken sogleich anderthalb Pfund Blut entziehen, welches auch nicht die mindeste entzündliche Beschaffenheit zeigte. Ich lieſs ferner sechs Vesikatorien setzen, und zwar zwey an die obern, und eben so viel an die untern Extremitäten, eines in den Rücken und eines auf die Brust, und dieselben einige Tage in Eiterung erhalten, dabey die Kopfhaare abschneiden und auf den Kopf Ueberschläge von kaltem Wasser mit Essig machen. Von allen diesen Vorkehrungen fühlte der Kranke nicht das Mindeste.

Da ich nun zufällig acht Tage vorher Schönbeyde's *) herrlichen Aufsatz über die Tobsucht gelesen hatte, worin

*) Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte. 1. B. 3. St. p. 65. und: *M. Locher Observ. pract. circa luem vener. epilepsiam et maniam. Vien.* 1762.

nämlich durch viele Thatsachen der grofse Nutzen des Camphers mit Essig gegen die Tobsucht angepriesen und bestätigt wird, so säumte ich keinen Augenblick, von dieser Kurmethode Gebrauch zu machen und verordnete:

R. Camphor. drachmam.
Tere cum Mucilag. G. arab. q. s.
Terendo affund.
Infus. rad. Valerian. m. uncias sex.
Aceti destill. unc. duas et dim.
Oximell. squill. unciam.

M. F. S- Alle Stunden zwey Efslöffel voll zu nehmen.

Zum Getränke verordnete ich eine Maas Bier mit einem Schoppen Weinessig vermischt, nach Durst davon zu reichen.

Die Diät liefs ich blos aus Gersten - oder Reifs-Schleim, etwas Fleisch - und Rahmbrühe bestehen.

Als ich nun nach zwey Stunden wieder zu ihm gieng, wie sehr erstaunte ich nicht, als ich ihn im völlig freyen Gebrauch seiner Geisteskräfte fand, wobey er versicherte, dafs er sich jezt recht wohl befinde. Sein Vater behauptete, dafs auf die zweyte Gabe der Campher - Mixtur auf der Stelle Besserung eingetreten sey. Auch bekannte der Kranke, dafs er weder von den Blasen - Pflastern, noch von dem Aderlafs etwas gefühlt habe. Er beklagte sich blos über die Medizin, die er fast gar nicht nehmen könne. Ich blieb dessen ungeachtet mit Freude über den guten Ausgang bey der oben angegebenen Verordnung stehen.

Am fünften. Der Kranke hatte diese Nacht etwas geschlafen, verfiel aber auch mitunter in seine vorige Raserey.

Indefs hielten diese Paroxysmen nie lange an. Die Vesikatorien hatten ihrem Zwecke völlig entsprochen. Weil sich der Kranke jedoch heftig über Strangurie beklagte, so empfahl ich zur Linderung den Genufs schleimiger Mittel, worauf sich dieser Zufall bald wieder verlor. Mit der Campher-Mixtur und den kalten Ueberschlägen auf den Kopf wurde ununterbrochen fortgefahren.

Abends befand sich der Kranke sehr erträglich, und hatte während des Tags nur wenige Anfälle von Manie gehabt, die auch der Qualität nach bedeutend nachgelassen hatten. Er schien sehr heiter und bat mich mehreremal um Verzeihung, falls er mich während seiner Tobsucht beleidigt oder gekränkt haben sollte.

Am sechsten. Der Kranke hatte eine ruhige und gute Nacht gehabt und befand sich sehr wohl. Die Genesung scheint mit schnellen Schritten sich heran zu nähern. Mit der Campher-Mixtur wird noch immer fortgefahren; eben so werden die Vesikatorien noch in Eiterung erhalten, die kalten Fomentationen auf den Kopf fortgesetzt und nur der mit Essig versetzte Biertrank weggelsssen.

Am siebenten. Der Kranke scheint sich mit jeder Stunde zu bessern, Ruhe und Heiterkeit verdrängen die grassen Gesichtszüge, der Puls ist völlig regelmäfsig, der Durst sehr gering, die natürlichen Se- und Excretionen sind normal, die Efslust stellt sich wieder ein und von Geistesverwirrung ist keine Spur mehr zu entdecken.

Am achten. Da sich der Kranke immer mehr der Gesundheit nähert, so liefs ich die Vesikatorien nach und nach heilen, mit der Campher-Mixtur aussetzen und gelind auflösende bitter-aromatische Mittel nebst einer etwas stärkenden Diät nehmen.

Am neunten. Der Kranke befindet sich völlig wohl; nur beklagt er sich über aufserordentliche Mattigkeit. Der Vater nahm jezt seinen Sohn in einem gut verschlossenen Wagen mit sich nach Hause, um ihm dort noch vollends die gehörige Pflege angedeihen zu lassen. Nach einigen Wochen trat der Reconvalescent seine Reise ins Oberland an, und genofs von dieser Zeit an die ungetrübteste Gesundheit.

VII.

Melancholia errabunda.

Ein Bauers-Sohn, fünf und zwanzig Jahre alt, von einem robusten und durch Arbeit abgehärteten Körperbau, blühender Gesichtsfarbe, blauen Augen und hellblonden Haaren, erfreute sich von Jugend auf stets einer ungetrübten Gesundheit. Die natürlichen Blattern überstand er glücklich.

Vor neun Jahren zeigten sich auf einmal an seinen untern Gliedmafsen, am untern Fufsgelenke, mehrere Bläschen, die sehr schmerzten, sich stark entzündeten, und nach und nach aufbrachen, aus welchen ein dünnes gelbliches Wasser flofs. Auf dieses Uebel achtete der Kranke wenig, sondern pfuschte oft daran, je nachdem irgend eine weise Alte ihm hie und da ein geheimes Mittel aus ihrer Pandora-Vase als untrügliches Arkanum anpriefs.

So entstanden nun an beyden Füfsen grofse Geschwüre, aus welchen stets eine besondere gelbe Flüfsigkeit aussickerte. Auch zeigten sich nach und nach Löcher in denselben, jedoch mehr am linken, als am rechten Fufse.

Diese Fufsgeschwüre schwächten seit neun Jahren den Gesundheitszustand des jungen Mannes nicht im geringsten;

ja er blieb stets heiter, vergnügt, blühend und erfreute sich starker Kräfte zur Arbeit.

Im Januar 1818 fingen auf einmal und ohne eine besondere, in die Sinne fallende, Veranlassung die Fufsgeschwüre an auszutrocknen. Wahrscheinlich hatte eine vorhergegangene Erkältung dieses Austrocknen veranlafst; vielleicht wirkten hiebey indefs auch noch andere Ursachen mit.

Seit dieser von selbst erfolgten Zuheilung der Fufsgeschwüre trat bey dem jungen Manne auf einmal ein völliger Verlust des Appetits, allgemeine Schwäche und Abmagerung ein; seine Reitzbarkeit ward erhöht; es befiel ihn Angst und Bangigkeit. Diese Zufälle vermehrten sich mit jedem Tage, und zwar in Kurzem so sehr, dafs sein Pfleger mit ihm am zwanzigsten Januar 1818 sich zu mir begab, um seinetwegen ärztlichen Rath zu holen. Die Bemerkungen, die ich über den Zustand des Kranken damals zu machen Gelegenheit hatte, sind kurz folgende:

Der Kranke sah noch wohlgenährt und blühend aus; in seinen Gesichtszügen drückte sich unverkennbar Kummer, Zweifel und Betrübnifs aus. Die Pupille schien krampfhaft zusammengezogen, der Puls war sehr langsam und kraftlos, die Stuhlausleerung gering, der Harn blafs und trübe. Schon seit acht Tagen geniefst der Kranke wenig mehr; der Schlaf ist von ihm gewichen und wenn derselbe auch zuweilen seinen müden Körper beschleicht, so wird er von den schrecklichsten Traumbildern unterbrochen, so dafs der Kranke voll Angst erwacht. Er fürchtet sich, als stehe ihm ein grofser Unfall bevor; er ist daher stets unruhig, unstät und flüchtig, denn mehr als zwey bis drey Minuten lang vermag er durchaus nicht auf der nämlichen Stelle zu stehen; und eben dies findet bey ihm auch während der Ar-

beit statt. Sein Gang ist ungewifs; seine Bewegungen ähneln in sehr vieler Rücksicht jenen des Sct. Veitstanzes; in allen seinen Handlungen liegt zwecklose Hastigkeit ohne Ausdauer; seine Reden sind undeutlich, verwirrt und ohne gehörigen Zusammenhang. Er sagt: er wisse nicht, was er rede, er könne sich des Vergangenen nicht erinnern, ja er wisse sogar nicht mehr, was er eben gesprochen habe; er fürchte sich stets, ohne eine Ursache davon angeben zu können; er bekenne sich als ein grofser Sünder, der wohl nie Verzeihung von Gott erhalten könne, und daher halte er es für das Beste, sich um's Leben zu bringen, denn er wisse jezt nicht mehr, wie er sich betragen solle, und ob das, was er beginne, recht sey; er liebe die Einsamkeit und doch suche er auch die Menschen auf; sein Kopf schmerze ihn sehr; zuweilen überfalle ihn ein Schwindel, der ihm nicht selten seine ganze Besinnnng raube; oft kenne er sich selber nicht mehr, dabey verwikle er sich in religiöse Gedanken, die ihn fast bis zur Verzweiflung brächten etc.

Dafs hier eine Metastase von den Füfsen nach dem Kopfe im Spiel war, liefs sich nicht verkennen. Die Eitererzeugung war dort plötzlich verschwunden und dafür das Gehirnleiden eingetreten. Alle vorhandenen Zufälle zusammengenommen gaben mir das Bild der *Melancholia errabunda* aus metastatischer Ursache.

Ich setzte dem Uebel die bereits erwähnte Campher-Emulsion und die Anwendung der Vesikatorien auf die Stellen der zugeheilten Fufsgeschwüre entgegen. Die Vesikatorien sollten auf diese Stellen applizirt werden, um dadurch einen neuen entzündlichen Zustand hervorzurufen, den ich sodann durch zweckmäfsige Mittel in Eiterung zu erhalten dachte. Das Resultat davon wäre alsdann vielleicht die Ableitung der zurückgetretenen Flüfsigkeit vom Ge-

hirn gewesen. Die Campher-Emulsion gab ich, um durch den Campher, der in bedeutendem Grade das Gehirn erregt, die metastatische Feuchtigkeit, wo möglich, vom Gehirn abzuleiten.

Die Diät so wie das Regimen wurden nach den Umständen passend angeordnet.

Aber der Kranke gebrauchte diese Mittel nicht; denn als er nach Hause kam, wurde er von seinem Pfleger, dem seine gehörige Abwartung vielleicht zu mühsam schien, sofort in das Hospital nach Bühl gebracht, wo er, nachdem er sich auf einmal von seinen Bekannten und Freunden getrennt sah, nach und nach in eine solche Tobsucht verfiel, daſs er sich bestimmt ermordet haben würde, wenn nicht schleunig genug der Wärter sein Vorhaben vereitelt hätte.

Was indeſs damals verhütet wurde, führte der Kranke einige Zeit darauf dennoch aus. Er erhängte sich im May 1819.

VIII.

Melancholia vera.

Ein Mädchen von zwanzig Jahren und lebhaftem Temperamente, war in der frühern Jugend stets gesund. Im fünfzehnten Jahre trat bey ihr die Menstruation ein. Weil aber die Periode meist sehr unregelmäſsig und mit vielen körperlichen Beschwerden verbunden war, so ward deswegen einigemal ärztliche Hülfe angewandt.

Im Januar 1818 verlieſs diese Person die hiesige Gegend, um in einem entfernten Städtchen bey einigen Anverwandten die Wirthschaft besorgen zu helfen. Eine kurze Zeit

lang blieb sie dort gesund und wohl. Indeſs stellten sich bey ihr neuerdings wieder Anomalien im Menstruations-Geschäfte ein, worauf sie nach und nach immer kränker wurde, bis man auf einmal Spuren von Geistes-Zerrüttung an ihr wahrnahm, worauf sie zu ihren hiesigen Anverwandten zurückgebracht wurde.

Bey ihrer Ankunft (am sechsten Juny 1818) wurde ich sogleich zu ihr gerufen, und fand ihren Zustand ſolgendermaſsen beschaffen:

Sie gieng gedankenvoll im Zimmer auf und ab, schien niemand, der ihr auch noch so nahe kam, zu bemerken; ihr Gesicht war etwas aufgetrieben und blaſsgelb; die Zunge fand ich trocken, die Haut heiſs, den Puls voll und frequent; das Athmen war regelmäſsig und ohne Beschwerde, die Eſslust verstärkt, der Durst sehr heftig, Harn- und Stuhlausleerung sparsam, die Periode schon einige Monate unterdrückt; die Nächte vergingen äuſserst unruhig und schlaflos. Die Hauptvorstellung, womit sich die Kranke beschäftigte, bestand darin: daſs sie eine groſse Verbrecherin sey, die sich namentlich vieler heimlichen Sünden schuldig gemacht habe, welche sie gerne verschweigen und unterdrücken möchte, die aber zu ihrer Strafe und Anderen zum warnenden Beyspiele umständlich und genau in der Zeitung angegeben werden sollten. Sie erkundigte sich daher bey Jedem, der sie in diesem Zustande besuchte, nach der Zeitung, voll Furcht, ihren Namen auf solche Art öffentlich in derselben gebrandmarkt zu sehen.

Die nächste Veranlassung dieses Zustandes blieb mir bis jezt verborgen, falls nicht Onanie, in Verbindung mit der Anomalie der monatlichen Periode, hauptsächlich im Spiel waren.

Ich verordnete sogleich einen starken Aderlaſs am Fuſse, lieſs der Kranken die Haare abschneiden und den Kopf fleissig mit Essig und Wasser waschen, gab innerlich eine starke Laxanz, welche, da sie gar keine Wirkung hervorbrachte, in einer verstärkten Gabe wiederholt wurde, worauf mehrmalige Stuhlausleerungen erfolgten. Zum Getränk verordnete ich Essig mit Wasser und zur Abwechslung Essig mit Bier. Die Diät muſste kühlend und leicht eröffnend seyn.

Am andern Tage befand sich die Kranke noch in dem nämlichen Zustande, ohne die geringste Spur von Besserung erkennen zu lassen. Ich versuchte daher den Gebrauch der Brechwurzel im Aufguſs.

Da sich dessen ungeachtet nach Verlauf einiger Tage der Gemüths-Zustand der Kranken um nichts gebessert hatte, vielmehr derselbe hartnäckiger zu werden anfieng, so schritt ich zur Anwendung der Belladonna *) in folgender Form:

R. Pulv. herb. Belladonn. recent.
„ rad. rhei. elect. aa. gr. quinque.
M. F. pulv.
Dent. tales Dos. distinct. Nr. viginti.

S. Morgens und Abends ein Pulver zu nehmen.

*) Das frisch getrocknete Kraut der Belladonna gehört unstreitig zu den ersten und besten Waffen gegen Geistesverwirrungen; ich habe hiefür die schönsten Beweise in meiner praxis. M. s. auch Evers über die Wirkung der Belladonna in melanchol. Krkhtn. Schmuker's medic. chirurg. Schriften. 1r Theil p. 195.

Auf den Gebrauch dieser Pulver, der Senf-Fufsbäder, der kalten Begiefsungen des Kopfes und einer strengen Diät wurde die Kranke nach Verlauf von acht Tagen heiterer, ruhiger und sanfter; die natürlichen Verrichtungen giengen nach und nach immer harmonischer von statten, die hellen Zwischenräume kamen öfter und dauerten länger; der Schlaf stellte sich wieder ein, und so gelangte diese Person nach Verlauf von drey Wochen wieder zu jenem Grade des körperlichen und geistigen Wohlseyns, dessen sie sich vor ihrer Krankheit erfreute. Eben so stellte der Gebrauch von Pillen aus Sabina, nach Wedekind's Vorschrift verordnet, bey ihr die Periode wieder her. Seit dieser Zeit empfand sie nie mehr irgend eine Stöhrung weder ihres sensoriellen noch ihres automatischen Lebens.

IX.

Mania.

Ein Mezgerbursch (Bruder der eben erwähnten Kranken) sechs und zwanzig Jahre alt, von sehr robuster Körperbeschaffenheit, genofs von seiner frühesten Jugend an bis jezt stets einer ungetrübten Gesundheit. Frühzeitig gewöhnte er sich indefs an den Genufs des Branntweins, der ihm späterhin zur Leidenschaft wurde.

Am zwölften Juny brachte man ihn aus der Gegend von Mainz, wo er sich mehrere Jahre aufgehalten hatte, auf dem sogenannten Schub eng angefesselt und unter starker Aufsicht, als Tobsüchtigen hieher zu seinen Angehörigen. Ich wurde sogleich zu ihm gerufen, und fand ihn in folgendem Zustande:

Er war noch gefesselt, sein Gesicht feuerroth und aufgetrieben; die Augen waren starr und wild; überhaupt zeigte

seine ganze Physiognomie die gräſslichste Wildheit; seine Zunge war trocken, die Haut kalt, das Athmen schnell, der Puls voll und kräftig, Stuhl- und Harn-Excretion waren unterdrückt. Er zeigte sich sehr ungestüm, streitsüchtig, jähzornig, schlug um sich und schwazte unaufhörlich ernst und wild. Dies Betragen mochten ihm die Miſshandlungen zugezogen haben, die er unterwegs auf dem Schub erlitten hatte, indem sein Körper, vorzüglich der Rücken, auf die unbarmherzigste Weise zerschlagen war, wie eine groſse Zahl Sugillationen dies mehr als deutlich beurkundete. Kurz, die Manie war bey ihm in ihrer höchsten und gräſslichsten Gestalt zu schauen.

Ehe der Kranke in diesen traurigen Zustand versank, muſste er oft Tage lang in der heissen Jahrszeit seinem Berufe nachgehen, und bey seiner leidenschaftlichen Neigung zum Branntwein suchte er dann seinen Durst, der immer stärker wurde, durch den häufigen, ja fast unnatürlichen Genuſs dieses Getränkes zu stillen. Dies waren die einzigen ursachlichen Momente, welche, so viel sich der Kranke nach Wiedererlangung des freyen Gebrauchs seiner intellectuellen Kräfte erinnerte, seine Geistesverwirrung herbeygeführt haben mochten.

Als ich mich ihm näherte, zeigte er eine ungemeine Furchtsamkeit, in dem Grade, daſs er sich in den äuſsersten Winkel des Zimmers verkroch. Ich löste ihm seine Ketten, worauf er freundlicher wurde, aber aller Bitten ungeachtet nicht die geringste an ihn gestellte Frage beantwortete. Unter diesen Umständen verordnete ich

1) einen reichlichen Aderlaſs am Arme, wovon das Blut sehr dick und schwarz, fast lauter Cruor und Faserstoff war, wie es denn auch sehr langsam aus der Oeffnung hervorquoll.

2) Liefs ich Vesikatorien auf die Waden und Arme und eines auf die Brust legen, welche in Eiterung erhalten werden mufsten.

3) Liefs ich zum Getränke Essig mit Wasser reichen.

4) Wurden dem Kranken die Haare abgeschnitten und der Kopf ununterbrochen mit kaltem Wasser und Essig begossen, und

5) Innerlich reichte ich eine starke Laxanz, vorzüglich mit *Extr. gratiolae* versetzt.

Am dreyzehnten. Der Kranke bekam auf die am vorigen Tage genommene Medizin mehrere starke Ausleerungen, und hatte mehrere helle Zwischenzeiten, in welchen er ganz vernünftig den Hergang seiner Reise erzählte. Indefs fehlte ihm noch immer der Schlaf. Gegen zehn Uhr bekam er einige epileptische Anfälle, die jedoch nicht lange anhielten.

Ich veranstaltete sogleich ein vollkommenes Spritzbad von eiskaltem Wasser, worüber der Kranke aufs Neue in einen heftigen Grad von Tobsucht ausbrach. Die am Tage zuvor verordnete ausleerende Medizin wurde wiederholt.

Am vierzehnten. In der Nacht hatte der Kranke heftige Stuhlausleerungen und schlief eine kurze Zeit. Er war ruhiger und stiller, sprach indefs auf alle an ihn gerichteten Fragen kein Wort. Ich verordnete jezt die oben aagegebene Campher-Emulsion, beym Fortgebrauche des Essigs mit Wasser und der kalten Ueberschläge auf den Kopf.

Mit dem Gebrauche der Campher-Emulsion, beym Fortgebrauche der übrigen Mittel, verloren nach und nach die

Zufälle der Tobsucht an Quantität und Qualität; das Aussehen des Kranken wurde heiterer und freundlicher, überhaupt seine Physiognomie natürlicher; es erfolgte in jeder Nacht eine vermehrte Transpiration, Harn- und Stuhlausleerungen giengen natürlicher von statten; sein Puls wurde ruhiger und langsamer, die Eſslust stellte sich wieder ein; es traten bey ihm sehr häufige und lang anhaltende lichte Zwischenräume ein, worin er an Allem Theil nahm, was ihn zunächst umgab. Unter diesen Umständen verordnete ich ihm häufige körperliche Bewegung in reiner frischer Luft, eine seinen Kräften angemessene Beschäftigung, eine etwas nahrhafte Diät, und so erlangte er nach Verlauf von sechs Wochen seine geistige und körperliche Gesundheit völlig wieder.

Einige Wochen später erlitt dieser Mensch, durch den häufigen Genuſs des Branntweins und durch die zu heftige Anstrengung, in starker Sonnenhitze bey unbedecktem Kopfe, einen Rückfall, und einen zweyten, der durch die nähmliche Veranlassung im Sommer 1820 entstand, wovon er aber durch eine ähnliche Behandlung wie das erstemal bald wieder glücklich befreyt wurde, so daſs er seit dieser Zeit sich bis jezt einer wirklich dauerhaften Gesundheit erfreut.

X.

Melancholia attonita.

Eine Frau vom Lande, von einer starkreproduktiven und irritablen Körperbeschaffenheit, von ihrer frühesten Jugend an stets gesund und zur strengen Arbeitsamkeit erzogen, mit dem neunzehnten Jahre regelmäſsig menstruirt, ohne daſs hierin je Störungen eingetreten wären, verehlichte

Bayerische Staatsbibliothek München

sich im ein und zwanzigsten Jahre und gebar in ihrer Ehe mehrere Kinder. Schwangerschaften, Geburten und Wochenbetten verliefen stets regelmäfsig.

Im Sommer 1818 mufste sie auf einer grofsen Sandfläche meist den ganzen Tag in Arbeit zubringen. Zu dieser Zeit entwickelten sich bey ihr allmählig Zufälle, die ihren Mann und ihre Verwandte in nicht geringe Verlegenheit setzten. Sie fieng nähmlich an, sich nach und nach aus aller menschlichen Gesellschaft zurückzuziehen, hafste ihren Mann und ihre Kinder auf eine unbeschreibliche Art, verrieth gegen jedermann das gröfste Mifstrauen, wurde verschlossen, tief in sich gekehrt und nahm an nichts mehr Antheil. Sie verweigerte von diesem Augenblicke an allen Genufs von Nahrungsmitteln, der Schlaf war von ihr gewichen, und, immer in sich gekehrt, murmelte sie stets von religiösen und phantastischen Dingen, von der Rache Gottes, vom nahen Untergange der Welt, der Menschen etc.

Was bey dieser Frau, die vor dieser Zeit nie die geringste Störung des freyen Gebrauchs ihrer intellektuellen Kräfte erlitten hatte, die Ursache dieser sonderbaren und plötzlichen Verwirrung ihres Geistes war, konnte ich, meiner defshalb angestellten Nachforschungen ungeachtet, nicht in Erfahrung bringen, wenn nicht etwa ihre tägliche und anhaltende Beschäftigung auf einer grofsen Sandfläche mitten in der gröfsten Hitze die erste Gelegenheits-Ursache gewesen war.

Am zweyten July 1818 wurde ich zu ihr gerufen und fand sie ganz in einen Winkel ihrer Stube hineingedrängt, mit niedergeschlagenen und zuweilen furchtsam umhersehenden Blicken da sitzend. Ihr Gesicht war düster, traurig und kummervoll; überhaupt trug ihre Physiognomie ganz

das Gepräge eines tiefen innern Leidens an sich; ihre Zunge war feucht und nicht verändert, die Haut mit einem klebrigen Schweifse belegt, der Puls voll und langsam, das Athmen frey; Stuhl- und Harnausleerungen waren unterdrückt. Auf alle nur erdenkliche Fragen, das Vorhergegangene so wie das Gegenwärtige ihres innern Leidens betreffend, erhielt ich von ihr nicht die geringste Antwort; im Gegentheil schien sie dabey in ein gedankenloses und dumpfes Hinbrüten zu verfallen.

Unter diesen Umständen verordnete ich vorerst einen starken Aderlafs am Arme, zu welchem sie nur mit der gröfsten Gewalt durch die Hülfe mehrerer Männer zu bringen war. Hierauf liefs ich zwey Vesikatorien an die Waden legen, stets den Kopf mit kaltem Wasser und Essig befeuchten, und gab innerlich einen Aufgufs von Sennesblättern mit einer starken Gabe Glaubersalz, wovon sie einige starke Stuhlausleerungen bekam.

Am andern Tage schritt ich zur Anwendung der Belladonna. Da die Kranke aber von jezt an standhaft und mit der gröfsten Wuth sich allem Einnehmen widersetzte, und ihr Seelenzustand mit jedem Tage sich verschlimmerte und hartnäckiger ward, so liefs ich nun die Autenrieth'sche Salbe aus Brechweinstein und Schweinefett in die Herz-Grube und in den Nacken einreiben, und damit acht Tage lang fortfahren. Innerlich verordnete ich den unausgesetzten, häufigen Gebrauch des *Elixir. acid. Halleri*, welches ich unter das Wasser mischen liefs, und wovon die Kranke täglich eine starke Dosis zu sich nahm. Auf diese Art gelangte sie nach Verlauf von acht Wochen wieder zu einer völlig blühenden Gesundheit, während welcher Zeit sie bis jezt nicht eine Spur mehr von einem solchen zerrütteten Seelenzustande zeigte.

XI.

Mania puerperalis.

Eine Frau, sechs und zwanzig Jahre alt, von einer irritablen sensiblen Körperbeschaffenheit, und von ihrer frühesten Jugend an, einige unbedeutende Kinderkrankheiten abgerechnet, meist gesund, wurde mit ihrem sechszehnten Jahre regelmäſsig menstruirt, und verehlichte sich im zwanzigsten. In ihrer Ehe gebar sie drey Kinder. Die Schwangerschaften verliefen stets normal, nicht so aber die Geburten, die aus Mangel an kräftigen Wehen meist sehr langsam von statten giengen, und nicht selten mit auſserordentlich starken Schmerzen verbunden waren. Eben so stellten sich in den Wochenbetten sehr oft lange anhaltende und schmerzhafte Nachwehen ein.

Am achtzehnten May 1818 wurde sie wieder von einem Kinde glücklich entbunden; da sie sich aber in den ersten Tagen ihres Wochenbetts nicht vorsichtig genug verhielt, zu frühe das Bett verlieſs und besonders beym Eintritte des Milchfiebers nicht die so nöthige Sorgfalt auf sich verwendete, so entstand bey ihr, in Folge einer Erkältung, ein nervöses Milchfieber, welches ihren Kräfte - Vorrath bedeutend verminderte. Durch ableitende, gelind krampfstillende und schweiſstreibende Mittel wurde sie indeſs wieder glücklich auf den Weg der Rekonvalescenz gebracht; ja sie übernahm sogar, trotz der eingetretenen Krankheit, von Neuem das Säugen ihres Kindes.

Am achtzehnten Juny hatte sie selbst ihre Wäsche besorgt, sich dabey stark ermüdet, erhitzt und darauf erkältet, worauf sie sogleich in eine heftige Raserey verfiel, weswegen ich dann am neunzehnten Juny zu ihr gerufen ward. Bey meinem Eintritte ins Zimmer tobte die im Bette liegen-

de Kranke ganz aufserordentlich; sie hielt alle Anwesenden für böse Geister und Hexen, zerrifs Alles, was sie umgab, stiefs und schimpfte die Umstehenden und schwazte unaufhörlich tolles und dummes Zeug. Ihr Gesicht war etwas roth und aufgetrieben, ihre Haut feucht, der Puls sehr frequent, der Durst unbeschreiblich, der Appetit unterdrückt; die Brüste waren schlaff. Das ihr dargebotene Getränk wollte sie, ihres heftigen Durstes ungeachtet, nicht nehmen, weil sie es für vergiftet hielt.

Dafs hier die Milch in Folge der Erkältung zurückgetreten war, und zur Ausbildung dieser Geistesverwirrung die Hauptveranlassung gegeben hatte, bezweifle ich um so weniger, da sowohl alle vorhandenen Symptome, als auch die vorausgegangenen Umstände für eine solche metastatische Krankheitsmetamorphose unverkennbar sprachen.

Ich verordnete sogleich einen reichlichen Aderlafs am Arme, zwey Vesikatorien auf die Waden, gegen welche sich die Kranke ungemein sträubte, und innerlich zuerst eine starke sehr übel riechende Laxanz, die mehrere Stuhlausleerungen bewirkte, und liefs hierauf die oben angegebene Campher-Emulsion in nach und nach verstärkter Dosis nehmen. Dabey empfahl ich eine sehr sparsame und magere Diät, zum Getränk Essig mit Wasser und Zucker, und zur Abwechslung Wasser mit Himbeersaft.

Der Zustand der Kranken blieb sich anhaltend drey Tage gleich; sie tobte fast immer heftiger, schwazte tolles Zeug, duldete niemand mehr vor ihrem Bette, warf sich unaufhörlich in demselben hin und her, und konnte nie einen erquickenden Schlaf finden, bis sich endlich am vierten Tage bey allmählig verstärkter Gabe der Campher-Emulsion, das tumultuarische und zwecklose Jagen, Treiben und Schwa-

tzen bey ihr verminderte, sie ruhiger und stiller ward, von Zeit zu Zeit in einen sanften Schlaf verfiel, während welchem sie jedesmal von einem wohlthätigen Schweifse bedeckt wurde, und woraus sie stets ruhiger und heiterer erwachte. In dem Mafse, als die Zufälle ihrer Tobsucht abnahmen, verminderte ich die Gabe der Campher-Emulsion, bis ich diese endlich nach drey Wochen völlig bey Seite setzte und die Rekonvalescentin blos auf den Gebrauch einiger Tassen Bitterklee-Aufgufs während des Tages einschränkte. Und so gelangte sie bey einer nach und nach gesteigerten kräftigen Diät nach Verlauf von vier Wochen wieder zu ihrem klaren Selbstbewufstseyn, und zu ihrer Geistes- und Körper-Gesundheit, die bis jezt durch keinen feindlichen Zufall mehr getrübt wurde.

XII.

Melancholia furens.

Ein Mann, ungefähr sechszig Jahre alt, von einer sonst guten Körperbeschaffenheit, und von seiner frühesten Kindheit an meist gesund und wohl, trat in seinem achtzehnten Jahre in Militärdienste, worin er mancherley Beschwerden zu ertragen hatte. Dabey fehlte es nicht an Gelegenheiten, wo er sich dem Genusse des Branntweins überliefs. Anfänglich konnte er zwar diesem Getränke gar keinen Geschmack abgewinnen, ja er hafste es sogar; doch nach und nach gewöhnte er sich an dasselbe so sehr, dafs die Begierde darnach ihm in der Folge völlig zur Leidenschaft wurde, wobey er äusserst wenig mehr solide Nahrung zu sich nahm, und den Branntwein, von je schlechterer Beschaffenheit derselbe war, mit desto gröfserer Behaglichkeit und oft zu vier bis fünf Schoppen täglich trank. Kein Wunder also, wenn bey solcher Lebensweise Krankheiten von heftiger Art bey ihm sich einstellten!

Gegenwärtig ist dieser Mann seiner unnatürlichen Lebensweise wegen sehr zusammengefallen; das Zittern seines ganzen Körpers hat bey ihm einen solchen hohen Grad erreicht, dafs er nüchtern durchaus nicht im Stande ist, etwas mit Kraft festzuhalten, bevor er nicht seine in eine stete oscillatorische Bewegung versetzten Nerven durch Kartoffelbrühe angeregt hat. Dabey stellte sich bey ihm schon innerhalb anderthalb Jahren zum drittenmal eine heftige Cholera ein, die seinen ohnehin geringen Kräfte-Vorrath bedeutend erschöpfte.

Gegen dieses Uebel wurde ich von ihm schon zum drittenmale zu Rath gezogen, und sonderbar ist mir jedesmal die Erscheinung, dafs, wenn ich gegen die Cholera ein Dekokt der Columbo, mit deren Extract und etwas *Laud. liquid. Sydenh.* versetzt, gebrauchen lasse, diese Krankheit innerhalb zwölf Stunden völlig verschwindet, dafür aber ein förmlicher Wahnsinn sich einstellt, in welchem der Kranke jähzornig, wild, schnell aufbrausend und zuweilen so rasend wird, dafs er die Umstehenden, wo und wie er kann, mifshandelt, heftig lärmt, schimpft, alles zerstört, und überall, wohin er nur sieht, namentlich auf dem Fufsboden, Kröten, garstige Insekten, und ganz vorzüglich schwarze grofse und kleine Mäuse in einer aufserordentlichen Menge wahrzunehmen glaubt, worüber er sich denn sehr entsetzt und die er mit aller nur erdenklichen Mühe aus dem Zimmer zu schaffen sucht.

Bey dem ununterbrochen fortgesetzten Gebrauche der Campher-Emulsion, und vermittelst des Wassers und Essigs zum Getränke, so wie des Anlegens von Vesikatorien, verlieren sich allmählig die Zufälle dieser sonderbaren Geistes-Verwirrung, und er gelangt gewöhnlich innerhalb zehn bis zwölf Tagen nach und nach wieder zu dem Grade von kör-

perlichem und geistigem Wohlseyn, dessen er sich vor einem solchen Ausbruche erfreute. Ich machte diese Beobachtung im Januar 1818, im September 1818 und im März 1819, und alle waren unter einander völlig übereinstimmend.

Ganz den nämlichen Fall, wie der vorhergegangene, beobachtete und behandelte ich im Jahre 1820 bey einem ebenfalls dem Branntwein übermäſsig ergebenen Manne von dreyssig Jahren, bey welchem sich das Zittern seiner Hände nebst der Verstandes-Verwirrung unter allen übrigen Symptomen auszeichnete. Er wurde von *Cholera* befallen, die kaum durch ein *Decoct. rad. Columbo* mit Opium vermischt getilgt, sogleich in *Melancholia furens* übergieng, welche durch Campher-Emulsion auf die oben beschriebene Art wieder vollkommen geheilt ward.

Indeſs wäre ich geneigt, diese beyden Fälle mit *Delirium tremens* zu bezeichnen, da sie mit den von Dr. Thom. Sutton *) beschriebenen Krankengeschichten auſserordentlich viele Aehnlichkeit haben, und namentlich auch darin mit jenen übereinstimmen, daſs nach dessen Bericht die meisten vom Irrereden mit Zittern befallenen und von ihm beobachteten Personen dem Trunke ergeben gewesen wären, und die vor dem Ausbruche jenes Uebels meistens das Maaſs des Genusses geistiger Getränke überschritten hätten, ganz also, wie es bey meinen zwey Kranken der Fall war. Nur in der Behandlung weichen diese von mir beobachteten Fälle von jenen ab, die durch den Gebrauch starker Gaben Opiums wieder genaſsen, indeſs die meinigen durch die schon mehreremal erwähnte Campher-Auflösung wiederhergestellt wurden.

*) Zeitschrift für psychische Aerzte von Nasse. II. B. p. 572—600.

Den psychischen Aerzten ist der noch nicht ganz geschlichtete Streit über das Wesen des Irreseyns und dessen verschiedenen Grade nicht unbekannt; die kühnste Behauptung ist indefs die von Cerutti, welcher den Wahnsinn und seine verschiedenen Abarten für keine Krankheit des Geistes, sondern lediglich für körperliches Leiden erklärt. Diese Behauptung, die noch manchen bedeutenden Vertheidiger für sich hat, widerlegt aber die einzige Frage: Ist denn der Wahnsinnige blos Körper ohne Seele? — Eher könnte man das Gegentheil zu beweisen verleitet werden, dafs, da nur dem Menschen das Bewufstseyn eigenthümlich ist, und er dadurch sich von der Pflanze und dem Thiere wesentlich unterscheidet, nur den Seelenstöhrungen unterworfen seyn und ein Narr werden könne.

Aber der Mensch ist und bleibt nur Mensch, in wie fern er aus Leib und Seele besteht. Die Unzertrennlichkeit des Leibes und der Seele ist sein wesentlicher Begriff, denn der Leib ist nur die reale, objective, die Seele hingegen die ideale, subjective Seite des Menschen. Wir unterscheiden nur dann erst einen Leib an uns, sobald wir etwas Inneres, ein Ich, diesem, als uns selbst, entgegensetzen. Dieses Innere unsers Wesens, als Inneres, nennen wir Seele oder Subject, so wie das Aeufsere unsers Wesens, Leib oder Object. Aber beyde sind nicht als zwey verschiedene, in ihrer Vereinigung gedachten Dinge, sondern als ein und dasselbe Leben, welches sich nur nach entgegengesetzten Richtungen entfaltet und in der äusseren Anschauung im Raume, als Leib, der innern in der Zeit, als Seele erscheint. Der Mensch hat daher ein Leben im Raume und in der Zeit; jenem entspricht das Seyn, diesem das Handeln. Verstehen wir aber unter Krankheiten im Allgemeinen einen, in Relation auf den individuel-gesunden Zustand, abnormen Zustand, so mufs der Mensch sowohl Anomalien seines Seyns

als auch seines Handelns unterworfen seyn können. Daher Krankheiten des Körpers und der Seele. Und so wie die Krankheiten sich als verschiedenartige Leiden der Grund-Systeme des Organismus veroffenbaren und von einander unterscheiden, wie z. B. Krankheiten der Reproduction, Irritabilität und Sensibilität, eben so werden sich auch die Seelenkrankheiten nach den Affectionen der einzelnen Seelen-Kräfte von einander charakterisiren.

Wenn nun der Leib die reale Seite des Menschen ist, und dasselbe Wesen real darstellt, was die Seele ideal enthält, so müſsen sich auch in letzterer dieselben Kräfte nur in ideeller Form wieder finden. Wird daher die Seele als *Prius*, der Leib hingegen als *Posterius* betrachtet, und erscheint somit die Seele als das Bildende, der Leib hingegen als das Gebildete, so stellen die Organe den realen Ausdruck der Seelenkräfte dar. Wird umgekehrt das Reale als das *Prius* und das Ideale als das *Posterius* gedacht, so ist es gleich und differirt nur der Richtung nach von jener. Nach letzterer Ansicht entwickelt sodann der Leib in seiner höchsten Blüthe die Seele, und so wie der menschliche Leib genetisch durch höhere Ausbildung des vegetativen und animalen Organismus entsteht, — indem der Mensch die Ernährung und Fortpflanzung mit den Pflanzen, die Empfindung und Bewegung mit den Thieren gemein hat, die Pflanze und das Thier, erstere als Vegetations- oder Reproductions-Kraft, letzteres als Irritabilität wahrhaft in sich aufnimmt, — so entwickelt sich auch die menschliche Seele aus der pflanzlichen und thierischen Seele. Ist nun der allgemeine reale Ausdruck der menschlichen Seele der Leib, und enthält jene die pflanzliche und thierische Seele in sich, so muſs sich auch ein realer Ausdruck dieser drey Seelen im menschlichen Leibe, als besondere Leiber, als Sitz jener Seelen darstellen, gerade wie sich die organische Re-

productionskraft in den zur Ernährung und Fortpflanzung dienenden Organen des Unterleibs, die organische Irritabilität in dem Blutgefäſs- und Muskel-System, und die organische Sensibilität im Gehirne und Nervensystem so zu sagen ihren Sitz aufgeschlagen hat. Diesem entsprechend ist auch das Vegetations-System Ausdruck der vegetativen Seele, und ihr Sitz im Unterleibe, das animalische oder Blutgefäſs- und Muskelsystem Ausdruck der animalischen Seele, und ihr Sitz im Herzen, das sensible System endlich der reale Ausdruck der menschlichen Seele, in welchem sich das ideale Leben derselben, Selbstbewuſstseyn und Vernunft, darstellt, deren materieller Sitz das Gehirn ist. Man glaube indeſs nicht, als wohnte jede dieser Seelen ausschlieſslich in einer besonderen Höhle; vielmehr durchdringen sie sich wechselseitig und überall, gleichwie sich in der Brust-, Bauch- und Kopfhöhle der Reflex der übrigen Cavitäten zeigt. Denn das Bauchsystem enthält in der Pfort-Ader und Leber den Reflex des Brustsystems, und in den Nerven-Ganglien den Reflex des Kopfsystems. So zeigt sich in der Brust das Vegetative in den Drüsen der Brusthöhle, und das Sensitive in sympathischen Nerven, und endlich schlieſst der Kopf in seinen lymphatischen Gefäſsen das Bauch-System und in den Blutgefäſsen die Brust sinnbildlich wieder in sich. —

Der pflanzlichen Seele gleicht nun die wollende oder begehrende, der animalischen die fühlende und der menschlichen die erkennende Seele; daher könnte man sagen: der Mensch begehre im Unterleibe, fühle in der Brust und denke im Kopfe; übrigens ist es stets derselbe Mensch, der jezt begehrt, jezt fühlt und jezt denkt. Er hat deswegen auch keine drey Seelen, sondern nur eine, welche drey Seiten oder Dimensionen hat.

Gleichwie nun Krankheit eine Disharmonie des gesunden Zustandes ist, die durch egoistische Prädominenz einer der drey Grundkräfte hervorgerufen werden; eben so sind auch die Seelenkrankheiten nur abnorme und egoistisch hervortretende Seelenkräfte. Wird daher

1) der Wille abnorm, so entsteht Irrhandeln, Tollheit, unwiderstehlicher Trieb zu handeln, oft ohne Verkehrtheit. *Mania.*

2) Wird das Gefühl abnorm, so entsteht Irrfühlen, Wahnsinn, Melancholie. *Melancholia.*

3) Abnorme Erkenntnifs, oder eigentliches Irrdenken, Narrheit. *Moria, Intania.* Hieher gehören auch die *Hallucinationes*, in welchen die erkennende Vernunft zwar nicht positiv verkehrt ist, wie in der Narrheit, aber doch gleichwohl erscheint, und die abnormen Vorstellungen und Empfindungen nicht bezwingen kann.

Da sich die Seelenkrankheiten im Gegensatze der körperlichen vorzugsweise durch abnormes Handeln auszeichnen, so lassen sich nicht allemal Veränderungen in der organischen Masse nachweisen; am wenigsten ist dies der Fall bey den höheren Geisteskrankheiten, die zunächst ihren Sitz im Gehirne haben, und die fast rein ideell ohne sichtbare Spuren im Gehirne zurückgelassen zu haben verlaufen *). Deutlicher schon zeigt sich die psychische Beziehung in den Abnormitäten des Gefühls, worüber Nasse

*) Es ist nicht zu läugnen, dafs man klüger zu Werke gehen würde, wenn man in aetiologischer Hinsicht die Entstehung psychischer Uebelseynsformen nicht einzig und allein im Gehirne suchen, sondern auch die psychische Bedeutung mehrerer Organe, wie z. B. der Leber, Milz, des Herzens u. a. m.

und Kreysig sich so ausführlich und belehrend erklärt haben *).

Was die Behandlung der Irren betrifft, so glaube ich hierüber solche Erfahrungen **) gemacht zu haben, die, oh-

ins Auge fassen würde, worüber ebenfalls Nasse schon aufmerksam machte.

Uebrigens bedarf es auch keiner ausführlichen Deduction, daſs Geistes-Krankheiten sowohl durch psychische als physische Reitze primair hervorgerufen werden können. Die hier angeführten Krankengeschichten beweisen dies ganz evident; so sprechen z. B. die Fälle I. II. IV. und V. für die Entstehung psychischer Krankheiten aus Seelenreitzen; die Fälle III. VIII. IX. und X. entstanden durch materielle Potenzen, dazu noch die unter VI. und XII. erzählten, durch Metaschematismus, und endlich die unter VII. und XI. durch Metastase entstanden, gerechnet werden müssen.

*) Zeitschrift für psychische Aerzte, herausgegeben von Nasse.

**) Folgendes Schema liefert die Uebersicht der von mir innerhalb sieben Jahren behandelten Irren.

a) An Manie:
Männliche 5
Geheilt . . . 4
Gestorben . . . 1
Weibliche 1
Geheilt . . . 1

b) An Melancholie:
Männliche 5
Geheilt . . . 2
Ungeheilt . . . 3
Weibliche 11
Geheilt . . . 8
Ungeheilt . . . 3

c) An Morie:
Weibliche 1
Geheilt . . . 1

—: 23

ne jenen andrer Aerzte zu nahe zu treten, noch sie im Geringsten bezweifeln zu wollen, der Prüfung des unbefangenen Sachkundigen nicht unwürdig seyn dürften.

Was auch immer die Aerzte von der Unzulänglichkeit, oder von der Geringfügigkeit, oder gar von der absoluten Entbehrlichkeit der psychischen Behandlung bey den Irren gefabelt hatten, so bleibt ein solches Urtheil meiner subjektiven Ueberzeugung nach höchst einseitig und für die Therapie verderblich. Ist denn der Wahnsinnige blos Körper ohne Seele? hat er nicht überdiefs lichte Zwischenräume, in welchen sich oft glücklicher auf den Geist wirken läfst, als selbst auf den Körper? lehrt nicht die Geschichte der Wahnsinnigen, dafs so mancher Irre durch eine sinnreiche Täuschung, durch einen witzigen Einfall betroffen ward, und wieder vollkommen zu sich kam? erfordert denn nicht auch selbst der körperlich Kranke, ohne gemüthskrank zu seyn, neben der physischen auch eine psychische Behandlung? und ist denn nicht die Kurmethode jeder Uebelseyns-Form nur dann erst vollständig zu nennen, wenn beyde Methoden, die physische und psychische, in harmonischer Verbindung angewandt wurden? — Hierüber will ich weiter keine Worte verlieren, da die Sache zu klar vor Augen liegt, und klassisch in Nasse's Zeitschrift erhärtet ist.

Auf der andern Seite kann aber auch nicht geläugnet werden, dafs Vieles, ja oft Alles, auf eine hinreichend wirksame, tief eingreifende und standhaft fortgesetzte physische Behandlung bey Irren ankomme; ja es kann sogar nicht in Abrede gestellt werden, dafs manchem Arzneymittel eine psychische Bedeutung zu Grunde gelegt werden könne. So halte ich z. B. die Eckelkur als eine der wirksamsten und kräftigsten Methoden gegen Geisteszerrüttungen. Denn der Eckel ist eigentlich die Abwendung der

Selbstheit von sich, der ungebändigten Selbstheit, die keiner freyen Aeufserung fähig ist, welche die Aeufserung und Hingebung versuchend in sich zurückführt, in sich verharrt, und durch ihr gewaltsames Wesen die Freyheit der Aeufserung verliert, die in der Aeufserung wieder nach Innen reflectirt, anstatt aus und gegen sich selbst hervorzugehen. — Daher fand ich diese Methode äufserst hülfreich sowohl bey den Irren, die durch ein stummes Hinbrüten und tief verschlossenes Wesen, als auch bey jenen, die durch ein ausgelassenes Alles zerstörendes Betragen u. s. f. nicht zur Reflexion auf sich selbst und die Umgebung sich bestimmen lassen wollen.

Ganz dieser therapeutischen Ansicht entsprechen auch die besonderen mechanischen Vorrichtungen in gut organisirten Irrenanstalten, wie z. B. die Coxische Schaukel und der Drehstuhl, deren sich Hr. Geh. Med. R. Dr. Horn in der Irrenanstalt des königl. Charitékrankenkauses zu Berlin, und Hr. Dr. Hayner zu Waldheim, bey Anfällen der Tobsucht, bey der wiederkehrenden Manie, bey schwermüthigen, störrischen und unfolgsamen Kranken, bey Wahnsinnigen mit prädominirender Neigung zum Selbstmorde, ferner bey solchen, die sich zu Tode hungern wollen, und bey stillen, passiven und arbeitsscheuen Geisteskranken mit ausgezeichnet gutem Erfolge bedienen.

Drastische Mittel und Emetica. Da bey den meisten Arten der Seelenstörungen ein über den ganzen Organismus ausgebreiteter Torpor vorwaltet, der oft mit einer unbegreiflichen Menge angesammelter schleimigen und gallichten Cruditäten in den ersten Wegen vergesellschaftet ist, was nur durch wiederholt starke Gaben von Brech- und Purgirmittel vermindert und beseitigt wird, so halte ich die frühzeitige Anwendung dieser durch vielfältige Er-

fahrungen erprobten Mittel bey Geisteskrankheiten für unumgänglich nothwendig, weil sie fähig sind, die Torpidität der Nervenplexus und der Gefäſsnerven zu heben, die Stockungen in den Unterleibsorganen und die auf solcher Torpidität beruhende Lähmung einzelner nervenreicher Organe zu beseitigen. Zugleich besitzen namentlich die drastischen Mittel auch noch das Vermögen, die bey Wahnsinnigen nicht selten vorkommenden Darmwürmer zu tödten; indem nämlich beym asthenischen Zustande der sympathischen Nerven die Bildungskraft verhältniſsmäſsig thätiger ist, und deshalb wuchernd in auſserorganischen Bildungen und in Production parasitischer Organismen sich erschöpft, so erhöht der scharfe Stoff jener drastischen Mittel das innere Leben der Darmnerven und die Ableitung der bildenden Kraft auf jene Wucherungen hört auf, und diese gehen unter. Die Erschütterung der Nervenplexus des Magens und des Unterleibs theilt daher sehr oft diese lebhafte Aufregung sympathisch dem Gehirne mit, beseitigt die Unterdrückung von Hautausschlägen oder von gewöhnten Blutungen, hebt daher die paralytische Disposition der Blutgefäſse des Unterleibs, und hat sich daher sehr oft gegen Manie und Melancholie als sehr hülfreich bewiesen.

Unter allen Mitteln dieser Art hat sich mir das *Extractum herbae Gratiolae* am hülfreichsten gezeigt. Ich verordne es meist in einem *Infuso foliorum Sennae*, dem ich Glaubersalz beysetze, und gebe es von einem Scrupel nach und nach bis auf eine Drachme. Es ist unglaublich, welche Menge schwarzer, pechartiger und äuſserst übelriechender Stuhlausleerungen mit verstärkter Urinsecretion mit zusehender Erleichterung des Kranken erfolgen, und zur Verkürzung der Krankheit sehr bedeutend mitwirken. — Brechmittel muſste ich oft inzwischen und in einer enormen Dosis geben, z. B. acht bis sechszehn Gran Brechweinstein

in einigen Unzen destillirten Wassers aufgelöst, da geringere Gaben durchaus ohne alle Wirkung blieben. Ein Beweis für die oben ausgesprochene Ansicht.

Beruhigende und krampfstillende Mittel. Vielfältig sind die ärztlichen Erfahrungen über die heilsamen Wirkungen dieser Mittel. Allein aufrichtig gesprochen, fand ich weder in der Digitalis, noch in dem Bilsen-Kraute, der Küchenschelle, dem Stechapfel, der Baldrian-Tinctur, der Vanill-Essenz u. a. m. jene hülfreiche Wirkung, die von verschiedenen Aerzten bey Geisteszerrüttungen wahrgenommen wurde. Nur in den gepulverten Blättern der frisch getrockneten und gut aufbewahrten Tollkirsche nach Evers Vorschrift, fand ich ein Mittel, das ich mit vollem Rechte zu den zuverläfsigsten zähle, und auf welche ich, vermöge meiner subjectiven Ueberzeugung, unter allen den gröfsten therapeutischen Werth legen mufs, wofür denn auch meine hierüber gesammelten Erfahrungen den triftigsten Beweis liefern. Nur mufs, im Falle die Belladonna nicht diese erfreuliche Wirkung äufsern sollte, ihre Dosis nach und nach erhöht werden. So gab ich einst in einer Melancholie das Pulver der frisch getrockneten Blätter der Tollkirsche täglich zweymal zu 8 Gran, ohne üble Folgen wahrgenommen zu haben, mit merklicher Besserung des irren Seelenzustandes. Ich wende dieses Mittel bey allen Geisteszerrüttungen, nur Manie ausgenommen, bald mit mehr bald mit weniger glücklichem Erfolge an. Meistens werden die Irren bey ihrem fortgesetzten Gebrauche ruhiger, sanfter und heiterer, die Efslust wird vermehrt, die Verdauung verbessert, die lichten Zwischenräume kommen öfter und sind auch von längerer Dauer, und der Schlaf, dieses erfreuliche Symptom wiederkehrender Genesung, tritt allmählig wieder ein.

Antiphlogistische Mittel. Welches Unheil die ohne Unterschied und Wahl vorgenommenen Blutentleerungen bey den verschiedenen Arten von Geisteskrankheiten angerichtet haben, ist bekannt. Nur bey Manie, von welcher Ursache sie auch entstanden seyn mag, sowohl bey ihrer ersten Entwickelung als auch bey ihrem allmähligen Fortschreiten, und bey Melancholie mit Anfällen von Manie fand ich öftere Aderläſse von 10 bis 14 Unzen in der Regel sehr wirksam, zum wenigsten nicht schädlich, wie sie es immer bey Melancholie ohne Anfälle von Manie, und bey Morie waren. Wenn nun auch die Manie durch die Blut-Entziehungen nicht einzig und allein gehoben ward, so wurden denn doch die heftigen und für die Umgebungen Gefahr drohenden Ausbrüche bedeutend gemindert, die lichten Zwischenräume viel schneller herbeygeführt, die plethorische Spannung der leidenden Organe aufgehoben, dadurch das gehemmte Vermögen der Absonderung und Ausleerung wieder hergestellt, und somit einer der wichtigsten Schritte zur Heilung gethan. — Desgleichen applicirte ich auch oft mit gutem Erfolge eine wirksame Menge Blutegel an das Hinterhaupt, hinter die Ohren und an die Schläfegegend, bey heftigem Kopfschmerz mit Schwindel verbunden, und an den After bey unterdrücktem Hämorrhoidalfluſse. — Die Anwendung der blutausleerenden Methode auſser den angegebenen Fällen verschlimmerte in der Regel den ganzen Krankheitszustand, sie machte die Irren närrischer, träger, störrischer, stupider, in sich verschlossener und kraftloser.

Die oben angegebene Camphermischung mit destillirtem Essig möchte ich ebenfalls zu dem antiphlogistischen Apparate rechnen, da sie in allmählig steigender Gabe fast als ein spezifisches Mittel bey dem Ausbruche der Manie nach vorangeschickter Aderlaſs und öftern bewirkten Stuhlausleerungen auf die oben bezeichnete Art, angesehen zu werden

verdient. Zum Getränke verordne ich den häufigen Genuſs des Essigs mit Wasser oder Bier, dieses ist ein wichtiges Unterstützungsmittel, den abgeschornen Kopf lasse ich sogleich mit kaltem Wasser begieſsen, und ihn durch das Auflegen von Eis, oder von kaltem Wasser, oder auch von den Schmukerschen kalten Fomentationen ununterbrochen kühl erhalten. Eben so hülfreich zeigt sich der häufige Genuſs des *Elixir. acid. Halleri* mit Wasser zum Getränke vermischt, das mir in zwey Fällen, wo die Kranken durchaus alle Arzney verweigerten, nebst zweckmäſsigen äuſseren Reitzmitteln, zu ihrer Heilung das Meiste beytrug.

Aeuſserliche Mittel. Nur dann schafften Blasen-Pflaster in solchen Fällen wesentliche Dienste, wo z. B. die Manie als secundäre Krankheitsform *per Metaschematismum* oder auch *per Metastasim* auftrat. Bey der als ursprünglich ausgebildeten Manie, so wie bey Melancholie und Morie haben mir Blasenpflaster eher geschadet als genützt, wenigstens blieben sie fruchtlos; meistens aber beobachtete ich, daſs die Irren bey ihrer Anwendung unruhiger, aufgeregter, ungeduldiger und, ich möchte sagen, verschmitzter wurden.

Eben so wenig erfreuliche Wirkung habe ich von der Einreibung der Brechweinsteinsalbe und ähnlicher zur Hervorbringung eines pustulösen Ausschlags auf der Haut wahrgenommen. Indeſs will ich ihren unstreitig groſsen Nutzen namentlich in jenen Fällen nicht in Abrede stellen, wo unterdrückte Hautausschläge als ursächliches Moment der Geisteszerrüttung angesehen werden können.

Wichtiger und in jeder Hinsicht kräftiger und heilbringender ist das fleiſsige Waschen des abgeschorenen Kopfes

auf die oben schon erwähnte Art bey einer jeden Art von Geisteszerrüttung; ganz vorzüglich hülfreich aber sind die kalten Begiefsungen, die kalten Douche - und Spritzbäder. Nur Schade, dafs die Anwendung dieser Mittel in der Privatpraxis mit so manchen Schwierigkeiten verbunden ist! — Ich bediente mich seither einer kleinen Handfeuerspritze, und leitete den Wasserstrahl auf den Nacken des entkleideten und von zwey starken Wärtern festgehaltenen Irren. Diese kalten Begiefsungen, die ich nie länger als eine starke Viertelstunde unter öfteren Absätzen anwandte, haben mir bey Manie, so wie bey Melancholie, die mit Paroxysmen von Tobsucht verbunden war, und bey unfolgsamen, störrischen und zu sehr in sich gekehrten Irren die herrlichsten Wirkungen geäufsert, so zwar, dafs unmittelbar nach solchen Operationen lichte Zwischenräume eintraten, die nach und nach länger anhielten. In geringerem Grade hülfreich erprobten sich mir die kalten Douche - und Spritzbäder von einer Höhe von 20 bis 30 Fufs, die meistens auf den Scheitel und den Rückgrad des Irren, der während dieser Verrichtung jedesmal in ein lauwarmes Bad gebracht wurde, geleitet wurden.

Von kalten ganzen Bädern habe ich wenig erfreuliche Resultate aufzuweisen, eher glaube ich, dafs allgemeine warme Senfbäder in einer gehörigen Stärke angewandt, so wie das Peitschen mit Nesseln, das mit Unrecht aus dem Arzney-Apparate ausgestrichen ward, zu den kräftigsten antagonistischen Mitteln gehören, die gewifs die Versuche krönen würden. Bey den Alten war das Peitschen mit den Nesseln ein kräftiges Mittel, die Lähmung äufserer Theile zu heilen. Hier könnten aber beyde Mittel sich vorzüglich hülfreich gegen den Hautkrampf, und den über das ganze Hautsystem verbreiteten Torpor beweisen, die Hindernisse des Kreislaufs beseitigen, die innere Vollblütigkeit einzel-

ner Organe mehr nach der Oberfläche des Körpers vertheilen, die Se- und Excretionen reguliren, und mit einem Worte sich gewiſs äuſserst heilsam beurkunden.

Was endlich die Lebensordnung und die Diät der von mir behandelten Irren betrifft, so wird bey Tobsüchtigen ein streng antiphlogistisches Verhalten beobachtet, und blos kühlende Nahrung aus dem Pflanzenreiche gestattet. Bey den Melancholischen hingegen ist dies minder der Fall, jedoch sind auch Fleischspeisen zuweilen zu genieſsen vergönnt, übrigens wird alles Gewürzhafte so wie der Wein streng untersagt; eine angemessene nützliche geistige und körperliche Beschäftigung, mäſsige Bewegung in reiner und frischer Luft und der trauliche Umgang guter Freunde und Bekannten verkürzen die Zeit der Reconvalescenz sehr merklich und gestatten allmählig dem Kranken den freyen Gebrauch seiner intellectuellen Kräfte wieder *). —

*) Nur eines Umstandes muſs ich noch erwähnen, der die Reconvalescenz der Irren bedeutend erschwert, und oft aller psychischen Anstrengungen des Arztes und der Genesenden selbst spottet, nämlich das Schaamgefühl oder die Schüchternheit der Genesenden nach erlangter psychischer Gesundheit in den Kreis der Menschen wieder zurückzukehren, weil sie wähnen, als ob sie wegen ihrer überstandenen Geisteszerrüttung, ihre öffentliche Achtung und Ehre bey den Menschen verloren hätten. Dies ist die einzige Ursache, weswegen solche bedauerungswürdige Menschen nach überstandener Krankheit vollkommen menschenscheu werden, und sich nicht ohne groſse Furcht und Miſstrauen den Menschen wieder nähern, da das sittliche Gefühl bey ihnen bis auf den Kulminationspunkt aufgeregt zu seyn scheint, und sie daher auch nicht die leiseste unangenehme Berührung ohne auffallenden Nachtheil ihres Seelenzustandes ertragen können.

Viertes Capitel.

Monstrum per excessum.

Eine Frau, ungefähr 30 Jahre alt, wurde zu jener Schreckenszeit, da die Revolution in Frankreich ausbrach, und bald darauf die Franzosen das rechte Rheinufer überflutheten und mit Besorgnissen aller Art erfüllten, geboren. Von Jugend auf war dieses Kind aufserordentlich schwächlich, kränklich und ganz vorzüglich nervenreizbar. Es litt sehr oft an Convulsionen, die seine Organisation heftig zerrütteten und nicht selten Gefahr für sein Leben besorgen liefsen. Hierauf stellte sich bey ihm eine viele Jahre lang andauernde scrophulöse Ophthalmie ein, welche fast periodisch mit einem scrophulösen Eiterausflufse aus den Ohren abwechselte.

So wuchs dieses Kind, ungeachtet manchfaltiger Plagen, heran, erreichte die Pupertät und wurde ziemlich regelmäfsig menstruirt. In ihrem 22sten Jahre verehlichte sie sich mit einem gesunden, übrigens kleinen magern und etwas schwächlich aussehenden Manne, der eine Wirthschaft an sich gebracht hatte. In ihrer Ehe lebt sie vergnügt. Sie gebar 3 Kinder, wovon das erste nur $1\frac{1}{2}$ Jahr alt wurde; die übrigen starben entweder an Atrophie oder an Convul-

sionen. Der Kummer über den Verlust ihrer Kinder war bey ihr, vermöge ihrer aufserordentlich erhöhten Nerven-Reitzbarkeit, unbeschreiblich grofs, und nur nach und nach heilte die Zeit ihren Schmerz.

Vor einigen Jahren gebar sie wieder ein munteres, gesundes Knäbchen, welches sie aber für einen Hypospadiacum erkannten. Ueber diese Mifsbildung war die Mutter ungemein betrübt und keine Vernunftgründe konnten sie beruhigen; auch dieses Knäbchen erlebte nur, unter mancherley convulsivischen Zufällen, einige Monate.

Am 16. Jannar 1819 wurde abermals die gute Frau mit einem gesunden, muntern und wohlgenährten Knäbchen glücklich entbunden, welches aber, bey näherer Besichtigung, ein Monstrum per excessum war.

Man erblickte nämlich an der *Protaberantia externa ossis occipitis* einen Appendix ganz nach der Form eines Hodensacks, der mit einem dicken und kurzen Stiele anhieng, auf dem Nacken herunter lag und sich hin und her bewegen liefs. Der Diameter seiner Grundfläche an der äussern Protuberanz mochte $2\frac{1}{4}$ Zoll und jener des Grundes oder des untersten Theils dieser Balg-Geschwulst $3\frac{1}{4}$ Zoll, und die Länge derselben ungefähr $5\frac{1}{2}$ Zoll betragen haben. Dieser Appendix war von einer hellröthlichen Farbe, breyartig und beym Berühren jammerte das Kind meistens sehr heftig. Dieses Muttermahl hielt ich für *naevus lipomatodes; macula cutis prominens cum adereto lipomate.*

Da dieser hier gegebene Fall sich mehr für die operative Chirurgie, als für die Medizin eignete, so wurde Hr. Medizinal-Assessor Dr. Wohnlich von Carlsruhe zur ärzt-

lichen Berathung, in Verbindung mit mir, gerufen, welche dahin ausfiel, dafs die vollkommene Exstirpation dieser Balggeschwulst, jezt, wegen des zu bedeutenden Umfanges derselben und des noch zu zarten Alters des Kindes, nicht vorgenommen werden könne, um so mehr, da noch dazu die geringste Blutung, die denn doch bey einer solchen Operation unvermeidlich wäre, die nachtheiligsten Folgen für das Kind haben könnte. Es wurde daher blos in den Grund dieser balgartigen Excrescenz eine kleine Incision gemacht, um die vorhandene und deutlich fühlbare Flüfsigkeit in derselben auszuleeren.

Bey der sorgfältigen Oeffnung dieser Geschwulst flofs eine geringe Quantität Serum aus, und es zeigte sich, dafs die ganze Textur dieses Sackes cellulös war. Wir machten einige Tage nach einander Injectionen aus einer Auflösung des *Mercur. sublimat. corross.*, um dadurch eine Eiterung zu begründen. Bald aber entstand hierauf eine starke pflegmonöse Entzündung derselben, die von nun an an Röthe, Härte, Hitze, Umfang und Schmerzen zunahm, und allmählig so empfindlich wurde, dafs ich *Cataplasmata ex speciebus, emollientibus cum herba hyoscyami et cicutae* mit *aqua veget. min. Goulardi* anhaltend auf die Geschwulst appliziren liefs. Indefs zeigten sich am 20sten mehrere Brandflecken auf der Balggeschwulst, das Kind versagte die Mutterbrust und bekam *facies hippocratica.* Man öffnete eine solche Brandblase, aus welcher eine ichoröse und stark riechende Feuchtigkeit quoll, ohne dafs dadurch der Krankheitszustand des Patienten vermindert worden wäre; wir machten *Fomentationen ex speciebus aromaticis*, in Wein gekocht, auf die brandige Balggeschwulst und den Unterleib; verordneten innerlich *Cardiaca* mit *Moschus* und Klystiere

von Bouillons mit Eygelb u. s. w.; indeſs starb das Kind am 31. Jenner Abends halb 6 Uhr.

Gerne hätte ich nach dem Tode dieses Kindes diese sonderbare Excrescenz einer vollkommnen und genauen anatomischen Untersuchung unterworfen, wäre nicht die kleine Leiche zu frühe der Erde übergeben worden! —

Dieses Monstrum hat in seiner äuſsern Form und selbst auch sogar in seiner Bildung eine auſserordentlich groſse Aehnlichkeit mit jenem, welches Busch *) beschrieben und abgebildet hat, nur mit dem Unterschiede, daſs sein Monstrum ein innerlicher Wasserkopf und der Appendix eine sackförmige Verlängerung der Kopfbedeckungen war, so zwar, daſs, wenn man die Schädelknochen sanft zusammendrückte, das Wasser des Gehirns sich in den Sack ergoſs und umgekehrt.

Bekanntlich schreiben die Aerzte viel und mancherley über den Einfluſs der Gelüste, Vorstellungen, Gemüths- und Phantasie-Erregungen u. s. w. auf die Bildung und Entwickelung der Leibesfrucht, ferner raisonnirten auch dieselben mancherley von dem Versehen der Schwangern. — So viel und mancherley man auch dagegen einwenden mag, so bin ich denn doch auch dieser Meinung zugethan; denn so lange nämlich das Verhältniſs der Seele und des Leibes und die Grenze des beherrschenden Einfluſses, die jene auf diesen äuſsert, nicht mit voller Klarheit und Bestimmtheit

*) Sammlung auserlesener Beobachtungen aus der technischen Geburtshülfe von Dr. J. D. Busch, mit 7 Kupfertafeln. Marburg und Cassel. 1817. 4.

ausgemittelt ist, so lange auch das Verhältniſs der Mutter zum Embryo und die Grenze ihres beherrschenden Einflusses auf denselben im Dunkeln liegt, so lange sollte man doch wohl die Einwirkung der Phantasie und Gemüthsbewegungen der Mutter auf die Bildung und Verbindung der Leibes-Frucht, wenigstens nicht gerade für unmöglich halten *), oder es müssen die glaubwürdigen Beobachtungen unbefangener und gewissenhafter Aerzte und Naturforscher aller Orten und zu allen Zeiten für blosen Wahn oder Lüge gehalten werden, was doch wohl sehr ungerecht wäre. Zum Belege des Gesagten führe ich hier nur an, daſs Krause **) die Entstehung der Muttermähler etc. einzig und allein der Einbildungskraft der Mütter zuschreibt, indeſs Haller, Gruner, Röderer ***) und Rahn die physische Unmöglichkeit dieser Erscheinung zu beweisen suchen.

*) Erwägt man hier in dem gegebenen Falle:

a) Die bey dieser Frau schon von Jugend an abnorm gesteigerte Sensibilität, und ihre verhältniſsmäſsig gröſsere Reitzbarkeit, sowohl von physischen als psychischen Reitzen gleich stark affizirt zu werden;

b) die vielfätige Gelegenheit, in einer Wirthschaft sich zu versehen, und endlich

c) die immer heimliche Sorge, vielleicht durch Versehen neuerdings wieder ihrer Leibesfrucht schaden zu können, ein Gedanke, mit dem die gute Frau nach ihrer Versicherung sehr oft zu kämpfen hatte, so liegt die sehr groſse Wahrscheinlichkeit des Grundes der Entstehung dieser Miſsgeburt klar am Tage, und bedarf wohl keiner weitern Deduction mehr.

**) *Vis ac potentia animi gravidae mulieris in foetum denuo asserta et vindicata.* (*Resp. F. C. Schenk. Lips.* 1786.)

***) *Diss. de vi imaginationis in foetum negata. Opuscul. p.* 105. und *Gruner resp. J. V. Müller. Diss. sist. Naevorum origines. Jenae* 1788.

Wenn aber auch gleichwohl keine deutliche Verbindung durch Nerven zwischen der Mutter und dem Fötus statt findet, so kann doch Niemand eine unvollkommnere Verbindung der Frucht mit der Mutter in Abrede stellen, die zur Leitung dynamischer Einflüsse hinreichend sind. Es ist deshalb gar nicht unwahrscheinlich, daſs durch eine solche Fortleitung, wie sie bey einem galvanischen oder electrischen Processe nothwendig ist, und zu welcher sich die Bedingungen in der Verbindung der Frucht mit der Mutter finden, Veränderungen der organischen Kräfte der Mutter, wie sie bey Schreck oder Freude, oder angenehmen Eindrücken statt finden, auf die Ausbildung des Kindes nachtheilig oder vortheilhaft fortwirken können. Da nun die Irritabilität und Sensibilität der Verbindung des Foetus mit der Mutter so sehr gering ist, so muſs auch daher die Reproduction hier um so mehr hervortreten und auf das Kind durch die Mutter wirken, so lange es noch kein selbstständiges Wesen ist, und gleichsam nur parasitisch an der Mutter ansitzt *).

*) Dr. Klein in Stuttgard suchte neuerdings durch eine Reihe sehr interessanter Beobachtungen die Möglichkeit und Wirklichkeit des Versehens der Schwangern zu beweisen, und erzählt ausführlich die Geschichte einer von ihm unternommenen Untersuchung, zu Folge welcher in einem kleinen Dorfe vier im Durchschnitte sich ähnliche am Schädel miſsgestaltete, blödsinnige Kinder nach einander von verschiedenen Müttern geboren wurden. Die drey letzten von diesen versicherten einstimmig, sich an dem ersten Kinde versehen zu haben. Alle miſsgestaltete Kinder waren Knaben und die Mütter versahen sich nicht, wenn sie mit Mädchen schwanger giengen. Klein sagt in seinem über diese Untersuchung angestellten Gutachten: „So sehr auch ehemals der Glaube an das Versehen schwangerer Frauen übertrieben wurde, so giebt es dennoch in Wahrheit bey Menschen und Thieren glaubwürdige Bey-

„Die Erfahrung, sagt Rougemont *), hat gelehrt, daſs Zorn und Schrecken sehr oft Frühgeburten veranlaſst hätten. Oft starb das Kind darnach, oder es bekam Zuckungen und sogar Epilepsie. Tissot läugnet diese Ursache der Fallsucht, weil keine Gemeinschaft der Nerven zwischen der Mutter und ihrer Frucht statt fände **), doch sehe ich nicht ein, fährt Rougemont fort, warum sich solche Erscheinungen nicht ohne eine solche Gemeinschaft erklären lieſsen. Wer kennt die schädlichen Veränderungen nicht, die Zorn oder Furcht in der Milch der Amme erzeugen? Wer weiſs nicht, daſs die Kinder häufig an tödtlichen Convulsionen sterben, wenn sie diese vergiftete Milch trinken? ***) Und doch ist ja keine Gemeinschaft zwischen den Nerven der Amme und jenen des Säuglings! Diese Leidenschaften scheinen mir die nämlichen Wirkungen auf die milchigte Feuchtigkeit, die zwischen der Gebährmutter und dem Mutterkuchen liegt, zu äuſsern. Daher entstehen die Zufälle, welche die im Mutterleibe eingeschlossene Frucht erleidet,

spiele genug, um das sogenannte Versehen nicht völlig verwerfen zu können. Sobald nun unbezweifelte Thatsachen vorhanden sind, so muſs die Polizey jeden möglichen Schaden zu verhindern suchen.“ In Folge dieses Gutachtens wurde der Befehl erlassen, die miſsgestalteten Kinder so viel möglich verborgen zu halten. M. s. Siebold's Journ. für Geburtshülfe. B. 1. St. 2.

*) Abhandlung über die erblichen Krankheiten. p. 72.

**) *Saillant Memoir. de la Societé Royal. de Medec. Ann. 1779. p. 318.*

***) *E. G. Baldinger prol. Sistens Observ. de morbis ex metastasi lactis in puerperis, in del. opuscul. Diss. Jenens. Vol. II. p. 87.*

wenn die Mutter heftig erschrickt, oder sehr in Zorn geräth. — Die in der Gebährmutter eingeschlossene Frucht kann während ihrer Entwickelung und ihres Wachsthums eine solche Veränderung in der Figur oder dem Baue einiger ihrer Theile erleiden, die sie zu verschiedenen Krankheiten vorbereitet, zu welchen weder der Vater noch die Mutter die geringste Anlage hatten, wie dies Chavet, Tissot, Isenflamm, Fernel u. a. m. bewiesen haben."

Eben so lehrt die Erfahrung, dafs Krankheiten der schwangeren Frauen sich auf ihre Leibesfrüchte sogar fortgepflanzt haben. So sah z. B. Kerkring eine gelbsüchtige Frau im achten Monate mit einem todten ganz gelben Kinde niederkommen, dessen Knochen sogar diese Farbe hatten *) Fr. Hoffmann und Fernel hinterliefsen uns Beobachtungen, wo das viertägige Fieber der Mütter sich auf die in ihrem Leibe enthaltenen Früchte fortgepflanzt hatte.

Hieraus folgt, dafs die Muttermähler und überhaupt die verschiedenen Abnormitäten in der äufsern Form und Bildung des menschlichen Leibes oft sogar erblich seyn können, wie dies schon Aristoteles, Berengarius u. a. m. beurkunden. David van der Berke versichert, diese erblichen Mähler hätten verschiedenen Familien den Namen gegeben: „*Sic a pisis Pisones, ciceribus Cicerones, lentibus Lentulos appellatos esse censet.*" **)

Uebrigens scheint es aufser allen Zweifel gesetzt zu seyn, dafs die Natur selbst bey der Production der Mifsgeburten dieselbe Beständigkeit und Eigenthümlichkeit beob-

*) *Observ.* 57.

**) *Experimenta circa rerum naturalium principia. p.* 138.

achte, nach welcher ihrerseits auch die normalen Bildungen hervorgehen, und immer scheinen Abweichungen wichtiger Theile mit großer Unregelmäßigkeit in der Bildung untergeordneter verbunden zu seyn; daher auch die Bemerkung, daß sehr häufig die Abortus mißgestaltet sind, das Streben der Natur zur Erhaltung der normalen Form beurkundet uns dasselbe nur noch mehr erhärtet, wie dieses Aut. Boitti und Malacarne deutlicher erwiesen haben *).

Zur Erklärung der Entstehung des *naevus maternus lipomatodes* glaubt v. Walther annehmen zu müßen, daß er als Folge einer krankhaft veränderten Organisation der Haut und Fetthaut-Gefäße, wegen des im Fötusleben sehr beschränkten Oxydations-Prozesses und der in gleichem Verhältniße sehr unvollkommnen Azotirung des Blutes, entstünde. — Auf die Frage aber: aus welcher Ursache einzig und allein in einer genau umschriebenen Hautstelle das Oxydationsstreben auf solche abnorme Weise gehemmt und beschränkt werde? behauptet er, daß in jedem Organe der Lebensprozeß und der dadurch bedingte Verkehr des thierischen Stoffes ein ganz eigenthümlicher modificirter sey, daher auch in jedem ein ganz eigenthümlich bestimmtes Verhältniß des oxygenen und hydrogenen Prozesses bestehe. Daher könne in irgend einem Organe und in einer Region des thierischen Körpers die Hydrogenbildung relativ vorherrschen, und der oxygene Prozeß bis zu einem gegebenen Grade beschränkt erscheinen, ohne daß diese locale Stim-

*) Harles Journ. der neuesten medicinischen und chirurgischen Literatur. X. B. Auch unter dem Titel: Annalen der französ. engl. ital. span. und holländischen Medicin und Chirurgie, 2. B. Nürnberg, 1810.

mung sich auf das Ganze und seine übrigen Theile verbreite *).

Nach E. W. Kuhn **) entstehen die Monstra so wie die ursprünglichen Miſsbildungen aus der retardirten oder beschleunigten Entwickelung des Fötus. — Die Zeit wird über den Gehalt dieser sinnreichen Hypothesen einst entscheiden.

*) Ph. F. v. Walther über die angebornen Fetthautgewächse und andere Bildungsfehler etc. 1814. 4.

**) *Dissert. de vitiis a retardata et accelerata foetus evolutione oriundis. Erlang.* 1814.

Fünftes Capitel.

Kranken- und Sections-Bericht eines an Tabes intestinalis verstorbenen Mädchens.

Ein Mädchen, $1\frac{3}{4}$ Jahre alt, von ihrer Geburt bis zu ihrem ersten Jahre gesund, heiter und munter, fiel vor $\frac{3}{4}$ Jahren — in einem Augenblicke sich selbst überlassen — von einer ungefähr 15—18 Treppen hohen Stiege herab, klagte sogleich heftige Schmerzen im Unterleibe und den untern Gliedmafsen, und konnte nicht mehr stehen. Aeufserlich sah man nicht die geringste Verletzung; indefs verursachte ihr schon das Befühlen des Unterleibs die heftigsten Schmerzen. Blutegel mehreremal wiederholt, erweichende Bäder, öhligte Einreibungen, entzündungswidrige, kühlende und abführende Mittel stellten das Kind allmählig wieder her, so dafs es zuweilen wieder stehen und gehen konnte. Indefs kränkelte von jenem unglücklichen Augenblicke an dies Kind und es entwickelte sich allmählig bey ihm das unverkennbare Bild einer *Atrophia infantum*, wozu sich noch eine langwierige, schmerzhafte und unvollkommne Denditions-Periode gesellte; die vorher ganz runden, fleischigten und kräftigen Gliedmafsen wurden von nun an welk, mager und

abgezehrt, und in dem Verhältnifse als das Gesicht, Brust und die obern und untern Gliedmafsen mägerer wurden und vollkommen abzehrten, schwoll der Unterleib aufserordentlich auf, und wurde oft heifs und schmerzhaft anzufühlen. Im Februar 1820 entstanden auf einmal alle Symptome eines sich in der Nabelgegend nach aufsen öffnenden grofsen Abscesses mit einem äufserst hectischen Fieber verbunden. Bäder, Einreibungen, stärkende Mittel und zuweilen, wegen den oft hartnäckigen Verstopfungen, gelinde eröffnende Mittel verscheuchten wieder diesen sehr bedenklichen Zufall. Kurz nach dieser Zeit verlor das Kind allen Appetit, es wurde von einem heftigen und nicht zu stillenden Durste, und einer sehr hartnäckigen *Diarrhoea* befallen, erbrach sich meistens auf den Genufs der Nahrungsmittel, weinte und jammerte unaufhörlich, das Zehrfieber wurde immer stärker, die Kräfte sanken immer mehr, und unter stillen Convulsionen endete das bedaurungswürdige Geschöpf am 14. May Nachmittags halb 2 Uhr seinen grofsen leidenden Zustand.

Da mir dieser Fall nicht unwichtig schien, so bat ich die sehr achtungswürdigen Eltern um ihre Genehmigung, die Section der Leiche vornehmen zu dürfen, welche mir auch gestattet wurde.

Am 4. May Abends halb 6 Uhr unternahm ich mit einem chirurgischen Gehülfen die Section, nachdem ich mich vorher noch einigemal von dem notorisch eingetretenen Tode des Kindes hinlänglich und vollkommen überzeugt hatte.

Bey der äufsern Besichtigung der Leiche fand man den ganzen Körper vollkommen welk und abgezehrt, den Unterleib sehr gespannt und normwidrig aufgetrieben.

Die Lungen waren bey Eröffnung der Brusthöhle vollkommen gesund, im Herzbeutel fand man eine normwidrige Quantität gelblichen Wassers, das Herz ganz krampfhaft zusammengezogen, blutleer, übrigens gesund; nur im rechten Herzohre fand man etwas weniges, schwarzes und geronnenes Blut.

Bey Eröffnung der Unterleibshöhle fand ich den Magen klein und leer, die Leber hingegen sehr groſs und in ihrer Mitte einige kleine Eitersäcke.

So wie ich den Unterleib nach der Richtung der weissen Linie aufschnitt und zur Nabelgegend kam, quoll sogleich am Nabelringe eine auſserordentliche Menge stinkenden wässerichten Eiters mit vieler übelriechender Luft heraus, und als ich die Bedeckungen des Unterleibs zurückschlagen wollte, fand ich die jezt nicht mehr erkennbaren Gebilde desselben in eine unförmliche, grauliche und schmierige Masse verwandelt. Das Gekrös, Netze und die Gedärme waren so sehr degenerirt, daſs man auch mit dem gröſsten Fleiſs keines vom andern mehr unterscheiden konnte. Ich entdeckte in ihnen eine auſserordentliche Menge Eitersäcke und fistulöse Eitergänge, woraus eine unbegreifliche Menge gelbgrünlichen, wässerichten und äuſserst übelriechenden Eiters floſs.

Die übrigen Eingeweide, d. h. das *Systema uropoeticum* und *genitale* waren vollkommen gesund und normal beschaffen.

Meines Erachtens läſst sich die Entstehungsart dieses pathologischen Prozesses sehr gut und einzig und allein aus dem unglücklichen Sturze des Kindes von jener hohen Treppe

herab erklären. Die erste Wirkung desselben war eine beträchtliche Quetschung der Unterleibsorgane, welche eine Entzündung jener Gebilde zur Folge hatte, die aber vermöge ihrer besondern bösartigen Natur, trotz des angewandten antiphlogistischen Apparats dennoch in eine chronische Entzündung ausartete, und alle jene traurigen Verwüstungen in der Unterleibshöhle nothwendig bedingte. So entstand aus der *vis medicatrix*, sich dieses gefährlichen pathologischen Prozesses zu entledigen, ein schleichendes Fieber, welches in Verbindung mit der an und für sich so kritischen Zahnperiode vollends die letzten Kräfte der Kranken aufrieb, und sie unwiderbringlich ins Grab stürzte.

Wir finden bey den Schriftstellern über pathologische Anatomie ähnliche Fälle aufgezeichnet.

Bartholini *) fand im Unterleibe eines an Auszehrung gestorbenen Mannes eine Menge grünlichen Wassers, und im Gekröse viele Geschwüre.

Blancard **) fand bey einem ebenfalls abgezehrten Manne das Netz und Gekröse ganz zerstört, so, daſs die Gedärme nicht in ihrer Normal-Lage erhalten, sondern unordentlich unter einander verbunden waren.

Morgagni erzählt, daſs eine Frau plötzlich unter Ohnmachten gestorben sey, weil ein Geschwür im Gekröse aufgegangen und sein Eiter in die Bauchhöhle sich ergossen hätte ***).

*) *Bartholini histor. anat. rar. Cens. IV. hist. XCVI. Tom. 2. p. 419.*

**) *Blancard L. I. Cent. I. 1. Observ. L. XI. p. 138.*

***) *Morgagni L. I. Epist. X. L. VI. §. 20.*

Thompson fand bey einem Manne einen grofsen Theil des Gekröses durch ein in demselben befindliches Eitergeschwür verzehrt; er hatte vorher alle Zufälle eines abzehrenden Fiebers gehabt, aufserdem aber noch über eine Last, Spannung und dumpfen Schmerz im Unterleibe geklagt, und es gieng zuweilen durch Urin und Stuhlgang etwas Eiterähnliches ab *).

Verdries sah das ganze Gekrös mit Speckgeschwulsten und Eitergeschwüren bedeckt **).

Mehrere Beyspiele von Geschwüren in diesen Theilen führen Schenk, Martini, Morgagni, Notnagel, Hebenstreit, Lieutaud, Stoll ***) u. a. m. an. Beyspiele von ähnlicher Vereiterung der Gedärme erzählen: Baillie ****), Fabriz von Hilden †), Hamberger ††), Sömmering †††) u. a. m. an.

*) *Med. consult. on various diseases.* London 1773, übers. in der Sammlung für pract. Aerzte. 3 B. St. 1. p. 114.

**) *Act. Nat. cur. Vol.* 1. *obs.* 87.

***) F. G. Voigtel's Handbuch der patholog. Anatomie. 2. B. Halle 1804. p. 399 etc.

****) M. Baillie Anatomie des krankhaften Baues einiger der wichtigsten Theile im menschlichen Körper. Aus dem Englisch. übers. u. mit Zusätz. von Sömmering. Berlin 1794. p. 86.

†) Lieutaud 1. *obs.* 405. *p.* 128.

††) *De ruptura intestini duodeni et scirrho ulcerato et denique rupto. Jen.* 1746.

†††) Zu Baillie. p. 86 etc.

Sechstes Capitel.

Fungus haematodes.

„Oft, sagt Lännec *), kann eine einzige neue Beobachtung dazu dienen, daſs man viele andre daran knüpfen oder durch sie aufklären, und auf diese Weise eine Menge Thatsachen, welche wegen ihres Alleinstehens für die Wissenschaft verloren sind, nützlich machen kann.“ — Daher mag folgende seltene Krankheits-Geschichte als Belege des Gesagten dienen.

Eine Frau, ungefähr 36 Jahre alt, von einer reitzbaren und schwächlichen Körper-Konstitution, hatte von Jugend an mit mancherley beschwerlichen Zufällen zu kämpfen. Selbst ihre Katamenien, die erst in ihrem neunzehnten Jahre zum erstenmale sich einstellten, waren meistens unregelmässig sowohl in qualitativer als quantitativer Rücksicht. In ihrer Ehe gebar sie mehrere Kinder, ohne daſs ihre Schwangerschaften, Geburten und Wochenbetten von irgend einer erheblichen Anomalie getrübt worden wären.

*) Man sehe die Anmerkung über die *Anatomie pathologique par R. T. H. Laennec* im *Journ.* de *chirurg. etc.* T. IX.

Zwey Jahre vor ihrem Tode bemerkte die Kranke zu ihrem nicht geringen Erstaunen, daſs die auf ihrer Brust, ihrem Rücken und auf den übrigen Theilen ihres Körpers schon sehr lange sich befindlichen und von ihr wenig geachteten dunkelblau röthlichen Flecken mit warzen- und linsenförmiger Erhabenheit, an Umfang allmählig so zunahmen, daſs man jezt sehr viele schwarzviolette Excrescenzen von der Gröſse einer Erbse bis zu jener eines mittelmäſsigen Hühnereyes entdeckte, wobey sich noch besonders gegen das Ende ihres Lebens eine sehr merkwürdige Exostose des rechten Wangenbeins einstellte, die nach und nach so schnell zunahm, daſs das Gesicht dadurch völlig monströs ward. Eine auffallend ähnliche Knochengeschwulst zeigte sich bey ihr zu derselben Zeit auf dem Brustbein, so, daſs davon die Rippen der rechten Seite wie durch eine innere heftige Gewalt in die Höhe gehoben wurden.

Der Bau und die Textur einer solchen schwarzbläulichen und dunkelvioletten Excrescenz war bey ihrer Entstehung vollkommen einer Warze ähnlich, so wie sie sich aber allmählig ausbreitete, und an innerem und äuſserem Umfange zunahm, ward sie ganz elastisch. Ihre Gestalt war begrenzt und genau umschrieben. Beym Zusammendrücken wurde man durch die fühlbare Fluctuation zu glauben verleitet, als seyen ausgetretene Flüssigkeiten darin enthalten. Oeffnete man einen solchen Blutschwamm, so fand man die äuſsere Haut vollkommen lederartig, die innere Substanz glich aber fast jener des Gehirns, nur daſs man eine dünnere mit einer mehr körnigten Masse vermählt antraf. Das Innere und Aeuſsere dieses Blutschwamms war völlig von einer dunkelblau rothen und auch dunkel violetten Farbe, und mit einer unglaublichen Menge Gefäſschen durchwirkt, die bey der geringsten Berührung sehr heftig bluteten. Suchte man eine solche pathologische Excrescenz zu exstirpiren, so erfolg-

ten heftige Blutungen, und aus dem Grunde derselben bildete sich mit unglaublicher Schnelligkeit ein monströs schwammiges Gewächs, oder erfolgte dies nicht gleich, so nahmen die nahe gelegenen desto mehr und schneller an Gröſse und Ausdehnung zu.

„Dieser sonderbare Zustand, der zuverläſsig zu den seltneren Uebeln, von welchen das menschliche Geschlecht befallen wird, gerechnet werden muſs, und auſser Wardrop *), Abernethy **), Burns ***) und Hey von Leed's ****) von sonst keinem Schriftsteller aufgezeichnet u. beschrieben ist, erkannte ich für *Fungus haematodes*.

Uebrigens starb die Kranke trotz der Menge Mittel, die fruchtlos angewendet wurden, und ungeachtet einige solcher Excrescenzen exstirpirt wurden, an den fürchterlichsten Schmerzen, die ihr jene Exostosen verursachten, und ein schnell abzehrendes Fieber zur Folge hatten.

Man ist über die Natur dieser merkwürdigen Uebelseynsform wegen ihrer seltenen Erscheinung noch nicht befriedi-

*) *Observat. on fungus haematodes or soft cancer in several of the most important organs of the human body etc. illustrated by plates. Edinb.* 1809. 8. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. C. G. Kühn, mit 8 Kupfern, Leipzig 1817, und neue Sammlung auserlesener Abhandl. zum Gebrauch praktischer Aerzte. Erster Band. Leipzig 1815. p. 700.

**) *Surgical observations etc. Lond.* 1804. Dieser heiſst diese Krankheit *Medullary Sarcoma.*

***) *Dissertations on inflammation.* 1800. Er nennt sie schwammigte Entzündung.

****) *Practical Observations in surgery. Lond* 1803.

gend aufgeklärt. Wardrop *) bemerkt: „Sowohl der *Fungus haematodes*, sagt er, als der Krebs, können verschiedene Theile des nämlichen Individuums angreifen. Dieser Umstand könnte uns auf die Vermuthung bringen, daſs diese Krankheiten keine örtlichen wären. Urtheilen wir nach dem Ausgange der verschiedenartigen Fälle des *Fungus haematodes*, so dürfen wir Grund haben zu glauben, daſs eine Verderbniſs der Constitution ursprünglich vorhanden gewesen sey: allein wenn wir zu gleicher Zeit die groſsen Fortschritte der Krankheit in den Fällen, ehe man einen Versuch zur Ausrottung des leidenden Theils gemacht hat, in Betrachtung zieht, so wird es, nach dem gegenwärtigen Stande unsrer Kenntnisse, unmöglich zu entscheiden, ob die Krankheit von ihrer Entstehung an ganz örtlich oder ursprünglich mit einem Leiden der Constitution verbunden sey. Ein Umstand würde, wenn er hinlänglich bewiesen wäre, uns in den Stand setzen, mit gröſserer Gewiſsheit über den vorliegenden Punkt zu sprechen. Dieser Umstand besteht nämlich darin, daſs wir auszumitteln suchen, ob der *Fungus haematodes* sich in Theilen bilde, deren Structur schon vorher eine Veränderung erlitten hatte. Wenn dies wirklich der Fall wäre, so würde die örtliche Natur des *Fungus haematodes* wahrscheinlich werden etc.“

Was nun den von mir beobachteten und hier beschriebenen Fall betrifft, so stimmt dieser in Allem mit den von Wardrop angedeuteten Merkmalen überein, ausgenommen, daſs ich annehmen möchte, daſs dieser *Fungus haematodes* nicht als ein örtliches, sondern als ein allgemein verbreitetes und in der Constitution der Kran-

*) Neue Samml. auserl. Abhandl. zum Gebr. practisch. Aerzte. 1. B. p. 717.

ken gegründetes Uebel angesehen und behandelt werden müsse, weil:

1) die Kranke an verschiedenen Theilen ihres Körpers mit diesem Uebel behaftet war,

2) weil diese pathologischen Excrescenzen, nachdem einige exstirpirt wurden, entweder wieder kamen, oder wenn dies nicht erfolgte, die übrigen an Gröſse und Umfang zunahmen, worin schon an und für sich eine wesentliche Differenz zwischen dem Krebse und dem *Fungus haematodes* gegründet ist,

3) weil zu gleicher Zeit die Kranke an sehr beträchtlichen Exostosen litt, die in kurzer Zeit sehr bedeutend zunahmen, mit heftigen Schmerzen verbunden waren, wozu sich ein schleichendes Fieber gesellte, das den Tod der Kranken zur Folge hatte, uxd welche Exostosen ich für einen dem *Fungus haematodes* analogen Zustand halten möchte, und

4) weil die Kranke zu dieser Uebelseynsform vorzüglich disponirt zu seyn schien, da es nur bey ihr des Impulses einer Gelegenheitsursache bedurfte, um den schlummernden Funken dieser Krankheitsform zur Flamme anzufachen, und so das Uebel allgemein zu verbreiten.

Siebentes Capitel.

Erscheinung der Periode vor dem Tode einer 83jährigen Person.

Eine ledige Person, 83 Jahre alt, genoſs von ihrer frühesten Jugend an bis vier Wochen vor ihrer Auflösung eine stets erfreuliche und ungetrübte Gesundheit, und wenn sie auch zuweilen von einigen kränklichen Zufallen befallen wurde, so wurden diese meist durch die Hungerkur im strengsten Sinne des Worts wieder beseitigt. Im achtzehnten Jahre erschien bey ihr zum erstenmale die Periode. Die Menstruation kehrte bey ihr zwar regelmäſsig alle vier Wochen zurück, aber sie erfolgte doch meist sehr gering und unbedeutend, und blieb von ihrem 30sten bis zu ihrem 40sten Jahre sparsam, so, daſs jedesmal nur einige Tropfen Blutes ihre Gegenwart andeuteten. Indeſs lebte sie sehr stille, fromm und eingezogen, und erfreute sich auch, nachdem ihre Menses im 40sten Jahre cessirten, fortan einer ungetrübten Gesundheit.

Vier Wochen vor ihrem Tode überfiel sie ein Fieber mit allen Zufällen einer Brust- und Bauchwassersucht nebst völligem Nachlasse der Natur. Anfänglich nahm die Kranke nur wenig Medizin, späterhin verweigerte sie jeden Ge-

brauch derselben, und trank blos kaltes Wasser, so sehr man ihr auch dessen Gebrauch untersagte. Späterhin beklagte sie sich, daſs ihr das Wasser völlig versalzen vorkäme, ohne daſs auch nur ein Körnchen Salz hinzugemischt war.

Mit jedem Tage schmolz immer mehr ihr geringer Kräftevorrath; es erfolgten hierauf acht Tage vor ihrer Auflösung Colliquationen aller Art, vorzüglich colliquative Stuhl-Ausleerungen einer schwärzlichen und äuſserst übelriechenden Masse, die zuweilen mit Ohnmachten verbunden waren.

Zwey Tage vor ihrem Tode stellte sich endlich auf einmal ihre Periode in einem viel stärkeren Grade als je ein; das abgegangene Blut hatte eine sehr schöne hellrothe Farbe. Die Menses hielten zwey Tage lang an, worauf sie dann am Abend des zweyten Tages am 29. August 1818 eines sanften und ruhigen Todes starb, nachdem sie bis zu ihrer Auflösung ihre völlige Geistesgegenwart beybehalten hatte.

Kann dieses merkwürdige Phänomen, das in seiner Art gewiſs zu den seltneren gehört, wohl als Folge der sterbenden Lebenskraft betrachtet werden, und ist es mithin als Colliquation zu betrachten? oder ist es ein schwacher Reflex ihrer ungeschwächten Körperkonstitution, die auch im Ersterben noch einmal ihre Kraft beurkundete? — Beym gemeinen Manne wird diese Erscheinung bey alten Subjecten, oder bey solchen, die sich in den Jahren der Decrezidität befinden, die Todtenblume genannt, und immer für das sicherste Kennzeichen des nahen Todes gehalten.

Wir finden in den Schriften der Aerzte hie und da einige solcher interessanten Beobachtungen aufgezeichnet, so

schrieb z. B. Daniel Puerarius *), ein Arzt zu Geneve, an Thomas Bartholin, dafs eine achtzigjährige Frau seit zwey Jahren wieder ihre monatliche Reinigung erhalten und sich dabey ganz gesund und wohl befunden hätte; und van Swieten **) berichtet, dafs eine Frau noch in ihrem hundert und sechsten Jahre die Periode gehabt habe.

*) *Th. Bartholin Epist. Med. Cent. IV. p.* 432.

**) Gerh. van Swieten's Erläuterungen der Boerhavischen Lehrsätze von Erkenntnifs und Heilung der Krankheiten. Aus dem Latein. ins Deutsche übers. Frankf. und Leipz. 1771. 4. Th. 2. B. p. 4 usf.

Achtes Capitel.

Beobachtung über die Wirkung des thierischen Magnetismus bey einem sonderbaren durch Schreck entstandenen Krankenzustand.

Ein Mädchen, $4\frac{1}{2}$ Jahre alt, ein wahres Original von Gesundheit, etwas korpulent und blühend, stets munter und von ihrer Geburt an nie kränklich, überstand die ihr eingeimpften Blattern sehr glücklich und ohne besondre Zufälle, und war auch nachher stets gesund und munter.

Am 1ten Februar 1818 wurde hier ein hohes Fest begangen, zu dessen Vergröſserung die hiesigen städtischen Stücke auf dem Marktplatze, nahe an der Wohnung der P., aufgepflanzt, stark geladen und abgebrannt wurden. Dieses Mädchen stand eben am Fenster, um das Abbrennen dieser Stücke genau mit anzusehen, als sie auch wirklich den ersten Schuſs ohne Nachtheil mit anhörte; beym zweyten aber erschrak sie so heftig, daſs sie sich stürmisch umwandte, auf einmal heftig schrie, gräſslich jammerte und sich blitzschnell in die Arme ihres herbeyeilenden Vaters warf; die Angst und Furcht waren bey ihr so heftig, daſs sie am

ganzen Leibe zitterte, in die Händchen schlug, in Convulsionen verfiel und sich erst lange und allmählig durch den liebevollen Zuspruch ihrer Eltern beruhigte.

Von dieser Zeit an fürchtete sich dieses Kind so sehr, dafs es sich nie mehr allein an einen dunkeln Ort begab, da es sich doch vor diesem Schrecken nie gefürchtet hatte, im Gegentheile zum Erstaunen beherzt war.

Nachdem dieser sonderbare Paroxysmus, der wohl eine halbe Viertelstunde angehalten haben mag, vorüber war, erholte sich die Kleine wieder nach und nach, und achtete sofort nicht mehr auf die späterhin noch sehr oft abgebrannten Stücke; sie ergözte sich wieder an ihrem Spiele wie zuvor, afs und trank, und man beobachtete bey ihr nicht die geringste Alienation in ihren Verrichtungen, den starken Husten abgerechnet, den sie schon einige Zeit zuvor hatte, und der sich gegenwärtig heftiger und hartnäckiger einstellte, und zugleich mit einem sehr zähen Schleimauswurfe verbunden war.

Am 2ten Februar wurde das Mädchen nach dem Nachtessen zur Ruhe gebracht; allein kaum war es eine halbe Stunde eingeschlafen, als auf einmal eine heftige Hitze bey demselben bemerklich wurde; das Gesicht sah auf einmal wie von der Gesichtsrose befallen aus, der Puls soll aufserordentlich schnell und heftig, die Respiration sehr beschleunigt gewesen und ein heftiger Schweifs auf einmal über den ganzen Körper ausgebrochen seyn. Blitzschnell seye das Kind erwacht, habe nach Luft gejagt, seye zum Bett herausgesprungen, hätte mit einem fürchterlich jammernden Geschrey die Händchen convulsivisch in einander geschlagen, hätte sich ganz besonders convulsivisch gebehrdet, sich entsetzlich gefürchtet, am ganzen Leibe gezittert,

unter diesen Zufällen sey das Gesicht nach und nach ganz dunkelblau geworden, zugleich habe sich ein heftiger Husten mit zähem Schleimauswurfe eingestellt, der zur Vermehrung dieser fürchterlichen Zufälle noch mehr beygetragen habe. Der ganze Anfall habe ungefähr 4 — 5 Minuten angehalten, nach welcher Zeit sich die Zufälle allmählig vermindert hätten, worauf die P. sich wieder ins Bett begeben habe und die ganze Nacht ruhig und sanft fortgeschlafen hätte. Nach dem Anfalle wäre die P. ganz eiskalt am ganzen Leibe anzufühlen gewesen; übrigens sey P. Morgens zur gewöhnlichen Zeit erwacht, aufgestanden und habe sich den ganzen Tag ziemlich ruhig mit ihren täglichen Beschäftigungen unterhalten.

Am 3ten Februar bekam die P. diesen oben ausführlich angegebenen Anfall in einem Abend dreymal; dieses bestimmte nun die Eltern, mich beym Eintritte des dritten Paroxysmus schleunigst holen zu lassen, allein, so nahe ich auch bey P. wohnte, so kam ich doch zu spät, denn der Anfall liefs so eben nach und P. schlief schon wieder ruhig und sanft. Der Puls gieng klein und schnell, ihr äufseres Ansehen war blafs, beym Anfühlen die Haut kalt und von einem kalten Schweifse gleichsam übergossen. An der Respiration fand ich übrigens keine Abweichung.

Nachdem ich mich nun über den ganzen Vorgang und über die etwa mögliche Ursache dieser sonderbaren Anfälle genau erkundigt hatte, und sonst weiter nichts erfuhr, als dafs dieser Paroxysmus zum erstenmale nach jenem Schufse entstanden sey, so schlofs ich, dafs vielleicht durch die heftige Erschütterung jenes Schusses bey diesem Kinde, vermöge der bey Kindern erhöhten Nervenreizbarkeit Convulsionen oder gar epileptische Zufälle veranlafst worden seyn müfsen.

Diese Ansicht glaube ich noch dadurch erhärten zu können, daſs Schenk ebenfalls eine Beobachtung bekannt machte, wo ein Kind von einem unvermutheten Trompetenschalle so erschreckt wurde, daſs es den Jammer bekam, worauf es nach zehn Stunden starb; ferner erzählt Baume *), daſs ein Mädchen von 3 Monaten sechs Anfälle von der hitzigen Epilepsie bekam, als es von einem unerwarteten Kanonenschusse war erschreckt worden. Tissot hat die besondern Umstände bey der Wirkung einer Pistole, welche ein Betrunkener vor den Ohren eines Kindes von 18 Monaten losschoſs, bekannt gemacht; es wurde nämlich durch die darauf erfolgten öftern Convulsionen endlich närrisch. Aehnliche traurige und hieher gehörige Beyspiele erzählen van Swieten, Boerhave, Raulin, La Roche, Ledel, Buchhave u. a. m.

Da ich aber, um den Faden meiner Krankheits-Geschichte wieder anzuknüpfen, wohl wuſste, daſs der kleinen P. durchaus keine Arzneyen beyzubringen waren, so blieb mir in diesem traurigen Zustande nach dem Sprichworte: *Melius anceps remedium quam nullum*, nicht übrig, als mein Heil mit der Anwendung des thierischen Magnetismus einstweilen zu versuchen.

Weil ich aber wohl wuſste, daſs, wenn die P. wieder von einem Anfalle ergriffen würde, ich doch zu spät kommen könnte, indem der Paroxysmus höchstens 4—6 Minuten anhielt, und ich gerade nicht zu Hause seyn könnte, wenn meine Hülfe im Augenblick verlangt würde, so übertrug

*) Baume von den Convulsionen der Kinder, ihren Ursachen und Behandlungsart, n. d. Französischen. Leipz. 1791. pag. 90—91. 246 247. 248. u. s. w.

ich dem Vater der P. die magnetische Behandlungsart, indem ich ihn unterrichtete:

1) zuerst die präparirende Methode *) eintreten zu lassen, und sich mit der P. in gehörigen Rapport zu setzen;

2) hierauf bey ihr die effective Manipulation anzuwenden, die anfänglich

a) in der vagirenden Palmarmanipulation mit sanftem Contacte **), oder

b) in der spargirenden Methode bestehen sollte, um dadurch zu calmiren ***).

Am 4ten Februar besuchte ich die P. und fand sie sehr wohl, munter und gesund. Abends wurde sie wie gewöhnlich nach dem Nachtessen um 7 Uhr zur Ruhe gebracht; allein kaum mochte sie eine halbe Stunde geschlafen haben, als auf einmal wieder der nämliche Paroxysmus eintrat, wie er oben beschrieben ist. Der Vater eilte herbey, suchte so gut er konnte, die magnetische Behandlung anzuwenden, die nach seiner Aussage freylich etwas tumultuarisch gewesen seyn mag, und hatte die Freude, zu beobachten, daſs schon beym 2ten magnetischen Striche sich die sonderbaren Zufälle bedeutend verminderten, und sich überhaupt der ganze Anfall auffallend verminderte.

*) Kluge, Versuch einer Darstellung des thierischen Magnetismus, als Heilmittel. Berlin 1815. p. 343.

**) Kluge, a. a. O.

***) Kluge, a. a. O.

Am 5ten Februar. Auch heute ist die P. sehr aufgeheitert und wohl; sie gieng einigemal auf die Strafse, unterhielt sich sehr gut und blieb den ganzen Tag sehr ruhig. Abends hatte sie keinen Anfall.

Am 6ten Februar. Die P. hat die ganze Nacht ruhig und sanft geschlafen, ist den ganzen Tag munter und wie es scheint zufrieden, ifst und trinkt wie gewöhnlich, und bekam Abends keinen Anfall.

Am 7ten Februar. Der heutige Tag ist dem gestrigen in Allem gleich.

Am 8ten Februar, ebenso.

Am 9ten Februar. Heute ganz wieder, wie gestern, nur dafs Abends um halb 8 Uhr (zur gewöhnlichen Stunde) sich nach einer halben Stunde des Einschlafens der nämliche Paroxysmus wieder zeigte. Der Vater eilte wieder herbey, verrichtete die magnetische Manipulation, und die Zufälle waren schnell calmirt.

Am 10ten Februar. Die P. hatte wieder die ganze Nacht sehr sanft und ruhig geschlafen, ist heute ziemlich munter und wohl, nur bemerkte ich an der P. folgende Zufälle:

1) eine grofse und erweiterte Pupille;

2) schnellen Wechsel der Gesichtsfarbe;

3) ein immerwährendes Bohren mit den Fingern in der Nase;

4) klagte P. auch heute vorzüglich über Grimmen und Unterleibsschmerzen, der indefs weder aufgetrieben noch hart war;

5) Verstopfung des Stuhls.

Diese Zufälle zusammengenommen brachten mich auf die Idee, ob hier nicht Würmer als die ursachlichen Momente obiger Zufälle angesehen werden könnten, bey deren Vertilgung auch ihre Wirkungen aufhören müſsten. Daher verordnete ich heute:

R. Pulv. semin. Cinae. Unc. sem. *) und **).
„ *radic. Jalapp. Scrup. duos.*
Mercur. dulc.
Aethiop. mart. aa. Scrup. un.
Sacchar. alb. drach. tres.
M. F. pulv.
D. ad scatul.

S. Alle 2 Stunden eine Messerspitze voll zu nehmen.

Dabey lieſs ich Knoblauch in der Milch abkochen und fleiſsig trinken, nebst der Beobachtung einer gehörigen Diät.

Allein die P. nahm weder das Pulver, noch die Milch, und so verstrich der Tag, ohne dem Zwecke uns genähert zu haben. Nachts schlief die P. ruhig und bekam keinen Anfall; übrigens ist der Husten heftiger, wogegen ich Brustthee trinken lieſs.

*) J. C. Stark, Handbuch zur Kenntniſs und Heilung innerer Krankheiten des menschl. Körpers. Jena 1800. 2. Theil.

**) Brera, medizinisch-praktische Vorlesungen über die vornehmsten Eingeweidewürmer des menschl. Körpers u. a. sog. Wurmkrankheiten; aus dem Ital. übers. v. Weber, mit 5 Kupfer. Leipzig 1803.

Am 11ten Februar. Die P. hatte eine ruhige und sanfte Nacht, stand sehr munter auf; auch brachte man ihr diesen Morgen etwas Weniges von dem Wurmpulver bey.

Nachdem man sie Abends um die gewöhnliche Zeit wieder zur Ruhe gebracht hatte, und ungefähr eine halbe Stunde eingeschlafen seyn mochte, überfiel sie auf einmal wieder und zwar schrecklicher als seither der schon bekannte Anfall. Diesesmal schrie die Patientin so heftig, dafs man sie eine ganze Strafse lang hören konnte; nun wurde ich sogleich wieder zu ihr gerufen, kam aber dennoch zu spät, da gerade der Paroxysmus wieder zu Ende war; auch in diesem Anfalle hatte sie ihr Vater wieder magnetisirt und mich versichert, deutliche Linderung der Zufälle beobachtet zu haben. Was aber bey diesem Anfalle besonders merkwürdig war, ist das sehr heftige Erbrechen *), welches sich gleich zu Anfang des Paroxysmus einstellte. Gegenwärtig lag die P. wieder ruhig im Bette und schlief. Bey ihr waren jezt wieder die nämlichen Zufälle sichtbar, wie ich sie am 3ten Februar angab. Daher untersuchte ich nicht weiter, und versprach, um doch einmal selbst Zeuge von

*) Dieser neue Zufall, der sich heute zum erstenmale einstellte, war für mich nicht ohne Bedeutung:

a) weil das Erbrechen nach Zimmermanns Beobachtung, namentlich, wenn es mit sonstigen übeln Symptomen begleitet ist, ein Zeichen der Würmer sey, welches übrigens die wenigste Gefahr anzeige; und

b) weil es auch ein Symptom des heftigen Stickhustens seyn kann, und in diesem Falle nach Baume's Versicherung gut sey, indem es oft die Krankheit abkürze, wenigstens verursache, dafs der heftige Husten nicht so oft wiederkomme. —

diesen Zufällen zu seyn, alle Abend um 7 Uhr zur P. zu gehen, um bey ihr den Anfall abzuwarten.

Am 12ten Februar. Die P. hatte wieder ruhig geschlafen, ist diesen Morgen ziemlich aufgeheitert, und hatte auch schon mehrere Wurm-Confituren, die ich eigens dazu verfertigen liefs, eingenommen; auch wird der P. in alle Speisen etwas Wurmpulver gethan.

Abends 7 Uhr. Die P. schläft sehr ruhig und bekam keinen Anfall.

Am 13ten Februar. Der heutige Tag wie gestern, nur dafs der P. heute eine starke Gabe des Wurmpulvers beygebracht wurde.

Am 14ten Februar. Heute hatte die P. 4mal starke Leibesöffnung, die Excremente sehen schleimig und dunkel aus, von Würmern nirgends eine Spur.

Abends mufste sich P. vor Schlafengehen einigemal heftig erbrechen, es erfolgte aber kein Anfall. Uebrigens ist die P. seit einigen Tagen auffallend niedergeschlagen und sie verlor, wie sich Beaume so schön und treffend ausdrückt, die ungezwungene Freude, welche eine natürliche Folge der Unschuld der Kinder ist.

Am 15ten Februar. Die P. befindet sich heute so ziemlich wohl und bekam keinen Anfall; sondern zur Zeit, wo er seither gewöhnlich eintrat, erschienen einige Ueblichkeiten ohne weitern Erfolg. Uebrigens äufsert P. den heftigsten Widerwillen gegen alle Medizin.

Am 16ten Februar. Da die Kranke durchaus kein Wurmpulver mehr einnehmen wollte, so verordnete ich ihr heute:

R. Mercur. dulc. gr. jjj.
G. arab. Scrupul. un.
M. F. pulv.
D. tal. Dos. distinct. N. II.

Um 1 Uhr Nachmittags ein Pulver zu nehmen, und im Falle keine Ausleerungen erfolgen sollten, um 4 Uhr die zweyte Dosis vollends zu geben.

Die Kranke bekam hierauf mehrere Ausleerungen, worunter viel Schleim enthalten war, aber von Würmern war nicht die geringste Spur zu entdecken.

Die Patientin befindet sich jezt sehr wohl, ist wieder sehr munter und lebhaft, hegt keine Furcht mehr, ifst und trinkt und schläft wie zuvor, und blieb auch seither, einige späterhin eingetretene ganz geringe Anfälle ausgenommen, gesund, ohne dafs Würmer abgegangen wären.

Sollten hier die Würmer vielleicht im Leibe getödtet, aufgelöst und als sogenannter Wurmschleim abgegangen seyn? Oder ist eine Wurm-Affection durchaus zu vermissen? und war das ganze Leiden blos Folge jenes angeführten Schreckens, der sich auf den Schufs eingestellt hatte? — Wie diesem auch seyn mag, so ist die Patientin seit dieser Zeit gesund, sie bekam am Ende des März die Rötheln, welche sie sehr glücklich überstand, blieb auch bis jezt stets heiter und wohl, und nimmt täglich an geistiger und körperlicher Veredlung zu.

Die Anwendung des **thierischen Magnetismus** scheint daher bey der Kranken keine geringe Dienste geleistet zu haben, da sich augenblicklich die Zufälle darauf vermindert hatten.

Eine ähnliche und für mich überraschende Wirkung des animalischen Magnetismus beobachtete ich im Februar 1821 bey einem Mädchen von 18 Jahren, die schon einige Zeit an *Arthritis vaga* litt, und zuweilen wie in einen Zustand von Somnambulismus verfiel. Wenn die Gicht den Kopf oder die Brust befiel, und die Kranke von den fürchterlichsten Schmerzen gefoltert wurde, konnte ich durch das Auflegen meiner Hände auf den vorzüglich leidenden Theil auf der Stelle alles Schmerzgefühl fast wegzaubern. Die Kranke hatte aber auch ein solches festes Zutrauen zu mir, dafs schon meine Gegenwart den Krankenzustand derselben bedeutend verminderte.

Ich bin nicht im Stande, über das Wesen dieser ernsten, geheimnifsvollen und schon so viel besprochenen Erscheinung, die so tief aus dem Innersten des Menschen hervorbricht, zu sprechen. Meine Erfahrungen hierüber sind noch zu unvollständig, zu neu und nicht umfassend genug. Aber ich verwerfe dieses grofse Heilmittel dennoch nicht, sondern denke mit Galen: „Viel ist aus mancherley Gründen den Sinnen verborgen, Viel dem Verstande. Darum mufs jeder aufrichtige Freund der Wahrheit wegen des Unbekannten vom Deutlichen nicht abgehen, und wegen des Deutlichen dem Unbekannten nicht beypflichten. Wer dies nicht thut, wird entweder wie der Sceptiker dem Unbekannten zu Lieb an dem Bekannten zweifeln, oder er giebt, wie viele Dogmatiker, dem Bekannten zu Lieb seinen Beyfall dem Unbekannten."

Neuntes Capitel.

Beobachtung eines Wangenschürchens, Trismus neonatorum.

Bekanntlich gehört diese Krankheitsform unter diejenigen, bey welchen oft alle ärztliche Kunst scheitert; in dieser Hinsicht verdient folgende Geschichte hier einer Erwähnung:

Am 25ten Januar 1818 kam ein Mann von Grünwettersbach zu mir, der mich um Rath fragte wegen seines Kindes, welches 6 Wochen alt und schon 4 Tage an einem heftigen Wangenschürchen leide; er versicherte mich, dafs dieses jene leidige Krankheit wäre, welche ihm seine früheren Kinder im nämlichen Alter aufgerieben hätte, und befürchte daher mit Recht, dafs auch diesesmal sein Kind ums Leben kommen werde. Er behauptete ferner, schon viele Mittel dagegen angewandt zu haben, worauf jedoch dieses schreckliche Uebel durchaus nicht gewichen wäre; eben dieses hätte ihn auf den Gedanken gebracht, ob sein Kind vielleicht gar verhext seyn möchte, da es doch essen und trinken könnte, wenn nur die fürchterliche Mundklemme nicht wäre, wobey das arme Kleine Tag und Nacht unaufhörlich schreye u. s. w.

Da ich nun nach der freylich sehr unvollständigen Erzählung dieses Mannes die Krankheit seines Kindes für *Trismum neonatorum* hielt, so verordnete ich ihm Folgendes:

R. Mosch. elect. gr. IV.
Tere cum Sachar. alb. q. s.
Terendo affunde.
Infus. rad. Valerian. m. Unc. duas.
Elaeosacchar. ejusd. drachm. un.
Aether. Vitriol. Scrupul. sem.
Syrup. Cinam. drachm. sex.

M. D. S. Alle ¾ Stunden anfänglich einen Theelöffel voll zu geben; ferner

R. Liniment. volat. camph. Unc. un.
Tinct. thebaic.
Balsam. peruv. nigr. aa. drachm. un.

M. D. S. Die Wangen öfters damit einzureiben.

Obige Mischung wurde nun mit vieler Mühe und Anstrengung beygebracht, und sogar auch noch einmal wiederholt.

Nebst diesem liefs ich dem Kind Zimmtwasser mit Milch mittelst einer Federkiele einflöfsen, was um so eher geschehen konnte, da das Kind mutterlos auferzogen wurde.

Nach 5 Tagen kam der Vater wieder und versicherte mich, dafs auf den Gebrauch dieser Mittel sein Kind sich auf der Stelle gebessert habe, und sich zusehends erhole, mithin von diesem Uebel völlig hergestellt sey.

Diese hier angeführte Kurmethode rechtfertigt daher die Ansicht jener Aerzte, welche den *Trismum* als einen partiellen Krampf der Kinnladen ansehen, der aber verschiedenen Ursachen seine Entstehung verdankt; vorzüglich

1) Nach Schneider *), welcher die Frequenz desselben in seiner Vaterstadt von dem Jähzorne herleitet, welchem sich die Mütter während der Schwangerschaft überlassen, welches auch Chevalier und Werlhof bestätigen.

2) Nach Fourcroy, Ackermann, Bisset und Rahn, welche das zurückgebliebene und nicht gehörig ausgeleerte *Meconium* beschuldigen, welches nach ihrer Ansicht einen sehr lebhaften Reiz in den Gedärmen abgebe, und selbst Entzündung derselben, wovon der *Trismus* ein Zufall sey, veranlasse.

3) Nach Chalmers, welcher behauptet, daſs man oft zu früh unvorsichtigerweise die Kinder mit einer alten dicken Milch stopfe, ehe sie von den ersten Excrementen entledigt seyen.

4) Nach der Beobachtung der neueren Autoren, die den Eindruck der Luft und namentlich der Kälte auf die Neugebornen, als die allgemeinste Ursache des *Trismus* ansehen; weil die Luft auf die Fontanellen, Fuſssohlen, die frische Wunde des Nabelstrangs und überhaupt auf den ganzen Körper wirke, so müſse auch nach ihrer Meinung die Ausdünstung zurückgehalten werden.

*) Versuch einer Topographie von der Residenzstadt Fulda und ihrer zunächst liegenden Gegend, Fulda 1806.

5) A. Colles *) hält endlich Entzündung und Vereiterung des Nabels für die Ursache des *Trismus*. Und James Thomson fand bey der Leichenöffnung einer grofsen Anzahl am *Trismus neonatarum* gestorbener Negerkinder auf Jamaika, die *Medulla spinalis* mit ihren Häuten, vom Kopfe bis an die Rückenwirbel, durchgängig mehr oder weniger entzündet **).

*) *The Dublin hospital reports and communications in medicine and surgery. Vol. I. with plates. Dublin* 1818. *VIII. n.* 366.

**) *Physical observat. on the topography and discases of Louisiana. Philadelphia* 1818.

Zehntes Capitel.

Einige Beobachtungen über die Bandwürmer.

I) Lichen Agrius cum Taeniis latis.

Ein lediges Frauenzimmer aus der französischen Schweiz, ungefähr 22 Jahre alt, von einem sehr reizbaren und äusserst lebhaften Temperament, eine Cytherens Dienste Verlobte, konnte sich von ihren frühesten Kinderjahren bis vor zwey Jahren nicht über die geringste körperliche Beschwerde beklagen. Sie wurde sehr frühzeitig menstruirt und zwar so, dafs die Periode meist profus war, 10 — 14 Tage aussetzte, und oft eben so lange anhielt, ohne dafs sie merklich, einige Schwäche abgerechnet, dadurch gelitten hätte. Im Jahre 1816 wurde sie mit dem *Fluor. alb.* befallen, der sehr hartnäckig gewesen seyn soll, und gegen welchen sie wenig oder nichts angewandt hätte.

Ihre Lebensart war unordentlich im engsten Sinne des Worts; denn alles, was geistig und gewürzig war, wurde genossen, und dieses nicht selten im gröfsten Uebermaase. So entstanden nun nach und nach Zufälle, die sie eine sehr hartnäckige Krankheit befürchten liefsen und zwar: ein aus-

serordentlicher Appetit, der manchmal in völligen Heishunger ausartete, heftiger Durst, welche beyde Zufälle sie mit den kräftigsten und gewürzhaftesten Speisen und Getränken zu vermindern sich bemühte, dadurch aber nur frisches Oehl zur innern verzehrenden Flamme goſs; nun stellten sich die beyden eben genannten Zufälle in einem noch heftigern Grade ein, wozu sich noch allgemeine Mattigkeit, Unruhe, auſserordentlich brennende Hitze und völlige Schlaflosigkeit gesellten, endlich wurde sie mit heftigen Kolikschmerzen, die mit Kopfschmerzen oft von der furchtbarsten Art abwechselten, befallen, und nach und nach entwickelte sich auf der Haut ein Ausschlag, der je länger je gröſser, hartnäckiger und bedeutender ward, und welcher ihrer weiblichen Eitelkeit am Ende groſsen Eintrag that. Dieses bestimmte sie nun, bey verschiedenen Aerzten in der Schweiz, in Frankreich u. a. O. Hülfe zu suchen; alle oder die meisten hielten dieses Leiden (aus den mir deshalb übergebenen Recepten zu urtheilen) für eine siphilitische Infection, und gebrauchten dagegen, aber mit sehr groſsem Nachtheile, innerlich und äuſserlich *Mercurialia.* —

Bey diesem für sie sehr unerfreulichen Fortgange ihres Leidens besuchte sie Badens Heilquellen in der Schweiz die Bäder der Hub und die warmen Quellen von Baden-Baden, aber nicht nur nicht mit gutem Erfolge, sondern sogar mit offenbarem Nachtheile.

In dieser für sie äuſserſs kritischen Lage erbat sie sich meine ärztliche Hülfe, und unterwarf sich willig einer ernsten Kur.

So trat sie am 26. Juny 1818 hier unter meine unmittelbare Aufsicht. Der Ausschlag war nach meiner genauen Besichtigung *Lichen Agrius* nach Willan's

System *), er bedeckte den ganzen Hals, den ganzen Nacken bis hinunter an den Steifs, die hintere Fläche der Oberschenkel bis in die Kniekehle; ferner die Schultern, die ganze Brust, den ganzen Unterleib bis herab zu den Schaamlippen. Der Ausschlag war brennend heifs anzufühlen, er jukte beständig und verursachte ihr vorzüglich des Nachts die unausstehlichsten Schmerzen, wobey sich jeden Abend ein Fieber einstellte. Der Urin war sparsam und roth, die Oeffnung meist unterdrückt und erst nach vieler Anstrengung oft nach zwey, oft nach vier Tagen möglich.

Nachdem ich nun so das ganze Bild dieser Krankheitsform genau durchforscht und erkannt hatte, verordnete ich:

1) ein etwas starkes Laxans, bestehend aus einem *Infuso fol. Sennae* mit *Natro sulphurico*;

2) einen Thee aus der *Herba Jaceae* und den *Stipid. Dulcamarae*;

3) und ein Liniment aus dem *Emplastr. plumbi*, *Cera flava* und *Ol. amygdal. dulc.* nach Pearson **), welches Mittel ich nicht genug rühmen kann, und worauf der Ausschlag gleichsam wegflog;

4) regulirte ich die Diät so, dafs sie der vorigen ganz entgegengesetzt war; ich versagte ihr nämlich auf das strengste den Genufs erhitzender und zu sehr nahrhafter Speisen und Getränke, verordnete schwache Rahm-

*) Practische Darstellung der Hautkrankheiten nach Willan's System von Batemann, a. d. Engl. übers. von Hanemann und mit Anmerkungen begleitet von Sprengel. Halle 1815. pag. 40.

**) a. a. O. p. 48.

brühen, Obst, überhaupt vegetabilische Nahrung, wenig Brod, kein Fleisch, keinen Wein, keinen Kaffee u. s. w., sondern blos Wasser mit oder ohne Zitronensaft, welches ich sie Maasweise trinken liefs.

Auf den strengen und pünktlichen Gebrauch dieser hier angegebenen Mittel, fand sie sich schon in den ersten Tagen der Kur erleichtert. — Ich verordnete nun das *Sal amarum* täglich zu 3 — 5 Kaffeelöffel voll, und nach einigen Tagen das *Elixir. accid. Halleri* unter das Getränk zu mischen, und nach 8 Tagen der Kur alle Tage am Nachmittage ein Milchbad nebst dem Gebrauche obiger Mittel, und so gelang es mir, die Patientin innerhalb 21 Tagen von ihrem Uebel völlig befreyt hergestellt zu sehen.

Da ihr nun sowohl das Bittersalz als das Haller'sche saure Elixir besonders nützlich gewesen war, so nahm sie acht Tage anhaltend noch diese Mittel fort, als sie auf einmal mit heftigen Kolikschmerzen befallen wurde, und beym Stuhle einige Glieder eines abgerissenen Bandwurms erblickte. Hierüber erschrak sie aufserordentlich, weil sie nie Zufälle der Art an ihr beobachtet hatte, diese Entdeckung ihr daher völlig fremd und neu war. Das abgerissene Stück erkannte ich bey näherer Untersuchung für ein Stück des breiten Bandwurms, *Taenia lata* *) nach Brera.

Nun magerte sie plötzlich ab, verlor allen Appetit, bekam heftige Diarrhöen, Ohnmachten, Ueblichkeiten, Nei-

*) V. B. Brera, medizinisch-praktische Vorlesungen über die vornehmsten Eingeweidwürmer des menschlichen lebenden Körpers und die sogenannten Wurmkrankheiten. Aus d. Italienischen übersetzt und mit Zusätzen versehen von F. A. Weber, mit 5 Kupfern. Leipzig 1803. p. 12. u. p. 37. u. 38.

gungen zum Erbrechen, wirklich mehrmaliges Erbrechen, Hitze, Wallungen, Schläfrigkeit, Unruhe, allgemeine Mattigkeit, heftigen Durst, fürchterliche Zusammenschnürungen des Unterleibs u. s. w. Nach einigen Tagen gieng wieder ein Stück von mehrern Ellen durch den Stuhlgang ab, und nachdem ich nun fortwährend mich einige Zeit des Bittersalzes bediente, entschloſs ich mich zur eigentlichen Kur dieses lästigen Gastes zu schreiten.

Da aber gegen keine Uebelseynsform mehr Mittel aus allen Naturreichen angepriesen werden, als gegen Bandwürmer, wie dieses auch schon die *Medicina praecepta saluberrima Quinti Sereni Samonici* *) beurkundet, so

*) *Quinti Sereni Samonici de Medicinà praecepta Saluberrima, textum recensuit, lectionis varietatem, notas interpretum selectiores suasque adjecit J. Ch. G. Ackermann. Lipsiae. MDCCLXXXVI. pag.* 100. *Caput XXX. Lumbricis et taeniis purgandis.*

„*Quid non adversum miseris mortalibus addit*
Natura, interno quum viscere taenia serpens,
Et Lumbricus edax vivant inimica creanti?
Quod genus assiduo laniat praecordia morsu.
Saepe etiam scandens oppletis faucibus haeret,
Obsessasque vias vitae concludit anhelae.
Ergo cinis cornu cervini proderit haustus,
Vel nepetae tritum ex vino vel lactae capellae;
Nec non et succus medici potatur aceti,
Prodest praeterea cum Bauho Persica frondis.
Democritus memorat mentae conducere potum.
Sumitur abrotanum, nec non ex vile melanthum,
Allia per sese sanant, aut jus coriandri;
Quin et marrubium decoctum haustumque juvabit,
Puleiumve potens et agreste jugatur anethum:
Synthesis haec prodest unda mollita culenti.“

war ich sehr unentschlossen, zu welchem Mittel und zu welcher Kurmethode ich mich wenden und von ihr Hülfe suchen sollte, daher entschloſs ich mich nach reifer Ueberlegung, die Methode von Wagler *), welche von Bek verbessert wurde, und welche auch Fritze **) uns mitgetheilt hatte, in diesem vorliegenden Falle zu versuchen.

Nun begann ich die Kur am 18. Julius Abends um 4 Uhr, wo ich die präparirende Methode eintreten lieſs.

In der Nacht vom 18. auf den 19. erfolgten mehrere Stühle, allein ohne daſs sich wirklich eine Spur des Bandwurms gezeigt hätte.

Am 19. Morgens nahm ich die Patientin zu mir in meine Wohnung, um mich persönlich bey jedem eintretenden günstigen oder ungünstigen Vorfalle selbst zu überzeugen, und im Falle einer schleunigen Hülfe, sie sogleich angedeihen zu lassen.

Ich gab daher um 5 Uhr Morgens die erste Dosis kurz darauf erfolgte Uebelkeit, Neigung zum Erbrechen, wirkliches mehrmahliges Erbrechen eines auſserordentlich zähen Schleimes.

Um 7 Uhr erfolgte Stuhl, in welchem der ganze Bandwurm mit seinem fadenartigen Ende ganz nach der treff-

*) *J. P. Frank de curandis hominum morbis epitome juxta ejus praelection. etc. editionem curavit et praefatus est. Eyerel Lib. VI. pag. 297. Viennae* 1805.

**) Fritze's medizinische Annalen. 1. B.

lichen Beschreibung und Zeichnung, die in Brera's trefflichem Werke enthalten ist *).

Eine solche wundervolle und schnelle Entfernung eines solchen in der Regel sehr hartnäckigen Uebels hatte ich nicht erwartet.

Um 8 Uhr gab ich, in der Meinung das Wurmnest und den zähen Wurmschleim, in welchem der Bandwurm gewöhnlich verschanzt ist, aufzulösen und auszuleeren, die zweyte Dosis.

Hierauf erfolgte wieder mehrmaliges Erbrechen und mehrere Stuhlausleerungen, worin sich zuweilen einige ganz kleine Glieder eines Bandwurms vorfanden.

Nun liefs ich die Patientin ruhig, verordnete ihr eine kräftige und nahrhafte Diät, zum Getränke Wein mit Wasser, und nach der Mittag-Mahlzeit Bewegung in der reinen freyen Luft.

Als die Kranke Abends 9 Uhr zu Bette gehen wollte, wurde sie auf einmal mit heftigen Kreuzschmerzen befallen, bekam einige Stuhlausleerungen, in welcher letztern noch ein Bandwurm sammt dem Kopfe abgegangen war. Bey näherer Untersuchung schien dieser viel jünger als der erste zu seyn, denn seine ganze Struktur und Bildung war viel feiner und zarter.

Nun gab ich der Kranken stärkende Mixturen aus einem *Decocto Cortec. Chin. elect.* mit *Elixir. acid. Haller.* und

*) Brera a. a. O. Tab. I. Figur 5.

eine stärkende Diät, worauf die Genesene sich noch in ein Bad begab, welches sie kurmäſsig gebrauchte, sich dadurch wieder ganz erholte, und seit dieser Zeit völlig gesund und wohl blieb.

Diese zwey Bandwürmer sind von jener Art, welche Brera die unbewaffneten; Plater 1) *Taenia prima;* Andry 2) *Taenia á épine;* Bonnet 3) *Taenia á articulations courtes;* Dionis 4) *Taenia articulos. non demittens;* Leske 5) und Werner 6) *T. vulgaris;* Linne 7) *Taenia lata* nennt. Pallas 8) charakterisirt ihn also: „*Taenia lata, candida, articulis brevissimis, medionodosis, uniosculatis, corpus longissimum, articuli multoties breviores latitudine corporis, transversim striati, medio glandula tumidi, oscula ab altero latere corporis, in media glandula in idem latus tumidiore solitaria.*"

Die Länge des zuerst abgegangenen Bandwurms betrug 25 und die des letztern 14 Fuſs rhein. Maases.

1) Plater *praxis medica cap.* 14.

2) Andry *de la génération des vers etc. T. I. chap.* 3. *art.* 2.

3) Bonnet in den *Mem. de Math. et de Physique etc. T. I. pag.* 478.

4) Dionis *Diss. de taenia.*

5) Leske in der ital. Uebers. sein. Anfangsgr. der N. G. Milano 1785.

6) Werner D. E. J. *vermium intestinal. praesertim taeniae human. brevis expositio. Lips.* 1782.

7) Linne *amoenitat acad.*

8) Pallas *Diss. de infestis viventibus intra viventia. L. B.* 1760. 4.

II. *Taenia cucurbitina.*

Eine Bürgersfrau aus der Nachbarschaft, ungefähr 32 Jahre alt, genoſs von ihrer frühesten Jugend an stets einer erfreulichen und ungetrübten Gesundheit, zur Zeit, da ihre Menstruation eintrat, beklagte sie sich über Wurmbeschwerden und wirklich gingen auch auf den Gebrauch wurmwidriger Mittel damals eine auſserordentliche Menge kleiner Maden - und Spuhlwürmer ab. Die Periode trat stets und ohne die geringste Anomalie ein, und hielt auch regelmässig ihren vierwöchigen Typus.

In ihrem ledigen Stande concepirte sie; der Verlauf der Schwangerschaft, der Geburt und des Wochenbetts war ganz normal. In ihrem 24ten Jahre verehlichte sie sich, erzeugte aber während ihrer Ehe keine Kinder.

Seit acht Jahren wurde sie abwechselnd mit Zufällen beunruhigt, die ihr das Leben oft völlig verbitterten. Es erschienen nämlich alle Zuſälle, deren oben bey der vorhergegangenen Bandwurm - Geschichte erwähnt wurde, nur in einem noch viel stärkeren und oft länger ausdauernden Grade. Die Kolikschmerzen wurden bey ihr oft so heftig, daſs sie dadurch fast wahnsinnig und epileptisch zu werden fürchtete; dabey sey sie trotz ihres ungeheuren Appetits immer magerer, kränklicher, schwächlicher und reizbarer geworden.

Da nun mit jedem Tage diese Symptome an Qualität und Quantität zunahmen, so entschloſs sie sich, da auf den Gebrauch einiger Hausmittel einige Glieder des Bandwurms abgegangen wären, einer ernsten Kur sich zu unterwerfen.

Viel und Mancherley bald mehr, bald weniger anhaltend wurde dagegen versucht, unter andern auch die eckel-

hafte Fett- oder Butterkur, worauf grofse Stücke abgegangen seyen, indefs blieb denn doch alles fruchtlos, und so verstrichen nach und nach 8 Jahre, seit sie offenbar mit diesem Uebel sich behaftet sieht.

Am 1. September 1818 kam sie endlich zu mir, sich bey mir deshalb Hülfe und Rath zu suchen. Ich verordnete ihr:

1) acht Tage lang eine strenge Hungerkur, die sie auch mit musterhafter Standhaftigkeit aushielt;

2) während dieser Hungerzeit suchte ich den zähen Wurmschleim durch Neutralsalze aufzulösen und allmählig auszuleeren, welches mir auch ziemlich gut glückte;

3) nach Verlauf dieser Zeitfrist verordnete ich ihr ganz dieselbe Kurmethode, wie ich sie oben angegeben habe.

Die Kranke unterzog sich der ganzen Kur mit einer beyspielvollen Geduld, sie blieb aber fruchtlos, indem nur einige Stücke des Kürbis-Bandwurms abgegangen waren.

Am andern Morgen verordnete ich ihr ein sehr starkes *Infus. Folior. Senn.* mit *Natr. sulphurico;* auch hierauf erfolgte Nichts.

Sogleich liefs ich mehrere Klystire aus einem concentrirten *Infus. herb. absynth.* mit einer starken Dosis Bittersalz appliziren, zu gleicher Zeit trank sie eine ähnliche Mischung, aber alles umsonst.

Am 3ten Tage, wo sie noch nicht für einen Heller Nahrung zu sich genommen hatte, ausgenommen ein Bischen Wein, den sie der eingetretenen Ohnmachten wegen

nehmen mufste, verordnete ich ihr eine starke Gabe *Jalappa* mit *Pulv. herb. Gratiolae;* aber auch wie das Vorhergehende fruchtlos. Hierauf trank sie einige Unzen Rizinus-Oel, ebenfalls umsonst.

Am 4ten Tage dieser entsetzlichen Kur verordnete ich, da alle die herrlichen bis jezt gebrauchten Mittel fruchtlos adhibirt wurden, die Kurmethode des Mathieu *), die ich indefs noch bedeutend verstärkte.

Die Kranke nahm aber unvorsichtigerweise und gegen meinen Rath von diesem Mittel eine solche starke Gabe, dafs sie nun von einer Ohnmacht in die andere fiel, heftiges Erbrechen mit Blut untermischt und aashaft stinkende Durchfälle bekam. Kurz es erfolgten auf einmal sehr bedenkliche Zufälle.

Nachdem durch zweckmäfsige Mittel der Hauptsturm beseitigt war, untersuchte ich Abends am 4ten Tage dieser beyspiellosen Kur den Stuhlgang, und fand zu meiner unbeschreiblichen Freude den ganzen Bandwurm so künstlich und wunderbar zu einer Kugel zusammengeballt und in einander verschlungen, dafs ich mich deshalb nicht genug verwundern konnte. Unglücklicherweise zerrifs ich während des Aufwickelns den Bandwurm an einigen Stellen, unter andern an der dünnsten Halsgegend; übrigens fand ich den ganzen Bandwurm, der an mehreren Orten wie künstlich gemachte Schlingen **) hatte, vollkommen abgetrieben.

*) Formey medizin. Ephemeriden von Berlin. B. I. S. 113. Berlin 1800, und Brera a. a. O. p. 120.

**) Brera a. a. O. p. 7. §. 12.

Hierauf liefs ich nun eine sehr kräftige und stärkende Nachkur eintreten, welche die Kranke bald völlig wieder herstellte, und so geniefst jezt diese Frau, erst kürzlich eingegangenen Nachrichten zufolge, einer sehr erfreulichen und völlig ungetrübten Gesundheit.

Dieser Bandwurm ist nun nach meiner genauen Untersuchung vollkommen derjenige, welchen Brera den bewaffneten; Plater 1) *vermis cucurbitinus*; Andry 2) *Taenia sans épine*; Bonnet 3) *T. a. armeaux longs*; Pallas 4) *T. cucurbitina*; Linnäus 5) *T. solium*; Dionis 6) *T. articulos demittens*; Tysson 7) *Lumbricus latus*, auch *ver solitaire* nennt. Er hat ganz die Form, so wie er von Brera 8) Tafel I. Figur 1. abgebildet ist.

Die Länge des ganzen Bandwurms betrug ungefähr 20 Fufs.

III. Taenia lata.

Eine Frau vom Lande, 32 Jahre alt, von Jugend an stets gesund, munter und fröhlich, frühzeitig, aber regelmäfsig menstruirt, gegenwärtig nun zehen Jahre verheirathet, sechs Kinder glücklich und gesund erzeugt, fühlte vor ungefähr sieben Jahren verschiedene körperliche Beschwerden, die

1) *Prax. medic. pag.* 992.
2) *T. I. chap.* 3.
3) Im *Journal de Physique an.* 1777. *p.* 257.
4) *Elench. Zoophyt. pag.* 405. *Not.*
5) *S. N. p.* 1323. *Spec.* 1.
6) *Diss. de Taenia.*
7) In den *Philosophical Transactions etc. N.* 146.
8) Brera a. a. O.

nach genauer desfalls angestellten Beobachtung die Folge eines vorhandenen Bandwurms waren.

Nach dieser gemachten Entdeckung gebrauchte sie eine Menge Mittel dagegen, jedoch stets fruchtlos. Trotz des vorhandenen Bandwurms wurde sie hierauf noch zweymal schwanger, es verliefen aber Schwangerschaften, Geburten und Wochenbetten völlig normal.

Im Jahre 1816 im August unterzog sie sich einer ernsten Kur, durch welche gegen 25 Ellen des Bandwurms abgetrieben wurden; allein weder das Halsstück noch der Kopf war dabey sichtbar, da ich mich persönlich hievon überzeugt hatte.

Allein nach $\frac{5}{4}$ Jahren entstanden wieder die alten Zufälle, und zwar in einem noch viel stärkeren Grade als zuvor. Indeſs concepirte sie wieder und gebar ein Mädchen, welches an *Atrophia infant.* litt, und seiner Auflösung damals schnell zueilte.

Auch jezt gebrauchte sie eine Menge empyrischer Mittel gegen dieses Uebel, worauf vor einem Vierteljahre 12 Ellen und späterhin wieder vier Ellen, namentlich auf den fleiſsigen Gebrauch von Krautbrühen, abgegangen seyn sollen.

In diesem für sie unerfreulichen Zustande verlangte sie bey mir ärztliche Hülfe.

Ich verordnete einige Zeit hindurch eine sehr magere Diät und den innerlichen Gebrauch schleimauflösender Mittel, worauf am 14ten Tage nebst mehreren Gliedern des Bandwurms ein groſses Stück von 15 Ellen abgieng. Nun schritt ich am 7. 8. u. 9. November 1818 zur eigentlichen Kur, welche dieselbe ist, die ich bey den zwey erwähnten Fällen angab.

Es giengen mehrere Stückchen ab, indefs noch keine Spur vom Halse oder Kopfe zu sehen war und ich sah mich genöthigt, am 9. November zur Kurmethode des Mathieu zu schreiten, wobey ich noch eine aufserordentliche Menge kalten Wassers trinken liefs, endlich bekam die Kranke am 9ten November Abends eine aufserordentlich starke Diarrhöe mit heftigen Kreuzschmerzen *) und so gieng nebst einer unglaublichen Menge kleiner Maden und Spuhlwürmer lebendig der ganze Bandwurm ab, der sich noch einige Zeit in dem im Nachtstuhle aufbewahrten warmen Wasser verschiedenartig hin und her bewegte, und endlich beym Hinzugiefsen des kalten Wassers starb.

Dieser Bandwurm ist wieder der oben angegebene *Taenia lata s. vulgaris*, der, wenn man alle seine Stücke zusammenrechnet, fast 60 Ellen beträgt.

Die Kranke unterzog sich nachher noch einer stärkenden und kräftigen Nachkur, und befindet sich jezt vollkommen wohl und gesund.

Nach Verlauf von einem Jahre fühlte die Kranke neuerdings Beschwerden obiger Art, die mich bestimmten, das eben erwähnte Verfahren noch einmal eintreten zu lassen, wodurch wieder ein Bandwurm von 16 Ellen abgieng. Und gegenwärtig scheint die Kranke abermals von solchen Zufällen erkranken zu wollen, weswegen ich vermuthe, dafs diese Kranke eine ganz ausgezeichnet vorwaltende Prädispo-

*) Die Kreuzschmerzen während der Kur der Bandwürmer möchte ich für ein pathognomonisches Kriterium halten, dafs die Bandwürmer wirklich aus dem menschlichen Körper durch die bezeichnete Kur entfernt werden, wie ich dies aus diesen und ähnlichen Fällen erprobt fand.

sition zu dieser Krankheitsform habe, und von einer Menge solcher feindseligen Gäste behaftet seyn müſse.

Seit dieser Zeit habe ich auf eine ähnliche Art noch einige Bandwürmer mit Glück abgetrieben. Bevor ich aber die Kur gegen einen Bandwurm unternehme, suche ich mich zuerst durch das Closs'sche Mittel — aus sechs Quentchen Terpentinöl in einem Pfunde Wasser mit dem Gelben von einem Ey vermischt und zusammengerieben — welches innerhalb 2 Stunden vor dem Schlafengehen eingenommen wird, von dem wirklichen Vorhandenseyn derselben zu überzeugen, da in der Regel auf dessen Gebrauch sogleich einige Stücke des vorhandenen Bandwurms abgehen.

Jezt erst, da die Fakten und die Resultate meiner speziellen Kurmethode hier angegeben und auseinandergesetzt sind, komme ich zu der schon so oft aufgestellten und nie vollkommen genügend beantworteten Frage: wie entstehen im lebenden menschlichen Organismus die Würmer und *in specie* die Bandwürmer??

Wenn wir die verschiedenen gelehrten und halbgelehrten Werke über die *Helmintogenesis* durchforschen, so finden wir erstaunlich viele Ansichten, die in der That meist einander sich entgegengesetzt sind. Das Resultat davon war am Ende, daſs man alle bis jezt angenommenen Meinungen in Zweifel zog. Indeſs gehört denn doch bey dieser Gelegenheit zum wenigsten eine historische Darstellung der verschiedenen Ansichten hieher, um durch das verschiedenartige und extreme Verfahren bey der *Helmintogenesis* diese Fehler vermeiden zu lernen, und zur goldenen Mittelstraſse, als dem Culminations-Punkte alles menschlichen Wissens, zu gelangen.

Hippocrates und Aristoteles *) kannten weder das Geschlecht noch die Begattung, weder die Eier noch die Jungen der Würmer; eben so wenig kannten dieses andere alten Philosophen, so viel deren in Schriften bis auf unsre Zeiten gekommen sind. Daher konnten sie sich in den ältesten Zeiten die Zeugung unvollkommener Weise nicht anders denken, als durch eine Verderbnifs der Substanzen, und die Fäulnifs wurde daher als die Ursache des Daseyns von solchen Thieren angesehen. Die nämliche Meinung hegt auch Galenus. Und so liefs sich denn zur Erläuterung der Erschaffung der Thiere nichts sinnreicheres erfinden, als die äquivoke Zeugung.

So gut diese Hypothese auch ist, und von den sehr genauen Beobachtungen eines Needham **), so wie von Reil ***) einigen Werth borgt, so ist sie doch nicht anwendbar, weil gleich den Zeugungsorganen vollkommener Geschöpfe auch die Zeugungsorgane der Würmer viel zu deutlich vorhanden sind.

Redi ****), der grofse verdienstvolle Mann, bewiefs

*) *Aristot. hist. animal. L. V. c.* 19. u. s. *opera graeca et latin. ed. Guilielm. Duval Lutet. — Paris.* 1629. *Fol. p.* 849.

**) *Sommaire des expériences faites dernièrement sur la génération, la compos. et la decompos. des animaux et des végétables.*

***) Brera *Commentarii medici. Pavia* 1797. *T. I. pag.* 1. 99. 195. *Memoria sulla forca vitale di G. C. Reil*, Doutrepont *perpetua materici organico - animalis vicissitudo. Halae* 1798.

****) Redi *Franc. Osservazioni interno agli animal vinenti che si trovano negli animali viventi, Firenze* 1684.

sehr deutlich, dafs er in keiner geringen Verlegenheit schwebte, als er, um die Erzeugung der Würmer zu erklären, seine grofse Hypothese von der sensitiven Seele, die in den verschiedenen Theilen des menschlichen Körpers befindlich seyn soll, erdachte, aus welcher seiner Ansicht zufolge die Würmer entspringen. Uebrigens belehrt dieser scharfsinnige Gegner der äquivoken Zeugung die Aerzte dadurch, dafs er behauptete, es sey ein Zusatz von thierischen Theilen zur Entwickelung des Wurmkeims und zur Ernährung des aus dem Ey gekrochenen Wurms unumgänglich nothwendig, welcher Ansicht auch Eller beypflichtet.

Dr. Panzani *) behauptet, dafs die Würmer der Embryonen sich im Uterus ihrer Mutter vermöge der Einwickelung ihrer Keime erzeugten. Sie gelangten mit dem mütterlichen Blute zugleich in die Masse der Säfte der Leibesfrucht, würden zufällig in die mit Schleim reichlich angefüllte Darmhöhle abgesetzt, und hier nähmen sie ihren Aufenthalt wegen der Bequemlickeit des Platzes und wegen der ihnen günstigen Zähigkeit des Kindspechs.

Valisneri **) sucht den Ursprung aller Würmer im ersten Menschen. Dieser Meinung ist auch van Phelsum ***) und Andry ****).

*) *Cistalgia elmintica.* S. *Giornale per servire alla toria ragionata della medicina di questo secolo. Venezia* 1786. 4. p. 441.

**) *Opere fisico-mediche T. I.* Armer Adam! in dir wären also, nach der angenommenen Einschachtlungs-Theorie, alle moralischen und physischen Gebrechen verborgen gelegen! —

***) *Histor. physiol. ascarid. Leovard.* 1762. pag. 77 et 91. Th. 1. der deutschen Uebersetzung.

****) *De la génération des vers dans le corps de l'homme.* 3em. *Edit. T. I. p.* 17.

Rosenstein *) behauptet unter andern, daſs durch den häufigen Genuſs des unreinen Wassers eine auſserordentliche Menge der kleinsten Würmchen mit verschluckt werde und daſs es auch daher rühre, daſs die ärmere Volksklasse so sehr damit geplagt sey.

Brera **) behauptet:

1) kein Wurm sey dem menschlichen Körper angeboren, weil der Wurmsaame oder der Keim sich bey uns einschleiche, entweder durch Mittheilung der Mutter während der Schwangerschaft, oder durch das Säugen, oder durch den mitgetheilten Speichel im Küssen, oder zugleich durch die Nahrungsmittel;

2) wie auch dieser Wurmsaame in den menschlichen Organismus gekommen seyn möge, so entwickle er sich nur dann, wenn er an solche Orte abgesetzt würde, wo viel Schleim vorräthig ist, die seine Entstehung sehr begünstigen;

3) ohne diesen sub 2. angegebenen Umstand entwickle sich der Wurmsaame nicht; denn nur alsdann, wenn sich der menschliche Organismus in einem asthenischen Zustande befindet, wenn an jener Stelle, wo die Eyer liegen, sich ein Anfang von Verzehrung zeigt, sie mag zufällig oder örtlich, oder auch Folge der allgemeinen Schwäche seyn, könne und würde sich dieser Wurmsaame entwickeln;

*) *Trattato delle maladie dei bambini transportato dal detesco cun alcune note, d. G. B. Palleta. Milano* 1780. p. 300. ad Seite 460 nach der 3. Auflage von Murray's deutschen und bekannten Uebersetzung.

**) a. a. O. p. 55.

4) sey einmal der Wurmsaame im menschlichen Organismus entwickelt, so vermehrten sich auch die gebornen und wachsenden Würmer nach der bey minder unvollkommenen Thieren gemeinschaftlichen Weise;

5) die im menschlichen Körper ausgebreiteten, entwickelten, wachsenden, zum Leben geförderten und genährten Würmer erlangten ein merkliches Wachsthum und einige scheinbare Verschiedenheit der Figur in Vergleichung mit andern Würmern von der gleichen Geschlechtsart, die in Thieren nisten können;

6) endlich seyen und bleiben die Würmer Fremdlinge im menschlichen Körper; sie entwickeln sich nur in demselben, wenn er sich zur asthenischen Diathesis hinneigt, oder so lange er in dieser verbleibt; daher sey die Gegenwart der Würmer zum wenigsten die Anzeige einer beginnenden Asthenie, welche mit vollkommener Gesundheit im Widerspruche sey u. s. w.

Home *) leitet die Entstehung der Würmer aus den verschlukten Eierchen her, welche durch die Feuchtigkeit und Wärme der Gedärme und durch schleimige Feuchtigkeiten ausgebrütet werden. Dieser Meinung pflichtet auch Stark **) und Hecker ***) bey.

Bloch ****) behauptet, die Würmer seyen angebo-

*) Grundsätze der Arzneywissenschaft. Frankfurt und Leipzig 1772. p. 499.

**) Handbuch zur Kenntniſs und Kur innerer Krankheiten des menschlichen Körpers. Jena. 2. Theil. p. 431. 1800.

***) Kunst, die Krankheiten des Menschen zu heilen. 2 Th. Erfurt 1813. p. 485.

****) Murray *opusc. T. II. p.* 360 *not.*

ren, den Thieren eigen, könnten nur in ihren Gedärmen leben, in welchen sie sich, sobald die Anlage günstig wäre, zu entwickeln anfiengen. *Vermes qui in intestinis nidulantur, non alios, quam quibus peculiaris ad eos recipiendos corporis constitutio est, vexat.*

Rush *) und Akermann schreiben fast eine Apologie über die Würmer, indem diese, nach ihrer sonderbaren Ansicht, zur Gesundheit eines Kindes, nämlich zur Verzehrung des Ueberflufses schlechterdings nöthig wären. Consbruch und Jahn **) sind ebenfalls der Meinung, dafs nämlich die Würmer zur natürlichen Einrichtung der Oekonomie des thierischen Körpers gehörten, sie mögen, sagt Jahn, zur Vollführung gewisser, ohne Zweifel wohlthätiger Zwecke vorhanden seyn, deren Umfang wir nur nicht ganz genau kennen. Vielleicht dienen sie, um unnütze Stoffe, die für die gewöhnlichen Ausführungswege zu fein sind, durch Aufsaugung wegzuschaffen u. s. w.

A. Henke ***) hat jüngst neuerdings wieder die äquivoke Zeugung durch eine Ausartung der Säfte und überwiegende Neigung derselben zur organischen Plastik, zur Erläuterung über die Helminthogenesis angenommen.

Löhr ****) behauptet, die Würmer könnten nicht von aussenher in den menschlichen Körper gelangen, sondern sie würden im Innern desselben erzeugt, um dadurch das all-

*) Weickard medizin. pract. Handbuch. 3. Th. 1804. p. 175.

**) Neues System der Kinderkrankheiten. p. 605.

***) Handbuch zur Erkenntnifs und Heilung der Kinderkrankheiten. Frankfurt 1809. p. 484.

****) Naturgeschichte für Lehrer u. s. w. 1816. 2. B. p. 635.

gemeine Leben und Weben der Natur nur noch weiter zu verbreiten.

Eine der neuesten Meinungen *), der indeſs wohl der gröſste Theil der Aerzte beypflichtet, ist die Vermuthung, daſs die Würmer Produkte der Infusorien seyen, welche sich in allen Feuchtigkeiten des thierischen Organismus vorfinden, und durch eine Coalescenz dieser Infusorien gebildet würden. Diese Ansicht unterstützt Oken durch seine Behauptung, daſs alles Fleisch in Infusorien zerfalle, so daſs alles Fleisch demnach aus Infusorien zusammengesetzt sey. Hieraus ergiebt sich nun die Entstehung der Würmer für jedes Organ, für jedes Thier, nach der Stufe seiner individuellen Bildung u. s. w.

Noch könnte ich eine Menge ähnlicher Ansichten hierüber anführen, indeſs mögen diese hinreichend seyn, die Sache von verschiedenen Standpunkten aus betrachten zu können. Ich glaube mit Hrn. von Scherer **), daſs die Würmer nichts anders sind, als Entwickelungen des Zellengewebes, welches nach Maaſsgabe seiner verschiedenen Bedingungen in den verschiedenen Organen und Organismen verschiedenartige Würmer erzeugt. Durch irgend einen Umstand wird nämlich das Leben eines Theilchens der *Cellulosa* gesteigert, dieses dadurch veranlaſst sich ganz oder theilweise vom Ganzen zu trennen, sein eignes Leben zu

*) Bibliothek der pract. Heilkunde, herausgegeben von C. W. Hufeland u. J. Ch. F. Harles. Berlin 1817. XVII. B. p. 166.

**) Medizinische Jahrbücher des k. k. Oesterreichischen Staates, herausgegeben von den Directoren und Professoren des Studiums der Heilkunde an der Universität zu Wien. II. B. IV. S. 1814.

führen, sich auf eigenthümliche Weise die Partikeln des Blutdunstes, in welchem es lebt, zu assimiliren, sich zu entwickeln und zu gestalten, und auf diese Art den Wurm zu bilden.

Aus diesem folgre ich aber, dafs zur Entwickelung der Eingeweidewürmer eine förmliche Wurmanlage, eine besondere kränkliche Constitution des Menschen erfordert werde *). Nur kennen wir die Bedingungen nicht, unter welchen die Würmer anfangen mehr ein natürlicher Zustand des Menschen zu seyn, und unter welchen Verhältnissen sie dieses zu seyn aufhören, um alsdann einen rein pathologischen Zustand des Menschen zu machen.

Ueberhaupt haben die Aerzte über das Verhältnifs, in welchem das Vorhandenseyn der Eingeweidewürmer zu der Gesundheit und dem Wohlbefinden des Menschen steht, sehr verschieden geurtheilt. Man findet in dieser Hinsicht zwey sich entgegengesetzte Partheyen, die eine erklärt die Würmer nicht nur allein und unbedingt für unschädlich, sondern sogar wie z. B. Ackermann, Rush und Butter für höchst nützlich und behaupten, dafs sogar aus dem Mangel des Würmer selbst ein krankhafter Zustand entstehen könne!! —

Die andre Parthey sucht alle Krankheiten, vorzüglich der Kinder, von ihrer Entwöhnung an bis zur Mannbarkeit von Würmern herzuleiten, oder nehmen wenigstens bey einer jeden eintretenden Krankheit eine Wurm-Complication an, daher die Wurmfieber.

*) J. C. Rougemont, Abhandlung über die erblichen Krankheiten. A. d. Franz. übers. v. Wegeler. Frankf. 1794. p. 127.

Wie überall, so liegt auch hier die Wahrheit in der Mitte. Freylich giebt es Fälle genug, wo man Würmer vermuthete, und die Krankheit ohne Abgang gehoben wurde, und oft gehen Würmer ohne alle vorher empfundenen Beschwerden von blühendgesunden Subjekten ab; aber abgesehen von den örtlichen Zerstörungen und den Durchfressungen des Darmkanals, welche man doch nicht immer den brandigen Stellen zuschreiben kann, giebt es ohne allen Zweifel Fälle, wo Nervenzufälle, Convulsionen, Epilepsie, temporäre Blindheit u. s. w. allein durch Würmer im Darmkanale hervorgebracht werden. *)

*) Ich behandelte im Jahre 1816 zwey nervöse Wurmfieber bey zwey Mädchen, von welchen das eine fünf, das andere sieben Jahre alt war. Die Zufälle dieser complizirten Krankheitsform stiegen fast bis zum siebenten Tage, während welcher Zeit beyde Kinder ihre Arzneyen pünktlich und willig einnahmen. Allein gegen den siebenten Tag der Krankheit wurden beyde auf einmal taub und verloren völlig die Sprache, so, daſs sie auch durch Nichts zum Sprechen verleitet werden konnten. Dieser höchst sonderbare Zufall betrübte die Eltern ungemein, weil sie lebenslängliche Taubheit und Sprachlosigkeit befürchteten. Ich beruhigte sie hierüber, da Alexander Ben. Forestus und Schenk ähnliche Fälle beobachtet und beschrieben haben. Vorzüglich ist in den *Miscell. Natur. Cur. Dec. II. Ann. V. Observ.* 170 eine Geschichte aufgezeichnet, wo der kleine Kranke, von dem dort die Rede ist, nicht nur stumm, sondern sogar auch blind ward, und Ziegler *de Aphonia periodica a vermibus* und Vandermonde erwähnen ähnlicher wunderbarer Erscheinungen.

Erst nach fünf Tagen stellte sich auf einmal wieder Sprache und Gehör bey diesen Kindern ein, nachdem viele Spuhl- und Madenwürmer abgegangen waren.

Aus allen diesen Untersuchungen geht nun das nicht unzweydeutige Resultat hervor:

1) daſs die Würmer überhaupt im Innern des menschlichen Organismus ein parasitisches Leben haben, und daſs sie

2) bald Produkte erhöhter Plastyk des gesteigerten Reproduktionssystems,

3) bald aber auch in Verbindung mit No. 1 Produkte der im Innern des Organismus Platz greifenden Anomalien sind, und deſswegen

4) als Heterogeneitäten Krankheiten verschiedener Art erzeugen können.

Eilftes Capitel.

Beobachtung der in den Monaten März, April und May dahier geherrschten Rötheln-Epidemie unter den Kindern.

Beym Beginnen des Monats März 1818 entstand auf einmal eine fieberhafte Ausschlagkrankheit unter den Kindern, welche epidemisch zu werden anfieng, sich indefs in jeder Hinsicht im Anfange als sehr gutartig beurkundete, und daher zu ängstlichen Besorgnissen wenig oder gar keine Veranlassung gab.

Schon im Anfange Januars vernahm ich mehreremal von Landleuten aus dem hiesigen Bezirksamte, dafs bey ihnen mit dem Antritte des Neuen Jahres eine Ausschlags-Krankheit (*vulgo* die rothen Flecken) unter den Kindern herrsche, welche gar nicht bösartig sey; diese rothen Flecken grassirten damals in Malsch, Sulzbach, Ettlingenweier u. s. w.

Die Individuen, welche von dieser Krankheit affizirt wurden, waren Kinder von 1 — 15 ja sogar bis zu 17 Jah-

ren *), und von beyderley Geschlecht. Die Kinder wurden 2—3 und auch noch mehrere Tage vor dem Ausbruche des fieberhaften Ausschlages niedergeschlagen, sie verloren ihre natürliche Munterkeit, wurden düster, fanden an ihren Lieblingsbeschäftigungen keine Freude mehr, wurden äusserst träge, matt und leicht verdrüſslich, waren Nachts äusserst unruhig, und wälzten sich meist schlaflos im Bette herum; hierauf stellte sich ein leichtes Hüsteln ein, das aber mit jedem Tage heftiger wurde, und bis auf die Acme des Ausschlags standhaft anhielt, nach derselben sich aber immer bedeutend verminderte, oft aber auch plötzlich verschwand; dabey klagten die Kranken über Schwindel, Kopfwehe, Eckel, wirkliches Erbrechen, wo bey allen, welche ich behandelte, die Zunge mit einem weiſsgelblichen Schleime belegt war; bey einigen stellte sich Verstopfung ein und bey andern Diarrhöa! dieser letzte Zufall zeigte mir immer sicher die Gegenwart der Würmer an. Ferner verlor sich die Neigung zum Essen, dahingegen stellte sich ein heftiger Durst ein. — So vergiengen nun einige Tage, als sich Halswehe, wenige Heiserkeit und eine leichte Augen-Entzündung, die einer gelinden Art von Psurophtalmia glich, einstellte, wobey oft eine starke Thränen-Se- und Excretion Platz griff. Jezt stellte sich ein Fieber ein, welches mit jedem Tage stärker wurde, und nicht eher nachlieſs, als bis das Exanthem völlig herausgebrochen war. Mit der Zunahme des Fiebers wurde die Haut immer trockner und brennend heiſs, sie wurde fast ödematös, namentlich im Gesichte und an den Extremitäten, so daſs dadurch die Kranken oft ganz entstellt wurden.

*) Gegen Ende Juny bekam ich eine Wittwe und einen jungen Mann, erstere von 32 und letzterer von 28 Jahren, an den Rötheln in die Kur.

Nun erfolgte mit dem 3ten Tage der Ausschlag oft auf einmal, wie hergezaubert, oft theilweise und namentlich zuerst im Gesichte, dem Halse, der Brust, den obern und untern Gliedmafsen u. s. w. Bey einigen traten Ohnmachten vor dem Ausbruche ein, bey den meisten aber brach das Exanthem durch die Haut ohne die geringsten auffallenden Stöhrungen sowohl des authomatischen als sensoriellen Prozesses.

Das Exanthem stellte rothe Flecken dar, die dem unbewaffneten Auge als Solche und wie Flohstiche vorkamen, sobald man sie aber genauer und mit einer Luppe betrachtete, so zeigte sichs, dafs

1) dieser Ausschlag aus ganz kleinen rothen Blätterchen bestand, die in ihrer Mitte ein bleiches Pünktchen hatten, welches mit einer hellen Flüfsigkeit angefüllt zu seyn schien;

2) um diese Blätterchen war ein ganz rother Hof;

3) waren diese Blätterchen bald zusammenfliefsend, bald standen sie ganz einzeln;

4) liefsen sie sich bey der oberflächlichen Berührung mit den Fingerspitzen als rauhe, hirsenartige Erhebungen der Epidermis anfühlen.

Nach 12, 24, 36 — 48 Stunden platzten diese Blätterchen auf und es fiel nachher die Epidermis fast kleyenförmig ab; hierauf wurde der rothe Hof blasser und verschwand am 3. — 6. Tage nach der Eruption völlig, ohne besondere Spuren zu hinterlassen; zu dieser Zeit bekamen die meisten Kranken ein mehr oder weniger starkes Nasenbluten.

Dieser Ausschlag mit den obenerwähnten Zufällen, wel-

cher 3 Tage vor der Exception, 3 Tage bis zur höchsten Höhe und 3 Tage in der Regel bis zur Abnahme erfoderte, hielt ich nach meinem Ermessen für Friesel-Rötheln, *Roseola miliaris* *).

*) Es ist fürwahr nicht so leicht, die Rötheln der teutschen Aerzte richtig zu erkennen, da *sie*, wie Sprengel sehr richtig bemerkt, so verschieden von ihnen beschrieben sind, und zwar so, dafs man kaum ihre Beobachtungen hierüber miteinander vergleichen könne; indefs kommen aber doch die Meisten darüber überein, was ich auch wirklich bestätigt finde, dafs dieser Ausschlag gleichsam der Indifferenz-Punkt von Masern und Scharlach ist, und mehrentheils Bläschen oder Blätterchen hervorbringt. Denn die hiesigen Rötheln hatten mit den Masern gemein:

a) Das Fieber, welches bis auf die Acme anhielt, und nach der völligen Eruption des Exanthems sich auch wieder verlor.

b) Die Entzündung der Augenlieder und die dadurch hervorgerufene und verstärkte Thränen-Se- und Excretion u. s. f.

Mit dem Scharlachfieber hatten aber die Rötheln auch gemein:

a) Obiges Fieber.

b) Die katarrhalische Affection des Halses und der Brust.

c) Die Nachwehen, z. B. Hautwassersucht nach unvorsichtigem Verhalten des P. u. s. w., durch zu frühes Ausgehen, Erkältung etc.

Hierüber finden wir nun verschiedene Angaben, worunter die vorzüglichsten in folgenden Werken enthalten sind:

1) Bey Selle *de curandis hominum morbis. p.* 112.
2) Fielitz in Hufelands Journal. B. 4. St. 2.
3) Formey, Topographie von Berlin. p. 164.
4) Heim, in Hufelands Journal. B. 34. St. 3.
5) Heker's Kunst, die Krankheiten des Menschen zu heilen. 2. B. p. 102.

Um die ursachlichen Momente dieser hier geherrschten Rötheln-Epidemie genau auszumitteln, glaube ich folgender Einflüſse, als hieher gehörig, erwähnen zu müſsen.

Der Monat März war von seinem Anfange bis zu Ende äuſserst veränderlich; die heftigsten Stürme wechselten mit Guſsregen, diese mit Schloſsen und Thauwetter, dieses mit Schneegestöber, dieses mit augenblicklichen Sonnenscheinen und diese mit trüber und äuſserst unfreundlicher Witterung u. s. w. ab.

Merkwürdig in jeder Hinsicht bleiben die in diesem Monate oft statt gehabten wahrhaft grelle Barometer-Veränderungen, deren einige auch bedeutende noch im April vorkamen, denn obgleich sich das Aequinoctium einstellte, so müſsen solche dessen ungeachtet für den Physiker stets interessant bleiben.

Daſs aber wirklich ein solcher exanthematischer Zustand der Haut als Haupt-Krankheitscharakter erscheinen muſste, glaube ich unter anderm in dem so oft auffallend schnell veränderten Luftdrucke suchen zu müſsen; denn aus meinen genau angestellten meteorologischen Beobachtungen fand ich, daſs vorzüglich in dem Monate März und auch, doch seltener, im April, das Ba-

6) Reil, über die Erkenntniſs und Kur der Fieber. 5. B.

7) Vorzüglich aber: practische Darstellung der Hautkrankheiten nach Willan's System, bearbeitet von Th. Batemann, a. d. Englisch. übersetzt v. A. Hahnemann, mit Vorrede und Anmerkungen von K. Sprengel, mit illum. Kupfern. Halle 1815.

rometer innerhalb 6 — 10 Stunden um 6, 8 — 10 Linien stieg und fiel; wenn wir also berücksichtigen, daſs, nach der Behauptung der neuesten Schriftsteller*), der Wechsel des Barometer-Standes auch nur zu ein Zoll auf- und abwärts angenommen, der menschliche Körper im ersten Falle mit 1200 Pfund Luft mehr, im letztern hingegen um 1200 Pfund Luft weniger als im mittlern Barometerstande belastet werde, so ist hieraus schon genug ersichtlich, wie der schnelle Wechsel im Drucke der äuſsern Luft nothwendige Einflüſse auf den belebten organischen Körper habe, da der Druck der Luft innerhalb des Körpers nicht mit jenem sich sogleich in Uebereinstimmung setzen kann, weswegen auch schon der Wechsel der ganz gewöhnlichen Barometerstände auf der Erdoberfläche auf den Gesundheits-Zustand zumal bey schon bereits vorhandenen Krankheits-Affectionen von nicht unbedeutender Wirkung seyn muſs. Erwägt man ferner **), daſs durch die Kälte des Winters die unmerkliche Ausdünstung lange unterdrückt wird, die Hautfunction darnieder liegt und durch den bey eintretendem Frühlinge oft schon beträchtlichen Grad der Wärme, der Einwirkung des Lichtes, der Sonne, die unmerkliche Ausdünstung auf einmal schnell wieder hervorgerufen und durch die oft eben so schnell wieder zurückkehrende Kälte supprimirt wird, so ist hieraus schon der Grund der Erscheinung obiger exanthematischen Krankheit ersichtlich; denn bey den Exanthemen thut es nicht bloſs die Hitze und Kälte, welche sie hervorrufen, sondern der Wechsel und

*) Medizinisches Realwörterbuch zum Handgebrauche für practische Aerzte und Wundärzte, von D. D. J. F. Pierer. Leipzig u. Altenburg 1816. 1ter Band. pag. 507. u. s. w.

**) Marcus Entwurf einer speziellen Therapie. Nürnb. 1807. p. 57. u. s. f. 3ter Th.

zwar der öftere Wechsel beyder, wodurch die Function der Haut auf manchfaltige Art nothwendig in Unordnung gebracht werden muſs.

So weit vom Einfluſse des so schnell veränderten Luftdruckes und dem schnellen Wechsel der Temperatur der Witterung auf den menschlichen Organismus! —

Sollten wir hieher nicht auch die Nachwehen als Gelegenheits-Ursachen zu dieser Epidemie rechnen, die Nachwehen sage ich, erzeugt aus der armseligen Quelle des unglücklichen Jahres 1816, das sich noch weit über das Jahr 1817 erstreckte, das Kummer, Sorgen und Jammer, wegen Mangel und Miſswachs und wegen horrender Theurung, schlechter nasser Witterung, ungesunder Nahrungsmittel u. s. w. in Fülle gebar?! Sollten wir hier nicht auch besondre Verunreinigungen der atmosphärischen Luft durch das Athmen der Thiere, durch ihre Ausdünstung und Exkremente u. s. w., die eine mephytische Gasart, welche nach der neuesten chemischen Deduction des Hrn. Dr. Hermbstädt *), aus einem Gemenge von Ammoniumgas, Schwefel-Ammoniumgas, Stickstoffgas und von Kohlenwasserstoffgas besteht, als Mitursachen dieser hier geherrschten Rötheln-Epidemie annehmen können?! —

Wie dem auch sey, so bleiben oben erwähnte meteorologische Notizen immer von Bedeutung, und gewinnen an innerm Gehalt, wenn wir erwägen, was Stoll **) sagt:

*) Hermbstädts Museum des Neusten und Wissenswürdigsten aus dem Gebiete der Naturwissenschaft u. s. w. Berlin. 1817. 10. B. 1. H.

**) Stoll *ratio medendi P. II. p.* 219.

„Qui regnantis temporis constitutionem non assidue respexerit, neque inde suos sibi canones efformarit, naeis acto se mari committit, vendorum ludibrium et fluctuum praeda!" —

So entstand mit dem Eintritte dieser sehr veränderlichen Witterung unter den Erwachsenen der rothlaufartige Charakter, der sich bey manchen Krankheitsformen damals auch manchfaltig beurkundete, und der trotz seiner Verkappung dennoch vom Arzte, wenn er nur wenig das Buch der Natur zu lesen verstand, als solcher stets erkannt wurde. Die Jugend aber, da auf sie die nämlichen meteorologischen Potenzen einwirkten, konnte nicht minder von Uebelseynsformen verschont bleiben, und so entstand bey ihr vermöge der gröſseren Haut-Erregbarkeit oben gezeichnete Rötheln-Epidemie.

Das Wesen oder die Natur der hier stattgehabten Rötheln betreffend, so waren diese nicht blos symptomatisch, sondern sie bildeten wirklich eine wahre *species morbi;* denn die äuſsere Hautveränderung ging aus einem innern anomalen Prozeſs hervor, und nach diesem, nicht nach dessen Produkte, müſsen wir das Wesen dieser Rötheln, so wie überhaupt aller exanthematischen Krankheiten bestimmen *). Diese sind demnach als solche abnorme Zustände zu betrachten, in denen eine eigenthümliche Anomalie des Lebensprozesses vorhanden ist, welche die Tendenz hat, durch eine sichtbare Haut-Veränderung zu Tage auszubrechen.

Die nächste Ursache unsers Exanthems **), (wel-

*) Vergl. hierüber Reil über die Erkenntniſs u. Kur d. Fieber. 5. B.

**) Wesen der Exantheme v. Dr. J. J. Reuſs. 1r Theil. Aschaffenburg. 1814.

che auch bey andern Platz greifen mag) mufs daher eine anomale Spannung der Factoren der Vegetation seyn; denn die exanthematischen Krankheits-Erscheinungen sind vornehmlich Aeufserungen einer gestörten Vegetation *), bey dieser Anomalie aber ist das ganze Gefäfs- und Nervensystem **) in abnormer Thätigkeit begriffen. Aber die Art und Weise, wie dies geschieht, der Antheil des Blutes, der Nerven an diesem Vorgange, der Einflufs, den die abnorme Thätigkeit innerer Theile auf die Hautfunction hat, die Veränderung in der Verrichtung der Haut, das Eigenthümliche des in diesem Organe vorhandenen anomalen Prozesses u. s. w. ist uns übrigens noch unbekannt. Sollte nicht vielleicht die Störung der respiratorischen Haut-Thätigkeit ***) die Hauptsache in dem exanthemischen Krankheitsvorgange und die übrige äufserlich erscheinende Affection blos eine Folge dieser Störung seyn? — Diese Ansicht scheint wenigstens bedeutend durch jene oben berührten meteorologischen Einflüfse gegründet zu seyn!

Dafs die Rötheln hier, im strengsten Sinne genommen,

*) Kieser's System der Medizin.

**) Das Hautsystem in allen seinen Verzweigungen anatomisch, physiologisch und pathologisch dargestellt von Dr. Willbrand. Giefsen. 1813. Diese kleine Schrift enthält vortreffliche Ansichten über das Hautsystem und den Vorgang pathologischer Prozesse in demselhen.

***) Die Haut als die allgemeine Hülle des Körpers, ist ein Athmungsorgan, ihre Function ist durch das Geschäft des Athmens belebt, und alles Uebrige, was sie im Lebensprozesse wirkt, ist dieser Function untergeordnet, und mithin von derselben abhängig.

ein Contagium*) erzeugten, wodurch sie sich fortzupflanzen im Stande waren, ist wohl keinem Zweifel unterworfen. Diese Eigenschaft scheint mir aber mit der Tendenz dieses Ausschlages, nach Aussen durchzubrechen, im Zusammenhange zu seyn, ohne der übrigens sehr sinnreichen Hypothese von Kieser**) zu huldigen, dafs die Exantheme, worunter er jedoch die Blattern, Masern, den Scharlach und das Fleckfieber zu verstehen scheint, die äufsern Reflexe innerer Entwickelungs-Prozesse seyen, wodurch das Individuum, welches ein solches Exanthem überstanden habe, auf eine höhere Stufe des Lebens, zumal des geistigen gehoben werde u. s. w.

Rücksichtlich der Prognose verlief im Ganzen genommen unsre hiesige Rötheln-Epidemie sehr gutartig, d. h. wo nur sorgfältig alle schädlich einwirkenden Einflüfse auf den P. entfernt wurden, wo die Kunst nicht zu viel that, sondern, wie sich Reufs so treffend ausdrückt, wo die Heilkunst bey diesem Kampfe die Rolle einer aufmerksamen Dienerin der Natur übernahm, sich nach den Um-

*) Reufs, in seinem Werke: über das Wesen der Exantheme sagt p. 19: „die spezifisch ansteckende Krankheitsmaterie, die nächste Ursache, wenn ein exanthematisches Fieber durch Ansteckung zum Ausbruche kommt, ist eine, nämlich die äufsere Thätigkeit. Als ein materieller Körper mit einer chemischen Tendenz gehört sie dem allgemeinen Weltorganismus an, sie behauptet so lange ihre individuelle Beschaffenheit und giebt ihren organischen Ursprung so lang zu erkennen, als sie ansteckend ist. Der angesteckte Organismus ist die andere der ansteckenden Krankheitsmaterie entgegen wirkende Potenz und kann als die innere subjective betrachtet werden u. s. w."

**) Ueber das Wesen der Exantheme besonders. S. 7. u. 25.

ständen des P. bald activ, bald passiv, bald positiv, bald negativactiv verhielt, und wo eine gehörige Diät und ein sorgfältiges Regimen beobachtet wurde.

Wo aber das Entgegengesetzte eintrat, da wurde das Gutartige der Rötheln verdrängt, und an seine Stelle trat Bösartigkeit, mancherley chronische Uebel und sonstige Nachwehen, wovon unten ausführlicher gehandelt werden wird.

Was die Kurmethode betrifft, so war diese fieberhafte Effloreszenz im Anfange, d. h. bey ihrer Entstehung, in praktischer Hinsicht von sehr geringer Bedeutung, denn die Natur operirte selbst mit dem ruhigsten aber auch richtigsten Erfolge. Indefs richtete ich meine Behandlungsart, die mir stets die erfreulichste Wirkung leistete, also ein:

Zuerst verordnete ich ein Brechmittel *) aus einer Auflösung des Brechweinsteins in destillirtem Wasser, mit einem Zusatze von Meerzwiebelsaft, welche Mischung ich so lange geben liefs, bis einigemal Brechen erfolgte. Das auf diese Art Ausgeleerte war oft eine Mischung aus zähem Schleime, Galle und einer sauer riechenden Flüfsigkeit. Wunderbar war oft der plötzlich gute Erfolg der Brechmit-

*) Brechmittel sind für den Arzt bey epidemischen Krankheiten, wenn nicht örtliche Entzündungen vorhanden sind, nach meiner Einsicht, von grofsem Nutzen, denn sie heben

a) den krampfhaften Zustand der Haut und verstärken daher

b) die Thätigkeit der kleinen Hautgefäfse, und nützen

c) als Ausleerungsmittel, weil sie auf diese Art die in den ersten Wegen angehäuften Unreinigkeiten ausleeren und sofort noch andere Schädlichkeiten beseitigen u. s. w.

tel; denn ich beobachtete einigemal, daſs bey Individuen, welche schon mehrere Tage kränklich herumgiengen, ohne zu wissen, wie sich ihre Unpäſslichkeit entfalten würde, wenn ihnen auf diese Art ein Emeticum gegeben wurde, mit dem letzten Acte des Erbrechens die Rötheln auf der Stelle durch einen sanften Schweiſs herausbrachen, und so den ganzen Körper überdeckten, worauf sogleich Besserung aller Zufälle, namentlich aber Verminderung des Fiebers eintrat.

Bey vielen andern Kranken war indeſs der Erfolg des Erbrechens nicht sogleich in die Sinne fallend. Besserung entstand zwar immer, aber erst nach 12 und 24 Stunden erschienen allmählig die Rötheln.

Bey noch andern trat mit dem Erbrechen ein sehr profuser Schweiſs ein, der zur leichteren Entwickelung des Exanthems sehr viel beytrug.

Nach dem Erbrechen lieſs ich nun die Kranken ruhig im Bette sich halten, nicht zu sehr mit Federbetten belästigen, und, um eine anhaltende gelinde Transpiration zu unterhalten, einen Aufguſs von Lindenblüthe trinken; gab nichts als dünnen Haver-, Gersten- oder Reiſsschleim, zum Getränke etwas Mandelmilch, oder schwache Limonade, oder Wasser mit *Syrup rub. idaei*, oder blos abgelöschtes Wasser, und um die Oeffnung zu erhalten, eröffnende Klystire nebst dem Genusse des gekochten Obstes.

Nachdem der Ausschlag sich völlig verloren hatte, und man auf der Haut keine Spur seines Daseyns mehr wahrnahm, der Puls fieberfrey war u. s. w., verschrieb ich ein gelindes Laxans, welches, wie ich mehreremal beobachtete, gallichte Unreinigkeiten ausleerte. Der Erfolg hievon

war: vermehrte Efslust, regelmäfsiger Schlaf, überhaupt gingen alle natürlichen Verrichtungen besser von statten, und auf diese Art befand sich der Genesende mit jedem Tage besser.

Nach den Umständen und den Verhältnifsen des Kranken wurde nun seine Diät regulirt.

Was das Regimen betrift, so mufsten die P. wenigstens 14 Tage das Bett hüten; bey etwas ängstlichen Eltern wurden sogar 4 Wochen darin zugebracht. Die ganze Dauer der Krankheit war daher im Allgemeinen 14 Tag das Bett zu hüten, und 14 Tage im Zimmer zu bleiben, um sich wieder allmählig zu erholen.

Dieses ist meine ganze Kurmethode, welche ich dieser Epidemie mit wahrhaft erfreulichem Erfolge entgegensetzte, und wobey auch nicht ein einziges Kind recidiv ward.

Allein wie sich bey allen Epidemien, sie mögen auch noch so gutartig verlaufen, mehr oder weniger beträchtliche Abnormitäten einstellen, denselben oft eine ganz andere Richtung geben und sie verwickelter machen, so gieng es auch bey dieser. Nicht bey allen Subjekten verlief diese wahrhaft gutartige Efflorescenz gut, sondern ich machte die Beobachtung, dafs, je länger sie anhielt, desto hartnäckiger und complicirter sie sich beurkundete, wie dies die Angabe der Anomalien rücksichtlich des Verlaufs dieser Rötheln-Epidemie deutlich erhärtet.

I.

Der P. klagte im Anfange über alle jene Zufälle, welche

als Prodromi oben schon angezeigt wurden. Es stellten sich aber am 2ten oder 3ten Tage, da das Exanthem hervorbrechen sollte, solche nervöse Zufälle ein, die einen förmlichen *Typhum nervosum* beurkundeten, und erst mit dem 7ten, 9ten Tage erfolgten jedoch ziemlich sparsam die Rötheln, die mit einem heftigen Frieselfieber vergesellschaftet waren. Der Ausschlag erfolgte hierauf ziemlich regelmäfsig und vergieng auch wieder, liefs aber dann doch eine bedeutende Schwäche und Atonie im ganzen Organismus zurück.

2.

Die nämlichen Zufälle stellten sich ein, wie ich sie *sub Nro. I.* angeführt habe; allein statt dafs ein *Typhus nervosus* erfolgte, stellte sich ein heftiges Wurmfieber mit mancherley krampfhaften Zufällen ein; bey einigen trat *Coma vigil* nebst Zuckungen, bey andern ein unausstehliches Kopfweh mit Schwindel und heftigem aber sehr erleichterndem Erbrechen, bey andern kaum zu stillende *Diarrhoea* ein. Am 10ten, 12ten Tage erfolgte endlich der Ausschlag, wie *sub N. I.* Beyde *N. I. et II.* waren besonders gerne zu Rückfällen geneigt und erfoderten daher eine strengere Aufsicht.

3.

Die nämlichen Symptome, wie *sub Nro. I.* und *II.* angegeben wurde, ja das Fieber wurde immer heftiger, die Unruhe stieg bis aufs Höchste, als auf einmal ein Schmerz und Spannen in den Drüsen des Ohres, des Unter-Kiefers u. s. w. sich einstellte; diese hatten ihre ganz natürliche Farbe, nahmen aber doch an Umfang bedeutend zu und waren sehr hart und schmerzhaft anzufühlen. Bey ei-

nigen P. war die *glandula Parotis* so groſs wie ein Taubeney, welche durch ihre normwidrige Gröſse das Schlingen sehr erschwerte, ja in einem Falle ganz und gar unmöglich machte. Bey diesen P. kam der Ausschlag sehr spät und kaum bemerklich hervor; auch trat dieser Zustand nur bey schwächlichen und namentlich scrophulösen Subjecten ein.

4.

Endlich erschienen bey einigen Kranken ganz die oben angegebenen Prodromi, aber auf einmal entstand eine sehr heftige Psorophtalmie, mit deren Verminderung sich regelmäſsig die Rötheln einstellten.

Bey andern P. erfolgte aber dagegen eine heftige *Angina*, die bald *parotidea*, bald *tonsillaris*, bald *faucium*, bald *uvularis* war; ja bey einem Knaben von 13 Jahren auf dem Land eentzündete sich die *uvula* so sehr, daſs sie wie ein groſses länglichtes Taubeney über die Zunge hervorragte, und auf einmal Sprache und Schlingen gänzlich unterdrückte; der Vater von diesem Knaben war äuſserst bestürzt, sah die verlängerte und entzündete *uvula* als einen heterogenen Körper an, der nicht in die Mundhöhle gehörte und stand im Begriffe, diesen vermeintlichen widernatürlichen Körper auf einmal mit dem Federmesser herauszuschneiden, als ihn denn doch zeitig genug sein guter Genius von dieser Operation abhielt; er bediente sich hierauf sogleich meines Raths und der P. ward bald und völlig hergestellt. — Nach geminderter Entzündung dieser Theile brachen nun die Rötheln viel schöner als in den oben angegebenen Fällen hervor, und verliefen sofort völlig regelmäſsig.

Bey andern hingegen erschienen, nach gehobenem entzündlichen Zustande dieser Theile, keine Rötheln, sondern es erfolgte an den äufsern Hautbedeckungen ein sehr starker und heftig juckender Frieselausschlag. Die Blätterchen enthielten gelblichtes Wasser, brachen auf und die Epidermis fiel kleyenförmig ab, worauf sich die P. völlig wohl befanden.

Dieses sind die Abweichungen der Rötheln von ihrem normalen Verlaufe, in so fern ich sie zu sehen und zu behandeln Gelegenheit hatte. —

Was nun die spezielle Behandlung der hier angegebenen Abweichungen betrifft, so liefs ich

ad 1) eine gelind diaphoretische Methode eintreten; daher verordnete ich Anfangs ein *Infus. flor. Sambuc.* mit *Spirit. Minder.*, nach einigen Tagen gab ich ein *Infus. rad. Valer. min.* mit *Spirit. Minder.* und *Tartar. emet.* nebst Synapismen, Vesikatorien; und so wie die nervösen Zufälle sich zu vermindern anfiengen und die Rötheln nach und nach zum Vorscheine kamen, kehrte ich zur obigen ganz einfachen Behandlung zurück;

ad 2) gab ich gleich Anfangs ein starkes *Infus. rad. Valerian. m.* mit *Spirit. Minderer.* und *Tartar. emetic.*, äufserlich Synapismen und Vesikatorien, verordnete häufig Klystire aus dem Wurmmoos mit Baldrian, mit etwas Oel und Essig; der Erfolg hievon war erfreulich, die fieberhaften Actionen liefsen nach, mehrere Spuhlwürmer wurden ausgeleert, ja bey einem P. gieng eine unglaubliche Menge Madenwürmer ab. Wo indefs diese Mittel nicht wirksam genug waren, da gebrauchte ich das oben angegebene Wurmpulver, welche Behandlungsart meist meiner Erwartung

entsprach. Eine strenge Diät und ein vernünftiges Regimen schützte rehr vor Rückfällen. Die *Diarrhoea* achtete ich wenig, eben so auch das Erbrechen, da mir beydes symptomatisch schien, und daher Folge des Wurmreitzes war;

ad 3) gab ich ebenfalls innerlich obige diaphoretische Mixtur, liefs aber äufserlich bald das *Liniment. volatil. Camph. cum opio*, bald eine Mischung aus dem *oleo* mit *Hyosciami unguent. mercurial. ciner.* in die schmerzhaften Drüsen einreiben, und warme trockne Kräutersäckchen mit Camphor vermischt überschlagen; auch verordnete ich Gurgelwasser aus einem Aufgusse aus der *Herba salviae* mit einem Zusatze von *Oxymel.* — Bey Verminderung der Zufälle gab ich ein gelindes Laxans, auf welches ich sodann eine nahrhafte Diät eintreten liefs, und der Erfolg hievon war stets für die Kranken erfreulich;

ad 4) setzte ich dem örtlichen Uebel keine spezielle Kurart entgegen, sondern hob den entzündlichen Zustand durch eine gelind diaphoretische Methode, worauf sich das Uebrige von selbst ergab.

Bey den verschiedenen Arten von Halsentzündungen liefs ich obiges Gurgelwasser gebrauchen, verordnete an den Hals einige Blutegel, liefs das *oleum Hyosciami* mit dem *unguent. mercur. ciner.* einreiben, gab ein *Infus. flor. sambuc.* mit dem *spirit. Mind.*, verordnete Synapismen, liefs Kräutersäckchen mit Camphor auflegen, und auf diese Art wurden die P. nach und nach wieder hergestellt.

Dieses war meine Kurmethode gegen diese verschiedenen Uebelseynsformen, die mir solche gute Dienste leiste-

te, dafs auch von ungefähr 50 bis 60 mir anvertrauten Kranken kein einziger starb.

Nur noch einige Bemerkungen über die Nachwehen dieser Rötheln-Epidemie! — Leichtsinnigkeit, Vorurtheile und Eigensinn, diese menschlichen Schwachheiten! können oft dem ruhigen Gange der guten Sache keinen Geschmack abgewinnen, und so kommt es, dafs auch bey der gutartigsten Epidemie Nachwehen eintraten, gegen die eine gesunde und natürliche Aufmerksamkeit hätte am zweckmäfsigsten vorbauen können, denn wenn ich bedenke, dafs vielleicht $\frac{2}{3}$ Theile der von der Epidemie Befallenen sich

1) entweder gar keiner rationellen ärztlichen Hülfe bedienten, denn oft sah ich Kinder von 2—4 Jahren auf den Strafsen, von den Rötheln ganz übersäet, herumlaufen, sah wie sie sich am Wasser und mit Wasser beschäftigten; —

2) oder wenn sie ärztliche (ich verstehe afterärztliche) Hülfe in Anspruch nahmen, wo den P. Wein und sonstige erhitzende Getränke ziemlich häufig gegeben wurden, und wenn ich ferner bedenke,

3) dafs, wenn kaum die Rötheln sich zu vermindern anfiengen, die Genesenden ihr Zimmer und Bett verliefsen, auf den Strafsen herumliefen und sich selbst überlassen blos nach Willkühr handelten u. s. w.,

so ist es wahrlich kein Wunder mehr, wenn die liebe und weise Natur, die so mütterlich und mächtig bey diesen Kleinen wirkt, in ihren heilbringenden Operationen nicht nur unterbrochen und gestört, sondern sogar zu Grunde gerichtet wird! Auf eine solche Art mufs wohl oft die Gesundheit das Opfer des leidigen Leichtsinns werden!

Viel hörte ich von Rückfällen der Krankheit, viel von bösartigen Nachwehen derselben! aber wenige kamen mir zu Gesichte, und dieses wahrscheinlich aus dem ganz natürlichen Grunde, weil entweder

1) die Kinder keiner strengen ärztlichen Sorgfalt unterworfen wurden, oder

2) weil vielleicht gar zweckwidrige Mittel gebraucht wurden, und man sich daher nicht gerne der zwar gerechten, übrigens aber leicht kränkenden ärztlichen Rüge aussetzen wollte! — Doch genug hievon! — Ich kehre nach dieser Digression, zu welcher ich unwillkührlich verleitet wurde, zur Aufzählung jener Nachwehtn zurück, die ich auf die Rötheln folgen sah.

1.

Die P. hatten die Rötheln ziemlich regelmäfsig überstanden; es erfolgte aber 8 — 14 Tage nachher ein sehr heftiges nervöses Wurmfieber, welches nach und nach so an Bösartigkeit zunahm, dafs heftige und entkräftende Durchfälle, starke Nachtschweifse, kurz dafs ein starkes Abzehrungsfieber sich einstellte, welches dem Leben des P. die gröfste Gefahr drohte. Ein Hauptsymptom war bey diesen P. eine heftige, trockene und brennende Hitze bey Tage, heftiger Durst und völlig trockner Husten, mit sehr hohlen und eingefallenen Augen und einem äufserst schwächlichen und cacchetischen Aussehen; so dafs diese Zufälle zusammengenommen eine herannahende Schwindsucht befürchten liefsen.

2.

Bey andern Kranken entstand eine Art von *Pompho-*

lix (vielleicht eine Art *Diutinus* nach Willan*); denn es erfolgte, nach dem Verschwinden der Rötheln und nach kurz vorhergegangenem Gefühle von allgemeiner Mattigkeit, Kopfwehe, Schwindel, Ueblichkeiten und Gliederschmerzen, eine Menge rother den Blätterchen ähnlicher Erhöhungen der Epidermis mit der Empfindung des Stechens und einem sehr heftigen Fieber, das gegen Abend sehr exacerbirte; obiger Ausschlag erhob sich sogleich zu durchscheinenden gelblichen Blasen, welche binnen 24 Stunden so grofs als eine Erbse wurden, ja, wenn sie nicht bersteten, die Gröfse einer Haselnufs erreichten. Wurden sie zu frühe wegen des heftigen Schmerzes aufgerieben, so war die abgehäutete Oberfläche wund, entzündet und heilte nicht sogleich wieder. Diese Blasen entstanden nacheinander und an verschiedenen Theilen des Körpers, befielen aber doch mehr die Hände, die Arme und Füfse; auch auf dem Unterleibe waren mehrere sichtbar. Was die in den Blasen enthaltene Flüfsigkeit betrift, so war sie nicht jauchig, sondern sie stellte eine milde, gelbliche Lymphe dar. Sind sodann die Blasen geborsten, so liefsen viele eine schwarze abgehäutete Oberfläche zurück, welche hie und da verschwürte. Dieser Ausschlag hielt einige Wochen an.

3.

Bey einem andern P., einem Mädchen von 2½ Jahren, das kürzlich ganz normal die Rötheln überstanden hatte, und welches sich vielleicht nur zu frühe in die Luft wagte, entstand *angina membranacea*, welches seine Eltern anfänglich als einen gelinden Katarrh betrachteten, somit die erste oder Entzündungs-Periode übergiengen, und mit-

*) Willan's practische Darstellung der Hautkrankheiten. a. a. O.

bin zu spät sich meiner Hülfe bedienten, indem das Kind nach 26 Stunden meiner Behandlung dieser gräſslichen Krankheit unterlag.

4.

Bey sehr Vielen beobachtete ich als Nachwehen, rothlaufartig aufgeschwollene Lippen, verbunden mit einem nässenden Ausschlage an den beyden Nasenflügeln; bey einem andern Geschwürchen an den Augenliedern, und wieder bey andern Geschwüre an den Fuſssohlen. Bey allen diesen waren die Ohrendrüsen sehr stark angelaufen und schmerzten mehr oder weniger. wobey sich regelmäſsig am Abend ein leichtes Fieber einstellte, welches die P., wegen der allgemeinen Aufreitzung und wegen des Mangels an Schlaf, sehr beunruhigte.

5.

Bey einem andern beobachtete ich einen gelinden Grad von Hautwassersucht mit ebenfalls angeschwollenen Ohrendrüsen; das Fieber, die Hitze, der Durst und die Unruhe waren dabey oft so heftig, daſs der P. delirirte. — Hierauf fiel die Haut in Stücken ab, gerade wie man es nach dem Scharlache beobachtet.

6.

Bey einem andern P. bemerkte ich den höchsten Grad des bösartigen Scharlachfiebers. Merkwürdig bleibt mir daher stets dieser P., es war ein Knabe von 12 Jahren, der die Rütheln glücklich überstanden hatte, als er auf einmal über Kopfwehe, Schwindel, allgemeine Schwäche und Mattigkeit klagte und sich einigemal auch erbrechen muſste. Bey ihm stellte sich ein dumpfer Schmerz bey Bewegung

der Nackenmuskeln ein, die Stimme war rauh, heiser, die Kehle wie verengt und das Schlingen sehr schmerzhaft, die Fiebersymptome wurden immer heftiger, das Athmen war beklommen, die Hitze der Haut brennend; es stellte sich der heftigste Kopfschmerz mit Schlaflosigkeit und anhaltendem Irrereden ein, die Mattigkeit und Hinfälligkeit war bey ihm aufserordentlich, der Puls klein, geschwind und unregelmäfsig. Die Zunge, so wie das ganze Innere des Mundes und Schlundes war dunkelbraun, trocken, heifs und wie aufgesprungen. Der Scharlach erschien in zerstreuten Flecken, die häufig um die Ellbogen und die Handwurzeln sichtbar waren; das Ganze derselben nahm bald eine Mifsfarbe an, und wurde nach und nach violett.

7.

Bey einem andern Knaben endlich, der die Rötheln sehr gut und normal überstanden hatte, stellten sich nach 3 Wochen die Rötheln mit allen ihren Zufällen zum zweytenmale ein: dabey waren ebenfalls die Lippen und Ohrendrüsen stark angeschwollen, nebst einem sehr schmerzhaften und erschwerten Schlingen, welches mit einem heftigen Fieber verbunden war.

Was nun die spezielle Behandlung dieser hier angegebenen Fälle betrift, so blieb die diaphoretische Methode in Verbindung mit Vesikatorien und Synapismen, wie z. B. bey Nro. 1. (wobey noch besondere Rücksicht auf die Würmer genommen wurde), Nro 2. 4. 5. 7. — Bey Nro. 3. wurden alle Mittel, die gegen dieses Uebel als hülfreich angepriesen sind, jedoch fruchtlos angewandt. Gegen die aufgeschwollenen Lippen u. s. w. wurde nicht speziell verfahren. Bey Nro. 6. wurde ein *Infus. rad. Valerian. min.* mit Camphor einige Tage lang fortgesetzt, nebst der Anwen-

dung von 3 Vesikatorien und einer gehörigen Diät, und auf diese Art wurde der P. wieder völlig hergestellt. — Das Uebrige ergab sich von selbst.

Dieses ist nun das treue Gemälde der Friesel-Rötheln-Epidemie mit allen ihren verschiedenen Nüançen, von welcher nur wenige Kinder verschont blieben, und wovon eingezogenen Nachrichten zu Folge nur vier Kinder starben.

Zwölftes Capitel.

Milch-Schlagfluss.

Eine Frau vom Lande, 28 Jahre alt, von einer irritablen reproduktiven Constitution, und von einer wahrhaft athletischen Körpers-Architectur, war in ihrer frühesten Jugend stets wohl und gesund, sie überstand die natürlichen Blattern sehr glücklich und wurde in ihrem 16ten Jahre sehr regelmäfsig menstruirt, die Katamenien waren jedesmal stark und erfolgten regelmäfsig.

Bey der 1813 — 14 geherrschten Nervenfieber-Epidemie wurde auch sie von ihr ergriffen, sie genafs aber völlig wieder und blieb nachher wie vorher stets gesund.

In ihrem 24ten Jahre verehlichte sie sich, sie concepirte sehr bald. Der Verlauf ihrer Schwangerschaft, der Geburts-Perioden und des Wochenbetts war für sie sehr erfreulich, sie säugte ihren Knaben selber, weil sie eine aufserordentliche Menge Milch gab, so dafs sie dieselbe fast Schoppenweis ausmelken konnte; nach einem Jahre entwöhnte sie ihr Kind, wurde hierauf wieder regelmäfsig menstruirt und concepirte bald zum zweytenmale. Auch diesesmal verliefen die Schwangerschaft und die Geburtsperioden sehr regel-

mäſsig, die Lochien floſsen gehörig und die Wöchnerin befand sich sehr wohl und gesund.

„Den *) 1ten, 2ten und 3ten Tag bis Morgens 2 Uhr „befand sich die Wöchnerin sehr wohl, als am 3ten Tage „Morgens um 2 Uhr ihr Kind unruhig ward; sie stand (ver„muthlich in einer starken Transpiration begriffen) auf, win„delte ihr Kind, und legte sich nachher wieder ruhig zu „Bette. Nach zwey Stunden fieng das Kind wieder an un„ruhig zu werden, und, als sie ihr Ehmann darauf aufmerk„sam machte, schien sie schon erkrankt zu seyn, sie blieb „daher ruhig liegen und klagte über Schwäche und Frö„steln; darauf fieng sie an zu deliriren, verlor sogleich „Gehör und Sprache, die Augen drehten sich fürchterlich „in ihren Höhlen herum, und wollte man ihr etwas zu trin„ken geben, so lief das Getränke wie von einem Krampfe „zurückgestoſsen zu dem halbverschlossenen Mund wieder „heraus."

„Als ich (der Chirurg) nun gerufen wurde, fand ich „Morgens 4 Uhr den 19. Febr. 1818 folgende Symptome: „eine völlige Sinn- und Gefühllosigkeit, ein stark aufge„triebenes und von Blut strotzendes Gesicht mit sehr auf„fallend veränderten Gesichtszügen, einen etwas stark auf„getriebenen Hals, die Brüste hart, heiſs, von Milch stro„tzend und ungemein aufgetrieben; den Unterleib weich „und klein, die Lochien völlig unterdrückt, da sie doch in „der Nacht noch floſsen; den Puls hart, voll, schnell und „ungleich; das Athmen röchelnd und äuſserst mühsam, die „Haut trocken und brennend heiſs, die Leibesöffnung seit „der Niederkunft unterdrückt, und unwillkührliches Harnen."

*) Dieses ist wörtlich der mir schriftlich zugesandte Bericht des Chirurg Kastners, der zuerst zur Wöchnerin gerufen ward.

„Ich liefs sie sogleich etwas Melissenthee nehmen, war-
„me Tücher auf die Brüste legen und auf den Unterleib das „*Liniment. volat. Camph.* einreiben," worauf Chirurg Kastner sogleich den Auftrag erhielt, mich zur Wöchnerin zu bitten.

„Den Tag hindurch bis zu meiner Ankunft blieben die „Zufälle ganz dieselben, nur flofs zuweilen aus der linken „Brust eine milchartige Flüfsigkeit (*Collostrum*), und auf „der Stirne stellte sich ein wenig Schweifs ein."

Abends um halb 6 Uhr am 19. Februar kam ich bey der P. an, da mich verschiedene dringende Geschäfte früher zu erscheinen abhielten, und fand daher die P. in folgendem Zustande:

1) die Wöchnerin lag im Bette, die Haut war am ganzen Körper aufserordentlich aufgetrieben und glänzend wie bey *Anasarca;*

2) das Gesicht dunkelroth aufgetrieben;

3) die Augenlieder krampfhaft verschlossen, das Aug ganz gläsern, so wie man es bey Betrunkenen, oder im höchsten Grade des Nervenfiebers beobachtet; die Pupille krampfhaft zusammengezogen und unempfindlich gegen alle äufserlich angebrachten Reitze;

4) *Trismus;* vor dem Mund stunden Blasen und Schaum, die durch die schnelle, ungleiche und röchlende Respiration und durch das in den Mund langsam eingelassene Getränk entstanden zu seyn scheinen; denn brachte man nur einen Tropfen in den Mund, so entstanden auf einmal Zufälle, als müfse die Kranke auf die fürchterlichste Art ersticken; es folgte sogleich ein heftiges Röcheln und Zischen der Luft, was immer so lange an-

hielt, bis wieder alles Getränk aus dem Munde getrieben war;

5) Sprache und Gehör ganz unterdrückt;

6) die Brüste außerordentlich groß, hart, aufgetrieben und heiß, aus ihnen floß häufig *Collostrum* aus;

7) der Unterleib war meteoristisch aufgetrieben, jedoch weich und bey den Berührungen völlig unschmerzhaft;

8) die Lochien unterdrückt;

9) ein profuser sehr klebrichter Schweiß brach nach und nach über den ganzen Körper aus;

10) der Puls äußerst stark, voll, hart und sehr frequent;

11) allgemeine Unempfindlichkeit, überhaupt der höchste Grad von Sopor.

Unter diesen bedenklichen Umständen verordnete ich sogleich:

1) eine *venae Section* am Arme; die Quantität des herausgelassenen Blutes betrug ohngefähr 10 — 12 Unzen; das Blut dampfte außerordentlich und zeigte auf der Stelle eine heftige *Crusta inflammatoria*, wobey äußerst wenig *Serum* zum Vorscheine kam;

2) ließ ich sogleich zwey große Blasenpflaster auf die Waden und eben so eines auf das *Sternum* appliziren;

3) Synapismen auf die Fußsohlen und eben so auch auf die innere Fläche der Arme;

4) gab ich dem Chirurg den Auftrag, wenn nach zwey Stunden längstens dieser soporöse Zustand noch nicht gemindert seyn sollte, soll er eine zweyte *V. S.* vornehmen;

5) Liefs ich vier Blutegel auf jeden *process. mastoid.* setzen; innerlich verordnete ich im Falle die P. wieder schlingen könnte:

R. Infus. rad. Valerian. m. Unc. sept.
Spirit. Mind. Unc. duas.
Tartar. emet. gr. $\frac{3}{4}$.
Elaeosacch. Clt. drachm. un.

M. F. S. Alle halbe Stunde, wohl geschüttelt, einen Efslöffel voll zu nehmen.

R. Mercur. dulc. gr. 1.
G. arab. Scrupul. sem.
M. F. pulv.
D. tal. Dos. distinct. q. v.

D. S. Alle zwey Stunden ein Pulver zu nehmen.

Ferner empfahl ich zum Getränk eine Mischung aus den *florib. Tiliae, Sambuci* und *Chamomill.*

Gern hätte ich ihr Klystier geben lassen, allein es war durchaus nicht möglich, sie im Bette ohne Gefahr herumzudrehen, da sie bey einem solchen Versuche einen Erstickungszufall bekam, der mit der gröfsten Gefahr verbunden war; ich mufste daher im gegenwärtigen Augenblicke von diesem Mittel abstehen, so sehr ich dessen Anwendung gewünscht hatte.

Endlich verordnete ich durch Sauggläser die Milch aus den Brüsten zu ziehen, das Kind fleifsig anzulegen und warme Tücher abwechslungsweise über dieselbe zu schlagen.

Kaum hatte ich mich nach Hause begeben, so berichtete

mir der Chirurg, „dafs die P. immer schwächer geworden „wäre. Er habe versucht ihr Medizin beyzubringen, jedoch „seyen alle Versuche der Art völlig fruchtlos geblieben. „Sie habe zwischen 8 und 9 Uhr Schluchzen bekommen, „worauf sie eine schleimichte grünliche Feuchtigkeit wegge-„brochen, einige gelinde Zuckungen bekommen habe und „um 9 Uhr gestorben sey.

„Gleich nach ihrem Tode habe sich eine röthlich schäu-„mende Flüssigkeit vor ihrem Munde gezeigt, die Stellen „der Vesikatorien wären nicht roth geworden, doch wäre „die Epidermis so lose, dafs man sie ganz leicht hätte abneh-„men können.“

„Am andern Tage Abends wäre die oben genannte „schäumende Flüssigkeit unter einem lebhaften Geräusche „mit einem äufserst stinkenden Geruche verbunden aus dem „Munde geflossen, und die Füfse hätten sich ganz schwarz-„bläulicht gefärbt. Das Angesicht, der Unterleib und die „Brüste seyen nach 24 Stunden so aufgeschwollen, dafs ein „zweyter gröfserer Sarg für sie hätte gemacht werden müfsen.“

Betrachtet man, um die ursachlichen Momente und die Diagnose dieser Krankheitsform auszumitteln,

1) die spezielle Opportunität der Wöchnerin zu einer häufigen Milch-Secretion;

2) die bey ihr stattgehabten nachtheiligen Einflüfse, d. h. ihre Erkältung, welcher sie sich am 3ten Tage, da das Milchfieber in der Regel einzutreten pflegt, ausgesetzt hatte u. s. w.,

so liegt es klar am Tage, wie diese merkwürdige Krank-

heit, die ich für *Apoplexia lactea* erachte, und wogegen mein Heilplan leider fruchtlos blieb und wahrscheinlich zu spät eingeleitet ward, hat eintreten müſsen! —

Die Milchabsonderung ist nichts anders, als die fortgesetzte Beziehung des Bildens und Produzirens der Mutter auf den *Foetus*, und vermittelt eine fortdauernde Gemeinschaft auch des ernährenden Stoffes zwischen der Mutter und dem Neugebornen; daher stehen die Gebährmutter und die Brüste in der engsten Beziehung auf einander *). Zu gleicher Zeit tritt die Periode der Reife in beyden Organen ein, und zugleich fallen beyde in Decrepidität.

Durch die Geburt wird der Reitz, welcher in der Gebährmutter durch das befruchtete Ey hervorgebracht wurde, plötzlich weggeschafft und die Gebährmutter hört gröſstentheils auf ein so beträchtliches Absonderungs-Or-

*) Die Anatomen haben bemerkt, daſs die eine Brustpulsader und die Oberbauchpulsader durch eine Einsenkung eine Verbindung miteinander hätten, und man beobachtete in dem Leichname einer Kindbetterin, daſs diese Gefäſse die Gröſse einer Schreibfeder gehabt hätten. (*Hemsterh. Messis. aur. p.* 138.) Schon Hippocrates (*Aph.* 40. *Sect. V. Charter. T. IX. p.* 219.) scheint durch folgende Stelle: „wenn sich bey Weibern die Milch in den Brüsten sammelt, so ist dies bey ihnen eine Anzeige von der Manie" anzudeuten, daſs zuweilen die Säfte plötzlich in die Höhe getrieben werden, und nicht nur die Brüste, sondern auch die Gefäſse des Gehirnes ausdehnen.

gan *) zu seyn. Diese absondernde Thätigkeit kann aber nicht aufhören, ohne dafs ihr sehr bedeutende vicarirende Thätigkeiten in andern Organen folgten, daher die Milch-Secretion als eine hauptvicarirende Thätigkeit. Aufserdem dauert noch selbst in der Gebährmutter eine geringere Secretion von einer mit Blut gemischten Flüfsigkeit fort, und ferner wird die Transpiration nicht nur vermehrt, sondern es scheint auch noch durch dieselbe eine specifische Flüfsigkeit abgesondert zu werden, die der eigne Geruch der Transpiration der Wöchnerin hinlänglich beurkundet.

Da nun der Reitz, welcher die ursprüngliche Thätigkeit erregte, entfernt ist, so dauern auch diese vicarirende Thätigkeiten nicht lange, weil der organische Prozefs zu seiner natürlichen Form wieder zurückkehrt, wobey die vicarirende Thätigkeiten aufhören, bis etwa auf die Absonderung der Milch, welche durch das Saugen des Kindes unterhalten wird.

Dieses Bedürfnifs der Organisation zu vicarirenden Thätigkeiten, welche mit einer sehr beträchtlichen Absonderung eigener Art verknüpft sind, giebt dem Zustande der Wöchnerin einen eigenen Charakter; ehe aber diese vicarirende Thätigkeiten in die Organisation eingeführt sind, ent-

*) Ich sage, die Gebährmutter sey ein Absonderungs-Organ deswegen, weil das Ey, welches sich zu Anfang der Schwangerschaft angesetzt hat, durch seinen Reitz eine sehr beträchtliche Thätigkeit in derselben hervorruft, wodurch sie in ihrer ganzen Substanz anschwillt, eine weit gröfsere Quantität Blutes zu ihr geführt wird, und eine beträchtliche Absonderung von einer mit vielen nährenden Theilen verbundenen Flüfsigkeit in ihr entsteht. Man vergl. hierüber Brandis über die Metastasen, a. a. O.

steht ein Fieber — Milchfieber. — Diese in den ersten Tagen des Wochenbetts entstandenen vicarirende Thätigkeiten haben indeſs noch keinen engen Zusammenhang mit den übrigen verschiedenen Thätigkeiten der Organisation; sie sind daher weit leichter zu unterdrücken, als in der Folge, wo sie an Energie selbst abnehmen, und auch enger mit dem organisch-chemischen Prozesse verbunden werden. Daher ist die Unterdrückung einer oder mehrerer dieser vicarirenden Thätigkeiten in den ersten Wochen nach der Niederkuuft am leichtesten, und in ihren Folgen zugleich am gefährlichsten; diese Folgen sind aber immer um so heftiger, je plötzlicher diese Unterdrückung der vicarirenden Thätigkeiten geschieht, und je beträchtlicher diese ist, welche unterdrückt wird.

Alles, was daher Hautkrampf, oder überhaupt Krampf und Zusammenziehung in den äuſsern Enden der Gefäſse erregt, kann auch ursachliches Moment der oft so gefährlichen Unterdrückung dieser vicarirenden Thätigkeiten werden. Erkältung ist die gewöhnlichste, weil sie am schnellsten diesen Hautkrampf erregt. Bey sehr heftiger Unterdrückung der genannten vicarirenden Thätigkeiten und wenn sie namentlich von einem gröſsern Umfange ist, wie z. B. in dem vorliegenden Falle, wo auſser der Transpiration auch die Absonderung der Milch und der Lochien unterdrückt ward, müssen nun Milchversetzungen in dem Zellgewebe in von den Brüsten entfernten Theilen, so namentlich wie hier im Gehirne, um so eher entstehen.

Auf diese Art ist nun klar, wie die oben angegebenen Zufälle auf diese Unterdrückung folgen muſsten, da

dadurch das Gehirn so sehr affizirt wurde, daſs der Tod die unausbleibliche Folge war *).

*) Man sehe hierüber: Nicol. Puzos Abhandlung von den Milchversetzungen; in der Samml. auserl. Abhandlungen zum Gebr. practischer Aerzte. 1r B. 1s St. p. 87, und

Mekels Handbuch der pathologischen Anatomie. 1ter Bd. p. 688.

Dreyzehntes Capitel.

Einige Bemerkungen über die verschiedene Erregbarkeit der Haut bey verschiedenen Subjekten.

Bey einem Kranken von 54 Jahren, der durch viele kränkliche Umstände sehr geschwächt war, beobachtete ich eine solche Torpidität der Haut, dafs

1) Synapismen mit und ohne *Pulv. Cantharid.*

2) Vesikatorien, mit und ohne *Pulv. Cantharid.*, wenn sie auch 20 Stunden liegen blieben;

3) geistige und heftig reitzende Tincturen eingerieben, fast gar keine zu erkennende Röthe der Haut, vielweniger Blasen hervorzubringen im Stande waren.

Dahingegen beobachtete ich bey einem sonst sehr gesunden und muntern verheuratheten Frauenzimmer von 32 Jahren, eine solche auffallende Reitzbarkeit der Haut, dafs diese, wenn auf sie

1) dünner und ganz feiner Gesundheits-Wachstaffent gelegt und nach einigen Stunden abgenommen wurde,

wie von dem stärksten Synapismus entzündet war, und wobey sich noch ein sehr starker Frieselausschlag, der nur langsam wieder vergieng, zeigte;

2) daſs, sobald dieses Frauenzimmer Limonade machte, und nach dem Auspressen der Zitronen ihre Hände sogleich zu waschen versäumte, Blasen in der Hand bekam, welches nicht Folge des Drucks, sondern Folge der eingewirkten Zitronensäure ist.

3) daſs geistige Wasser und Tincturen, auf der Haut eingerieben, ihr förmliche Brandblasen erzeugten u. s. w.

Diese Erscheinungen betrachtet Henning als den Erfolg einer Idiosyncrasie, als eine Folge gewiſser chemisch-animalischer Prozesse, die in der höhern Perception der belebten organischen Faser ihren Grund suchen, der, um sich nach Reils Theorie auszudrücken, in der eignen Mischung der Aggregate, woraus die Fiber bestehen, aufzufinden sey. Wirklich kann man sie als alleinige und bloſse Nerven-Zufälle nicht ansehen, weil sie übrigens keine nervenartige Symptome und Motionen äuſsern und sodann auf der Stelle weichen, sobald die Reitze wegfallen, ohne auf das Nervensystem fernere Erfolge zurückzulassen. Ausser Zweifel mag es seyn, daſs die Nerven eines solchen in Reitz versetzten Organs mit ins Spiel kommen, mithin die Effekte vergröſsern können u. s. w., aber unabhängig von ihnen allein sind diese gewiſs nicht, und deshalb auch als ein Nervenleiden nicht anzusehen. — Treffliche Beyspiele führt hierüber Henning an.

Vierzehntes Capitel.

Gemaehlde der in Ettlingen im Sommer und Herbste 1819 grassirten Scharlachfieber-Epidemie.

Daſs bey epidemisch grassirenden Uebelseynsformen, von welcher Art sie auch immer seyn mögen, die Haut des menschlichen Organismus zur Aufnahme des Giftstoffs eine Hauptrolle spiele, wird wohl von wenig rationell gebildeten Aerzten geläugnet werden können. Denn diese allgemeine Hülle des menschlichen Körpers, die ihn sowohl von auſsen umgiebt, als auch alle innern Theile, z. B. Muskeln, Nerven, Gefäſse und Eingeweide überzieht, in ihrer Lage und Gestalt erhält, sie gegen äuſsere feindliche Einwirkungen schützt, zur Schönheit der Formen beyträgt und dem Getaste vorsteht, an einzelnen Stellen ohne Oberhäutchen und statt desselben nur mit einem dünnen Schleime überzogen ist u. s. w., begünstigt in dieser Hinsicht nach der täglichen Erfahrung die Aufnahme des Contagiums und der Umstand, daſs die Irritabilität und Sensibilität darin in einem Indifferenz-Zustande sich mit einander befinden, muſs nur noch mehr die Ansteckung begünstigen. Die Contagien werden in diesen Gebilden um so leichter Platz greifen, ohne bemerkt zu werden, je näher sie mit denselben in Affinität

stehen *), sie werden allda nicht allein ihre Individualität zu behaupten suchen, sondern sie streben auch, die Säftemasse selbst sich homogen zu machen, wie dieses z. B. die Impfungen mit den Kuh- und natürlichen Pocken so ganz augenscheinlich beweisen.

Allem Anscheine nach ist die Haut ein den Lungen beygegebenes Respirationsorgan und hat mit den innern Athmungswegen das gleiche Geschäft der Belebung. Hiefür spricht schon das Verhalten derselben auf niedern Thierstufen. Bis zur Quelle ist das Thier eine chaotische und indifferente Masse, in welcher belebende und ernährende Functionen noch nicht getrennt und an verschiedene Systeme gewiesen sind. Aufwärts in dem Thierreiche trennt sich nun aus dieser Masse der nach Innen tretende Speisenkanal

*) Die Contagien wirken desoxydirend auf die thierische Oekonomie; ja sie wirken wasserstoffartig mit einer besondern Affinität als spezifische Reitze auf die höhere Ordnung nervöser Organe, vorzüglich auf Gehirn und Rückenmark, als den Zentralpunkt derselben. Da nun aber die Contagien der ansteckenden Krankheiten aus den gesunden Säften des Angesteckten sehr wahrscheinlich durch einen chemisch-dynamischen Prozeſs zubereitet werden, so fragt es sich nur, ob sie nicht auch mit einer besondern spezifischen Affinität auf die organischen Gebilde einwirken werden, von denen sie ursprünglich sind zubereitet und abgeschieden worden? —

Da nun die Contagien mit besonderer Affinität auf einzelne Gebilde des Organismus einwirken, und dieselben spezifisch affiziren, so äuſsern auch eben dieselben Gebilde eine spezifische Rezeptivität für die Ansteckungsstoffe, und werden dadurch nothwendig zu einer abnormen Thätigkeit angeregt. — Der Organismus als ein selbstbeständiges Ganze, strebt einerseits auch seine Individualität zu behaupten und zu vervollkommnen, die feindlich auf ihn einwirkenden Potenzen, unter

für die Alimentation, während die nach Aussen gekehrte Oberfläche blos das Geschäft der Respiration übernimmt. Zwischen dem Nahrungskanale und der Hautoberfläche entstehen weiterhin Gefäſse, der Haut gesellen sich Kiemen und Lungen bey, so wie dem Speisenkanale Hülfsorgane zur Verarbeitung des Nahrungssafts, und auſserdem bilden sich noch zwischen beyden Knochen, Muskeln und Nerven. Auf den höheren Thierstufen mag indeſs die Hautathmung wohl etwas verschieden von der Lungenathmung seyn, da die Haut reicher an Nerven ist, als die Lungen, in diesen letztern hingegen mehr die Gefäſse vorherrschen, die Gefäſse aber vorzugsweise zu dem Geschäfte des Athmens, die Nerven vorzugsweise zum Empfange äuſserer Sinneseindrücke bestimmt zu seyn scheinen. Auf jeden Fall sind indeſs der Haut beyde Verrichtungen eigen, und die ganze

denen die Contagien gewiſs den ersten Rang behaupten, sich entweder homogen zu machen oder, wo dieses nicht angeht, sie als schädliche fremde Körper zu entfernen und auszustoſsen, oder im Falle, wo die Contagien Gelegenheit gefunden haben, sich als heimliche Feinde ohne Wissen des Organismus einzuschleichen und festzusetzen, ja mit denselben einen Kampf auf Leben und Tod zu beginnen. Die Metamorphosen, die nach und nach erfolgen, bis das Contagium als das neue Produkt fähig ist, die Ansteckung fortzuerzeugen, sind in der That die sprechendsten Erscheinungen und Belege dieses wechselseitigen Kampfes. Das Contagium beurkundet seine Abkunft von beyden Urthätigkeiten durch seine eigene materielle Beschaffenheit, wie dieses die Schutzpocken-Materie auffallend beweist.

Ich habe diesen wichtigen Gegenstand in der zweyten Auflage meiner Abhandlung über die Gifte in medizinisch-gerichtlicher und medizinisch-polizeylicher Rücksicht etc., Tübingen bey H. Laupp 1821, ausführlich erörtert, da er auch für die *Medicina forensis* und *publica* von groſser Wichtigkeit ist.

in ihr vorhandene lebendige Thätigkeit löset sich in dieselben auf.

Deswegen ist die Haut wie die Rinde eines Baumes ein überaus wichtiges Lebensorgan; daher rührt denn auch ihre grofse Bedeutung in der Semiotik. Ihre Rigidität, Schlaffheit, Weichheit, Glätte, Rauigkeit, Trockenheit, Feuchtigkeit, Kälte und Wärme, das Vertrocknen der in ihr befindlichen Fontanellen, der Stand der in ihr aufblühenden Exantheme, sind gewifs sichere Barometer des Gesundheits-Zustandes des ganzen Körpers. Je energischer die Haut athmet, desto florider ist auch ihre Farbe; im kranken Zustande hingegen wird ihre respiratorische Thätigkeit gestört; eine blafsgelbe sehr erschlaffte Haut athmet wenig oder gar nicht. In der Kälte so wie im Fieberfroste, wo die Vitalität der Haut und folglich auch ihre respiratorische Function darniederliegt, hat sie ein violettes venöses Ansehen; eben so vertauscht sie in der Bleichsucht, in Cachexien und fast in allen Krankheiten mit verletzten Eingeweiden ihre natürliche Farbe mit einer schmutzigen, oder erdfahlen, oder gelben etc.

So viel nun von der Bedeutung und der Wichtigkeit des Hautorgans als des Bodens, auf welchem die exanthematischen Krankheitsformen, die als verschiedenartige abnorme Zustände, in denen eine eigenthümliche Anomalie des Lebens-Prozesses vorhanden ist, die ganz ausgezeichnete Tendenz haben, durch eine sichtbare Hautveränderung zu Tage auszubrechen.

Schilderung der Scharlachfieber-Epidemie.

Gleich beym Eintritte des Sommers 1819 wurden mehrere Kinder sowohl von hier als in der Umgegend von einem Ausschlagfieber befallen, das mit dem im März vorigen Jahrs *) dahier epidemisch geherrschten im Augenblicke viele Aehnlichkeit hatte, bey dem gemeinen Manne für rothe Flecken galten, bald aber durch seine Hartnäckigkeit und Dauer seine von jenem wesentlich verschiedene Differenz hinreichend beurkundete.

So verstrichen mehrere Wochen, bis ich zu Anfange Augusts auf einmal mehrere solcher Patienten in ärztliche Besorgung bekam. Da aber schon mehrere Kinder an brandiger Halsbräune zuvor gestorben waren, und die exanthematische Uebelseynsform allmählig ihren epidemischen Genius zu erkennen gab, so erregte dieses billig die gröſste Aufmerksamkeit.

Prodromi.

Höchst mannigfaltig, unbestimmt und veränderlich waren die Vorläufer dieses exanthematischen Uebels, denn ich beobachtete Fälle, wo

1) die Kinder vor dem plötzlichen Ausbruche des fieberhaften Hautausschlags so munter, heiter und wohl waren, daſs man auch nicht die geringste Anomalie weder in ihren physischen noch psychischen Functionen wahrnahm, und kaum waren sie ruhig eingeschlafen, als sich schon bey ihnen während des Schlafs Zufälle entwickelten, welche die nahe Gegenwart dieser Krankheit deutlich zu erkennen gaben;

*) Man vergl. die oben angegebene Rötheln-Epidemie.

2) andere Kinder bekamen einige Tage vor dem Eintritte dieser fieberhaften Effloreszenz mancherley sonderbare Symptome, namentlich: Mangel an Munterkeit und Heiterkeit des Geistes, ein mürrisches, verdrüſsliches, leicht reitzbares Betragen; sie verloren alle Lust an ihren täglichen Unterhaltungen und Lieblingsbeschäftigungen; klagten über Schwindel, Kopfwehe, das mit jedem Tage immer heftiger wurde, vorzüglich beklagten sich die meisten über Heiserkeit, Halswehe und Beschwernisse im Schlingen, das nach und nach so bedeutend zunahm, daſs es ganz unterdrückt wurde. Untersuchte man das Innere des Mundes, so war die Zunge und die ganze innere Mundhöhle fast dunkelroth, mehr oder weniger trocken, rauh und auffallend angeschwollen; vorzüglich war die Zunge mit einem dicken äuſserst zähen, weiſsgelblichen Schleime belegt, der oft durch kein Mittel im Anfange der Krankheit zu zernichten war und sich augenblicklich wieder nach vorgenommener Reinigung des Mundes regenerirte; das Zäpfchen und die Mandeln waren rothlaufartig entzündet und normwidrig aufgetrieben, die Halsdrüsen schmerzhaft und angeschwollen. Nicht minder beklagten sich die Kranken über heftige Schmerzen im Nacken und Steifigkeit des Halses, so daſs jede Bewegung des Kopfes nach der einen oder andern Seite hin, vor- oder rückwärts mit nicht geringer Schwierigkeit verbunden war. Nebst diesem fühlten die Patienten Ueblichkeiten, Neigungen zum Erbrechen, wirkliches Erbrechen einer im Anfange auſserordentlich schleimigen und zähen, nachher aber gelbgrünlichen Masse mit ungemeiner Bitterkeit im Munde verbunden; es stellte sich allgemeine Abspannung und Mattigkeit der Glieder, so wie eine ganz ausgezeichnete Neigung zum Schlummer und zur Ruhe ein, wobey sich eine äuſserst heftige und trockne Hitze über

den ganzen Körper verbreitete, die mit einem unsäglichen Durste verbunden war.

Stadium eruptionis.

Nun stellten sich die hier angedeuteten Vorläufer sowohl in quantitativer als qualitativer Hinsicht verstärkt ein, es entstund am Abend eine aufserordentlich heftige Hitze, — *Calor mordax in sensu strictissimo*, — welche stets äufserst trocken war, die Kranken beklagten sich über heftige Schmerzen in den Gliedern, namentlich in den Gelenken der Finger und Hand, über ein lästiges Jucken derselben, das sie zu heftigem Kratzen nöthigte; nun wurde Stuhl- und Urin-Abgang immer sparsamer, das Gesicht röther, die Augen hellglänzend, der Puls ungemein schnell, die Respiration frequent, oft unterbrochen, kurz und zuweilen sehr ängstlich, ja zuweilen traten vor dem Ausbruche des Exanthems Zufälle eines vollkommenen *Catarrhi suffocativi* ein, unter welchen die Kranken fast zu unterliegen schienen. Der Durst wurde immer heftiger und das Verlangen nach eiskaltem Wasser immer dringender. Hierauf erfolgte bey sehr Vielen in der Nacht ein *Delirium murmurans*, bey Einigen *Delirium furiosum* und einigemal sogar convulsivische Zufälle, welche letztere indefs nie lange anhielten und deswegen auch nicht von besonders grofser Bedeutung waren.

Von diesem Momente an bis zum 5ten und sogar 7ten Tage trat höchst selten eine Remission des Fiebers ein, es stieg im Gegentheile die über den ganzen Körper verbreitete Hitze immer höher und erlangte einen Grad, der, wie sich Currie und Willan ausdrücken, der höchste ist, den sie je im Menschen erreichen kann, wahrscheinlich weil zu der Fieberhitze die örtliche von der Hautent-

zündung hinzukömmt. Auch war der Hauch der Lungen bey manchen Individuen so brennend heiſs und unangenehm, daſs ich mich oft von den Kranken wegwenden muſste; auch den Puls fand ich in dieser Krankheit weit häufiger und schneller, als in einem jeden andern bisher mir vorgekommenen Fieber.

Stadium florescentiae.

Fast immer am 2ten Abende des Fiebers, sehr oft aber auch am Morgen des 3ten Tages, brach das Exanthem nach und nach auf der Haut zu Tage. Zuerst erschien dies Exanthem auf dem Gesichte, der Brust und den Schultern; späterhin auf den Armen, dem Bauche und zuletzt an den Schenkeln und Unterfüſsen. — Mit unbewaffnetem Auge entdeckte man durchaus nichts Deutliches über diese Efflorescenz, nur mit dem Vergröſserungsglase beobachtete ich:

1) die Haut abnorm aufgetrieben, wulstig oder pelzig, die Hautwärzchen ganz deutlich hervorstehend;

2) einzelne zerstreute Pünktchen von verschiedener rother Farbe, meist aber dunkelroth. Diese Pünktchen breiteten sich aber nach und nach immer mehr aus, liefen gleichsam in einander, so daſs die Haut wie ein gesottener Krebs aussah. Vom Drucke des Fingers verminderte sich die Röthe des Exanthems, sie kehrte aber nach demselben gleich wieder zurück;

3) am 4ten Tage, zuweilen auch schon am 3ten Abend entdeckte ich ganz kleine runde Püsteln mit einem rothen Hofe umgeben, am Grunde schienen sie selbst roth, an der Spitze aber weiſs, und waren von verschiedener Gröſse, doch selten gröſser als ein Senfkörnchen; sie brachen an einigen Orten z. B. am Halse und ganz vorzüglich an den Händen, Fingern und zwischen

denselben haufenweise hervor, an andern Theilen dagegegen entweder gar nicht oder nur sehr sparsam;

4) die Haut zwischen diesen Püsteln war im Ganzen genommen nicht vollkommen weiſs, sondern mehr flammroth marmorirt.

Stadium desquamationis.

Die so eben erwähnten Püsteln bildeten durchsichtige Bläschen, welche sich nach und nach mit einer hellen Flüssigkeit füllten, die meist nach 24 Stunden, in der Regel am 5ten Tage in eine gelbliche und völlig eiterige Materie übergieng. Von dieser Zeit an verminderte sich das Fieber und die Hitze in dem Grade, als die Eiterbläschen allmählig zusammenschrumpften, vertrockneten und gegen den 7ten oder 8ten Tag in kleinen äuſserst dünnen Schorfen und Blättchen abfielen. Sehr oft fiel aber auch die Epidermis in groſsen und breiten Stücken ab, wobey meist und namentlich am Handwurzelgelenke eine Steifigkeit eintrat, worüber sich oft die Patienten wegen der dadurch erregten Schmerzen sehr häufig beklagten.

Der Verlauf dieser Abschuppung war indeſs sehr verschieden; bey einigen entstand sie erst am 7ten Tage, bey andern am 8ten bis 11ten und hielt 4 — 8 Tage an. Trat während dieser Periode eine Erkältung bey dem Patienten ein, so entstand innerhalb weniger Stunden Wassersucht, wovon unten ausführlicher gesprochen werden wird.

Die ganze Dauer dieser fieberhaften Efflorescenz war im gutartigen Zustande vom Anfange der Vorläufer bis zum Abschuppungs-Termine 12 — 14 Tage und bis zur völligen Reconvalescenz vier Wochen und auch darüber.

Diese Krankheit befiel Kinder beyderley Geschlechts, am meisten die Mädchen, und am liebsten vom 1sten bis zum 10ten Jahre. Fünf- und achtjährige Kinder litten am meisten. Auch wurden einige Erwachsene von 25 — 30 Jahren von dieser Epidemie ergriffen.

Dieses fieberhafte Exanthem war ansteckend, wie ich dieses häufig zu beobachten Gelegenheit hatte. So legte sich z. B. bey einer Familie von 6 Kindern zuerst ein Mädchen von 9 Jahren, und kaum trat bey diesem die Genesungs-Periode ein, als auch schon alle miteinander und fast zu gleicher Zeit davon befallen wurden, und solcher Beyspiele könnte ich mehrere hier zum Belege anführen.

Diagnosis.

Bey der genauen Erwägung der hier angegebenen Gruppe von Symptomen unterliegt es wohl keinem Zweifel, diese hier epidemisch geherrschte exanthematische Uebelseyns-Form für Scharlachfieber mit Halsbräune (*Scarlatina anginosa*), die bey mehreren sich auch als Scharlachfriesel (*Scarlatina miliaris*) beurkundete, zu erkennen und sie als solche zu behandeln. Für diese Ansicht sprechen die Erfahrungen der gröfsten Aerzte älterer sowohl als neuerer Zeit, und unter diesen ganz vorzüglich „eines Sydenham[1]), Huxham[2]), Plenciz[3]), Eller[4]),

1) Thom. Sydenham, *opera omnia medica. Genevae* 1696. *p.* 122. *usf.*

2) J. Huxhami *opera physico medica curante G. Chr. Reichel. Lips.* 1764. 1. *T. p.* 256.

3) Marc. Ant. Plenciz *Tractatus de Scarlatina. Vindobon* 1762.

4) D. J. Theod. Eller's ausübende Arzneywissenschaft etc. Berlin u. Stralsund 1767. p. 452.

Neifeld [5]), Vogel [6]), Home [7]), Macbride [8]), Eyerell [9]), Stoll [10]), Hoffmann [11]), Burserius [12]), Cullen [13]), de Sauvage [14]), Willan [15]), Stark [16]),

5) Ernst Jerem. Neifeldii *ratio medendi morbis circuli sanguin. monument etc. Vratislaviae* 1773. *p.* 153.

6) Rud. Adrs. Vogel, *de cognoscendis et curandis praecip. corporis humani affectibus. Goetting.* 1772. *p.* 111.

7) Fr. Home, Grundsätze der Arzneywissenschaft etc. Frankfurt u. Leipzig. p. 279.

8) Macbride, systematische Einleitung in die theoretische und practische Arzneykunst. 2. Th. Leipz. 1773. p. 599.

9) Joh. Eyerell, *Commentaria in Max Stollii Aphorismos etc. Tom.* 4. *Vindobon.* 1791. *p.* 435.

10) Max Stoll's Aphorismen über die Erkenntniſs und Kur der Fieber; aus d. Latein. übers. v. Eyerell. Wien 1787. p. 269.

11) Fr. Hofmanni *opera omnia. T.* 2. *p.* 63 *usf.*

12) Joh. Bapt. Burserii *instisut. med. practicae. Volum. secund. Lips.* 1787. *p.* 47.

13) Will. Cullen's Anfangsgründe der practischen Arzneykunst. Leipz. 1800. 2. Th. p. 109.

14) Fr. Bois. de Sauvage, *Nosologia methodica sist. morborum classes etc. Amstelodam.* 1768. 1. *Th. p.* 453.

15) Die Hautkrankheiten u. ihre Behandl., systematisch beschrieben von Rob. Willan; aus dem Engl. u. mit Anmerk. versehen von G. Friese. Breslau 1806. 3. B. p. 193, und Practische Darstellung der Hautkrankh. nach Willan's Syst. bearbeitet von Th. Batemann, a. d. Engl. übers. v. A. Hahnemann u. mit Vorr. u. Anmerk. v. K. Sprengel. Halle 1815. p. 124.

16) Joh. Cr. Stark's Handbuch zur Kenntniſs und Heilung innerer Krankh. d. Menschen. 1800. 1. Th. p. 561.

Hecker[17]), Weikard[18]), von Hofen[19]), Frank[20]), Schmalz[21]), Reuſs[22]), Reil[23]), Hufeland[24]), Withering[25]), Rosenstein[26]), Storch[27]), Glä-

17) Hecker, Kunst d. Krankh. d. Menschen zu heilen. Erfurt 1813. II. Th. p. 104.

18) M. A. Weikard med. pract. Handbuch, auf Brown. Grundsätze u. Erfahr. gegründet. Heilbronn 1798. Th. 1. p. 101.

19) Dr. Fr. W. von Hofen, Handb. d. pract. Heilkunde. Mannheim 1795. 3. Th. p. 65.

20) Joh. Pet. Frank, Grundsätze über die Behandl. d. Krankh. der Menschen. Mannheim 1795. 3. Th. p. 65.

21) Dr. K. G. Schmalz, Versuch ein. med. chirurg. Diagnostik in Tabell. Dresden 1812. p. 174.

22) Dr. Joh. Jod. Reuſs, Wesen der Exantheme etc. Nürnberg 1818. 3. Th. p. 33.

23) Joh. Cr. Reil, über die Erkenntniſs und Kur der Fieber. 5. B. Exanth. Halle 1815. p. 107.

24) D. Ch. W. Hufeland, System der pract. Heilkunde. 2. B. specielle Therap. 2. Abth. Jena u. Leipz. 1805. p. 115.

25) W. Withering, *an account of the scarlet-fever and sore-thoat or scarlatina anginosa as is appeared at Biriminghamin the Year* 1778. *London* 1779. In der Samml. a. Abh. B. 5. St. 2.

26) Rosenstein, Anweisung zur Kenntn. u. Heil. der Kinderkrankh. v. Murray übers. 1798. Absch. XVI.

27) Joh. Storch, pract. u. theor. Unterricht v. Scharlachfieber. Gotha 1742.

ser [28]), Kreyssig [29]), Stiegliz [30]), S. Hahnemann [31]), Kieser [32]), Reich [33]), Reid [34]), Kolbany [35]), Kletten [36]) u. s. w.

Anomalie des Verlaufs der Scharlach-Epidemie.

Nicht immer verliefen die Erscheinungen dieses angegebenen Scharlachfiebers in dem oben angedeuteten normalen Cyclus, sondern auch hier griefen verschiedene Modifikationen Platz, welche theils aus der Individualität, der

28) Gläser, über die epidem. Krankh., welche im Febr. 1801 zu Wittenberg geherrscht hat. Wittenberg 1801. S. Augustin's neue Entdeck. aus der Arzneyk. Jahrgang 4. 1801. p. 369.

29) Kreyssig, zu der in Wittenb. geherrschten Scharlach- und Friesel-Epidemie. Salzb. med. chirurg. Zeit. 1801. Beylage Nro. 31.

30) Stieglitz, Vers. einer Prüf. u. Verbess. der jezt gewöhnl. Behandlungsart des Scharlachs. Hannov. 1807. p. 279.

31) J. Hahnemann, Heil. u. Verhüth. d. Scharl. Gotha 1805.

32) Kieser, Abhandl. über d. wesentl. und sympt. Unterschied zwisch. Scharlachf., Scharlachfriesel, Purpurfr. etc. Salzburg. Zeit. Jahrg. 1810.

33) Neue Aufschl. über d. Nat. u. Heilart d. Scharl. Halle und Berlin 1810.

34) Beobacht. über laue u. kalte Bäder b. Scharl. Journ. d. ausw. Litter. v. Harles. B. V. St. 1. Jahrg. 1806.

35) Fern. Beob. von dems. Pressb. 1806.

36) *De varia malignit. ratione in febr. Scarlatinos. Wittenb.* 1811.

Behandlung und der Diät des Kranken, theils aus seinen Umgebungen wurzelten, wodurch der an und für sich ursprünglich gutartigen Krankheitsform, ein von jener wesentlich verschiedener und bösartiger Charakter eingeprägt ward. Hieher rechne ich:

1) den bösartigen Scharlach, der sich entweder

a) durch sein ihm beygeselltes nervöses Fieber, oder

b) durch seine im Verlaufe desselben eingetretene brandige Halsbräune, und endlich

c) durch seine Complication mit Würmern durch Solches beurkundete;

2) die bösartigen Nachkrankheiten, und zwar

a) die Wassergeschwülste,

b) die Anschwellungen und Verhärtungen der Drüsen, vorzüglich jener des Halses, und endlich

c) die brandigen Geschwüre derselben.

I. Bild des bösartigen nervösen Scharlachs.

Bey Kranken, die von dieser Art Scharlach befallen wurden, bemerkte man gleich im Anfange ihrer Unpäſslichkeit einen unregelmäſsigen Verlauf der Krankheit. Die Patienten waren auffallend düster und niedergeschlagen, äusserst matt und kraftlos, das Exanthem folgte nicht in der oben angegebenen Ordnung, und wenn es auch eintrat, so verschwand es leicht wieder, war nur an einzelnen Stellen zu sichten und wechselte unaufhörlich die Plätze ohne in die Sinne fallende Veranlassung; es erreichte auch nie jene eigenthümliche rothe Farbe, sondern war stets blaſs. Das

Fieber nahm an Heftigkeit immer mehr zu; in der Nacht stellte sich häufiges Irrereden ein; die Nase fieng oft an zu bluten, und bey einigen so stark, daſs man, um die Verblutung zu stillen, seine Zuflucht zu chirurgischen Mitteln nehmen muſste; das Aug war meist glänzend und stier, die Zunge braungelblich und meist trocken; der Kranke gleichgültig gegen alle seine Umgebungen, zuweilen aber auch äuſserst empfindlich und reitzbar. Immer verlangten die Kranken aufzustehen, kaum erhoben sie sich aber aus dem Bette, als ihnen die Knie schlotterten, ein heftiger Schwindel mit einem lästigen und stumpfen Kopfwehe sie befiel, das sie sogleich wieder sich ins Bett zu begeben nöthigte. Ihr ganzer Zustand war überhaupt mehr soporös. Vielleicht daſs hier bey ihnen eine Art Encephalitis statt gefunden haben mag, die bey Scharlachfiebern keine so gar seltene Erscheinung seyn soll! — Die Reconvalescenz trat sehr spät ein und hielt sehr lange an; denn lange blieb auch der Appetit nach völlig verschwundenem Fieber aus, der Durst behielt indeſs immer die Oberhand. Leicht waren solche Kranke und bey der geringsten diätetischen Sünde zu Recidiven geneigt; ihr Aussehen blieb lange cacchectisch und leucophlegmatisch, vorzüglich entstund bey diesen Kranken sehr gerne Parotitis, die nicht selten in brandige Geschwüre überzugehen drohte.

2. Bild der bösartigen Scharlachbräune.

Was immer auch Sydenham *), Bicker **) und an-

*) A. a. Ort.

**) Reuſs, Wesen der Exantheme. 3. Th. p. 67, und Heckers Kunst, die Krankheiten des Menschen zu heilen etc. Th. II. p. 126; wo er ebenfalls der Meinung ist, daſs eine Halsentzündung zum Wesen des Scharlachfiebers gehöre.

dre Aerzte glauben mögen, daſs der Scharlach sehr oft ohne Bräune erscheine, und diese als kein pathognomonisches Sympton desselben angesehen werden dürfe, so fand ich doch in dieser Epidemie vollkommen bestätigt, daſs sie bald in einem höheren, bald in einem geringeren Grade, jedoch immer ständig vorhanden war. Daher kam es auch, daſs die gelindern Grade der Bräune oft gar keine spezielle ärztliche Rücksichten erfoderten. Dahingegen stellte sich oft im 3ten, seltner im 5ten Tage eine Halsentzündung ein, die mit unglaublicher Schnelle alle Perioden durchlief, und zuweilen so an Böſsartigkeit zunahm, daſs alle Mittel dagegen scheiterten. — Bey der Untersuchung des Halses entdeckte man im Anfange eine geringe Röthe an dem weichen Gaumen, dem Zäpfchen und den Mandeln. Alles im Munde Befindliche war widernatürlich roth, angeschwollen und heiſs, die Entzündung schien rothlaufartig zu seyn, und war mit einem starken Brennen, Schmerzen, Heiserkeit und Steifheit des Halses und des Nackens verbunden. Nach Verlauf einiger Zeit wurde die ganze Mundhöhle mit einem braungelblichen zuweilen auch schwärzlichen Schleime und einer Art Schwämmchen bedeckt, die Stimme wurde hierauf heiserer, die Sprache unverständlicher, der Athem sehr erschwert, oft erstickend und äuſserst brennend heiſs; die Expectoration gieng sehr beschwerlich von statten, und war der Luftröhrenkopf und die Luftröhre consensuell von der Entzündung ergriffen, so erhob sich ein erstickender Husten mit einem pfeifenden Tone, der mit jenem bey der häutigen Bräune gar viele Aehnlichkeit hatte. Der Kranke klagte über ein heftiges Brennen im Halse, wollte ersticken, konnte nicht mehr schlingen; späterhin stellte sich ein sehr übelriechender Auswurf, jedoch ohne alle Erleichterung, ein, die Patienten verfielen in einen anhaltenden *Sopor* und starben entweder an Erstickung, oder am Brand des Halses. — Die Fieberform war ganz nervös, und hier fanden

alle Symptome einer durch Ueberreitz höchst gesunkenen Lebenskraft statt.

3. Bild der Wasserergiefsungen.

Merkwürdig sind die Wassergeschwülste, oder die Ansammlungen seröser Feuchtigkeiten entweder in den Höhlen oder in dem Zellgewebe der Haut des menschlichen Organismus, welche als ein ebenfalls constantes Symptom des Scharlachfiebers betrachtet werden müfsen. Denn kaum war die Reconvalescenz eingetreten und kaum hatte sich der Genesende auch der wärmsten freyen Luft genähert (von Erkältung durch Luftzug oder durch zu leichte Kleidung will ich gar nicht sprechen), oder auch nur an's Fenster sich gewagt, als er oft sogleich nach einigen Stunden wie ein Fafs anschwoll. Dieses geschah am meisten, wenn die Scharlachröthe verblafst oder zurückgetreten ist; zuweilen aber auch ohne alle in die Sinne fallende Veranlassung. Bey den meisten fand man eine Infiltration des Zellgewebes der Hautbedeckungen, vorzüglich im Gesichte und den Extremitäten, bey andern förmliche Bauch- oder Brustwassersucht. Gehirnwassersuchten habe ich keine zu beobachten Gelegenheit gehabt. — Dabey verminderte sich die Efslust, es trat neuerdings Fieber ein, das gegen Abend exacerbirte, gegen Morgen wenig remittirte, der Durst wurde heftiger, die Haut trocken und heifs, und Stuhl- und Harn-Abgang in der Regel unterdrückt.

Die eigentliche Ursache dieser sonderbaren Erscheinung scheint eines Theiss in der besondern Wirkung des Scharlachgiftes, und anderer Seits aber auch in der Beschaffenheit der von diesen entzündlich affizirten organischen Gebilde zu bestehen.

4. Bild der Anschwellungen und Verhärtungen der Drüsen.

Eine andre Nachkrankheit, die aber der Heilung am längsten und hartnäckigsten widerstand, und nach derselben oft neuerdings zum Vorschein kam, waren die Anschwellungen der Drüsen im Gesichte und am Halse. Meist stellte sich bey jenen Kranken, die nicht an einer heftigen Bräune litten, in der Genesungsperiode anfänglich eine ganz unbedeutend scheinende Geschwulst der Halsdrüsen ein, die sich allmählig auf die nahe gelegenen Drüsen ausbreitete, vorzüglich die *Parotis* ergriff, und dann oft schnell in eine *Parotitis* übergieng. Hatte die Entzündung nun einmal ihren Culminations-Punkt erreicht, so gieng sie schnell in Eiterung oder, was häufiger geschah, in Verhärtung über, wobey nicht selten alle Drüsen der Nachbarschaft sich in einem analogen Zustande befanden, so dafs der Patient an völliger Steifheit des Halses mit vielen Schmerzen litt. Als Folge dieser Erscheinung stellte sich nun ein leucophlegmatisches Aussehen mit Wasserergiefsungen des Zellgewebes im Angesichte auf eine oft monströse Art und mit einem lentescirenden Fieberchen bald mit bald ohne *Diarrhoea* ein.

Bey Andern erfolgten Furunkeln am Nacken, Halse, auf der Nase, den Extremitäten, dem Rücken etc., die lange schmerzten, sehr schwer in Eiterung übergiengen, heilten und an andern Orten wieder neuerdings aufbrachen. Auch bey diesen Kranken erfolgte gegen Abend *febris lenta*, das gegen Morgen remittirte, gegen Abend aber regelmäfsige Exacerbationen hielt und den geringen Kräftevorrath der Genesenden bedeutend erschöpfte. Auch bey diesen beobachtete ich Wasserergiefsungen des Zellgewebes im Gesichte, wobey sich die infiltrirten Augenlieder hauptsächlich auszeichneten.

5. Bild der brandigen Drüsengeschwüre.

Bey einigen Kranken stellten sich, nach desfalls eingeholter Erkundigung, als Folge unverzeihlicher Gleichgültigkeit der Aeltern gegen das Uebel und ganz vorzüglich verspäteter ärztlicher Hülfe, Brandgeschwüre im Hals ein, worauf die Patienten in ein Zehrfieber verfielen, und dadurch ein Opfer wurden.

6. Bild des mit Würmern complizirten Scharlachfiebers.

Bey den meisten der kleinen Kranken hörte man gleich im Anfange der Krankheit sich über heftige Schmerzen des Unterleibs und über schmerzhaftes meteoristisches Aufgetriebenseyn desselben beklagen; sie fühlten sehr oft heftige Neigung zum Erbrechen, erbrachen sich auch zuweilen, wodurch nicht selten sehr lange und noch lebende Spuhl-Würmer ausgebrochen wurden. Auch durch den Stuhl giengen vorzüglich auf den Gebrauch des Quecksilbers viele Spuhl- und Madenwürmer mit bedeutender Erleichterung der Kranken ab. — Wo eine solche Wurmcomplication bey Kindern mit dem Scharlach wahrgenommen wurde, da beobachtete man allenthalben Verschlimmerung der vorhandenen Zufälle, eine ganz besondere Unruhe des Körpers, öfteres Auffahren, Erschrecken und Schreyen im Schlafe, nebst Diarrhöen von grünlicher Beschaffenheit.

Natur und Wesenheit der Scharlach-Epidemie.

Wenn ich einen Blick auf diese Scharlach-Epidemie werfe, so finde ich dabey zweyerley Arten von Merkmalen:

1) wesentliche und

2) zufällige.

Die wesentlichen oder pathognomischen Phänomene dieser Krankheitsform waren meinen genau angestellten Beobachtungen zufolge: die spezifische Ansteckungs-Fähigkeit, ein mit einem eigenen Typus begleitetes Fieber und das ganz eigenthümliche Exanthem.

Die zufälligen Erscheinungen bestanden hingegen in den verschiedenen Arten der Bräune, der Gehirn-Affection, dem verschiedenen Typus des Fiebers, der bald nervös, bald rein entzündlich etc. war, und endlich in den verschiedenen Abweichungen des Exanthems, rücksichtlich seiner Menge und Farbe.

Aus dem Umstande, daſs hier in Ettlingen allein gegen 100 Kinder verschiedenen Alters, auch einige Erwachsene, theils zu gleicher Zeit, theils in einer ununterbrochenen Reihefolge an einer und derselben Krankheitsform, obgleich unter manchfaltiger gradueller Differenz des Fiebers darniederlagen, und daſs gewöhnlich alle Glieder der Familie, wo einmal dieses Uebel ausbrach, davon affizirt wurden, wenn sie früher davon noch nicht befallen waren, und daſs nur jene Subjecte davon ergriffen wurden, die sich einer solchen Ansteckung entweder mittelbar oder unmittelbar aussetzten, erhellt schon zur Genüge ihre rein contagiöse Natur.

Ferner ist das Scharlachfieber-Contagium, so wie jenes der Pocken, Masern und des ansteckenden Fiebers, das Produkt oder die reife Frucht eines chemisch-animalischen Entzündungs-Prozesses und wird, wie jene, aus den gesunden Säften des Angesteckten aufs Neue und in einer unendlichen Menge zubereitet. In chemischer Hinsicht verhält es sich, wie alle diese Produkte, wasserstoff- und stickstoffartig, es wirkt als eine reitzende Potenz auf

ansteckungsfähige oder für dieses Contagium empfängliche Subjecte und befördert in denselben den Ausbruch derselben Krankheitsform, von welcher es als Produkt ausgieng. Es steht mit dem Nervensystem in einer differenten Beziehung, affizirt dasselbe abnorm, und führt durch Ueberreitzung (vermöge seiner wasserstoffhaltigen Natur) desselben eine indirecte Schwäche und den Tod herbey. Dieses beweisen hinlänglich die Erscheinungen der Betäubung und des schlafsüchtigen Zustandes solcher angesteckten Kranken, die dem Ausbruche der Krankheit entweder vorhergiengen, oder sich erst in der Folge hinzugesellten.

Alle Menschen, mit vielleicht sehr geringer Ausnahme, scheinen von ihrer frühesten Kindheit an bis in das höhere Alter für eine Scharlachfieber-Ansteckung empfänglich zu seyn. Dieses ist die subjective Anlage oder die Empfänglichkeit eines Subjects für eine solche spezifische Ansteckung, welche durch die einmal überstandene Krankheit für immer getilgt zu seyn scheint *). — Mit der Empfänglichkeit eines Menschen oder eines einzelnen organischen Gebildes für eine solche contagiöse Krankheit verhält es sich eben so, als wie mit der spezifischen Rezeptivität des weiblichen Fruchthälters für den männlichen Saamen. Auch dieser scheint in jenem eine spezifische Entzündung

*) Ich bekam zur nämlichen Zeit des grassirenden Scharlachfiebers ein Mädchen von hier in die Kur, das vor 5 Jahren den Scharlach in Carlsruhe im höchsten Grade glücklich überstand. Es bekam bey unsrer Epidemie fast alle Vorläufer der Krankheit, indeſs konnte sie durchaus nicht zum Ausbruche kommen, und die Patientin genaſs in 4 Tagen vollkommen. — Das Nämliche beobachtete ich bey einem Knaben von 12 Jahren, der vor 4 Jahren auch glücklich das Scharlachfieber überstand und jezt nicht mehr davon affizirt wurde.

zu erregen, von welcher der Fötus mit seinen Umgebungen das spezifische Produkt ist.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daſs, wer das Scharlachfieber aufmerksam betrachtet, dieses nur in den Gebilden des allgemeinen Hautsystems ursprünglich ausgehen und seinen Sitz haben könne, welche unmittelbar von der Epidermis bedeckt sind; dieses beweisen:

1) die rothen Pünktchen, welche vor aller Scharlachröthe erscheinen, und von denen diese sich erst über die nahe gelegenen Gebilde verbreitet,

2) der Umstand, daſs diese Röthe auf den Druck des Fingers verschwindet, sich aber nach demselben sogleich wieder einstellt; ein Beweis, daſs die Scharlach-Entzündung in den kleinsten Capillar-Gefäſsen ihren Sitz haben müſse, die unmittelbar unter der Epidermis liegen und im natürlichen Zustande kein rothes Blut führen;

3) die vom Scharlach gerötheten Hautstellen sind nicht nur allein roth, sondern auch geschwollen, gespannt, trocken und heiſs, und um je trockner und heisser, je heftiger die Entzündung ist.

Wenn ich mit einem Vergröſserungsglase (was ich immer in solchen Fällen zu thun gewohnt bin) genau die vom Scharlache gerötheten Hautstellen betrachtete, so entdeckte ich lauter warzenförmige Erhabenheiten, die unmittelbar nur von dem Oberhäutchen bedeckt sind, und diese können wohl nichts anders als der entzündete Papillarkörper der Haut seyn, da nur dieser jenes unmittelbar berührt, und diese besondere Form annehmen kann, wenn er in Entzündung versezt wird. — Dieses beweist nun

ganz vorzüglich das hier epidemisch geherrschte Scharlach-Fieber, und die demselben ganz eigene Art der Hautabschuppung *). Durch die örtliche Entzündung, durch die dadurch entbundene Wärmematerie und durch die Schärfe der stockenden und sich anhäufenden Säfte werden die kleinsten das Oberhäutchen mit dem Papillarkörper und Capillar-Gefäſssysteme der Haut verbindenden Gefäſschen mürbe, reissen ab und die aus ihnen flieſsende Feuchtigkeit ergieſst sich in den dadurch entstandenen Zwischenraum, häuft sich darin auf, und so erheben sich auf diese Art entweder Friesel-Bläschen, oder gröſsere mit einer wässerigen Feuchtigkeit angefüllte Blasen. — Die nach dem Verblassen des Scharlachfiebers bald früher, bald später, bald am ganzen Körper, bald nur an einzelnen Theilen desselben sich einstellende Abschuppung ist die nothwendige Wirkung einer mehr oder weniger vollkommenen Verbrennung und Absterbung der das Oberhäutchen mit der *Cutis* verbindenden Gefäſschen. Das nur halb organische Oberhäutchen muſs in Gefolge dieser Verbrennung gleichfalls absterben, und von dem unterdessen neu regenerirten abgestoſsen werden, wie dieses die Erscheinungen der Abschuppung hinlänglich erhärten.

Schlieſslich bemerke ich hier nur noch die verschiedenen Grundverhältniſse einzelner pathognomonischer und wich-

*) Reich hält das Scharlachfieber für eine Art Mausern der Menschen, eben so, wie es alle Jahre bey den Vögeln und Schlangen geschieht, und glaubt, daſs durch den von der abgestorbenen Haut zurückgehaltenen Wärmestoff alle Erscheinungen des Scharlachfiebers bewirkt würden etc. — M. S. Neue ausführliche Ideen über die Natur und Heilart des Scharlachfiebers. Halle und Berlin 1810.

tiger Erscheinungen dieser fieberhaften und contagiösen Effloreszenz, und zwar:

1) die so überaus trockene und heisse Haut-Temperatur;

2) den schnellen und geschwinden Puls und den wahrhaft acuten Verlauf der Krankheit entweder in Genesung oder Tod;

3) die schnelle Verbreitung der Entzündung über alle ähnliche und gleiche Gebilde und

4) endlich die Wasserergiefsung.

1) Die Trockenheit und heisse Haut-Temperatur sind unmittelbare Wirkungen der in dem Papillar-Körper und den Capillargefäfsen statt habenden Scharlach-Entzündung; denn diese bewirkt in ihnen eine um so stärkere krampfhafte Zusammenschnürung und eine gänzliche Verschliefsung derselben, und eine zu gleicher Zeit um so stärkere Wärme-Entbindung und Zersetzung der organischen Stoffe in ihre Elemente, je heftiger sie ist. Die nächste Wirkung hievon ist Zurückhaltung und Anhäufung des Wärmestoffs, und selbst der unmerklichen Ausdünstung. Die nächste Ursache von dieser aber ist, dafs die zurückgehaltenen und heftig reitzenden Stoffe das ursprünglich und entzündlich affizirte organische Gebild der Haut noch mehr abnorm anregen und die Entzündung desselben bis zum Culminations-Punkte steigern. Deswegen mufs sich das Oberhäutchen um so trockner und heisser anfühlen lassen, je heftiger die unmittelbare unter ihm Platz gegriffene Entzündung ist, und je rascher diese verläuft.

2) Der schnelle und geschwinde Puls ist der wahre Reflex der Scharlach-Entzündung, die in das irritable und sensible System des allgemeinen Hautsystems ein-

gegriffen hat. Das eine solche Entzündung begleitende Fieber mit seinen wesentlichen und zufälligen Erscheinungen beurkundet sich daher nothwendig durch jenen Puls, und verläuft auch in demselben Verhältnifse sehr hitzig, endigt sich aber so leicht und bald in den Tod, als in die Genesung, und ist mit Zufällen eines abnorm gereizten und entzündlich affizirten Nervensystems aller Art verbunden.

3) Was die schnelle Verbreitung der Entzündung über alle ähnliche und gleiche Gebilde betrifft, so ist dieser Prozefs schon aus der in der oben angegebenen Einleitung von der Verbreitung des Hautsystems nach Innen und Aufsen und von dem harmonischen Zusammenwirken leicht ersichtlich. Hiezu kömmt aber noch der Umstand, dafs durch eine krampfartige Verschliefsung der das Oberhäutchen durchdringenden Ausdünstungs-Gefäfschen die Abscheidung des Wärmestoffs und andrer durch die Verbindung mit diesem als Gasarten erscheinenden Stoffe gehindert, diese zurückgehalten werde und sich nothwendig im Körper der Patienten anhäufen müfse. Diese Stoffe verbreiten sich zu gleicher Zeit mit dem sich entwickelnden Scharlach-Contagium, durch die Wege der Circulation im ganzen Körper, affiziren als abnorme und heftig reitzende Stoffe das Nervensystem, verbreiten Entzündung, chemische Zersetzung, Auflösungen, und führen auf diese Art directe oder indirecte Schwäche und zuletzt wohl gar den Tod herbey.

4) Endlich ist sehr wahrscheinlich die bey dieser Krankheitsform so eigenthümlich eintretende Wassergeschwulst eine Wirkung eines unterhaltenen entzündlichen Zustandes des neu sich erzeugten Oberhäutchens und der serösen Haut, welche die innere Seite der Gehirn-, Brust- und Bauchhöhle überziehen, so wie des Zellgewebes selbst, wodurch die

normale Ausdünstung unterdrückt und durch krampfhafte Verschliefsung der Ausführungskanäle diese Stoffe zurückgehalten werden, und sich deshalb in einem oft so bedeutenden Grade ansammeln.

Aetiologie.

Ueberschaut man mit einem ruhigen Geiste das Heer von Meinungen, Hypothesen und Muthmafsungen über die den Scharlach erzeugenden nächsten und veranlassenden Ursachen, so ergiebt sich wohl aus Allem, dafs es nur eine diese Uebelseynsform direct bewirkende Ursache — der Scharlachstoff — aber noch eine grofse Manigfaltigkeit von Momenten gebe, durch welche die gröfsere oder geringere Rezeptivität des Subjects für die Wirkung jenes bestimmt wird, und dafs ferner die Krankheit zwar beydes zugleich, ansteckend und epidemisch, oder blofs ansteckend ohne epidemisch seyn könne, wie dieses bey den eingeimpften Kinderblattern der Fall ist, aber nicht allein epidemisch ohne ansteckend seyn könne.

Das ursachliche Verhältnifs, wie das Scharlachfieber — und andere Exantheme — ursprünglich zum Ausbruche kommen, sucht Marcus *) in dem abnormen Einflufse der allgemeinen Natur und ganz besonders in dem öftern Wechsel der Hitze und Kälte, er sagt: „Es ist die kalte und feuchte Luft, welche die *Scarlatina* vollkommen begünstigt; die Hitze setzt nämlich die Haut in die irritable Stimmung, erhöht ihre Thätigkeit, vermehrt die Absonderung der unmerklichen Hautausdünstung, die wässerigen Stoffe gehen verloren und die Ausdünstung selbst wird kalischer. Er-

*) Marcus Entwurf einer speziellen Therapie. §. 86 und §. 87.

folgt alsdann eine schnelle Veränderung der Luft, so entstehen Entzündungen der Haut und Exantheme aller Art. Die gelindere gutartige, so wie die heftige und bösartige *Scarlatina* hängt demnach von dieser Witterungs-Constellation ab." —

Allerdings geht hier Marcus zu weit; denn wie ist wohl auf diese Art zu erklären, daſs bald dieses, bald jenes Exanthem, bald mehrere zu gleicher Zeit und an demselben Orte zum Ausbruche kommen? ferner ihr Erscheinen in einem neuern Zeitalter? ihr zufälliger Ausbruch in einem Orte und zu verschiedenen Jahreszeiten und bey ganz entgegengesetzten Witterungs- und Luft-Beschaffenheiten, indeſs man an einem andern Orte oder in einer andern Gegend bey derselben geographischen Lage und bey demselben Einfluſse der Luft- und Witterungs-Beschaffenheit gänzlich davon verschont bleibt? — Hieraus folgt also, daſs die verschiedene Witterungs- und Luft-Beschaffenheit nicht die Grundursache des Scharlachs, wohl aber einer der ersten und nächsten veranlassenden Momente sey und in dieser Hinsicht für die Aetiologie überhaupt von äuſserst groſser Wichtigkeit ist *).

*) Wie wichtig meteorologische Beobachtungen, mit Fleiſs und Genauigkeit angestellt und fortgesetzt, für das Leben sowohl thierischer als vegetabilischer Organismen sind, wird jeder Arzt einsehen. Aber leider wird dieser wichtige Zweig der Bereicherung menschlichen Wissens bis jezt noch sehr stiefmütterlich behandelt. Von Hippocrates, der auf den Einfluſs der gesammten Natur auf den menschlichen Organismus so sehr aufmerksam machte, hätte man in der That erwarten sollen, daſs alle vorzüglicheren Aerzte der folgenden Zeiten sich eifrigst bemühten, jenen Einfluſs durch ihre eigene Beobachtun-

Wenn ich meine täglichen und genau angestellten meteorologischen Beobachtungen durchgehe, so finde ich einen überaus grofsen Unterschied zwischen der Witterungs-Beschaffenheit des Jahres 1818 und der von 1819. In jenem war das Characteristische der herrschenden Witterungsverhältnisse, die so oft stattgehabten grellen Barometer-Veränderungen, wo das Baroscop oft innerhalb 8 Stunden um 6, 8 — 10''' stieg und fiel, wodurch auf den menschlichen Organismus ein gradueller und zuweilen plötzlicher Wechsel des Luftdrucks Platz griff, dessen Differenz manchesmal 1200 Pfund betrug! — Dahingegen fand im Jahre 1819 kein solcher warmer Wechsel rücksichtlich der Schwere der Luft, wohl aber das gröfste Extrem rücksichtlich der Temperatur der Atmosphäre statt; denn wir hatten in diesem Jahre nicht selten Tage, wo das Thermometer auf 28° — 29° Reaum. auf der Nordseite stieg, da oft die Temperatur des Sommers

gen entweder zu bekräftigen oder zu berichtigen, und, indem sie alle Umstände bemerkten, wann und wie er statt habe, zu wirklichen Erfahrungssätzen zu erheben. So viele Mühe, wie es scheint, man sich auch gegeben haben mag, so kam man im Ganzen denn doch nicht viel weiter als er; wahrscheinlich, weil man seine unbefangene Art zu beobachten nicht befolgte, und die Aerzte der folgenden Zeiten bis auf Sydenham ihre Beobachtungen mit ihren theoretischen Ansichten trübten. — Dieser unsterbliche Arzt scheint wieder nach mehrern Jahrhunderten der Erste gewesen zu seyn, der ganz im hippocratischen Geiste jenen Einflufs zu würdigen sich bestrebte. Denn er bemerkte wenigstens zuerst zwar dunkel, dafs durch diesen Einflufs nicht allein der Ausbruch, das Verbreiten und Erlöschen verschiedener Krankheitsformen, sondern auch der allgemeine Character derselben zunächst bedingt werde.

J. Huxham, der ganz nach Sydenham und Hippocrates beobachtete, war endlich der erste, welcher das ursachliche Verhältnifs dieses Einflufses zu ergründen und anzu-

in der Frühe und am Abende ebenfalls auf der Nordseite 16° — 20° zeigte, wobey meist die Winde N. NO. und OS. waren, wodurch also gewiſs die entzündliche Diathesis im Organismus hervorgerufen wurde.

Deswegen ist der öftere Wechsel von Hitze und Kälte, der in diesem Jahre vorzüglich statt fand, nicht wie Marcus meint, die eigentliche und nächste Ursache (*causa proxima*) einer Entzündung überhaupt, sondern ein Hauptagens, oder eine vorzügliche Gelegenheitsursache (*causa praecipue occassionalis*). Denn der öftere Wechsel von Hitze und Kälte ruft nur dann eine Entzündung und ein dieser ent-

geben bemüht war. Zwar beschränkte er sich meist auf den mechanischen Einfluſs der Atmosphäre überhaupt, da ihm die elementarischen Bestandtheile derselben in der Art wie uns nicht bekannt waren, und glaubte den Grund des widrigen Einflusses dieser in den nach und nach oder plötzlich entstandenen Veränderungen rücksichtlich ihrer Schwere, Kälte, Wärme, Trockne, Feuchtigkeit u. s. w. gefunden zu haben. Ganz in demselben Geiste und in derselben Art, wie Huxham, stellen die Aerzte des neuesten Zeitalters ihre Beobachtungen bis jezt noch an, wie dies die ihren Werken beygefügte meteorologische Tabellen beweisen; denn wenn ihnen die elementarischen Bestandtheile der atmosphärischen Luft auch besser als jenen bekannt sind, so wissen sie doch weder den Gesammteinfluſs dieser noch den eines einzelnen Elements derselben in keiner Hinsicht besser als er zu bemessen. Sollen daher auch in dieser Beziehung die engen Grenzen des menschlichen Wissens noch mehr erweitert werden, so müſsen wir zuerst die einzelnen Momente der gesammten Natur, und dann die Umstände wann und wie sie einzeln und insgesammt auf den Menschen abnorm einwirken, nach allen Beziehungen untersuchen und kennen lernen.

sprechendes Fieber hervor, wenn die prädisponirenden Ursachen zur Entwickelung der nächsten Ursache zugleich thätig sind. Die Hitze verursacht Expansion, dadurch wird aber die Tendenz der organischen Masse zur physischen Auflösung befördert, die Kälte bewirkt dagegen eine Contraction in dem arteriösen Gefäfssysteme und besonders in den reinigenden Organen, dadurch aber eine Stockung und Zurückhaltung der in denselben zirkulirenden Säfte. Die einer physischen Auflösung auf diese Art zu nahe gekommenen Säfte, welche stets ausgeschieden und fortgeschafft werden, wenn das Individuum gesund bleiben soll, werden zurückgehalten und durch Stockung am Ende so scharf, dafs sie zuletzt eine Entzündung selbst hervorrufen und unterhalten, weil sie als eine hinlänglich starke und anhaltend abnorm reitzende Potenz die Contraction in dem arteriösen Gefäfssysteme bedingen. Wird nun diese Entzündung in- und extensiv so stark, dafs die Lebensthätigkeit des ganzen Organismus dadurch abnorm affizirt wird, oder hat sie in einem Gebilde ihren Sitz, welches einer wichtigen Function vorsteht, die nun dadurch gestört wird, so treten auch bald früher bald später die Erscheinungen eines Fiebers hinzu. — Somit wäre es also klar dargethan, wie der Wechsel von Hitze und Kälte Entzündungen und Fieber bedingt.

Prognosis.

Im Ganzen genommen wurden die Knaben durch die *Scarlatina* viel härter als die Mädchen mitgenommen, obschon $\frac{2}{3}$ Theil Mädchen an dieser Krankheit darnieder lagen.

Je gesunder, vollsaftiger und munterer das Kind vor dem Ausbruche dieser Krankheit war, desto heftiger war das Fieber und die Hitze, desto mehr Anlage zu Entzündungen des Halses und der Respirations-Organe.

Je schwächlicher hingegen und kränklicher das Subject war, desto langsamer und unvollkommner war der Gang und Verlauf des Scharlachs, desto geneigter zu Recidiven und zu bösartigen Complicationen der Krankheit, desto gröfsere Anlage zu Wasserergiefsungen.

Kinder mit besondern innerlichen organischen Fehlern unterlagen schneller dem Scharlache oder vielmehr den Nachkrankheiten, als im entgegengesetzten Falle.

Je unachtsamer die Kranken in ihrer Diät und ihrem Regimen waren, desto schneller trat zur Zeit der Reconvalescenz Wasseransammlung ein, die sehr hartnäckig war.

Die Complication des Scharlachs mit Würmern verursachte in der Regel einen schwierigen Ausgang der Krankheit, meist entstand ein nervöses Wurmfieber, das die Kräfte des Patienten sehr bedeutend beeinträchtigte. Je schneller indefs diese abgiengen, desto eher erfolgte Genesung und desto gutartiger war der ganze Verlauf der Krankheit.

Das Nasenbluten beym Scharlach deutete immer auf tief gesunkene Lebenskraft und Entmischung der Säftemasse, verbunden mit einem äufserst sensiblen Temperamente, und war stets ein sehr ungünstiges Zeichen.

Das schnelle Verschwinden des Scharlachs und baldiges Wiederkehren an verschiedenen Theilen des Körpers deutete auf Gefahr. Wo keine vollkommene Hautabschuppung nach dem Scharlache erfolgte, da standen alle Arten bösartiger Nachwehen, vorzüglich aber hartnäckige Wassersuchten und langwierige Drüsenkrankheiten bevor.

Trockner Husten mit engem kurzen Athmen bey Was-

serergiefsungen drückte Böfsartigkeit des Uebels aus, und deutete ganz vorzüglich auf eine Wasserergiefsung entweder der Brusthöhle oder des Herzbeutels.

Je stiller, betäubter und gleichgültiger die Patienten im Bette lagen, desto schlimmer sie waren; je reitzbarer und zorniger, desto eher Hoffnung zur Genesung!

Trat das Scharlachfieber bey Kindern während der Zahnperiode ein, und kamen während derselben wirklich mit heftigen Bewegungen des ganzen Körpers Zähne zum Vorscheine, so wurden meist die Kleinen ein Opfer dieser fürchterlichen Krankheit.

Ratio medendi.

Wenn der ausübende Arzt einen forschenden Blick auf die Kurmethoden der gröfsten Meister der Kunst wirft, so entdeckt er leider nicht selten auffallende Inconsequenzen und Widersprüche, so dafs er dadurch sich in ein Labyrinth verwickelt, aus welchem er nicht ohne bittere Erfahrung entrinnt! — Sonderbar! jeder preifst sein Heilverfahren, jeder hat Kranke glücklich gerettet, jeder verwirft des andern Ansicht, um die seinige geltend zu machen, während doch alle einander entgegengesetzt sind; nirgends die goldene Mittelstrafse! Hier könnte auch Horaz singen:

Est modus in rebus, sunt certi denique fines;
Quod ultra, citraque, nequit consistere rectum.

Zum Belege, dafs ich Männern von Verdienst nicht zu nahe treten möchte, will ich hier nur einige der vorzüglichsten Methoden der besten Autoren erwähnen; möge dann der unpartheyische Leser zwischen ihnen und mir das Urtheil fällen.

1) **Bicker's** Heilmethode, die er über Alles erhebt, besteht, um kurz die Hauptsache darzustellen, in Verdünnung des Blutes und Verminderung der Hitze desselben durch die gewöhnlichen antiphlogistischen Mittel, Beförderung der Ausdünstung durch ein mäſsig warmes Verhalten, den Genuſs eines warmen wässerigen Getränks, Hollunder-Muſs, *Spiritus Mindereri*, Essig, Salmiak, ungewaschenes schweiſstreibendes Spieſsglanz, lauwarme Fuſsbäder, Beförderung der Leibesöffnung durch *Manna*, *Cassia*, Tamarinden, Mittelsalze, eröffnende Klystire, kühlende Samenmilch mit *Nitrum*, und durch hinreichende Aderlässe, der Kraft des Patienten und der Krankheit angemessen *).

2) **Plenciz** und **Navier** rathen ebenfalls die *Venae-Section* an; ersterer empfiehlt sie allgemein, letzterer schränkt sie auf solche Patienten ein, bey denen die inflammatorischen Zufälle sehr heftig sind **).

3) **Withering** bemerkt dagegen, daſs er in seiner von ihm behandelten Scharlach-Epidemie wegen Schwäche des Pulses nie eine neue *Venae-Section* hätte vornehmen können.

4) **Kreysig** billigt das Aderlassen nur in dem heftigsten Grade des sthenischen Scharlachs und behauptet, daſs sie in einem geringeren Grade desselben angewandt, indirecte Schwäche und den Brand hervorbringe. Er empfiehlt daher bey gelindern Graden des Scharlachs den vorsichtigen Gebrauch der Brech- und Abführungsmittel und der Blutegel; bey dem asthenischen Scharlachfieber verord-

*) *Verhandl. van het. Bataasch-Genootschap der proefander vindelyhe Wysbeyerte te Rotterdam.* §. 9. No. 5.

**) A. a. O.

net er die reitzend stärkende Methode, z. B. *Infusa* von Baldrian, Contrajerva, China, die versüfsten Säuren, in Verbindung mit Hollunderthee und *Spiritus Mindereri*. Bey höhern Graden des Typhus müfsten stärkere Mittel gewählt werden *).

5) Stiegliz's und Wichmann's Methoden sind einander identisch. Für das Wichtigste und Entscheidendste halten sie das Brechen und Abführen im ersten Zeitraume der Krankheit, nebst einem damit übereinstimmenden sogenannten antiphlogistischen Verhalten, z. B. dem Gebrauche der Mittelsalze, der Säuren und einer dünnen Nahrung etc. Indefs müfse dieses Heilverfahren frühzeitig angewendet, mit Beharrlichkeit fortgesetzt und der Heftigkeit der Krankheit angepafst werden. Trete hingegen eine nervöse Beschaffenheit des Fiebers ein, steigerten sich die Fieberzufälle, nähme die Schnelligkeit des Pulses immer mehr zu, würde man den Kranken immer mehr Unruhe und Angst leiden sehen etc., so müfse man die Vitriolsäure mit Syrup versetzt und mit Wasser sehr verdünnt als Getränk geben. Nur bey kritischem Nasenbluten müfse sie ausgesetzt werden; man gebe aber Abends und Morgens einen Gran Calomel und applizire Senfpflaster auf die Gliedmafsen, ohne jedoch jene abführende Mittelsalze auszusetzen **).

6) Reich läfst seine Scharlachfieber-Patienten in einer jeden Periode der Krankheit eine so kühle und frische Luft einathmen, als er ihnen nur verschaffen kann. Verminderung des Fiebers und wohlthätige Erleichterung sollen die wesentlichen Vortheile einer solchen Behandlung seyn ***).

*) A. a. O. p. 130.

**) A. a. O. p. 143. und p. 241 u. 243.

***) Neue Aufschlüfse über die Natur und Heilart des Scharlach-Fiebers, von Reich, Halle und Berlin 1810.

7) James Currie war unstreitig der Erste, welcher die practischen Aerzte auf die heilsam seyn sollende Wirkung des Begiefsens mit kaltem Wasser bey allen hitzigen Fiebern wiederholt aufmerksam machte, und diese Methode auch gegen das Scharlachfieber anwandte. Er liefs seine Kranken oft und anhaltend mit eiskaltem Wasser begiefsen und waschen, innerlich Limonade trinken und Calomel als eröffnendes Mittel gebrauchen. Bey zu grofser Aengstlichkeit der Eltern räth er lauwarme Bäder an, welche ebenfalls herrliche Wirkung, jedoch in einem viel geringern Grade, äufsern sollen. — Diese ganz empirische und auffallende Methode wurde in demselben Geiste von Hrn. Professor Gregory zu Edinburg, J. Reid in London, Paul Kolbany in Prefsburg und mehrern andern befolgt *).

8) Marcus Vorschriften bey der Behandlung des Scharlachfiebers richten sich nach dem Fieberzustande, der entweder *Synochus*, *Synocha* oder *Typhus* mit der *Scarlatina* verbunden seyn kann. Er empfiehlt daher beym einfachen und gutartigen Scharlach das diaphoretische Verfahren und hält dafür, dafs diese Methode nicht sowohl schweifstreibend als vielmehr antiphlogistisch sey, und gebraucht vorzüglich den *Liquor ammonii acetis.* Sodann sagt er: „es giebt ein Mittel in der Natur, das mehr Krankheiten heilt, als alle übrigen zusammengenommen, und dieses grofse Mittel ist die Wärme.“ —

Geht indefs die Entzündung beym Scharlach in eine

*) Dess. Beob. u. Erfahr. üb. d. Wirk. des kalten und warmen Wassers, als Heilmittel in Fieb. u. and. Krankh. nach seinen innern u. äufs. Anwend. 2e Ausg. a. d. Engl. v. Michaelis. Leipz. 1801 u. Leipz. 1807. v. Hegewisch übers. II. Th. p. 52.

directe oder indirecte Schwäche über, so empfiehlt Marcus statt des Salpeters, des versüfsten salzsauren Quecksilbers, der Blutegel etc. andre diesen ganz entgegengesetzte Mittel *).

9. Reufs schlägt endlich, wie James Currie, die kalten Begiefsungen, kalten Bäder und ein ganz kaltes Verhalten als das vorzüglichste Mittel beym Scharlach vor und führt sehr viele interessante Fälle seiner desfalls gelungenen Kuren an; er verbietet sofort alle Wärme und alles warme Verhalten, und hält die Kälte für das grofse Mittel der Natur, den Scharlach auf eine leichte und geschwinde Art zu besiegen, er sagt: „Die Scharlach-Entzündung und der Brand hat mit einer wirklichen Entzündung und Brand eines Hauses in jeder Hinsicht die gröfste Aehnlichkeit; warum wollen wir, um jene in der Geburt zu ersticken, oder ihre Fortschritte zu hemmen, und sie nach und nach zu löschen, nicht dasselbe Mittel gebrauchen, welches sich bey diesen so wirksam beweist? **)

Diese hier in gedrängter Kürze mitgetheilten verschiedenen Vorschriften der Aerzte zur Behandlung des Scharlachs mögen nun beweisen, wie auffallend entgegengesetzt diese Kurmethoden sind, und wie schwer es sey, die goldene Mittelstrafse aus ihnen herauszufinden. —

Principiis obsta! so dachte ich, und keinem System sondern nur einzig der Natur, dieser weisen Lehrerin, folgend, betrat ich mit glücklichem Erfolge folgende Bahn bey meinen mir anvertrauten Scharlach-Patienten.

*) A. a. O. §. 106. etc.

**) A. a. O. 3. Th. p. 229.

1. Behandlung des einfachen oder gutartigen Scharlachs.

Gleich zu Anfange verordnete ich ein Vomitiv, bestehend aus einer Auflösung des Brechweinsteins zu einigen Granen in destillirtem Wasser, mit etwas Meerzwiebelsaft vermischt. Durch dieses Mittel leerte ich die im Magen und Zwölffingerdarm allenfalls angesammelten Unreinigkeiten aus, determinirte den Ausbruch des Exanthems nach der Haut, und nach einigen Stunden waren schon oft die Patienten so roth wie gesottene Krebse. — Nun liefs ich täglich dem Kranken eröffnende Klystire geben, liefs gegen Abend Synapismen auf die Fufssohlen legen, um dadurch dem Andrange der Säfte nach dem Gehirne, Lungen u. s. w. Einhalt zu thun, erlaubte zum gewöhnlichen Getränke abgelöschtes Wasser mit Himbeer-Syrup oder Zitronensäure, dünne Mandelmilch mit und ohne *Nitrum*, Gersten-, Reifs- und Haferschleim, Rahmbrühen u. s. w.; liefs die Kranken ruhig das Bett hüten, ohne sie stark zuzudecken, und verbot alles Kalte, Gewürzhafte und Geistige.

Mit dieser Behandlung fuhr ich 12 — 14 Tage fort, worauf ich sodann ein Laxans gab. Hierauf gestattete ich allmählig kräftigere Diät, liefs die Patienten im Zimmer sich unterhalten, aber vor jeder Erkältung sorgfältig schützen und so waren meist nach Verlauf von 4 Wochen die Kranken völlig hergestellt.

2. Behandlung des bösartigen Scharlachs.

a) Mit Halsbräune.

Gleich im Anfange der Kur wurde der obige Heilplan befolgt und nach dem Vomitiv sogleich mehrere Blutegel

an den Hals gesetzt, nach den Umständen mufsten diese oft auch einigemal wiederholt werden; worauf stets eine wohlthätige Erleichterung eintrat. Dabey verordnete ich innerlich *Calomel gr. 1* mit *Sulphur. aurat. antim. g. β p. Dos.* täglich 2 und 4mal, und bey stärkerem Grade der Entzündung noch eine Mixtur mit *Nitrum*. Nahmen dessen ungeachtet die Entzündungs-Zufälle überhand, so liefs ich Blasenpflaster an den Hals, oder auf die Brust, oder in den Nacken setzen, sie einige Zeit in Eiterung erhalten und dabey stark eröffnende Klystire gebrauchen, auch abwechselnd Synapismen auf verschiedene Theile auflegen. — Auf diese Art verminderten sich nach und nach die Zufälle der Entzündung, es kehrte Ruhe und Heiterkeit zurück, und alle Functionen gelangten auf diese Art wieder zu ihrer vollkommensten Normalität.

b) Mit Nervenfieber.

Im Anfange dieselbe Behandlung wie beym einfachen Scharlach, hierauf aber, da das Exanthem sehr sparsam und zuweilen gar nicht zum Ausbruche kommen wollte, verordnete ich eine *Mixtura diaphoretica* aus *aqu. flor. Tiliae vel Sambucc.* mit *Liquor. Mindereri* und *gr. β. Tartar. emetici;* gab dessen ungeachtet mehreremal einige Dosen von *Calomel*, liefs Blasenpflaster an die untern Extremitäten und öfters auch noch dazu Synapismen legen, verordnete kühlende Getränke, und so genafsen allmählig die Kleinen, die nicht selten am Rande des Grabes sich befanden. — Bey antretender Reconvalescenz hatte man alle mögliche Sorgfalt anzuwenden, damit die Kinder wegen des ungemein verstärkten Appetits sich nicht mit zu vielen Speisen überluden.

3. Behandlung der Nachkrankheiten.

a) Wassersucht.

Gegen die Wasseransammlungen, wenn sie noch nicht einen hohen Grad erreicht hatten, verordnese ich den häufigen Genufs des Wachholderbeer-Thees täglich zu einigen Schoppen; dies vermehrte in der Regel die Se- und Excretion des Urins und der Transpiration sehr bedeutend; dabey gab ich abwechselnd gelinde Abführungsmittel, liefs die Reconvalescenten stets das Bett hüten, oder auch warm gekleidet im Zimmer herumgehen, und gestattete ihnen eine kräftige Diät nebst dem Genusse eines guten alten Weins, und so verloren sich bey den meisten die Zufälle der Wassergiefsungen innerhalb 14—21 Tagen vollkommen.

Wo sich aber Wasseransammlungen in der Brust und Bauchhöhle vermuthen liefsen, da mufste ich zu stärkeren Mitteln meine Hülfe nehmen, daher verordnete ich in solchen Fällen *Digitalis*, *Squilla* mit und ohne *Mercurius*, liefs den Unterleib und die untern Extremitäten mit von Wachholderrauch durchräuchertem Flanelle fleifsig frottiren, brauchte lauwarme Chamillenbäder, verordnete eine kräftige und nahrhafte Diät, liefs sie das Bett hüten und vor jeder Erkältung sorgfältig schützen.

Wo indefs nach diesem äufserst langwierigen Uebel die Schwäche des ganzen Organismus zu bedeutend war, da wurden Chinamixturen mit Baldrian vermischt gegeben, worauf sich die Kranken erst mit 4—6 Wochen vollkommen erholten.

b) Drüsenanschwellungen.

Gegen dieses Uebel, welches im Anfange von ganz ge-

ringer Bedeutung zu seyn schien, nach und nach aber einen sehr ernsthaften Gang nahm, konnte man, ist es einmal auf einen hohen Grad gediehen, nichts anders ausrichten, als sie so bald als möglich in Eiterung zu bringen, da sie nun einmal keine andre als diese Richtung zu nehmen schienen und durch kein Mittel zertheilt werden konnten. Mir kamen diese Drüsenverhärtungen als förmliche metastasische Produkte der ursprünglichen Krankheit vor, die man vielleicht nicht ohne Nachtheil des Patienten hätte zertheilen dürfen. — Deswegen verordnete ich *Cataplasmata ex speciebus emollientibus* mit Milch, gebratenen Zwiebeln, das *Emplast. diachylon compos. Emplast. Cinetae*, und wenn der Abscefs reif war, die Lanzette. Bey der Oeffnung quoll immer eine unglaubliche Menge guten Eiters aus der Wunde, worauf sich sogleich die heftigen Schmerzen des Kranken verminderten, das Fieber nachliefs und die Verhärtung in kurzer Zeit durch den täglichen Ausflufs des Eiters völlig schmolz. Innerlich empfahl ich eine kräftige und nahrhafte Diät nebst dem Genufse des Weins.

In einem äufserst interessanten Falle bey einem sehr sensiblen Mädchen von 6 Jahren, das am nervösen Scharlache litt, und durch die Bösartigkeit der Krankheit sehr hart mitgenommen ward, so dafs man stets für ihr Leben besorgt seyn mufste, und schon 14 Tage an einer sehr beträchtlichen Verhärtung der *Parotis* und aller in der Nachbarschaft gelegenen Drüsen litt, bey welcher der *Torpor* des ganzen Organismus mit jedem Tage sichtbarer wurde, ein hectisches Fieber mit Wasserergiefsungen des Zellgewebes sich einstellte, und am Ende eine wässerigte *Diarrhoea* eintrat, welche den geringen Vorrath der Kräfte der Kleinen nur noch mehr beeinträchtigte, schritt ich zur Anwendung der Synapismen über diese erhärteten Drüsen, um hier durch eine neu hervorgerufene Entzündung die sto-

ckenden Säfte zur baldigen Eiterung zu bringen, welcher Versuch mir auch vollkommen gelang; denn nach einigen Stunden wurde der Senfumschlag abgenommen, es erschien jezt schon in der todten Drüse mehr Leben und Thätigkeit, ich liefs hierauf *Cataplasm. ex specib. emollient.* Tag und Nacht darüber appliziren und am 3ten Tage dieser ununterbrochen fortgesetzten Behandlung den reif gewordenen Drüsenabscefs mit der Lanzette öffnen, aus welchem eine unglaubliche Menge Eiter flofs; der Gebrauch der China und einer kräftigen und nahrhaften Diät stellte die arme Leidende innerhalb 10 Wochen wieder vollkommen her.

Schilderung einiger zufällig tödtlich abgelaufener Fälle.

Auch bey dieser Epidemie empfand ich zu gut die bittere Wahrheit von Dr. Aple's *) Ausspruch, wenn er sagt: „Das empfindlichste Schicksal eines Arztes ist es, wenn er wider die grausamsten und in die Verzweiflung stürzenden Schmerzen mit dem ängstlichsten Geschrey um Hülfe und Beystand erfleht wird, wenn ihn dann die Kunst verläfst, wenn sie ihm kein Mittel mehr darreicht, welches seinen Absichten entsprechen könnte, wenn nichts als der Tod diesem erbärmlichen Trauerspiele ein Ende machen kann, wenn auch dieser mit verzögerten Schritten erscheint, und wenn vor seiner Erscheinung der grausam leidende Körper in die äufserste Verwüstung gestürzt wird! Aber eben so empfindlich ist es auch dem Arzte bey dem Bette des Elenden, wo alle Zeichen ein trauriges Ende verkünden, wo die Arzney-Verständigen bereits das Todesurtheil gesprochen haben, wenn seine Standhaftigkeit, sein unermüdeter Eifer und

*) Samml. u. Beobacht. aus d. Arzney-Gelahrtheit u. Naturkunde. Nördling. 1771. 4. Th. p. 1. seq.

Fleiſs mit Beyhülfe der heilsamen Natur zur Verwunderung der Welt die Krankheit überwältigt, wenn am Ende des mühsamen Sieges ein unerwarteter Vorfall von der Unachtsamkeit des Kranken erzeugt plötzlich die freudige Aussicht verdunkelt, und den Elenden ohne Rettung und Hülfe auf die allergrausamste Art mit Verzweiflung und Geschrey dem Tode überliefert!!“ —

Folgende drey Fälle werden diese Wahrheit beurkunden helfen:

I.

Ein Dienstmädchen, 24 Jahre alt, von einem äuſserst sensiblen und hysterischen Temperamente, übrigens gesund und regelmäſsig menstruirt, wurde, da im Hause ihres Dienstherrn ebenfalls zwey Kinder am Scharlache darniederlagen, schon aber wieder auf dem Wege der Besserung sich befanden, auch davon ergriffen. Die ganze Krankheit schien bey ihr den einfachsten und gutartigsten Gang zu nehmen; das Exanthem brach schon zu Tage und Alles gieng nach Wunsch von statten. — Die Behandlung war bey ihr, wie oben beym gutartigen Scharlach angegeben wurde.

Indeſs war die Patientin vom Anfange der Krankheit bis zu ihrer Bewuſstlosigkeit stets unfolgsam, verschmähte den Gebrauch des ihr Dargebotenen, verhielt sich bey Tag und Nacht sehr unruhig, trat nach Belieben ans Fenster, lieſs sich heimlich unreife Trauben holen, goſs die gelind schweiſstreibende Arzneyen in den Nachtstuhl, trank nach Lust kaltes Wasser und begieng (wer erfährt die übrigen diätetischen Sünden?) noch mehr in Menge. Auf diese Art muſste das Exanthem zurücktreten, sie bekam eine ungeheure trockne Hitze über den ganzen Körper, die Haut war blaſs, trocken und brennend heiſs, der Puls ungeheuer

schnell, die Zunge trocken, der Durst unlöschlich, heftige Schmerzen in allen Gliedern, enges und erschwertes Athmen, Delirium u. s. f.

So stand die Sache am 5ten Tage der Krankheit, ich verordnete daher ein *Infus. rad. Valerian. m.* mit *Spirit. Mindereri* mit Camphor, liefs Blasenpflaster auf die Waden appliziren und sie viel warmes Getränk nehmen. — Auf diese Behandlung wurde es gegen 10 Uhr Vormittags besser; gegen halb 1 Uhr stellten sich neuerdings die nämlichen Zufälle, nur in einem viel stärkeren und heftigeren Grade ein: sie verlor auf einmal das Bewufstseyn und alle Zufälle deuteten ihre nahe Auflösung an.

Hier verordnete ich *Moschus*, *Phosphor* nach Lobstein's Methode *), liefs die Brust und Extremitäten mit *Tinctur. Cantharid.* reiben — allein umsonst; gegen ¼ auf 2 Uhr war die Kranke eine Leiche, die durch eine bessere Folgsamkeit und durch ein vernünftiges Betragen so leicht diesen traurigen Ausgang hätte abwenden können. —

2.

Ein Mädchen von 9 Jahren, von einer äufserst leucophlegmatischen Constitution, von Jugend auf so asthenatisch, dafs der geringste psychische Reitz, z. B. Zorn, Aerger, Schrecken, ihr förmliche Erstickungs-Anfälle verursachte, wurde zur Zeit, da ihre 5 andern Geschwister vom Scharlach ergriffen wurden, auch zuletzt davon in einem so geringen Grade befallen, dafs man an der Wirklichkeit

*) Hufeland's medicin. Biblioth. B. 36. p. 139—147.

des Scharlachs bey ihr wirklich zweifelte. Nur mit vieler Mühe entdeckte man im Verlaufe der Krankheit, die einen ganz einfachen und gutartigen Character nahm, hie und da einige geringe Spuren von Scharlach.

Die Behandlung war wegen der Gutartigkeit des Verlaufs der Krankheit bey ihr ganz einfach, und sie genaſs innerhalb 14 Tagen so vollkommen, daſs sie schon mehrere Tage wieder im Freyen sich herumtrieb, äuſserst munter und gesund schien und schon wieder zum Schulbesuche sich anschickte, als sie auf einmal und ohne bis jezt in die Sinne fallende Veranlassung ein heftiges Fieber bekam, unglaublich schnell anschwoll, Brustkrämpfe erhielt und plötzlich alle Zeichen einer schnell eingetretenen Brustwassersucht verrieth, zu welcher sich noch am nämlichen Tage Bauchwassersucht gesellte. Die P. starb am 3ten Tage dieser grellen Veränderung unter den fürchterlichen Zufällen der Erstickung, nachdem ich zuvor *diuretica*, *antipasmodica*, Vesikatorien und Synapismen, wiewohl fruchtlos, angewandt hatte.

3.

Ein Knäbchen, 14 Monate alt, äuſserst schwächlich, übrigens munter, blieb während der Scharlachkrankheit seiner Schwester bis zu ihrer Reconvalescenz völlig munter und gesund. Auf einmal entwickelten sich aber auch bey ihm alle Zufälle einer bösartigen Bräune mit Scharlach, die *Angina* selbst hatte auſserordentlich viele Aehnlichkeit mit *Croup*. Der Scharlach kam indeſs recht schön zum Vorschein, verschwand aber oft und kehrte an andern Theilen des Körpers wieder auf die Haut zurück. — Die Behandlung war ganz antiphlogistisch; ich lieſs wiederholt Blutegel an den Hals, Vesikatorien auf die Brust und Synapismen auf die untern Gliedmaſsen appliziren, gab innerlich

Calomel und kühlende Mixturen mit *Nitrum* u. s. w. Indeſs schritt die Entzündung immer heftiger und weiter fort, es erschien zu gleicher Zeit ein Zähnchen, da er gerade in der für ihn sehr schwierigen Dentitionsperiode sich befand, und der Kleine starb am 10ten Tage seines Leidens.

An brandigen Halsbräunen, an Wassersuchten und an brandig gewordenen Halsgeschwüren sollen hier mehrere Kinder gestorben seyn. —

Die Wurm-Complication erfoderte gegen die Würmer keine spezielle Kurmethode, da diese unheimlichen Gäste meist dem Gebrauche des Quecksilbers wichen. —

Morbi intercurrentes.

Zu gleicher Zeit, da die Scharlach-Epidemie hier grassirte, herrschte sowohl unter Erwachsenen, als auch unter solchen Kindern, die nicht von der Epidemie ergriffen wurden, Rothlauf, das oft von sehr hartnäckiger Natur war. Es befiel meist das Gesicht, welches auſserordentlich aufgetrieben wurde und ganz glänzend roth aussah. Hiedurch verfielen die Kranken in groſse Unruhe und Angst, wobey sich vorzüglich gegen Abend ein heftiges Fieber mit starkem Durste und zuweilen mit Delirien verbunden, einstellte, welches aber gegen Morgen remittirte. — Es kündigte sich meist im Anfange mit Reissen und Schmerzen in allen Gliedern, mit Schwindel und Kopfwehe, und Neigung zum Erbrechen an. Das Gesicht wurde bey ihnen oft so entstellt, daſs sie einige Tage die Augenlieder nicht mehr öffnen konnten. Bey einigen erschienen groſse Blasen auf dieser rothlaufartigen Geschwulst, die sich mit einer hellen Flüssigkeit füllten, am Ende aufplazten und sodann borkenartig abfielen.

Bey andern beobachtete ich rothlaufartige Entzündungen der Schleimhaut der Nase und des Gaumens, welches den Kranken viele Schmerzen verursachte; auch heftige rothlaufartige Augenentzündungen kamen mitunter zum Vorscheine.

Diese Zufälle beseitigte ich:

1) durch ableitende Mittel, z. B. Vesikatore und Senfpflaster;

2) Blutegel;

3) gelinde schweifstreibende Mittel, mit gelind abführenden Mitteln, abwechslungsweise;

4) endlich durch ein zweckmäfsiges diätetisches Verhalten, worauf diese Zufälle innerhalb 8 — 10 Tagen vollkommen verschwanden.

Fünfzehntes Capitel.

Zwey merkwürdige Geschichten
1) einer Gebährmutter-Verhärtung, und
2) einer monströsen Degeneration des Eyerstocks.

1.

Eine Frau, 62 Jahre alt, von einer stark reproduktiven Constitution, von Jugend auf stets gesund, heiter und wohl, überstand die gewöhnlichen Kinderkrankheiten ganz ohne alle üble Folgen. Mit dem 17ten Jahre traten zum erstenmale ihre Menses ein, die auch nachher viele Jahre lang ihren normalen Typus hielten. — In ihrem 42sten Jahre verehlichte sie sich und lebte 20 Jahre in dem gröſsten Vergnügen in ihrer Ehe, ohne Mutter geworden zu seyn.

Einige Zeit nach ihrer Verehlichung litt sie sehr oft an Schwindel und Kopfwehe, vorzüglich aber an äusserst schmerzhafter und oft lange anhaltender *Ischuria*, welche je später, je hartnäckiger wurde.

Von nun an nahm sie mit jedem Tage mehr an Corpulenz zu, so daſs man bey ihr nicht ohne triftige Gründe Apoplexie besorgte. Wirklich hatte sie auch in ihren 6 letzten Lebensjahren sehr häufige schlagflüssige Anfälle, die sich regelmäſsig gegen Mitternacht einstellten, von welchen sie stets die schleunigste medizinische Hülfe glücklich rettete; indeſs kehrten diese Paroxysmen häufiger zurück, und so geschah es, daſs, als sie am 26. Dezember Nachts halb 10 Uhr recht munter und vergnügt zu Bette gieng, schon um 11 Uhr wieder erwachte, und von apoplectischen Zufällen so schnell ergriffen ward, daſs sie schon halb 12 Uhr verschied.

Da es der ausdrückliche Wille der Verblichenen war, sie nach ihrem Tode zu öffnen, so erhielt ich hierüber den Auftrag.

Ich verfügte mich daher am 27. Dezbr., Nachmittags 1 Uhr, mit Herrn Amtschirurg Seither und seinen Gehülfen zur Leiche, und nachdem wir uns noch einmal von dem wirklichen Tode überzeugt hatten, schritten wir zur Section, die wir mit aller möglicher Vorsicht und Genauigkeit unternahmen und ein Obduktions-Protokoll der Familie hinterlieſsen.

Aeuſserlich bemerkte man allenthalben Todtenflecken und einen ungeheuer aufgetriebenen Unterleib.

1. Oeffnung des Kopfes.

Hier zeigten sich alle Gefäſse der Gehirnhäute, so wie des Gehirns selbst, von Blut strotzend und wie ausgespritzt; die Gehirnsubstanz schien im Ganzen genommen viel weicher, als im natürlichen Zustande zu seyn.

2. Oeffnung der Brusthöhle.

Die Bauart des knöchernen Brustkastens war im Verhältnifs zu dem übrigen Theile des Körpers viel zu klein und schwächlich.

Beyde Brustkammern voll mit einem gelblichen Wasser, die Lungen ungewöhnlich grofs, fast gänzlich blutleer, die rechte an den Kauden etwas entzündet, in der linken hingegen einige Verhärtungen und sehr bedeutende Verknöcherungen.

Das Herz kleiner als im natürlichen Zustande, übrigens gesund und blutleer; nur $\frac{1}{2}$ Unze schwarzes geronnenes Blut fand man in der rechten Herzkammer.

3. Oeffnung der Bauchhöhle.

Die allgemeine Bedeckungen des Unterleibs bildeten eine Fettschwarte von wenigstens $2\frac{1}{2}$ Zoll in der Dicke; überhaupt fand man alle Organe des Unterleibs so mit Fett verwachsen, dafs man nur mit der gröfsten Mühe zu den Gebilden gelangen konnte.

Der Magen aufserordentlich aufgetrieben, viel gröfser als im natürlichen Zustande, noch einige unverdaute Speisen enthaltend, und gegen den obern Magenmund stellenweise entzündet, zum wenigsten stark geröthet.

Der Grimmdarm war von enormer Gröfse und Dicke, und ganz mit Fett verwachsen.

Das Netz und Gekrös bildeten einen vollkommenen Fettklumpen.

Die Leber aufserordentlich grofs, wenigstens 10 Pfund wiegend, zeigte an dem untern Lappen einige Brandflecken.

Die Gallenblase aufserordentlich klein und völlig leer von Galle.

Die kleinen Gedärme stellenweise geröthet oder entzündet.

Das Milz, die Nieren und Harnblase vollkommen gesund, letztere ganz von Urin entleert.

Dahingegen zeigte die Gebährmutter eine äufserst merkwürdige Mifsbildung. Es ragte nämlich bey der Oeffnung des Unterleibs aus dem grofsen Becken ein grofser Fleischklumpen von der Gröfse einer grofsen Kegelkugel hervor, welches bey näherer Untersuchung die monströs degenerirte Gebährmutter war. Im Innern des *Uterus* schien alles normal, nur die Substanz desselben hatte diese merkwürdige Metamorphose erlitten, da beyde Eyerstöcke, wenige unbedeutende Vergröfserungen abgerechnet, sonst völlig normal waren. Betrachtete man diese merkwürdige Afterbildung genauer, so fand man, dafs diese aus einer Zusammensetzung vollkommener knöcherner Kugeln bestand, deren Zahl 8 — 10 betrug, von der Gröfse einer grofsen Nufs bis zu jener eines starken Gänseeyes. Eine solche eyförmige knöcherne Kugel war äufserlich rauh, uneben und schien aus einem Aggregate von erbsenförmigen knöchernen Körpern entstanden zu seyn. Diese knöchernen wie Nüfse gestalteten Kugeln waren äufserlich mit einer zähen, dicken und lederartigen Fettschwarte dicht umgeben, verwachsen, aneinander angeheftet und nur mit der gröfsten Mühe, mittelst eines Meisels und Hammers, war man im Stande, eine solche knöcherne Kugel zu spalten, wo es sich dann zeigte, dafs die Schaale einen starken Viertelzoll dick war; im Innern fand man eine zähe und speckartige Masse mit Wasserbläschen. Ich habe eines dieser merkwürdigen knöchernen Aftergebilde von der Gröfse eines Hüh-

nereyes behalten, und es der grofsherzogl. Sanitäts-Commission nach Karlsruhe zugesandt.

Das Gewicht dieser also degenerirten Gebährmutter kann auf $3\frac{1}{2}$ Pfund wenigstens festgesetzt werden.

Wie wichtig diese merkwürdige Excreszenz für die pathologische Anatomie ist, bedarf wohl nicht dargethan zu werden. Wir besitzen bis jezt, so viel ich weifs, keinen einzigen Fall dieser Art, nur entfernte Aehnlichkeiten findet man in den Schriften eines Regner de Graf [1]), Bevern [2]), Oberteuffer [3]), Flachsland [4]), Sömmering [5]), Morgagni [6]), Blasius [7]), Fobert [8]), Mohrenheim [9]), Mayer [10]), Rob. Millon [11]), Sandifort [12]), Arthur Makin [13]), Murray [14]), Louis [15]),

1) *Miscell. natur. Cur. Dec.* 1. *An.* 1. *obs.* 128.
2) Hufeland's Journ. der pract. H. B. XIV. p. 147.
3) Loder's Journ. B. III. p. 368.
4) Zu Baillie. S. 226. VI.
5) *Observat. patholog. anat. p.* 13. *Fig.* 1 *et* 2.
6) *Z.* 1. *Epistol. L.* §. 48.
7) *Observat. med. practic.* 1. *Obs. VII. p.* 12. *Tab. III. Fig.* 1. 4.
8) *Journ. de Med.* 1759. Octobr. T. XI. p. 336, übersetzt in der neuen Sammlung auserles. Abh. z. Gebrauch für pract. Aerzte. B. II.
9) Wiener Beyträge. B. II. p. 224.
10) *Commerc. Lit. No. II.* 1730. *Spec. XXX.*
11) Lond. med. Journ. Vol. V. p. 401. S. Sammlung für practische Aerzte. B. X. p. 392.
12) *Observat. anat. pathol. L.* 1. *Cap. VIII. p.* 128. *T. VIII Fig.* 34.
13) *Phys. med. Journ.* 1801. *N. V. p.* 870.
14) *Dissert. de osteo steatomate. Upsal.* 1780.
15) *Mem. de Chirurg. T. V. p.* 26.

Lieutaud [16]), Schwarz [17]), Duncan [18]), Walter [19]) u. s. w.

2.

Eine Frau von 22 Jahren, kleinem Körperbaue und mit ausgezeichnet phthysischer Architectur, war von ihrer frühesten Jugend an stets gesund. In ihrem 16ten Jahre wurde sie regelmäſsig menstruirt, und erlitt nie die geringste Anomalie. In ihrem 19ten Jahre verehlichte sie sich und gebar zweymal sehr glücklich. Der Verlauf ihrer Schwangerschaften, Geburten und Wochenbette war völlig normal.

Zwey Jahre vor dem Tode der Kranken fühlte sie auf einmal auf der linken Seite in der *regione hypogastrica* eine sich herausdrängende kugelförmige und beym Befühlen völlig harte Erhöhung, die bald verschwand, bald wieder kam, namentlich aber bey starker Anstrengung des Körpers und beym Bücken sichtbar ward. Die Kranke achtete indeſs wenig hierauf, weil sie diese Erscheinung angesammelten Blähungen und Verstopfungen, mit welchen sie in ihrer letzten Lebenszeit sehr geplagt wurde, zuschrieb. Nun stellten sich Anomalien ihrer Katamenien ein, die oft sehr profus waren, so, daſs die Kranke dadurch sehr entkräftet ward.

Allmählig verschlimmerte sich der oben beschriebene Zustand, die fühlbare harte Erhabenheit wurde gröſser, und der Unterleib nahm mit jedem Monate an Umfang und Aus-

16) *Observ.* 1368 — 1381. *T. I. p.* 398.
17) *Diss. de uteri degeneratione. Gött.* 1799.
18) *Patholog. Lib. II.*
19) *Anat. Mus. B. I. S.* 159. *N*, 319.

dehnung beträchtlich zu, die Periode blieb aus, und die Kranke glaubte sich unter solchen Umständen schwanger.

Nun wurde die Frau von verschiedenen Zufällen befallen, wogegen sie meine Hülfe in Anspruch nahm. Ich fand sie in folgendem Zustande: der Puls war klein, frequent und härtlich, gerade, wie er es bey Unterleibs-Entzündungen zu seyn pflegt; das Athmen ängstlich, unterbrochen und zuweilen seufzend, das Gesicht sehr roth und aufgetrieben, sie beklagte sich über Wallungen, Vestopfungen des Leibes, heftigen Durst, verminderte Eſslust, und der Unterleib war bey der Berührung sehr schmerzhaft.

Ich hielt diesen Zustand für eine verborgene Entzündung des Unterleibs, wandte sogleich den antiphlogistischen Apparat in seinem ganzen Umfange an, gab *Mercurius*, *Nitrum*, lieſs Bäder und erweichende Ueberschläge gebrauchen, wiederholte die allgemeinen und örtlichen Blutausleerungen, und so genaſs innerhalb 14 Tagen die Kranke vollkommen.

Sie besuchte späterhin die warmen Heilquellen von Baden-Baden, veranstaltete ein *Consilium medicum*, welches ihre Meynung, schwanger zu seyn — gegen welche Ansicht ich stets kämpfte — nur noch mehr bestärkte.

Allmählig dehnte sich ihr Unterleib immer mehr aus, ihre Respiration ward immer mehr beengt, und sie suchte unter solchen peinigenden Zufällen die Hülfe verschiedener achtungswürdiger Aerzte, jedoch ohne allen Erfolg. — Ihr Zustand ward nun immer bedenklicher, 18 Monate waren schon verflossen, und über ihren Zustand hörte man die widersinnigsten Urtheile und Muthmaſsungen.

Auf einmal wurde die gute Frau mit allen Zufällen einer allgemeinen Wassersucht, verbunden mit einem schleichenden und abzehrenden Fieber, befallen, die Erstickungs-Zufälle nahmen mit jedem Tage überhand, und in dem Verhältnifse, als ihr Körper abmagerte, nahm ihr Unterleib an Ausdehnung zu, und die Kranke verschied unter fürchterlichen Zufällen, nachdem vorher alle Mittel fruchtlos angewandt wurden.

Bey einem so äufserst merkwürdigen Falle drang ich auf die Oeffnung der Leiche, die auch am 20. Februar 1816 vorgenommen ward. Ich fand

a) Aeufserlich: den Leib abnorm aufgetrieben, gleichförmig und beym Berühren hart, den ganzen Körper völlig abgezehrt, nebst einem beträchtlichen Nabelbruche, der dem abnorm aufgetriebenen Unterleibe eine einem Fäfschen ähnliche Gestalt gab. Die Peripherie des Unterleibs betrug $3\frac{1}{2}$ Fufs rhein., die Peripherie des Nabelbruches 4 Zoll und der gerade Durchmesser 2 Zoll.

b) Innerlich:

1) der Unterleib wurde sorgfältig durch einen Kreuzschnitt geöffnet; die Fetthaut war sehr gering, und das Peritonäum an mehreren Stellen mit den Gedärmen verwachsen, namentlich aber mit dem unten beschriebenen degenerirten Eyerstocke;

2) nahe am Nabelbruche und unter demselben quollen beym Aufschneiden mehrere mit gelblichem Wasser angefüllte Hydaditen hervor;

3) schon nach der Durchschneidung des Bauchfells quoll eine beträchtliche Quantität gelblicher Flüfsigkeit hervor;

4) die Adern des Netzes waren so stark mit einem schwarzbläulichen Blute angefüllt, daſs mehrere sonst kaum bemerkliche Gefäſse die Dicke einer Schreibfeder hätten;

5) kaum war das Netz entfernt, als plötzlich eine unförmliche groſse und derbe Masse, welche das Ansehen eines groſsen und unförmlichen Fleischklumpens hatte, hervorstürzte. Diese ward herausgenommen. Es war der linke Eyerstock, und wog 18 rheinländische Pfunde. Aeuſserlich war diese Masse unregelmäſsig gestaltet, hatte viele Wendungen, Vertiefungen und Protuberanzen. Die auf demselben vertheilten Aderngeflechte waren stark von dunkelblauem Blute angefüllt; das Aussehen war ein wahres Gemisch von den verschiedensten Farben, indeſs blieb eine weiſsgelbliche Farbe die prädominirende. Die Substanz dieses degenerirten Eyerstockes war fast jener der Hirnsubstanz zu vergleichen, nur daſs jene im Innern manchesmal zellulöse Bildungen hatte, bald wieder durch steatomartige Stellen, bald durch ganz kleine Hydaditen sich von jener unterschied. Die Masse überhaupt war körnigt, und an den meisten Stellen völlig lederartig anzufühlen;

6) durch diese abnorme Excrescenz des Eyerstocks waren die Gedärme in einem ganz kleinen Raum zusammengeengt; übrigens waren diese, so wie die Gebährmutter, der rechte Eyerstock, nebst den Nieren, dem Milze, Magen und Pancreas vollkommen gesund;

7) die Leber, die nach jener steatomartigen Degeneration des Eyerstocks meine vorzügliche Aufmerksamkeit erregte, bedeckte fast ganz durch ihre normwidrige Gröſse den Magen und einen groſsen Theil der Gedärme; sie war sehr compact und von einer widernatürlichen Con-

vexität. Die Gallenblase war verhältnissmässig klein und nur mit sehr wenig Galle angefüllt. Die Leber sah übrigens ganz gesund aus, und wog 5 rheinländische Pfunde;

8) in der Brusthöhle zeigten sich beyde Brustkammern mit gelblichem Wasser angefüllt, die Quantität desselben sowohl in dieser als in der Bauchhöhle betrug ungefähr 14 Maas;

9) die rechte Lunge war ganz gesund, ihre örtliche Verwachsung mit der Pleura abgerechnet;

10) dahingegen war die linke Lunge ganz degenerirt. Ihr Aussehen war ein Gemisch von dunkelgrün bläulicher Farbe, sie war welk, zusammengefallen und mit vielen steinartigen Concrementen angefüllt, deren einige die Grösse von Bohnen hatten; überhaupt war diese Lunge kaum so gross, als die eines Neugebornen;

11) das Herz war gesund und normal, aber blass und blutleer.

Solche instructive Kranken- und Sections-Berichte sind wichtige Beyträge für die pathologische Anatomie und verdienen der Nachwelt aufbewahrt zu werden, namentlich wenn sie von so seltener Beschaffenheit sind. Es giebt nur wenige aufgezeichnete Fälle der Art. So liest man z. B. in der *Hist. de l'academ. de Sciençes* *), dass man bey einer Leichenöffnung beyde Eyerstöcke scirrhös und jeden so gross als einen Mannskopf und fünf Pfund schwer gefunden habe. Schlenker **) fand den linken Eyerstock über acht Unzen

*) *An.* 1807. *Obs. IV.*

**) *De singulari ovarii sinistri morbo. Leid.* 1772. *in Halleri coll. disp. pract. Vol. IV. p.* 419.

schwer, ungleich, höckerig, hart und fast steinartig, Fontaine *) sah den linken Eyerstock in einen Scirrhus von der Gröfse eines Mannskopfs ausgeartet, er war zehn Pfund schwer, hart, höckerig, die Masse war durchaus fest, in kleine Fächer die Zellgewebe eingetheilt, meist weifs, hie und da gelblich mit weisser Materie vermischt, und enthielt etwas wenig braune Flüfsigkeit; Van den Bosch **) sah einen Eyerstock in einen ungestalteten Klumpen von hundert und zwey Pfund verwandelt; er war roth, fleischfarbig, mit sehr dünner Haut umschlossen, schien aus mehreren rundlichen Stücken zu bestehen und ähnelte in Rücksicht der dadurch entstehenden Windungen der *Substant. cort. cerebri*; seine Höhe betrug neunzehn, seine Breite achtzehn Zoll; die runden Stücke waren von harter, fleischiger, hie und da schmeerartiger Substanz. Imhoff ***) fand einen Eyerstock in einen häutigen, weissen, runden Sack ausgedehnt, der den ganzen Unterleib einnahm, mit dem Netze, Darmfelle, Magen und Grimmdarme verwachsen war, und zwey und vierzig Pfund wog, nachdem schon einige Maas Wasser ausgelaufen waren. Schmalz ****) beschreibt einen wassersüchtigen Eyerstock, der eilf und ein halb Pfund wog und aus vielen Breygeschwulsten und Wassersäcken bestand, deren einige so grofs als ein Kin-

*) *Observatio rarior tumoris abdominis ex scirrho ovariorum praesertim sinistri insigni. Basil.* 1753. *in Halleri coll. disp. pract. Vol. IV. p.* 385.

**) Geneeskundig. Magazin, St. I. übers. im neuen Journ. der ausländ. med. und chirurg. Litteratur. B. II. St. 1. p. 181.

***) *Ovarium hydropicum in virgine repertum. Basil.* 1718. — *Halleri coll. disp. pract. Vol. IV. pag.* 377.

****) Seltene med. und chirurg. Vorfälle. Leipzig 1784.

derkopf, andere aber nur wie Hühnereyer waren, und Feuchtigkeiten von verschiedenen Farben enthielt. Will *) fand den rechten Eyerstock in einen weifsen rundlichen Sack verwandelt, der so grofs war, dafs er den ganzen Unterleib ausfüllte und alle Eingeweide bedeckte. Er hieng mit dem Netze, Gekröse und Grimmdarme zusammen und wog einhundert und ein halbes Pfund. Mehrere Fälle dieser Art findet man bey Voigtel **).

Es ist schwer, etwas Bestimmtes über den innern Lebensprozefs solcher pathologischen Producte auszumitteln. Könnte man nicht in dem letztern Falle annehmen, dafs vielleicht ein der Entzündung analoger Prozefs in dem linken Eyerstocke Platz gegriffen habe, der wegen vernachläfsigter rationeller Hülfe, oder vielleicht gar durch die Anwendung zweckwidriger Mittel, fehlerhaftes Verhalten, schlechte Diät u. s. w. die Stadien schnell durchlief, das Ausschwitzen der plastischen Lymphe, die wir so häufig als das Produkt der Entzündung wahrnehmen, beförderte, durch die Atonie der resorbirenden Gefäfse dieselbe zurückhielt, und so den ersten Grund der Entstehung jener steatomartigen Degeneration des Eyerstocks legte, und der in seiner krankhaften Metamorphose um so mehr fortschreiten mufste, je mehr die Vitalität in diesem Organe durch den Zuflufs der Säfte pathologisch gesteigert ward? — Ich bin

*) *Stupendus abdominis tumor. Basil.* 1731. *in Halleri coll. disp. pract. Vol. IV. N. CXXVIII. p.* 443.

**) Handbuch der pathologischen Anatomie. Halle 1805. 3ter Band.

sehr geneigt zu glauben, dafs alle inneren pathologisch veränderten Gebilde, von welcher Art sie auch seyn mögen, nur in Folge einer vorausgegangenen entzündlichen Affection, nur in Folge einer krankhaft erhöhten Vitalität entstehen, wobey der allgemeine Bildungstrieb bald beschleunigt bald retardirt seyn kann. —

Sechszehntes Capitel.

Catarrhexis vera.

Ein Student, 18 Jahre alt, von einer schwächlichen Körpers-Konstitution mit phthysischer Anlage, hatte von seiner frühesten Jugend an stets mit kränklichen Zufällen zu kämpfen, indeſs besuchte er das Lyzäum zu Rastadt, wo er sich durch seinen ununterbrochenen Eifer und seine rastlose Geistes-Anstrengung unter die Ersten seiner Mitschüler emporschwang. Auch wuchs er im vorigen Jahre so schnell wie ein Schwamm, welches in Verbindung mit seiner angestrengten Geistesthätigkeit, seiner anhaltend sitzenden Lebensweise u. s. w. nur noch mehr die Summe der auf ihn schädlich einfluirenden Potenzen vermehrte. Auf diese Einflüſse beklagte sich der P. im vorigen Spätjahre über verschiedene Brustzufälle und verfiel endlich in eine Lungen-Entzündung, von welcher er jedoch sehr bald wieder durch eine schnell eingeleitete zweckmäſsige ärztliche Hülfe genaſs.

Von dieser Periode an verspürte nun der P. mancherley anomale Zufälle, die ihn bald mehr bald weniger beunruhigten. Als die Osterferien herannaheten, gieng er kränkelnd nach Hause zu seinen Eltern, um sich durch die

Mufse zu erholen und neue Kraft zur neuen Geistesthätigkeit zu sammeln.

In dieser Zeit beklagte der P. sich über Bitterkeit im Munde, Drücken im Magen, Husten, Frost und gegen Abend etwas Hitze, ferner über eine bey ihm seit einigen Tagen eingetretene verstärkte Transpiration. Es wurde hierauf der Chirurg vom Orte, 2 Stunden von meinem Wohnsitze entfernt, zu ihm gerufen, der ihm unter solchen Umständen ein *Emeticum* aus 15 Gran *pulv. rad. Ipecacuanhae* verordnete, welches bey ihm eine fünfmalige Wirkung verursachte. Hierauf verstrich sehr abwechslend eine kurze Zeit, worauf er sich bald über einen lästigen Druck in der Lebergegend, bald über anhaltende Kopfschmerzen u. s. w. beklagte, bald waren auch alle unangenehmen Symptome verschwunden, er hatte wieder ruhige, heitere und von keinem Krankheits-Gefühle getrübte Tage. Sein Puls war (nach der mir vom Chirurg schriftlich zugestellten Relation) die meiste Zeit hindurch stets regulär, und zählte Abends kaum 70 Schläge. Dabey stellte sich aber ein Durchfall ein, wobey der Kranke täglich 4—5mal Stuhlausleerungen hatte, ohne dafs dadurch im Anfange sein Kräftevorrath nur im geringsten gelitten noch sein Puls daran Antheil genommen hätte.

Bey diesen Zufällen gab der Chirurg ein *Infusum radicis arnicae* mit einem Quentchen *Spirit. sulphurico aether.* und 20 Tropfen *Laud. liquid. Sydenhami* versetzt, verordnete ihm eine nahrhafte und kräftige Diät und gestattete ihm den Genufs eines guten alten Weines, welches aber der P. aus Eckel nicht nahm, sondern sich nur leichter Brühen bediente. Hierauf befand sich der P. im Ganzen leichter und erträglicher, und wirklich stellten sich auch nach ein-

ander drey ganz vorzüglich ruhige und heitere Tage ein, die Eſslust kam wieder, sein Geist ward heiterer und aus allen gegenwärtigen Umständen wurzelte die tröstende und erfreuliche Hoffnung seiner nun bald eintretenden vollkommenen Genesung.

Indeſs blieb der Krankheitszustand dieses jungen Menschen immer wechselnd, ja er schien sogar den Charakter eines intermittirenden Fiebers annehmen zu wollen. Sein Puls nahm auf einmal am 23. April auffallend an Frequenz zu, sein Durchfall verstärkte sich und alle Symptome deuteten auf eine merkliche und plötzliche Verschlimmerung der Krankheit. Unter diesen Umständen verordnete der Chirurg ein *Decoctum corticis Chinae elect.* mit etwas Kamphor und Hoffmanns-Geist. — Diese Medizin so wie den Wein schien jezt der Patient besser vertragen zu können, welches er auch wirklich mit der gröſsten Bereitwilligkeit nahm, da er doch früher die heftigste Abneigung davor gezeigt hatte. — Nun wurde ich am 25. April 1819 Morgens 10 Uhr zum Kranken gerufen, welchen ich in folgendem Zustande antraf:

Der Kranke lag ganz gleichgültig im Bette, war sehr abgemagert, seine Gesichtsfarbe blaſsgelb, seine Augen hellglänzend, der Blick traurig und stier, die Zunge schwarzbräunlich und trocken, der Athem heiſs, die Respiration übrigens ziemlich regelmäſsig, nur zuweilen durch ein trockenes Hüsteln unterbrochen, die Haut trocken und brennend heiſs, der Puls klein und frequent, der Urin blaſsgelb, die Exkremente flüſsig und von einem stinkenden Geruche. Der P. klagte über Sausen und Klingeln in den Ohren, über einen stumpfen und zuweilen drückenden Schmerz im Unterleibe, mehr in der Lebergegend bis hin an die Wirbelsäule, ferner über Durst, Uebelkeiten, öfteren jedoch ganz

schmerzlosen Drang zum Stuhle, und überhaupt über eine völlige Kraftlosigkeit. Die Umstehenden versicherten, daſs er ganz stille im Bette läge und meist stille mit sich selbst spräche (*Delirium murmurans*). —

Die Gruppe dieser Symptome lieſs mich das Bild eines *febris nervosae stupidae* nicht verkennen. Meine Prognose fiel für den Kranken dahin aus, daſs ich aus guten Gründen den Uebergang dieser Krankheitsform in *Typhus putridus* besorgte, wenn nicht schnelle (noch mögliche?!) Hülfe geleistet würde.

Ich verordnete daher eiligst ein concentrirtes *Infusum radicis serpentar. virginian.* mit *spirit. Minder.* und *Camphor;* lieſs auf die beyden Waden groſse Vesikatorien setzen und empfahl wegen den sehr colliquativen und entkräftenden Stuhlausleerungen Klystire aus *Amyllum* mit ungesalzener Fleischbrühe gekocht und mit *Opium* versetzt, innerlich noch eine nahrhafte und stärkende Diät.

Gegen 3 Uhr Nachmittags bekam der P. die von mir verordneten Arzneyen, die er getrost und willig einnahm, und worauf seine Heiterkeit zusehends zunahm. Allein gegen 4 Uhr wurde eiligst der Chirurg zum Kranken gerufen, welcher mir auf der Stelle durch einen Eilbothen berichtete, daſs P. gegen 4 Uhr eine auſserordentliche Stuhlausleerung gehabt hätte, worin sich ein ganzes Pfund schwarz geronnenes Blut gefunden habe. Auf dem Stuhle sey dem P. sehr übel geworden, ein heftiger Frost hätte ihn überfallen, sein Puls wäre so klein geworden, daſs man ihn noch kaum hätte fühlen können; kaum aber hatte sich der P. einigermaſsen erholt, als er eine noch viel stärkere Entleerung gehabt hätte, wobey er wenigstens 5—6 Pfund Blut in einem nicht mehr so geronnenen Zustande als kurz zu-

vor verloren hätte, und worauf sich nun eine tiefe Ohnmacht eingestellt habe; indeſs sey der Stuhl eiligst ausgeleert worden, da der P. kurz nach dieser fürchterlichen Ausleerung sich wieder auf denselben habe begeben müſsen, und wobey er wieder eine stärkere zum wenigsten aber eine gleiche Quantität, wie kurz vorher, schönen hellrothen Blutes verloren habe; nur mit der äuſsersten Mühe hätten sie ihn diesesmal aus einer todtenähnlichen Ohnmacht gerettet, nach welcher er aber äuſserst kraftlos, matt und so abgespannt gewesen sey, daſs man sein Hinscheiden mit jedem Augenblicke hätte besorgen müſsen etc.

In diesem höchst traurigen Zustande des Kranken verordnete ich sogleich: *Aqu. Cinam. vinos.* mit *Extract. Chinae. Elixir. acid. Haller. Laud. liquid. Sydenham* mit *Moschus*, befahl den Unterleib des P. mit spirituösen Fomentationen, so wie auch seine Glieder damit zu bähen, und empfahl den Genuſs eines vorzüglich guten alten Weines.

Aber umsonst! der Kranke verschied ruhig und sanft, noch ehe die Medizin angekommen war, an den Folgen der durch diese Catarrhexis herbeygeführten Erschöpfung. Nach seinem Erblassen fand man in seinem Bette noch eine ausserordentliche Menge eines schönen hellrothen Blutes. Die ganze Quantität des schnell ausgeleerten Blutes kann also auf 18 — 20 Pfund geschätzt werden; **ein ungeheurer und in der That seltner Blutsturz!!** —

Wie entstand nun wohl dieser Blutsturz, und welches pathologische Verhältniſs mag in dem hier erzählten Falle Platz gegriffen haben? — Zur Lösung dieser schwierigen Aufgabe bin ich geneigt zu behaupten, daſs der Kranke

1) wegen seines schnell eingetretenen Wachsthums, welches mithin schon an und für sich einen mehr lockeren und gefäßreichen Bau der Organe bedingte;

2) wegen seiner ausgezeichnet schwächlichen Körpers-Konstitution;

3) wegen seiner angestrengten Geistesthätigkeit und anhaltend sitzenden Lebensart, und endlich

4) wegen seines bey ihm einige Wochen lang angehaltenen Durchfalls;

a) hiedurch in eine allgemeine Asthenie verfiel, und

b) eine topische Schwäche der Gefäſse des Unterleibs erlitt, woraus eine Entzündung, oder wenigstens ein der Entzündung analoger Zustand der gröſsern Venenstämme des Unterleibs, sehr wahrscheinlich des Pfortader-Systems, sich entwickelte, wodurch nun eine allmählige sackartige Erweiterung oder variköse Ausdehnung der leidenden Venenstämme bedingt ward, die wie die Aneurismen, nach und nach immer mehr an Ausdehnung zunahm, bis sie endlich bersten muſste.

Diese Meynung scheint an Hodgson's*) Lehre eine mächtige Stütze zu haben, indem dieser Autor bemerkt, daſs wenn die Entzündung in einer Vene nicht sehr weit ausgebreitet sey, davon dieselben Zufälle entstünden, welche örtliche Entzündungen überhaupt begleiten; wenn sie sich hingegen bis auf die vorzüglichsten Stämme erstrecke und sich Eiter in die Höhle des Gefäſses ergieſse, sich ein

*) *A treatise on the discases of arteries and veins, containing the pathology and treatment of anevrysme and w ouded arteries. London* 1815.

hoher Grad von Reitzung des ganzen Körpers nebst Erscheinungen dazugeselle, welche eine auffallende Aehnlichkeit mit denen des Typhus haben.

Hier treffen aber die von Hodgson angeführten pathognomonischen Zufälle der Entzündung grofser Venen-Stämme vollkommen mit den von mir bey dem oben angegebenen und beobachteten Falle ein; zum wenigsten sprechen dafür die Zufälle des *Typhus nervosus*, in Verbindung mit der lange anhaltenden Diarrhöe der erzählten Krankengeschichte.

Die vermehrten Stuhlausleerungen in venösen Krankheiten, die weder vom Uebermaafs schleimiger und galligter Bestandtheile herrühren, scheinen bey erhöhter Venosität allerdings ausgleichend zu wirken, acute venöse Krankheiten zu entscheiden, chronische zu lindern, ja sogar, wenn sie in gehörigem Verhältnifse zur venösen Stimmung unterhalten werden, zur Abwendung venöser Krankheiten beyzutragen, besonders wenn die erhöhte Venosität mehr in der Qualität als in der Quantität des venösen Blutes besteht. Namentlich ist dieses von der Gallenabsonderung der Fall, welche auch im gesunden Zustande die Venosität in gehörigen Schranken hält, und deshalb von jeher als Reinigungs-Organ für das venöse System angesehen worden ist. Problematischer ist es aber bey der Schleimabsonderung, jedoch deutlich in der Erfahrung nachzuweisen durch das Beyspiel der Erleichterung, welche die Ausleerung des Hämmorrhoidal- und Glasschleims bewirkt. Dafs hier aber so häufige Stuhlausleerungen erfolgten, beweist, dafs varicose Gefäfse mit Schleimhäuten in Berührung gekommen sind, als Folge venöser Congestionen und Infarctus, wodurch die Venenhäute in den Zustand einer gröfseren Turgescenz versetzt und aufgelockert wurden, ein Zustand, der hier das

ursprüngliche Moment der erfolgten erhöhten Venosität ward, durch seine Steigerung in Venenentzündung übergieng und jenen tödtlichen Blutsturz bedingte *).

Die älteren Pathologen haben uns überhaupt über das kranke Leben des Venensystems wenig Erhebliches hinterlassen. Man sah ehemals diese Gattung von Gefäſsen als die ohnmächtigste an, und betrachtete ihr Verhältniſs zu dem Kreislauf fast als ein rein mechanisches. Allein auch die neuesten Schriftsteller schreiben derselben nur ein geringes Leben in Vergleich mit dem Arteriensystem zu, und haben sich über das Verhältniſs des Venensystems zu dem der Arterien und des Herzens nicht bestimmt ausgesprochen. Wenn auch die innere Haut der Venen ihrem Baue nach nicht wesentlich von der der Arterie verschieden ist, daſs sie bey weitem nicht so spröde ist, als die der leztern, und daſs sie weit seltener der Erzeugung von steinigten Concrementen unterworfen ist, so ist es doch eine ausgemachte Wahrheit, daſs sich die Venen und deren innere Haut weit leichter entzünden als die Arterien; daher ist auch Bichat's Behauptung unrichtig, daſs diese Venenhaut nie Steine erzeuge, wie Hodgson neuerlich wieder bewiesen hat. Daſs sie es aber seltner thut als die Arterien, muſs zuverläſsig in andern Umständen liegen, als in der Natur dieser Haut, vielleicht in der Verschiedenheit des Blutes, das durch die Arterien und Venen umläuft, vielleicht aber auch mehr in den übrigen Verschiedenheiten des Baues beyder Gattungen von Blutgefäſsen und den Verschiedenheiten ihrer

*) Das Venensystem in seinen krankhaften Verhältnissen dargestellt von Dr. Fr. A. B. Puchelt. Leipz. 1818, und

Die Krankheiten des Herzens system. bearbeitet von Dr. Fr. L. Kreyssig. 4. Th. Berlin 1817.

Thätigkeit, besonders in der weit gröſseren Spannung, welcher die Arterienhäute beständig unterworfen sind. Ueberhaupt läſst sich aus den vielfachen pathologischen Phänomenen der Blutgefäſse der Schluſs ziehen, daſs, wo einmal eine krankhafte Stimmung des Blutgefäſs-Systems statt findet, diese sich dann nicht allein auf ein System, das arterielle oder venöse einschränkt, sondern daſs dieselbe alsdann in beyden abwechselt, — daſs sie allerdings zuerst auf das schwächere Venensystem übergewälzt werden mag, — daſs aber auch dieses sich abwechselnd wieder über das arterielle zu erheben und so die Wirkungen seines Uebergewichts auf dieses zurückzuwälzen vermag, — daſs, wenn durch die Endigungen der Pfortader oft ein kritischer Blutfluſs eintritt, dies gerade das Resultat der Steigerung ihres Lebens seyn müſse, vermöge welcher sie gleichsam zur Arterie erhöht wird, und dem zu Folge auch das in ihr enthaltene Blut mit verstärkter Kraft von den gröſseren Aesten nach den kleinern und kleinsten Zweigen treibt, und so einen activen Blutfluſs erzeugt. — Ganz anders verhält sichs aber mit den bleibenden Aderkröpfen in den verschiedenen Theilen des Pfortadersystems, und namentlich auch am Mastdarm. Diese sind als organische Ausartungen anzusehen; eben so wird durch groſse Fehler der Eingeweide des Unlerleibs der Rückfluſs des Blutes durch die Pfortader mechanisch gehemmt, diese Ader nach und nach geschwächt und so der Grund zu passiven Blutungen gelegt *).

*) J. P. Frank spricht in seinem Werke von den Grundsätzen über die Behandlung der Krankh. des Menschen etc. 6. B. Mannh. 1807. pag. 17. von einem Jünglinge in Wien, welcher nach vorausgegangenen Schmerzen zwischen den Schulterblättern bey der Anstrengung zur Bewirkung des Stuhlganges,

weil sich in der Nähe des Herzens an der Aorta ein Absceſs gebildet hatte, eines jähen Todes starb, nachdem eine auſserordentliche Menge Blutes sich ergossen hatte.

Man könnte leicht verleitet werden, die oben beschriebene *Catarrhexis vera* für *Morbus niger Hippocratis* zu halten. In dieser Krankheitsform geht ebenfalls bald ein helles, flüssiges oder geronnenes Blut, bald eine schwarze, dünne, bald zähe Materie durch Erbrechen und Stuhlgänge und oft in sehr beträchtlicher Menge ab, welche sich oft noch im Magen und Darmkanale nach dem Tode vorfindet, wie Morgagni, *de sedib. et caus. morbor. Epist. VIII.*, und Richter, Anfangsgründe der Wundarzneyk. IV. B. und mehrere andere beobachtet haben.

Siebenzehntes Capitel.

Schilderung der im verflossenen Winter und Frühjahre 1820 dahier und in der Umgegend epidemisch geherrschten Influenzen.

Ganz aus der Fülle der Wahrheit spricht der vortreffliche Akermann *): „keine Krankheit ist gemeiner und keine ist fast in ihren Folgen öfter gefährlich, als die Katarrhe, und Tissot, der berühmte Volksarzt, bemerkt mit Recht, daſs vielleicht die Pest kaum so viele Menschen getödtet habe, als durch die Katarrhe aufgerieben worden seyen." — Dieser Ausspruch zwey so hoch verdienter Männer mag hinreichend seyn, das alltägliche Geschwätz der Profanen, „gegen Katarrhe lieſse sich nichts gebrauchen, die Krankheit käme und vergienge nach ihrer bestimmten Periode, ob Mittel gebraucht worden seyen oder nicht," zu zernichten

*) Akermann, Handbuch der ausübenden Arzneywiss. u. Wund-Arzneykunst bey Armeen im Felde, oder Anleitung für Feld-Aerzte und Feldwundärzte etc. 1r Th. Leipz. 1797. p. 390.

und es bleibt daher meines geringen Erachtens für den practischen Arzt kein unverdienstliches Streben, wenn er die Urquelle der so mannigfaltigen Katarrhe aufzusuchen sich bemüht, um auf die deutliche und gründliche nosologische und pathologische Kenntniſs derselben ein wahrhaft rationelles Heilgebäude zu gründen.

Alle Autoren, welche mehr oder weniger diesen Gegenstand ihrer nähern Ansicht und kritischen Beleuchtung würdigten, fangen ihre Schilderungen mit dem Gemälde der vor den epidemischen Katarrhfiebern vorhergegangenen Witterungs-Verhältniſsen an, und schon in dieser Darstellungs-Art liegt, wie ich glaube, stillschweigend ihre Ansicht, daſs nur in der mannigfaltigen Abwechslung der Atmosphäre die epidemischen Katarrhe nothwendig bedingt seyn müſsen. Deswegen wähle auch ich diesen einmal betretenen Weg, in der Hoffnung, hiedurch zu fruchtbaren Ideen und Resultaten zu gelangen.

Werfen wir einen prüfenden Blick auf die Witterungs-Beschaffenheit des Winters von diesem Jahre, so finden wir

1) den Monat November 1819 von einer ganz auſserordentlichen Veränderlichkeit; Regen, Sturm, Nebel und Schneegestöber wechselten unaufhörlich; der ganze Monat zählte nur zwey einzige heitere und vollkommen reine Tage, indeſs alle übrigen mehr oder weniger heftig getrübt erschienen. Der Barometer behauptete fast immer einen tiefen Stand, das Thermometer stets veränderlich in der Temperatur, das Hygrometer deutete stets auf eine beträchtliche Menge in der atmosphärischen Luft angesammelter Feuchtigkeiten und der Wind blies oft an einem und demselben Tage bald von NO, bald von SW und S.

2) Ganz von derselben Beschaffenheit erfolgte der Dezember, nur mit dem Unterschiede, daſs er mit einem weit höhern Barometerstande und durchgehends einem viel stärkeren Kältegrade bey fast einerley Menge Feuchtigkeit, und im Ganzen mit mehr N, NO, abwechselnd mit S und SW, eintrat.

3) Mit einer empfindlichen und wahrhaft schneidenden Kälte bey reiner und heiterer Witterung kündete sich der Januar 1820 uns an. Erst gegen die Mitte trübten sich die Tage, und es erfolgte bey sehr gelinder Witterung Schneegestöber, Regen und Stürme. Da schon in diesem Monate Thauwetter eintrat, so erfolgte bey dem hiesigen Eisgange der Alb eine solche Ueberschwemmung verschiedener Gegenden der Stadt, derengleichen sich kaum die ältesten hiesigen Einwohner erinnern können. Alle Gewölbe, Keller und tiefen Stallungen waren so sehr und so schnell mit Wasser angefüllt, daſs man mit der gröſsten Eile auf die Rettung der Hausthiere bedacht seyn muſste. Dieser Monat kündete im Hygrometer die gröſste Menge Feuchtigkeit an.

4) Der Februar war im Ganzen ein Gemisch von kalten, rauhen, lauen, warmen, heiteren, trüben und regnerischen Tagen. Die Temperatur im Ganzen viel gelinder als im Januar, indeſs erfolgten nicht selten Extreme aufeinander. NO war in diesem Monate der prädominirende Wind.

5) Ganz von derselben Beschaffenheit erschien der März, unter allen Monaten lieferte er den meisten und tiefsten Schnee, er hatte viele kalte, rauhe, trockene und stürmische Tage, die aber oft plötzlich mit warmen,

feuchten und lästigen Regentagen abwechselten. Auch Gewitter hatten sich schon in diesem Monate angekündigt. Das Maximum des Thermometers bestand in 19° + 0 nach R; gewifs eine empfindliche Wärme nach einem kaum einige Tage verflossenen rauhen und schneidend kalten Winter! —

6) Den Anfang des Aprils darf man förmlich als eine Fortsetzung der vorhergegangenen Witterungs-Konstitution annehmen; erst gegen die Mitte traten sehr angenehme, warme, heitere, mitunter auch aufserordentlich heisse Frühlingstage ein, wodurch die allgemeine Vegetation schnell und überraschend gesteigert ward.

Unter solchen äufserst heterogenen Witterungs-Verhältnissen konnte es fürwahr dem aufmerksamen Beobachter nichts Unerwartetes seyn, wenn er im Verlaufe derselben auf einen allgemein um sich greifenden, mehr oder weniger gefährlichen Krankheits-Genius stiefs, der sich immer deutlicher entfaltete und in folgendem Bilde gesichtet werden kann.

Bild der hiesigen Influenza.

Mehrere Tage vor dem Ausbruche dieser Krankheit fühlten die Erwachsenen beyderley Geschlechts Reissen und Schmerzen in den Gliedern, vorzüglich krampfhafte Zusammenziehungen der Schultern und Rückenmuskeln, Mangel an Efslust, Durst, Kopfwehe, Schwindel, und dabey Reitz zum Husten. Dabey wurden die Nächte äufserst unruhig und schlaflos zugebracht, und wenn auch ein erquickender Schlaf den müden Körper beschleichen wollte, so wurde er meist wieder von ängstigenden Träumen verscheucht. Hiezu gesellte sich nun ein leichtes Frösteln,

das aber gegen Abend vorzüglich in heftigen Frost übergieng, worauf eine heftige und brennende Hitze ohne kritischen Schweiſs erfolgte. Der Puls war im ganzen Verlaufe der Krankheit sehr veränderlich, bald voll, hart und geschwind, bald klein, härtlich und krampfhaft zusammengezogen, bald auch sogar intermittirend und zweyschlägig. Unter solchen Umständen trat eine ganz ungeheure Schwäche und Niedergeschlagenheit der Kräfte ein, und diese über alle Verrichtungen des Organismus gleichsam jähe verbreitete Asthenie glich vollkommen jener, welche man im Verlaufe des *Typhus nervosus* beobachtet. Nun erfolgte mehr oder weniger heftige Beengung der Brust, verhindertes und erschwertes Athemholen, krampfhafte Zusammenziehungen des Larynx; der Husten vermehrte sich und war am heftigsten gegen Abend, sehr oft war er mit einem starken Würgen und Erbrechen, gerade wie beym Keuchhusten, verbunden; hiezu gesellte sich nun eine erysipelatöse Entzündung der Thränenwege, der Schneiderschen Haut, des Gaumens, der Mandeln, des Zäpfchens, des Schlundes, der Luftröhre, der Hyghmonischen Höhlen und mehr oder weniger der Gesichts- und Kinnladendrüsen, wodurch sich Geruch und Geschmack gänzlich verloren; es entstand ein heftiges Nieſsen und Thränen der Augen, gerade wie bey den Masern. Im Anfange der Krankheit wurde aus der Nase, den Thränendrüsen und der Luftröhre ein äuſserst scharfer, beissender und brennender wässerichter Schleim abgesondert, der die Theile fast corrodirte, so zwar, daſs Patienten, die an Reinheit der Wäsche gewohnt waren, oft in einem Tage 6 — 8 Nasetücher nöthig hatten. Erst gegen das Ende der Krankheit entstand eine gröſsere Sekretion einer beträchtlichen Quantität dicken Schleimes von gelblichem Aussehen, der durch den Husten und die Nase ausgeleert wurde. Vorzüglich beklagten sich die Kranken über ein heftiges Brennen uud Stechen von dem Schlunde bis in

den Magen, gerade wie bey der heftigsten Art des Sodbrennens. Die ganze Mund- und Nasenhöhle war roth, trocken und brennend heifs, und der ganze Körper schien von einer *Calor mordax* befallen. Mit diesen Zufällen vermehrten sich das Kopfwehe, der Schwindel, und es klagten ganz vorzüglich die Kranken über ein äufserst beschwerliches und lästiges Drücken und Spannen in den Stirnhöhlen, nebst einer ungewöhnlichen Empfindlichkeit über den Augenbraunen und einem dumpfen Drucke in dem Augapfel selbst, so dafs die Kranken die Augen kaum öffnen konnten und von einer mehr oder weniger vollkommenen Lichtscheue befallen wurden. Nebst diesen Zufällen beschwerten sich die Kranken auch noch über Druck und Spannung in der Herzgrube, Angst, öfterem bitteren Aufstofsen, Verstopfung des Stuhls, verbunden mit einem geringen Abgange eines feuerrothen und brennenden Urins ohne Bodensatz. Bey Tage war das Befinden der Kranken oft sehr erträglich, gegen Abend vermehrten sich aber der Durst, die Hitze, die allgemeine Unruhe, die Angst, der Husten und das Niefsen, es stellten sich nicht selten Ohnmachten, Irrereden und Zuckungen ein, und erst gegen Morgen erfolgte die Fieber-Remission.

Die ganze Krankheit verlief regelmäfsig in 8 bis 14 Tagen, doch auch hievon gab es bedeutende Abweichungen; denn bey einigen Kranken dauerte dieses Uebel drey und mehrere Monate, ja sogar $\frac{3}{4}$ Jahre lang; daher bemerkt auch Monro [1]) sehr richtig, wenn er sagt: „Viele waren ein halbes, ja auch ein ganzes Jahr kränklich, wurden von

1) D. Monro's Beschreib. d. Krankh. der brit. Feldlazar. in Deutschland v. Jahr 1761 — 63. Altenb. 1771. p. 357.

einem beständigen Hüsteln geplagt, und durch ein schwaches und schleichendes Fieber sehr entkräftet, und es kostete viele Mühe, diese Ueberbleibsel der Krankheit gänzlich zu vertreiben."

Die Crisis der Krankheit bestand bey einer zweckmässigen Behandlung in erhöhter Ausdünstung und Auswurf eines gelblichen Schleimes aus der Luftröhre; bey einigen erfolgte die Crisis auch durch einen Friesel-Ausschlag.

Diagnose.

Dieses sehr getreue Bild der hier geherrschten epidemischen Uebelseynsform zeigte dem unbefangenen Beobachter die grosse Abweichung derselben von dem gewöhnlichen Katarrhfieber, welches bey weitem nicht mit so mannigfaltigen und verwickelten Zufällen complizirt ist, und welches ich daher für den *Catarrhus epidemicus* nach Crell [2]), die *Influenza* nach Pringle [3]), Monro [4]), Schnurrer [5]), Akermann [6]), Hirsch [7]), Cullen [8]), Frank [9]) und

2) L. Crell, *hist. epid. catarrhi. Ann.* 1782. *Helmst.* 1782. 8.

3) J. Pringle's Beobacht. üb. d. Krankh. einer Armee. 3 Th. übers. v. Greding. Altenb. 1754. p. 19.

4) A. a. O. p. 352. et seq.

5) Fr. Schnurrer's geographische Nosologie. Stuttg. 1813. p. 317.

6) A. a. O. p. 390. et seq.

7) Ephemeriden der Heilkunde v. Marcus. Bamberg u. Würzburg 1811. 4tes H. v. Hirsch. — Hufeland's medizinische Biblioth. 28. B. 1812. Berlin. p. 165.

8) W. Cullen's Anfangsgründe der practischen Arzneyk. 2. Th. 3te Ausg. Leipz. 1800. p. 581. et seq.

9) Joh. Pet. Frank, Grundsätze über die Behandl. d. Krankh. der Menschen. a. d. Lat. Mannheim 1797. 5. Th. p. 113.

Weikard [10]), den epidemischen Husten mit Fieber nach Grant [11]) und Sydenham [12]), die *Amphimerina anginosa* nach Huxham [13]), welcher sich dennoch auch des Namens *Influenza* bedient, das *Febris catarrhalis maligna petechirans* nach Junker [14]), Schmalz [15]), de Meza [16]) und Hoffmann [17]), die *Coqueluche* nach Riverius [18]), die *Grippe*, *la folette*, *la Coquette*, *Grenade*, *Generale*, *Colette*, *la paraquette*, *la petite poste*, *le petit courier* der Franzosen [19]), das hitzige catarrhalische Flufsfieber nach Heuermann [20]), das epidemische Halsweh mit Schnuppen nach Tissot [21]), das bösartige Katarrhalfieber nach Vogel [22]), den spanischen Pips oder Zips, *Mazuchi*,

10) M. A. Weikard's med. pract. Handbuch auf Brown. Grundsätze u. Erfahr. gegründet. 1. u. 2. Th. Heilb. 1798. p. 153. 2. Aufl.

11) W. Grant's neue Beob. üb. d. ansteckend. faulicht. wie auch über die epid. Catarrhfieber u. Halsentzünd. a. d. Engl. übers. 1778. p. 185. usf.

12) Th. Sydenhami *opera medica om. Genev.* 1796. *p.* 277.

13) Huxham *de äere. p.* 104.

14) Junker Tab. 71.

15) Schmalz, Versuch ein. med. chirurg. Diagnostik. 2. Aufl. Dresden 1812. p. 14. 8.

16) De Meza, *Compend. medic. de febribus. Havn.* 1779. *p.* 25.

17) Fr. Hoffmanni *med. rat. syst. T. V. p.* 226. *usf.*

18) Riverii *Observat. a. comp. p.* 136.

19) Cullen a. a. O.

20) G. Heuermann's vermischte Bemerk. u. Untersuch. d. ausübend. Arzneywissensch. 1. B. Kopenhag. u. Leipz. 1765. p. 85.

21) S. A. D. Tissot, Anleit. für das Landvolk in Absicht auf seine Gesundheit. Neuest. Aufl. a. d. Französ. übers. v. H. C. Hirzel. Augsb. u. Innsb. 1766. p. 124 et seq.

22) S. G. Vogel's Handbuch der pract. Arzneywissenschaft zum Gebrauche für angehende Aerzte. 2. Th. Stendal 1783. p. 192.

Cocculuca, den Zieh, das Hühnerwehe, die sibirische, chinesische, nordische, russische Krankheiten, den russischen Katarrh [23]) etc. zu halten mich überzeugt fühle.

Ursprung der Influenza und Angabe ihrer verschiedenen Epidemien.

Mit vielem Scharfsinn sagt Cullen [24]): „bey allen Epidemien dieser Art waren die Zufälle einander sehr ähnlich, und was diese Krankheit vorzüglich merkwürdig macht, ist dieses, daſs sie diejenige Epidemie ist, die sich am allerweitesten ausbreitet und die allermeisten Personen befällt. So oft sich dieselbe in einem Theile von Europa zeigte, so erschien sie auch fast immer nach und nach in allen übrigen Theilen dieses Welttheils, ja sie ist zuweilen sogar nach Amerika gebracht worden, und hat sich auch daselbst auf die nämliche Weise ausgebreitet," und Wittwer [25]) bemerkt: „die Epidemie hatte einen gleichsam abgemessenen Gang von Norden nach Süden, so daſs sich ihre Reiseroute genau nach der Postcharte aufnehmen lieſs." —

Daher ist die Influenza unstreitig eine der merkwürdigsten epidemischen Krankheiten in den höhern Breiten der nördlichen Hemisphäre, die sich da wohl periodisch einzustellen pflegt und einen ganzen Parallelkreis der nördlichen Hemisphäre durchzulaufen hat, wie dieses Crell in Haller's Streitschriften vortrefflich dargethan hat [26]).

23) Cullen, Vogel a. a. O. und *Nosologia methodica sistens morborum classes juxta Sydenhami mentem et Botanicorum ordinem. Auctore Franc. Bois. de Sauvage. Tom.* 1. *Amstelod.* 1768. *p.* 308 *et seq.*

24) A. a. O. p. 581.

25) Wittwer über den jüngsten Catarrh. Nürnb. 1782.

26) Haller's Streitschriften übers. v. Crell. 1. B. p. 338 usf.

Dafs nun die Influenza wohl eine der ältesten Uebelseynsformen des ganzen menschlichen Geschlechts sey, erhellt aus den sehr schätzbaren schriftlichen Denkmalen unserer medizinischen Väter der grauen Vorzeit, die bis auf uns gekommen sind. Schon Hippocrates*) erwähnt nach Grant und Sprengel**) einer solchen epidemischen Krankheit, und in der von dem so äufserst scharfsinnigen und gelehrten Cullen***) aufgestellten, von seinem Uebersetzer und mir so vollständig als möglich ausgemittelten Tabelle dieser Epidemie, finden wir solche schon in den Jahren 1323 in Italien****), 1328, 1358 und 1387 ebendaselbst und zu Montpellier, 1414 in Frankreich und Holland, 1510 in Italien, 1557 ebendaselbst und in Holland, 1574 in Frankreich, 1580 in Italien, Frankreich, Deutschland und Holland, 1591 ebendaselbst, 1593 zu Besançon, 1658 in England und Deutschland, 1679 in England und Frankreich, 1702 in Italien, 1708 in Deutsch-

*) Hippocratis Lib. VII. Lect. 31. etc.

**) K. Sprengel's Geschichte d. Arzneykunst und Pathologie. II. Th.

***) Cullen a. a. O. p. 595 et seq.

****) Unstreitig kommt der Name Influenza von einer italienischen grofsen Epidemie her, da dieses Land weit mehr als alle übrigen von derselben und weit gefährlicher auch von derselben befallen wurde. — Uebrigens stammt aber das Wort Influenza bestimmt aus dem Lateinischen, *Influere* her, da wir dieses durch Ueberschwemmen, Ueberströmen übersetzen können. Dieses Wort ist hier figürlich genommen, und giebt zu erkennen, dafs, so wie ein reissender Strom durch Wolkenbrüche angeschwellt, sein Bett verläfst und in einem Augenblicke eine ganze Gegend überschwemmt und unter Wasser sezt, eben so dieser epidemische Katarrh in einer Nacht grofse Strecken Landes auf einmal überfällt und ansteckt.

land, 1709 in der Mittelmark, 1712 in Deutschland, 1729 und 1730 in Deutschland, Italien und England, 1732 und 1733 in Norden und Amerika, 1737 in Schlesien und Plymouth, 1741 und 1742 in Deutschland, Böhmen und England, 1744 in Deutschland, 1748 in Minorka, 1758 in Dublin und Schottland, 1761 und 1762 in England, Deutschland und Nimes in Frankreich, 1767 in England, Deutschland und zu Eisenach, 1775 und 1776 in England und Wien, 1780 zu Paris, 1782 die große Epidemie oder der russische Catarrh, 1789 in Amerika zu Philadelphia, 1800 in Rußland und Preußen, 1801 in Goche bey Cleve, 1802 in Bayreuth, 1807 in Kopenhagen und 1810 wieder in Bayreuth u. s. w.

Für den rationellen Arzt ist es daher eine allerdings sehr erfreuliche Entdeckung, wenn er mit der Litteratur dieses Gegenstandes vertraut, in Ploucquet's *) Meisterwerk ungefähr 300 Schriftsteller angeführt findet, die sich mehr oder weniger für diese umgreifende Epidemie interessirt und sehr schätzbare Beyträge der Nachwelt überliefert haben! —

Wesen der Influenza.

Wenn wir bey den Autoren über die Natur und das eigenthümliche Wesen dieser Krankheit uns belehren wollen, so sind wir, möchte ich sagen, am Ende unserer Untersuchung nicht viel klüger, als wir es im Anfange derselben waren; denn ihre Ansichten sind hierüber so verschieden — ungeachtet es doch fast immer eine und dieselbe Krankheitsform war, die sie beobachteten und behandelten —

*) *G. G. Ploucquet initia Biblioth. medico practicae et chirurgicae, sive repertorii medicinae practicae et chirurg. Tuebing.* 1793.

dafs man von ihnen mit Recht mit Girtaner *) sagen könnte: „*de opinionibus quoque vere dici potest, quod de vocibus ab Horatio dictum est, multas nempe renasci, quae ceciderant, et multas casuras esse, quae nunc sunt in honore.*“

Ohne mich daher in eine gelehrte Deduction der so heterogenen Ansichten hierüber einzulassen, wozu mir theils Mufse, theils auch der erforderliche Scharfblick gebricht, wage ich die Behauptung, dafs die hier epidemisch geherrschte Influenza eine sehr complicirte Krankheit gewesen sey, die aus einer mehr oder weniger heftigen rothlaufartigen Entzündung der die ganze Nasen-, Mund- und Luftröhre auskleidenden und sehr empfindlichen Schleimmembrane bestand, und durch ein in der Atmosphäre erzeugtes Contagium hervorgebracht wurde. Diese Meynung glaube ich nun durch folgende Gründe erhärten zu können:

1) Erysipelatöse Entzündungen **) haben vorzüglich ihren Sitz in der Haut und dem unter ihr gelegenen Zellgewebe, sie lieben die Schleimmembrane gerade wie katarrhalische Entzündungen; dagegen befällt die rheu-

*) Girtaner's Abhandlung über die venerischen Krankheiten. 3. Th. 8. Göttingen 1793. p. 125.

**) Ich bin sehr geneigt, die erysipelatösen Entzündungen der Schleimmembrane erysipelatöse Katarrhe zu nennen, denn was sind wohl Katarrhe anders, als phlogistische Affectionen der Schleim secernirenden Gebilde? und wie mancherley Arten phlogistischer Affectionen jener Organe giebt es nicht! So sehen wir z. B. rheumatische, gichtische, venerische und ganz natürlich auch rothlaufartige Katarrhe. — Diese Bemerkung glaubte ich hier einschalten zu müfsen, um nicht mifsverstanden zu werden.

matische Entzündung mehr die Muskeln und die gichtische vorzugsweise die Gelenkbänder und, wie Einige wollen, die Synorial-Häute,

2) erysipelatöse Entzündungen innerer Theile sind nie rein entzündlich; diese Thatsache ist für die Praxis sehr wichtig, da sie schon Schröder *) beobachtet hat. Daher haben die bey der hiesigen Influenza angewandte *Venae Sectiones* immer geschadet, und sogar in einem Falle den Tod hervorgebracht. — Dagegen giebt es sehr reine rheumatische Entzündungen;

3) erysipelatöse Entzündungen sind meist biliöser oder gastrischer Art, welches eine erhöhte Reitzbarkeit der Leber und des Gallensystems oder der Gedärme etc. vermuthen läſst. — Daher war die Zunge der Kranken immer mit einem weissen oder gelblichen dicken Schleime belegt; sie hatten Aufstoſsen, Eckel, Neigung zum Erbrechen, wirkliches Brechen und Verstopfungen des Stuhls;

4) herrschten zur Zeit der hier grassirenden Influenza auch mehrere Rothlauffieber;

5) daſs endlich diese Influenza nach meiner Vermuthung durch ein allgemeines in der Atmosphäre verbreitetes Contagium, das seine primäre Wirkung auf das peripherische Nervensystem des Organismus äuſserte und von da aus zum Gehirne reflectirt wurde, hervorgebracht worden seyn mag, beweisen die ungeheuer

*) Schröder, *Dissertatio de febrib. erysipelatas. Opusc. T.* 1, *p.* 175, und ganz vorzüglich der schon einigemal rühmlichst genannte Akermann, in seinem Handbuche d. ausübend. Arzneywiss.

schnell eingetretene Kraftlosigkeit und Hinfälligkeit des ganzen Organismus, das Träge und Abgespannte in allen seinen Verrichtungen, das Aengstliche, die immerwährende Schlummersucht, die allgemeine Taubheit und Gefühllosigkeit, das Zittern der Glieder, die Ohnmachten, das Irrereden, die Zuckungen, die Unruhe, kurz das ganze Heer der nervösen Zufälle.

Ursachen dieser Influenza.

Da ein sehr grofser Theil der Schleimhäute den Einwirkungen der Aussenwelt mehr als die übrigen ausgesetzt ist, da Katarrhe, von welcher ursprünglichen Form und Differenz sie auch immerhin seyn mögen, überhaupt zu den häufigsten Krankheitsformen des menschlichen Geschlechts gehören und in den Subjecten — je öfter solche davon befallen werden, was denn vorzüglich im Spätjahre, Winter und Frühlinge, wobey auch noch die mit concurrirende Verzärtelung des Körpers durch die oft sehr abnorme Ofenhitze in Betracht kommt, zu geschehen pflegt — eine ganz eigenthümliche Prädisposition oder spezifische Rezeptivität für dieselbe hervorbringen, öfter von katarrhalischen Affectionen befallen zu werden, und da endlich Katarrhe blos als Produkte der Disharmonie zwischen der innern und äufsern Ausdünstung zu betrachten sind, so sieht man wohl ein, wie die Witterungs-Verhältnisse überhaupt und ganz vorzüglich der schnelle Wechsel derselben so ganz eigenthümlich solche Uebelseynsformen hervorzurufen fähig sind *).

*) Wie und auf welche Art der schnelle Wechsel der Witterungs-Verhältnifse Krankheiten überhaupt hervorzurufen im Stande sey, und welche Bewandtnifs es mit den spezifischen

Bey allen oben angegebenen Epidemien haben durchgehends die Aerzte die unläugbare Beobachtung gemacht, daſs die Influenza nach einem sehr rauhen und kalten Winter, oder einem sehr kalten und veränderlichen Frühlinge, bey einer schnell auf beyde erfolgten lauen und feuchten Witterung, welche wieder durch plötzlich eingetretene kalte und widrige Tage unterbrochen wurde, entstanden sey, und wirklich habe ich ganz dieselbe Witterungs-Beschaffenheit im lezten Winter und Frühlinge dahier und in der Umgegend beobachtet, woraus sich denn auch bey gleichen Umständen die Erscheinung dieser Krankheit erklären läſst, welcher Ansicht auch Wittwer und Weikard vollkommen beystimmen.

Wenn aber auch nicht gleichwohl alle, aber doch viele Menschen hier und in der Umgegend von dieser Epidemie befallen wurden, und zwar in einer ununterbrochenen Zeitfolge zuerst in der Stadt und dann auf dem Lande, so spricht dieses dennoch ganz deutlich für die allerdings contagiöse Natur dieser Krankheit, die dessen ungeachtet doch noch von vielen Aerzten in Abrede gestellt wird. Unstreitig ist die Luft das Medium dieses Ansteckungstoffes, mittelst welcher er bald früher bald später die Menschen befällt, die für diese Krankheitsform gröſsere oder geringere Empfänglichkeit besitzen; denn schwerlich läſst sich wohl auf irgend eine andre Art diese Erscheinung ergründen und rechtfertigen *).

Contagien habe, dieses alles habe ich schon einigemal oben dargethan, worauf ich mich, um langweilige Wiederholungen zu vermeiden, beziehe.

*) „Man könnte bezweifeln, spricht J. G. Frank im 5ten Theile seiner Therapie p. 124, ob es einen spezifischen Ansteckungs-

Normwidriger Verlauf und Complication dieser Influenza.

Wie überhaupt jede auch noch so unbedeutende Uebelseynsform bey mehreren Individuen sich nie als eine und

stoff gebe, welcher bisweilen bey Menschen einen Katarrh erregte! Aber die offenbare Wirkung desjenigen, welcher Masern, Blattern und Scharlachfieber entwickelt, auf die Schleimhaut der Nase, des Schlundes und der Luftröhrenäste, und die äuſserst geschwinde Ausbreitung der Katarrhe bey verschiedener Beschaffenheit des Dunstkreises unter Familien, welche in einem Hause wohnen, und die ansteckende Natur des Strengels unter den Pferden machen dieses sehr wahrscheinlich."

Und Schnurrer a. a. O. p. 319 bemerkt: „die Krankheit war so ansteckend und befiel so schnell, daſs Jemand, der bey der Tafel neben einer Dame saſs, die schon etwas klagte, diese Krankheit bekam, nooh ehe er das Zimmer verlassen hatte. Lettsom, der einem Kranken in den Hals sah, empfand plötzlich einen unangenehmen Geruch, eine Stunde nachher fühlte er Beschwerden in der Kehle, und 10 Minuten später begann schon eine beträchtliche mucose Secretion."

Und Vogel a. a. O. spricht p. 200: „die Influenza bemächtigte sich ungemein schnell ganzer Provinzen und verschonte nur wenige Menschen. Kein Alter, keine Lebensart, kein Stand, Geschlecht, keine Gesundheits-Beschaffenheit hatte davor einen Schutzbrief. Die Jugend, das mittlere Alter und das weibliche Geschlecht wurde doch im Ganzen genommen am meisten und stärksten befallen; Kinder am wenigsten. An manchen Orten hat man auf den Gassen fast keinen Menschen gesehen, als Aerzte und Wundärzte, wie z. B. in Petersburg. Es konnten hier kaum die Wachen besetzt werden und selbst am Hofe war Alles krank. Zu Drurylane hat am 27. May wegen der vielen kranken Comödianten keine Vorstellung seyn können, was seit der Pest unter Carl II. nicht statt hatte."

dieselbe in ihrer ursprünglichen Reinheit sichten läſst, sondern sich als verschieden beurkundet nach den eigenthümlichen Lebensverhältnissen, der Constitution, dem Alter, Geschlecht u. s. w. der Leidenden; eben so ist dieses auch bey einer mehr oder weniger allgemein um sich greifenden Epidemie der Fall, und es giebt wirklich, meines geringen Erachtens als Belege des Gesagten, keinen einzigen Schriftsteller, der je eine Epidemie beobachtet, behandelt und beschrieben hätte, ohne nicht auch mannigfaltiger dabey vorgekommener Veränderungen und Verwickelungen zu gedenken. So sagt Akermann *): „Bey der Influenza im Jahre 1782 beobachtete man die verschiedenartigsten Arten von fieberhaften Reitzungen, die insgesammt von der katarrhalischen Materie abhiengen, zu deren Aufnahme die Körper auf eine eigene Art disponirt waren. Zuweilen war mit der fieberhaften Reitzung ein Entzündungsfieber, zuweilen ein Gallenfieber, zuweilen ein Fieber mit Nerven-Zufällen und zuweilen ein Fieber mit mehr oder weniger beträchtlicher Anlage zur Fäulniſs verbunden.“ Das Nämliche beobachteten auch: Crell, Vogel, Cullen, Tissot, Grant **) u. a. m.

Die Wahrheit des Gesagten fand ich auch in der hiesigen Epidemie so vollkommen bestätigt, wie sie schon von den ältesten Aerzten angegeben wurde; denn

1) beobachtete ich bey sehr vielen Kranken eine sehr gutartige Influenza, die mit keinen hervorstechenden und auffallend bösartigen Zufällen verbunden war, nicht über 10 Tage anhielt und auch nicht mit einer langwierigen Reconvalescenz verbunden war;

*) A. a. O. p. 398.
**) A. a. O.

2) beobachtete ich eine Art Influenza mit auffallend erhöhter Thätigkeit der Gallenorgane; alle Zufälle drückten mehr oder weniger den biliösen Charakter derselben aus, der ganze Verlauf der Krankheit war chronischer und das *Systema chylopoeticum* blieb ungeachtet aller angewandten kräftigen Mittel so zerrüttet, dafs eine sehr langwierige Reconvalescenz die Geduld des Kranken und Arztes auf eine harte Probe sezte;

3) beobachtete ich eine Art Influenza mit allen Zufällen eines heftigen Entzündungsfiebers, welches topisches entzündliches Leiden erregte, und bald die Respirationsorgane, vorzüglich die Lunge, bald die Leber und bald die Nieren befiel, und Zufälle von *Pneumonia*, *Hepatis* und *Nephritis* entwickelte;

4) endlich beobachtete ich die bösartigste Complication der Influenza mit *febris nervosa stupida, soporosa.* Alle Kräfte solcher Kranken waren gleich im Anfange der Krankheit völlig darnieder geschlagen, und der ganze Organismus trug an sich das Gepräge der höchsten Asthenie, die fast an Lähmung gränzte. Die Patienten blieben meist stille im Bette liegen, murmelten dumpf und unverständlich vor sich hin und hatten nur zuweilen keftige Anfälle von einem *Delirio furioso;* sie gelangten sehr selten zu lichten Intervallen und erkannten die Umstehenden nicht, fühlten keine Schmerzen und keine künstlich angebrachten Reitze. Zuweilen beobachtete man auch bey solchen Subjecten Zufälle einer verborgenen innern Entzündung, die, wenn sie antiphlogistisch behandelt wurde, in die höchste Schwäche übergieng, wodurch die ohne diefs so lange Reconvalescenz nur noch mehr verlängert und daher mit einem Worte der gröfste Schaden gestiftet wurde;

5) alle *morbi intercurrentes* und alle alten chronischen Uebel hatten nach meiner besonders darüber angestellten Beobachtung mehr oder weniger von dem Character dieser Influenza patizipirt, sie wurden meist hartnäckiger, verwickelter und widerstanden den gegebenen Mitteln jezt mehr als sonst zu einer andern Zeit. Vorzüglich bemerkte ich dies bey Lungensüchtigen, bey inveterirten Catarrhen, alten Asthenatikern, Gichtkandidaten, Wassersüchtigen und Venerischen, welche Beobachtung ich ebenfalls bey den oben angeführten Autoren angemerkt finde.

Prognose.

Die Prognose richtete sich vorzüglich nach der Konstitution, dem Alter, dem Geschlecht und den besondern Lebensverhältnissen der Kranken. Daher bemerkt auch Vogel *) sehr richtig, daſs auch der gelindeste Catarrh dem gesündesten Körper gefährlich werden könne, wenn er vernachläſsigt und durch Fehler der Diät und des Verhaltens, oder durch schlechte Mittel verdorben wird.

Wurde daher frühe zur ärztlichen Hülfe geschritten, so war die Influenza nichts weniger als bösartig; sie wurde aber jedesmal hartnäckiger, je länger der Organismus von ihr befangen war und je mehr erhitzende und zweckwidrige Hausmittel vorher angewandt wurden.

Trat die Influenza zu einem Subjecte mit phthysischer Architectur, so wurde es mit dem Kranken sehr schlimm, alle Zufälle einer Lungensucht, die vielleicht ohne diesen

*) A. a. O.

Impuls noch einige Zeit im Organismus geschlummert haben würden, entwickelten sich nun urplötzlich, und der Patient litt Gefahr, jezt von derselben aufgerieben zu werden.

Kranke, die vorher an Blutspeyen litten, wurden von neuem von diesem bösen und gefährlichen Uebel befallen.

Verloren sich innerhalb 14 Tagen die Halsschmerzen nicht vollkommen, so blieb entweder eine lange chronische Entzündung der Mandeln und des Zäpfchens zurück, ode wenn diese auch auf einige Zeit nachliefs, so kam sie bey der geringsten Erkältung wieder von neuem zum Vorschein.

Liefs man bey der mit entzündlicher Affection komplizirten Influenza auch nur eine sehr geringe Quantität Blutes fliefsen, so wurden meist die Patienten mit Zittern und Ohnmacht befallen und das Bild der mit nervösen Symptomen verwickelten Influenza war nun durchaus nicht mehr zu verkennen. Alle Zufälle verschlimmerten sich, die Reconvalescenz wurde äufserst erschwert und die Kranken starben rettungslos, wenn zu viel Blut aus der Vene gelassen wurde.

Je mehr die Ausdünstung befördert wurde, desto vollkommener trat Crise ein, und die Kranken genasen vorzüglich bald.

Wagte sich der Kranke zu frühe an die Luft, oder erkältete er sich während der Crisis, so wurde er schnell recidiv. So beobachtete ich einen sehr traurigen Fall. Ein fremder Eisenhändler kam mit der Influenza befallen hieher, ich behandelte ihn, und am 4ten Tage befand sich der Patient so wohl, dafs er aufstund, und während sich Crisis bey ihm einstellte, ans Fenster gieng, um dem Hausknecht

zu rufen, ihm ein Glas voll Brunnenwasser zu geben. Kaum hatte er diesen Giftbecher geleert, als er auf der Stelle von *Apoplexia a transpiratione suppressa* befallen ward, und aller nur erdenklichen Mittel ungeachtet nach 16 Stunden starb, auch von dem Augenblicke dieses bösen Zufalls an nie mehr zum Bewuſstseyn kam.

Hatte man im Anfange und Verlaufe der Kur nicht sein vorzügliches Augenmerk auf die *Sordes primarum viarum* gerichtet, sie nicht durch *Emetica* und *Purgantia* entfernt, oder diese nicht oft genug angewandt, so wurde die allgemeine Asthenie des Organismus nur noch vermehrt, und die ganze Krankheit, im eigentlichen Sinne des Worts, in die Länge gezogen.

Warme und heisse Zimmer hatten immer geschadet, und ein mäſsig kühles Verhalten war, troz des heftigen Hustens, dennoch das zweckmäſsigste.

Entstand bey einigen Durchfall, so konnte man diesen als critisch betrachten und allerdings dem Kranken eine gute Prognose stellen.

Oft entstand Nasenbluten mit Erleichterung des eingenommenen Kopfes, und konnte daher fast immer als ein gutes Zeichen angesehen werden.

Kurmethode.

Da die Influenza eine oft so groſse Verschiedenheit beurkundete, so konnte keine allgemeine Heilmethode für dieselbe ausgemittelt, sondern es muſste stets individualisirt werden.

1) Bey der einfachen und gutartigen Influenza

verordnete ich anfangs ein *Infusum florum Sambucc.* mit *Spirit. Minder.* und *vino antimon. Huxh.* vermischt, nebst einem Thee, bestehend aus schleimigen, auflösenden und gelinde diaphoretischen Mitteln. Ich empfahl den Genufs des gekochten Obstes, Rahmbrühen, Haver-, Gersten- und Reifsschleim. Die Kranken mufsten das Bett hüten, um der Ausdünstung zu pflegen. Gegen Ende der Kur wurden *Purgantia* gegeben, bestehend aus einem *Infus. folior. Sennae* mit *Nitr. sulphuric.* mit und ohne Brechweinstein. Den Beschlufs der Kur machte, um die so sehr gesunkene Reproduction allmählig wieder zu erhöhen, der Bitterklee in Aufgufs zu mehreren Tassen täglich genommen.

2) Bey der mit Zufällen von erhöhter Gallen-Thätigkeit complizirten Influenza leisteten gleich im Anfange der Krankheit *Emetica* und *Emetico-purgantia*, die nach besondern Umständen auch mehreremal wiederholt werden mufsten, stets die erfreulichsten Dienste; vorzüglich hülfreich bewies sich mir *Tinct. rhei aquosa* mit gelinde eröffnenden Neutralsalzen verbunden. Auch Einreibungen von dem *Liniment. volat. camph.*, dem ich noch *Opium* beysezte, auf die Brust und Lebergegend, wurden versucht und nützlich befunden. Dabey wurde nun auch stets Rücksicht auf die Ausdünstung genommen, und hier leistete ein *Infus. flor. Tiliae* mit *Tartaro emetico in refracta Dosi* sehr wesentlichen Nutzen.

3) Bey der mit örtlichen entzündlichen Affectionen innerer Organe verwickelten Grippe gab ich anfangs gelinde *Laxantia*; vorzüglich hülfreich erwies sich mir das Bittersalz, täglich zu einigen Theelöffelchen voll genommen. Blutegel auf die leidende Stelle gesezt, bewirkten grofse Erleichterung, nur durfte keine *venae section*, wie schon

einigemal erwähnt wurde, vorgenommen werden, ohne den Zustand zu verschlimmern. Sehr richtig bemerkt daher auch Schnurrer *): „ungeachtet das Blut, sagt er, eine starke *crusta phlogistica* hatte, so mufste man mit dem Blutlassen doch sehr vorsichtig seyn, auch war der Puls selten hart, sondern klein, weich und schwach; diaphoretische, Eckel und Brechen erregende, Mittel thaten in dieser Krankheit die besten Dienste.“ — Das Nämliche beobachtete auch Grant **), vorzüglich fand er Purgantia sehr hülfreich ***).

4) Bey der Komplication der Grippe mit Nervenzufällen und Nervenfieber waren im Anfange *Emetica* von grofsem Nutzen; denn sie schafften gleich die im Magen und Zwölffingerdarme angehäuften Unreinigkeiten hinweg, leerten den Bronchialschleim aus, lösten die krampfhafte Zusammenschnürung der Hautgefäfse und beförderten somit Ausdünstung. Hierauf wurde ein *Infus. rad. Valerianae min.* mit *Spirit. Minder.* und *vin. antim. Huxh.* gegeben. Bey höheren Graden dieser Krankheit wurden *Serpentaria*, *Camphor*, *Moschus*, *Asa foetida*, Aether, ätherische Oele, *China*, *Balsamica*, Vesikatorien, Synapismen, Einreibungen spirituöser Mittel u. dgl. mit mehr oder weniger Glück versucht.

*) A. a. O. p. 318. — A. a. O. p. 199.

**) Vorzüglich hülfreich bewies sich das *Pulvis Doveri*, *Salmiak* mit *Nitrum* in einem *Infus. flor. Tiliae* mit *Sac. Liquirit.* und *Extract. Hyoscyam.* vermischt, und Synapismen und Vesikatorien auf die Extremitäten.

***) Es steht wohl zu bezweifeln, ob das von Gregory aus Edinburgh an sich selbst versuchte Sturzbad bey der Influenza empfehlungswerth sey. M. s. Hufeland's med. Bibl. 23. B. p. 273.

Die Reconvalescenz wurde in diesem Falle durch anhaltend tonische Mittel, vorzüglich durch den Gebrauch des Fieberklee in Verbindung mit einer stärkenden Diät und der *Tinctura rhei aquosa* vollendet.

5) Bey den *morbis intercurrentibus* wurde in der Kurmethode vorzüglich Rücksicht auf *Expectoration*, Diaphoresis, Stuhlausleerung und Harnsecretion genommen, was bey solchen von entschiedenem Werth war.

Behandlung einiger besondern Zufälle bey der Influenza.

Unter die lästigsten Zufälle dieser Krankheit, mit denen ich viel zu kämpfen hatte, und welche oft hartnäckig und lange genug den Mitteln spotteten, gehören vorzüglich: der Husten, die heftigen Halsschmerzen beym Schlingen, der Schnupfen, und bey der Reconvalescenz die lange Abneigung vor Speisen und Getränken.

1) Gegen den Husten, der oft von derselben Natur, wie der Keuchhusten war, fand ich nichts zuträglicher als ein Pulver, bestehend aus *Sulphur. aurati antimon. gr. 1. Extract. papav. alb. gr. un. et dim., flor. Benzoes gr. sem. ad un.* und etwas *Elaeosacchar anis.* Alle 2—3 Stunden eine solche *Dosis.* — Zuweilen leistete mir auch das *Pulv. aeterans Plumeri* gute Dienste; eben so das *Looch de Paris* und der häufige Genuſs des warmen Biers; übrigens lieſs ich Vesikatorien auf die Brust, abwechselnd mit Pechpflastern in den Nacken legen. — Bey lungensüchtigen Personen verordnete ich Hoffmann's Myrrhenzucker und *Balsama* oft mit gröſserem oft mit geringerem Erfolge. Blieb sich

dessen ungeachtet der Husten immer gleich, oder setzte er aus und kam wieder, so liefs ich endlich die Brechweinsteinsalbe in die Herzgrube und längs der Anheftung des Zwergfells einige Tage einreiben, worauf mit der Erscheinung der Püsteln sich jedesmal bestimmt der Husten und die krampfhaften Zufälle auf der Brust verloren.

2) Gegen die oft so lange andauernden Halsschmerzen, die meines Erachtens Folge der chronischen Inflammation der Mandeln und des Zäpfchens waren, fand ich unter allen Mitteln Einreibungen von *unguent. mercuriale ciner.* abwechselnd mit *Liniment. vol. camph. c. op.*, sodann Synapismen um den ganzen Hals und ganz vorzüglich öfteres Einathmen von warmen Dämpfen aus einem Absude von Erdäpfeln mit Wasser, ohne alle andere Beymischung, für das Zweckmäfsigste und Hülfreichste. Weder die Dämpfe von Hollunder, Chamillen, Papeln, Kleyen etc., noch der Zusatz von Essig hat sich bey mir so hülfreich bewährt, als der concentrirte Absud der Erdäpfel, die zu 10—20 gespalten mit einigen Maas Wasser ans Feuer zum Kochen hingestellt wurden, und bey der Entwickelung des Dampfes dem Kranken mittelst eines Trichters zum Einathmen hingestellt wurden. — Vielleicht liegt in diesen Dämpfen etwas Stärkendes und Beruhigendes für die durch chronische Entzündungen erschlafften Gebilde! — Ich wenigstens habe hierüber sehr schöne Erfahrungen gesammelt.

3) Ganz desselben Dampfes bediente ich mich auch bey dem so langwierigen Schnupfen, der die Kranken sehr verstimmte, die Kopfschmerzen vermehrte und sich bey der geringsten Erkältung aufs neue einstellte. — Zuweilen liefs ich auch lauwarme Milch einziehen, die Nasenhöhlen mit frisch ausgeprefstem Mandelöle befeuchten, keinen Tabak

schnupfen u. s. w., worauf sich dieser Zufall allmählig verlohr.

4) Daſs die ganze Reproduction durch die Grippe sehr bedeutend beeinträchtigt wurde, so zwar, daſs die Lust nach Speisen und Getränken sich nach gehobener Krankheit, wie es sonst zu geschehen pflegt, hier nicht einstellte, hatte ich mehr als genügend beobachtet. Alle Mittel, *Laxantia, Emetica, Roborantia* u. s. w. halfen nichts, und der Zustand der Kranken, so wie die Abneigung vor Speisen und Getränken blieb sich stets gleich. Man konnte dem Kranken oder vielmehr Genesenden die ausgesuchtesten Speisen und Getränke vorsetzen, ohne daſs sie nur im Geringsten von ihm berührt wurden. Vorzüglich beurkundete sich noch lange bey sonst starken Weintrinkern eine Abneigung vor Wein und geistigen Speisen und Getränken, und hatten sie sich gleichsam versuchsweise dazu gezwungen, so war der Erfolg hievon nie für sie günstig. — Das beste Mittel fand ich daher in der Hungerkur nebst dem Gebrauche einiger Tassen Bitterklee des Tags einigemal, worauf jedesmal nach einigen Tagen Besserung und vollkommene Wiederherstellung der Gesundheit eintrat und auch anhielt.

Dieſs ist nun das ausführliche Gemälde einer Krankheits-Form, die schon so lange und so viele Autoren beschäftigte und welche zu jenen gehalten, in der Hauptsache genau miteinander übereinkommen wird; daher bemerkt auch Grant *) sehr richtig, wenn er sagt: „Ueberhaupt glaube ich, daſs es wenig neue Krankheiten giebt, und daſs ein Arzt von einer groſsen Erfahrung, desgleichen z. B. Saun-

*) A. a. O. p. 210.

der's ist, fast die meisten derselben, die Pest etwa ausgenommen, gesehen haben müſse, und selbige auch in einem oder dem andern medizinischen Schriftsteller beschrieben finden kann. Die Ursache hievon ist, wie ich glaube, ziemlich leicht einzusehen. Die Krankheiten von allen Arten sind gewiſse natürliche Wirkungen, die eine Folge gewiſser besondern Verbindungen von Atomen sind, die seit dem Anfange der Welt existiren. Nun aber glaube ich, daſs auch ferner und so lange die Welt noch stehen wird, keine Verbindung derselben sich ereignen könne, die nicht einmal schon an einem Platze statt gefunden hat. Es ist erfreulich, wenn man findet, daſs solche Wirkungen der Aufmerksamkeit der Beobachter nicht entgangen sind, und daſs sie die Krankheiten genau so beschrieben haben, wie man sie noch heut zu Tage beobachtet."

Achtzehntes Capitel.

Merkwürdige Kranken-Geschichte einer glücklich geheilten Diplopia.

Wenn man auf die Litteratur dieses hochwichtigen Gegenstandes auch nur einen oberflächlichen Blick wirft, so drängt sich von selbst die unangenehme Bemerkung auf, daſs, bey dem Mangel guter und reichhaltiger Quellen über das Wesen dieser sonderbaren Uebelseynsform und dem mehr oder weniger gänzlichen Stillschweigen der gröſsten medizinischen und chirurgischen Schriftsteller hierüber, diese Krankheitsform zuverläſsig zu den seltensten Augenübeln gehöre und mithin jede umständliche Erzählung solcher Krankheits-Fälle als fruchtbarer Beytrag für die Pathologie und Therapie dieses Augenübels beachtet werden dürfe.

Eine Frau von einem wahrhaft athletischen Körperbaue, mit vorherrschend irritabel-reproduktiver Konstitution, 34 Jahre alt, genoſs von ihrer frühesten Jugend an stets einer ungetrübten Gesundheit. Sie überstand die gewöhnlichen Kinderkrankheiten ohne die geringsten übeln Folgen, und nur in ihrem vierten Jahre wurde sie von einem Wurmfie-

ber befallen, welches allmählig durch ihre Weigerung, Mittel dagegen zu gebrauchen, so heftig wurde, daſs man Atrophie bey ihr befürchtete. Indeſs gelang es doch der vernünftigen Strenge ihres sel. Vaters, ihr einige starke Gaben von Wurmsaamen, mit Zucker vermischt, zu geben, worauf nach einigen Tagen eine fast unglaubliche Menge Spuhl- und Madenwürmer mit einer so merkwürdigen wohlthätigen Veränderung ihres kranken Zustandes ausgeleert wurden, daſs sie von diesem Augenblicke an an Kraft und körperlicher und geistiger Ausbildung zunahm. Schon mit ihrem 14ten Jahre wurde sie regelmäſsig menstruirt und nie stellte sich bis zu ihrer Verehlichung irgend eine Anomalie der Katamenien ein. Nun verehlichte sie sich in ihrem 24ten Jahre, wurde aber schon nach Verlauf eines halben Jahrs von dem weissen Fluſse, von welchem sie vorher nie das Geringste bemerkte, befallen.

Gegen dieses Uebel, welches sie bis jezt noch nie verlieſs und wogegen sie, während der Zeit ihres ehelichen Standes, die Hülfe der geachtetsten Aerzte, so wie auch Mineralbäder, fruchtlos gebrauchte, wurde auch ich im September d. J. zu Rathe gezogen.

In ihrer Ehe gebar sie in langen Zwischenräumen drey Kinder, von denen das erste starb, die beyden leztern hingegen wurden, gleich nach ihrer Geburt, mit äuſserst hartnäckigen Ausschlägen (von der Art des Milchschorfs), Anfällen von Rachitis und öftern Convulsionen so oft und anhaltend befallen, daſs ich sie nur mit der gröſsten Mühe durch medizinische Pflege bis jezt am Leben erhalten konnte. Sie säugte ihre Kinder jedesmal selber, ungeachtet ich ihr aus guten Gründen dieses Geschäft ernstlich verbot.

Während ihrer Ehe trübten sich oft ihre Gesundheits-

Verhältnifse und zwar auf eine Art, die sie nicht selten beunruhigte. Es traten häufige Störungen der Menstruation ein, wobey der *fluor albus* in quantitativer und qualitativer Hinsicht oft so verändert sich beurkundete, dafs die Genitalien und die innere Fläche der Schenkel durch den vollkommen ätzenden Ausflufs völlig corrodirt wurden, wodurch das Gehen erschwert und zuweilen sogar unmöglich gemacht wurde. Allein trotz dieser anomalen schleimigten Se- und Excretion, sah die Patientin immer zum Erstaunen blühend, frisch und gesund aus, und nahm an Korpulenz mit jedem Tage beträchtlich zu, so zwar, dafs, geringe Störungen ihres Appetits abgerechnet, man sie für ein Original von blühender Gesundheit zu halten verleitet wurde.

Seit dem anfangenden Sommer von 1820 hatte nun die Patientin, trotz ihrer blühenden Gesichtsfarbe und ihres zuweilen sehr muntern Betragens, über mannigfaltige kränkliche Zufälle zu klagen, wovon die vorzüglichsten folgende sind: allgemeine Mattigkeit des ganzen Körpers, Schmerzen, Ziehen und Reissen in den Gliedern, häufige Zufälle von Blähungen und Krämpfen, aufgetriebener, harter und mitunter sehr gespannter Unterleib, äufserst unregelmäfsige, harte, trockene und oft mit Schmerzen verbundene Stuhl-Ausleerung, brennender Abgang des oft hochroth gefärbten Urins, fliegende Hitze, abwechselnd mit Frösteln und stärkeren Fieberbewegungen, Brustbeklommenheit, oft völlig verhindertes oder erschwertes Athmen, Herzklopfen, belegte Zunge, zuweilen trockener Mund, öfteres säuerliches und bitteres Aufstofsen, bittrer Geschmack, Druck in den Präcordien und ganz vorzüglich periodische Kopfschmerzen, die oft bis zur Verzweiflung zunahmen. Der Schmerz im Kopfe ist indefs nie fixirt auf eine einzige Stelle, sondern äufserst veränderlich, so dafs er bald die Seitenwandbeine, bald das Hinterhaupt, am meisten und liebsten aber die

Stirngegend und namentlich die Gegend über den obern Augenbraunen befällt. Dabey fühlte die Patientin fast anhaltend ein starkes Pulsiren im Innern der eben erwähnten Theile, mit einem starken Brausen und Klingeln in den Ohren verbunden; auch bemerkte die Kranke einen häufigern Abflufs der Thränen, wobey nicht selten die *Conjunctiva* normwidrig blutreich schien, und die Sehkraft des rechten Auges bald mehr bald weniger unterdrückt oder geschwächt war. Der Puls war im Ganzen sehr veränderlich und die Nächte unruhig, oft schlaflos, zuweilen auch durch schwere Träume noch ängstlicher.

Bey dem Widerspruche dieser mannigfaltigen Symptome war es eine sehr schwierige Aufgabe, ein wissenschaftliches Urtheil über den wahren und ursprünglichen Krankheits-Character zu fällen; denn die Hauptzufälle des in der Folge sich erst vollkommen ausgebildeten Uebels fehlten hier entweder ganz, oder waren so leise angedeutet, dafs sie nicht besonders berücksichtigt werden konnten; weswegen ich hier das ganze Leiden für *Febris gastrico-biliosa* hielt, und die Zufälle von Congestion nach dem Gehirne blos für consensuelle Affection erachtete. Daher schlug ich folgenden Heilplan ein:

1) suchte ich durch öfters wiederholte Laxanzen die ersten Wege von den vermeintlich angesammelten Cruditäten zu entleeren. Dieses erzielte ich durch öftere *Infus. fol. Sennae cum Natr. sulphuric.* durch fortgesetzten Gebrauch des Bittersalzes als Digestiv, durch Brechmittel, bestehend aus einer Auflösung des Brechweinsteins in destillirtem Wasser, welchen ich, der aufserordentlich geringen Receptivität des Magens wegen, in ungewöhnlich starker Dosis — von 6 — 10 Gran — geben mufste, wobey sich einmal in dem Aus-

gebrochenen — was meist zäher Schleim und Galle war — ein grofser Spuhlwurm befand;

2) einer etwa vorhandenen örtlichen Vollblütigkeit suchte ich durch öftere *venae sectionen* bald am Arme, bald am Fufse, wobey jedoch die Quantität des herausgeflossenen sehr zähen und übelgemischten Blutes nie mehr als 6 — 8 Unxen betrug; so wie durch öftere Applikation der Blutegel in den Nacken und an den *process. mastoideum* und durch öftere Fufsbäder mit Senfsamen und Essig vorzubeugen;

3) hierauf verordnete ich gelinde *Amara*, um allmählig die durch die Krankheit gesunkene Reproduction wieder zu erhöhen, z. B. Aufgüfse und Absude von *Herb. et Sumit. millefol. Trifol. fibrin.* mit der *Tinctur. martis. Bestuschef.*

4) um die normwidrigen Se - und Excretionen des Schleimes in den Genitalien zu beschränken, liefs ich Injectionen aus einem *Decocto Cort. quercus* mit Alaun des Tags mehreremal machen und empfahl späterhin eine nahrhafte, aber nicht gewürzhafte Diät, nebst fleifsiger Bewegung in reiner und frischer Luft.

Allein, trotz der Anwendung dieser Mittel und ungeachtet des übrigens sehr regelmäfsig beobachteten Verhaltens von Seiten der Patientin, bewirkte, wie ich mich später hievon genau überzeugte, dieser Heilplan blos eine symptomatische Heilung, die jedoch nicht lange anhielt; denn nach und nach kehrten die oben erwähnten Zufälle sowohl in quantitativer als qualitativer Hinsicht gesteigert zurück, so dafs sich die Patientin am 22. Septbr. 1820 noch über folgende höchst beschwerliche Zufälle bey mir beklagte, als: ein äufserst unangenehmer und lästiger Druck in der

Stirnhügel-Gegend, vorzüglich nahe an den Augenbraunen-Bogen und seitwärts an der Schläfegegend herab, dies jedoch mehr an der rechten als an der linken Seite; ein starkes Pulsiren im Gehirne an eben den bezeichneten Stellen, ferner Reissen, Spannen und anhaltender Schmerz in den Augenbraunen und Augenliedern, welche beyde aufgetrieben und schlaff oder verlängert zu seyn schienen, so zwar, dafs das rechte Aug fast über die Hälfte davon bedeckt war, wodurch der Blick überhaupt sonderbar modifizirt wurde; denn bald schien das Auge gläsern ohne Fixirung, wie in der Berauschung, oder im *Typho nervoso*, bald trüb und schmutzig, matt, traurig und wie abgestorben, wie im *Typho putrido;* zugleich waren die obern Augenbraunen aufserordentlich gewölbt und wie krampfhaft in einen halben Zirkel angespannt, was dem Auge und überhaupt dem Blicke einen auffallenden und sonderbaren Character verlieh; dabey war die Pupille des rechten Auges normwidrig erweitert, eine ähnliche, jedoch viel geringere Erweiterung hatte am linken Auge statt. Hielt die Patientin das rechte Aug zu, so konnte sie alle Gegenstände genau und deutlich sehen und von einander unterscheiden, schaute sie aber mit beyden Augen zugleich und entweder gerade auswärts oder rechts nach der äufsern Seite, so war das Sehen der Objecte undeutlich, verwirrt, verdunkelt und die Gegenstände erschienen doppelt, bald neben einander, bald auf einander stehend; blickte aber die Patientin nach der linken äufsern Seite mit einem oder mit beyden Augen zugleich, so erschienen alle Gegenstände einfach, deutlich und bestimmt; schlofs aber die Patientin das linke und gesündere Auge ganz und schaute sie nur mit dem rechten und kranken Auge, so erkannte sie ebenfalls alle Objecte deutlich, einfach und bestimmt; rieb man mit dem obern Augenliede das rechte Aug einige Zeit, und hielt man es zu, so zeigte die Pupille, beym schnellen Oeffnen des Auges, nicht die

geringste Beweglichkeit, sie schien aller Reitzbarkeit beraubt und wie gelähmt zu seyn. So wie nun die Patientin die Gegenstände doppelt erblickte, sie mochten nahe oder ferne gewesen seyn, empfand sie jedesmal auf der Stelle ein heftiges Drücken, Spannen und ein dumpfes Ziehen und Schmerzen in der Augenbraunen-Gegend, in den Stirn-Hügeln und im Innern des Auges selbst, nebst Kopfweh und Anwandlungen von Schwindel, gerade wie dieses der Fall ist, wenn man sich einer Brille bedient, welche die Objecte zu stark und zu grell vergrößert.

Bey der Gruppe dieser Symptome konnte ich freylich nicht lange über den wahren Krankheits-Zustand der Patientin im Zweifel seyn, und erkannte somit dieses Leiden für *Diplopia* (*visus duplicatus*) Doppeltsichtigkeit.

Es blieb mir trotz meiner möglichst genauen Nachforschung schlechterdings unmöglich, die diese Uebelsehens-Form veranlaſsten ursachlichen Momente auszumitteln; denn ich fand hier weder eine erhebliche abnorme Lage der Pupille wie Baumer [1]), noch eine Ablagerung eines verborgenen innern Krankheitsstoffes wie Gooch [2]), noch eine Hirnwassersucht wie Justus [3]), noch eine Lähmung des *musculi abductoris* wie Morgagni [4]), weder Krampf wie Pelargus [5]), noch eine doppelte Pupille wie Reghelli-

1) Baumer, *in act. Hass. I. n.* 27.

2) Gooch, *Cases. Edit. nov. p.* 41.

3) Justi in Baldinger's neuem Magazine. XI. B. p. 446.

4) Morgagni *de sedibus et causis morborum. Epist. XIII. art.* 20.

5) Pelargus medizinische Jahrgänge. II. Th. p. 528. III. Th. p. 526.

nus [6]) und Janin [7]), noch eine eingewirkte äufsere Gewalt wie Saur [8]), noch eine Verrückung der Krystallinse aus ihrer Lage wie Schenk [9]), noch die Wirkung eines heftigen Affekts, z. B. des Zorns wie Weber [10]), noch eine Unebenheit der Hornhaut, wodurch dieselbe in zwey oder in mehrere convexe Flächen getheilt ward, wie Haller [11]), noch eine Ungleichheit auf der vordern Seite der Krystallinse, wodurch dieselbe in mehrere abgesonderte Flächen getheilt wurde, wie Richter [12]), noch als Folge des Erkältens bey erhiztem Körper wie Hoffmann [13]) und Schmuker [14]); diese als Causal-Momente der von ihnen beobachteten Fälle von Doppeltsichtigkeit wahrgenommen hatten. Eher könnte das mehr oder weniger anhaltende Kopfwehe der Patientin, was namentlich vor dem Ausbruche der Doppeltsichtigkeit heftiger als je ward, als Gelegenheits-Ursache ihrer Diplopie angesehen werden, so wie dieses ebenfalls schon Brigg's [15]) und Leske [16]) beobachtet haben.

6) Reghellini, *Lettera al S. Cocchi sopra loffessa della vista in una donna etc. Venez.* 1759. 8.

7) Auserlesene Sammlung der besten medic. und chirurg. Schriften. XXXI. B. 1790. Frankenth. p. 539.

8) Saur, siehe Baldinger's neues Magazin. IV. B. p. 117.

9) Schenk, *L. I. Obs.* 281.

10) Weber, Wirkung des künstl. Magnets. p. 7. 10.

11) Haller, *Element. physiol. T. V. p.* 85.

12) Auserlesene Sammlung der besten medizinischen und chirurgischen Schriften. XXXI. B. p. 539.

13) Hoffmann, *Fr. Med. Rat. system. T. IV. p.* 4. *cap.* 4. *Obs.* 1.

14) Schmuker's vermischte chirurgische Schriften. II. Th. p. 12. 13.

15) Briggs *in Philosoph. Transact. p.* 159.

16) V. Leske's auserlesene Abhandlung. I. p. 43.

Wenn ich übrigens die von dem vortrefflichen Richter aufgestellten vier Klassen von Ursachen des Doppeltsehens durchgehe, so bin ich sehr geneigt anzunehmen, dafs in dem hier angeführten Falle das Empfindungs-Vermögen des Sehenerven so fehlerhaft gewesen seyn mag, dafs er das Bild des Gegenstandes, obgleich es sich einfach — in einem Auge wie in dem andern — in beyden Augen an einerley Stelle abbildete, dennoch doppelt empfunden habe. Diese Ansicht erhärtet auch noch Richters reife Erfahrung, dafs in diesem Falle der Kranke nur dann doppelt sehe, wenn er mit beyden Augen zugleich schaue, und sobald er eines schliefse, die Gegenstände einfach und natürlich erscheinen, gerade so, wie es bey meiner Kranken der Fall war *).

Diese pathologische Empfindung des Sehenerven wurzelte aber, meinen spätern Erfahrungen zu Folge, aus einer über das ganze Nervensystem der Patientin ausgebreiteten paralytischen Diathesis, wozu Infestinalreitze sehr vieles beygetragen haben mochten; für diese Meynung sprechen wenigstens:

1) die grofse und wirklich auffallende Unempfindlichkeit der Kranken gegen sehr grofse Gaben von Brech- und Purgir-Mitteln;

2) ihre habituelle Verstopfung;

3) ihr gleichsam habitueller *Fluor albus*, und

4) ihr sehr aufgetriebener, gespannter und harter Unterleib etc.

*) Darin unterscheidet sich auch dieser Fall, dafs die Patientin eher den scheinbaren Gegenstand ergriff als den wirklichen, wovon Richter gerade das Gegentheil behauptet.

Was die **Prognose** betrifft, so war diese für die Patientin in der That nichts weniger als günstig; denn, da die Pupille des rechten kranken Auges beynahe aller Beweglichkeit beraubt schien und das linke gesunde Aug an dieser pathologischen Metamorphose nach und nach auch Antheil zu nehmen drohte, so konnte ich hieraus nichts anderes als den höchst traurigen Uebergang dieser Diplopie in eine noch schwerere Augenkrankheit, nämlich in *Amaurosin*, mit vieler Wahrscheinlichkeit, prognosticiren.

Bey dem Mangel der Kenntnifs der diese Doppeltsichtigkeit erzeugten ursachlichen Momente blieb mir nun nichts übrig, als die empyrische Methode zu ergreifen. Um aber doch dieser eine wissenschaftliche Bedeutung zu Grunde zu legen, suchte ich folgenden Indicationen Genüge zu leisten:

1) die Nervengeschlechte der Unterleibsorgane durch Mittel gleichsam spezifisch zu affiziren, von welchen eine vielseitige Erfahrung lehrt, dafs sie

 a) krampfwidrig, mithin auch nervenberuhigend, ferner

 b) Stockungen und Ansammlungen von Cruditäten und Würmern in den ersten Wegen beseitigend und ausleerend, und endlich

 c) einen sympathischen Reitz auf die Gehirnnerven erregend sind;

2) den erschlafften Unterleibs-Eingeweiden neuen Ton zu geben, und

3) die äufsern Theile des Auges durch Reitzmittel zu beleben, um dadurch mittelbar den Augennerven und seine feinste Verzweigung aus seinem der Paralyse analogen Zustand zu retten.

Dies glaubte ich durch eine Pillenmasse, bestehend aus *G. Asae foetid. Aloe. Pulv. Sem. Cinae* und *Alcoh. limat. martis*, nebst dem Gebrauche des Baldrians als Thee-Aufguſs und Einreibungen von *Oleum aether. Cajeput.* in die Stirnhügel- und Augenbogen-Gegend, späterhin durch den *Spiritum vini crocat.* und den öfters an die Augen angebrachten Dunst des *Spiritus Salis ammon. caust.*, und nachdem auch diese Mittel nichts fruchteten, durch ein Augen-Wasser aus einer in Rosenwasser gemachten Auflösung des weissen Vitriols mit Opium, Campher und Quittenschleim versezt, nebst der Applikation von mehreren Blutegeln an die äuſsern und innern Augenwinkel, ferner durch den anhaltenden Gebrauch von Senf-Fuſsbäder und durch ein in den Nacken gelegtes und einige Zeit lang in Eiterung erhaltenes Blasenpflaster zu bewirken. — Dabey lieſs ich zur Schonung des Auges alle Arbeiten bey Seite legen, das Aug durch einen grünen Schirm beschützen und eine zweckmäſsige nicht gewürzhafte Nahrung nehmen.

Nach Verlauf von 12 Tagen blieb sich der Zustand dieses Augenübels nicht nur nicht gleich, sondern verschlimmerte sich sogar offenbar. Dies bewog die Patientin, die Hülfe des damals gerade in Carlsruhe anwesenden Herrn Hofraths und Professors Dr. C h e l i u s von Heidelberg anzusprechen, welcher sie in meiner Gegenwart am 6. Octbr. genau untersuchte, und aus allen vorhandenen Zufällen meiner ausgesprochenen Prognose beypflichtete. Er verordnete indeſs:

1) ein Kauterium in die *fossa mastoidea* der rechten Seite, worauf nach abgefallenem Schorfe die wunde Stelle mit einer Salbe aus *unguent. Basiliconis* mit *Pulv. Cantharid.* vermischt täglich zweymal verbunden ward, um die Suppuration dadurch zu unterhalten;

2) Einreibungen über die Augenbraunen und obern Augenlieder aus einer Salbe von *unguent. Mercurial. ciner.* mit *pulv. opii* vermischt;

3) innerlich *resolventia.* Eine Pillenmasse aus *G. ammoniaco. fell. tauri inspiss. Extract. Taraxac.* und *Aloe*, um dadurch die trägen Stuhlausleerungen zu reguliren und den allenfalls vorhandenen *Infarctea* zu reagiren;

4) endlich um die zu starke Schleim - Se - und Excretion der Genitalien zu beschränken, Injectionen von Kalk-Wasser, wozu ich, nach Brandis *) Rathe, auf ein Pfund frisch bereitetes Kalkwasser ein und ein halbes Quentchen *Mercurius dulcis* mit zwey Unzen *Syrup. rosar.* mischen und täglich mehreremal einspritzen liefs.

Ich befolgte diese Anordnungen auf das Genaueste. Das Kauterisiren verursachte bey ihr bis zum Abfalle der Brandschörfe die heftigsten Schmerzen, und nach Verlauf von 6 Tagen blieb sich das Augenübel dessen ungeachtet völlig gleich.

Nach Verlauf dieser Zeit schrieb ich wieder an Herrn Dr. Chelius und schlug demselben die Anwendung der *Belladonna, Pulsatilla* und der Electricität vor.

Am 11. Octbr. machte ich auch Versuche mit der Electrizität, die ich bis zum 13ten täglich zu einer Stunde fortsezte; allein der Erfolg war unerfreulich.

Nun erhielt ich ein Schreiben von Herrn Dr. Chelius,

*) J. D. Brandis Erfahrungen über die Wirkung der Eisenmittel u. des Driburg. Wassers. Hanov. 1803.

worin er mir den Gebrauch der *Pulsatilla* unter folgender Formel anempfahl:

R. Pulveris folior. Pulsatillae nigr. drachm. un.
Extract. Pulsatill. nigr. q. s. ut f.
pillul. N. XXXXXX.

D. S. Dreymal täglich eine Pille zu nehmen und nach und nach damit zu steigen; ferner verordnete er

R. Flor. Arnicae
Rad. Valerian. m. aa. drachm. duas.
F. infus. fervid.
Colatur. unc. sept. add.
Liquor. ammoni. succin. drachm. un.
Syrup. flor. aurant. unc. sem.

S. Alle zwey Stunden einen Löffel voll zu nehmen.

Ferner

R. Spirit. aromat. unc. duas.
Balsam. vitae Hoffm. drachm. duas.
Liquor. ammon. vinos. drachm. un.

M. D. S. Zum Einreiben in die Stirn, Augenbraunen und Schläfegegend.

Mit diesen Mitteln wurde nun am 14. October angefangen, anhaltend fortgefahren und mit den Pillen nach und nach bis auf 10 Stück gestiegen, ohne daſs dadurch auch nur die geringste Besserung sich hätte wahrnehmen lassen. Während dieser Zeit erschien auch die Periode, die diesesmal viel stärker als seit einigen Monaten war, sich aber am 3ten Tage plötzlich verlor, worauf heftiges Reissen, Spannen und Schmerzen in den Gliedern mit auſserordentlich

heftigem Schwindel und Kopfwehe eintraten, welche Zufälle aber auf eine veranlaſste starke Ausdünstung, nebst der Anwendung kräftiger Senf-Fuſsbäder, sich wieder bald verloren.

Der Augenspiritus griff in der Folge die Epidermis so sehr an, daſs sie durch ihn aufgeäzt wurde, indeſs verminderte sich dieser Zufall bald wieder.

Nachdem ich nun bis zum 27. Octbr. diese Methode ohne merkliche Besserung fortgesezt hatte, wurde noch Hr. Medizinalrath und Stadtphysikus Dr. Seubert in Carlsruhe zu Rathe gezogen, der nach genauer Untersuchung, und nachdem ich ihn von dem frühern und gegenwärtigen Zustande der Kranken, nebst den angewandten Heilmitteln in Kenntniſs gesezt hatte, äuſserte,

1) daſs er mit meiner bisherigen Behandlungsweise vollkommen einverstanden wäre, und im nämlichen Falle eben so gehandelt haben würde;

2) daſs er, was die optische Bauart der beyden Augäpfel betreffe, in ihnen nicht die geringste Anomalie wahrnehme, daſs sie sofort vollkommen gesund beschaffen seyen, mit Ausnahme der Iris, deren oberer Rand viel schmäler als der untere seye;

3) daſs ihm die Sclerotica auffallend bläulicht vorkäme, welches entweder

a) die Folge sey von einer zu dünnen Textur dieser Membran, wodurch die Gefäſse der *Choroidea* mehr als im normalen Zustande durchschimmerten, oder

b) daſs die Gefäſse der *Choroidea* normwidrig mit

Blut angefüllt seyn müſsen, welches ebenfalls jene bläuliche Beschaffenheit der Scelerotica hervorbrächte;

4) daſs das ganze Leiden, vermöge seiner langen Dauer, und des bey der Kranken von mir bemerkten Torpors, eine Art von Paralyse des Augennerven sey, da sowohl die Pupille des rechten als linken Auges so äuſserst geringe Beweglichkeit äuſsere;

5) stimme er meiner Prognosis, wegen leicht eintretender *Amaurosis*, bey;

6) erwarte er von der *Pulsatilla* wenig Hülfe, glaube indeſs, daſs die die Nerven erschütternde und belebende Methode hier vollkommen indirekt wäre;

7) er glaube daher, daſs in dem gegebenen Falle Richters Methode *) die vorzüglichste und hülfreichste Wirkung äuſsern werde. Bevor diese aber in Wirksamkeit trete, dürfte ein *Vomitiv*, dem eine Aderlaſs vorangehen sollte, sehr zweckmäſsig seyn, theils um Con-

*) Medizinische und chirurgische Bemerkungen von Dr. A. G. Richter. Göttingen. 1. B. p. 241. Bekanntlich schlug Schmuker folgende Pillenmasse gegen anfangende *Amaurose* vor:

R. Gum. Galban.
— Sagapen.
Saponis venet. aa. drachmam unam.
Pulv. rhei. drach. un. et sem.
Tartar. emetici. gr. XVI.
M. F. pilul. pond. gr. II.

Richter verbesserte diese Pillenmasse, wie sie unten angezeigt ist, wodurch sie natürlich um Vieles kräftiger wurde, und in dieser Art, wie er versichert, in verzweifelten Fällen oft schon Wunder gewirkt habe.

gestionen nach dem Gehirne zu entfernen und theils um die *Sordes* in dem Magen und Zwölffingerdarme auszuleeren.

Daher verordnete ich am 28. Octbr. Morgens eine *Venae Section* am Fuſse, wobey das Blut ganz schwarz und von auffallend zäher Beschaffenheit ausfloſs, die Quantität des herausgelassenen Blutes betrug ein Pfund. Hierauf verordnete ich ihr ein Vomitiv, bestehend aus 8 Gran Brechweinstein, in zwey Unzen destillirten Wassers aufgelöst, und mit einigen Quentchen Meerzwiebelsaft vermischt.

Die Kranke nahm nach und nach die ganze Portion, wobey sie sich nur viermal erbrach. Das Ausgebrochene war etwas wenig Schleim, Magensäure und Galle; auf den Stuhl hatte das *Emeticum* gar nicht gewirkt! —

Abends verordnete ich ihr nun Richters Pillen auf folgende Art:

R. G. Ammoniaci
Asae foetid.
Sapon. venet.
Pulv. rad. Valerian. m.
Summit. arnicae aa. drach. duas.
Tartar. emetici gran XVIII.
M. F. pilul. pond. gr. II.
Consperq. pulv. rad. liquirit.

S. Täglich dreymal 15 Stück zu nehmen, und nach und nach damit zu steigen.

Die kauterisirte Stelle in der *Fossa mastoidea* wurde noch immer in Eiterung erhalten, so wie die oben angegebenen Injectionen fortgesezt und der Kranken anbefohlen

sich beständig eines Lichtschirms zu bedienen, um jede zu grelle Beleuchtung der Gegenstände von ihren Augen abzuhalten. — Nebst diesem verschrieb ich ihr noch das *Pulv. sternutat. Ph. B.* und den Gebrauch des Schnupftabaks, welches aber bey ihr wenig oder gar keine Wirkung äufserte.

Am 31. Octbr. Die Kranke nimmt jezt täglich dreymal 18 Stück, und da sie heute die Pillen nüchtern nahm, wurde es ihr sehr übel und sie erbrach sich mehreremal heftig. — Uebrigens ist das Augenübel noch immer gleich heftig.

Am 4. Novbr. Die Kranke fängt an besser zu sehen, sie kann in einer Entfernung von fünf Fufs gerade auswärts alle Gegenstände recht deutlich und einfach sehen; auch scheint das rechte Auge sich schon mehr seiner vormaligen geraden Stellung zu nähern. — Die Pillen verursachen ihr heftigen Eckel, vieles Würgen und öfteres Erbrechen. Die Kranke nimmt jezt täglich dreymal 19 Stück.

Am 12. Novbr. Die Kranke nimmt seit einigen Tagen 21 Stück *pr. Dos.* Die Zufälle und Wirkung wie seither, ausgenommen, dafs das rechte kranke Auge immer mehr zu seiner vormaligen natürlichen Stellung zurückkehrt. Da ihre Periode eintrat, so wurde einige Tage mit den Pillen ausgesezt.

Am 16. Novbr. Die Kranke nimmt jezt täglich nur zweymal 22 Pillen. Jezt erst vermehren sich die Leibes-Oeffnungen, die seither stets sehr unregelmäfsig und oft unterdrückt waren. Die Patientin sieht schon auf eine Entfernung von 16 Fufs gerade auswärts alle Gegenstände einfach und deutlich, nur nicht, wenn sie rechts seitwärts sieht.

Am 16. Dezbr. Die Kranke sieht jezt schon so weit,

als ihr Aug reicht, in gerader Richtung alle Gegenstände deutlich und einfach. Auch fängt der Zufall, — wenn sie nach dem äufsern rechten Augenwinkel hinschaut, — die Gegenstände noch doppelt zu sehen, allmählig an zu verschwinden, so dafs auch hierin die Besserung sehr merklich ist. In dieser Zeit trat auch wieder ihre Menstruation ein, die diesesmal sehr unbedeutend und mehr von seröser Beschaffenheit war. Uebrigens fühlt sie allgemeine Mattigkeit und Kraftlosigkeit, welches eine natürliche Folge dieser Kurmethode ist; indefs ist sie äufserst heiter und vergnügt.

Ich bin der festen Ueberzeugung, dafs, wenn die Kranke nach Richters Vorschlag die Pillen regelmäfsig gebraucht hätte und mit der Dosis derselben bis auf 32 Stück täglich dreymal gestiegen wäre, sie bestimmt schon früher von ihrem Augenübel befreyt worden seyn würde.

Die kauterisirte Stelle ward nun zugeheilt, mit den Injectionen, da sie wirkungslos waren, ausgesezt, allmählig zu einer kräftigen Diät übergegangen, gegen Ende Dezembers mit den Pillen ausgesezt, und so ward die Patientin mit dem Anfang des neuen Jahrs 1821 vollkommen hergestellt, so zwar, dafs die Wiedergenesene jezt wieder alle Gegenstände nach allen Seiten und in allen Richtungen bestimmt, deutlich und einfach sieht, die Pupille wieder ihre normale Beweglichkeit hat, die Kopfschmerzen völlig beseitigt sind und das Aug völlig normal wieder ungehindert seine Functionen ausübt.

Diese Geschichte beurkundet nun auf eine unwidersprechliche Weise, dafs die Hauptursache dieser Doppeltsichtigkeit allerdings in einem der Paralyse analogen Zu-

stande des ganzen Nervensystems, namentlich aber des Augennerven und seiner feinsten Verzweigungen, bestanden habe und nur durch den wahrhaft standhaften und ununterbrochenen Gebrauch jener tief eingreifenden und kräftigen Mittel gehoben ward. Warum aber gerade das Sehorgan und nicht ein anderer Sinn an dieser paralytischen Diathesis so vorzüglichen Antheil nahm, und welcher innere pathologische Prozefs zur Hervorbringung dieses Uebels statt hatte, dies ist zur Zeit noch ein Gegenstand, der bis zur gründlichen Erforschung noch manche Hypothese zu Tage fördern wird! —

Neunzehntes Capitel.

Merkwürdiges Schwammgewächs auf dem Kopfe.

Ein Bauer aus dem Münsterthal, sechszig Jahre alt, verheurathet, von kleinem Körperbaue und überhaupt von einer kleingliedrigen Architectur, mit einem für den Rumpf ebenfalls kleinen doch regelmäſsig geformten Kopfe, von Jugend auf stets gesund, nur zuweilen von einigen übrigens geringen Unpäſslichkeiten befallen, bekam im Jahre 1816 ohne ihm im Geringsten bekannte Veranlassung auf dem Scheitel seines Kopfes eine kleine balgartige Excrescenz, anfänglich von der Gröſse einer Linse, die unmerklich nach und nach an Gröſse und Umfang so zunahm, daſs sie zu Anfang des Jahres 1818 so groſs wie ein gewöhnlicher Apfel ward.

Da nun der Kranke die allmählige mit seinen übrigen und guten Gesundheits-Umständen in keinem Verhältniſse stehende Vergröſserung dieses schwammigen Gewächses nicht ohne Besorgniſs wahrnahm, so gebrauchte er von dieser Zeit an eine auſserordentliche Menge sogenannter Hausmittel, welche diese Geschwulst seiner Meynung nach zertheilen

sollten. Da er sich aber sehr bald in seinen frohen Erwartungen getäuscht fand, so liefs er sich von einem gar zu dienstwilligen Wundarzte operiren, d. h. die balgartige Geschwulst aufschneiden. Aber auch diese Operation sezte dem immer Gröfserwerden derselben nicht die erwünschten Schranken, weswegen er dieselbe Operation von einem andern Chirurgen im Jahre 1819 bey ihm wiederholen liefs. Indefs hatten aber beyde Operationen den unglückseligen Erfolg, dafs von der Stunde der Oeffnung jener balgartigen Geschwulst, diese nach und nach und wie ein Schwamm so zunahm, dafs der Kranke als Folge des zu heftigen Druckes derselben und der mechanischen Schwere nach und nach von einem heftigen Kopfwehe mit ungemein starkem Schwindel verbunden, und einem unwiderstehlichen Triebe, so lange gleichsam fortzurennen, als es seine Kräfte ihm gestatteten, bis er endlich völlig erschöpft, gleichviel wo es war, auf die Erde wie todt niederstürzte.

Während dieser Zeit zeigten sich aber auch hie und da Spuren von Geistesverwirrung, die nachher mit jedem Tage sich deutlicher entfaltete. Nicht weniger beobachtete man auch um diese Zeit bey ihm eine Augenschwäche und Harthörigkeit mit allgemeiner Kraftlosigkeit, ohne dafs jedoch die übrigen automatischen Functionen auch nur im mindesten getrübt worden wären; denn sein Appetit, seine Verdauung, sein Schlaf und die Ausleerungen waren vollkommen regelmäfsig.

Unter diesen Umständen suchte der Kranke bey ächt rationellen und sehr erfahrnen Aerzten Hülfe und Rettung, allein sie konnte ihm, wie es mir scheint, wegen des äusserst bedenklichen Ausgangs der Operation, falls eine solche wäre unternommen worden, zur Zeit nicht zu Theile werden.

Im May 1821 sah ich nun den Kranken zum erstenmale, und da mir sein Zustand von dem höchsten wissenschaftlichen Interesse zu seyn schien, so untersuchte ich ihn am 16. Juny 1821 zum zweytenmale und mit einer solchen Aufmerksamkeit und Präzision, die dieser merkwürdige Zustand nur immer verdiente.

Der Kopf dieses äufserst bedauerungswürdigen Mannes ist, wie gesagt, fast mehr klein als grofs zu nennen, d. h. im Verhältnifse zu seinem Rumpfe. Dieses schwammartige Gewächs hat aber folgende Form, Gestaltung und Ausdehnung: Von der Mitte des Stirnbeins erhebt sich in einer sanften Wölbung eine Geschwulst, die sich schief gegen den rechten obern Augenbogen herabsenkt, auf der linken Seite aber in ebenfalls schiefer Richtung aufsteigt. Nun geht dieses Schwammgewächs gleichsam wie auf dem obern Bogen der rechten Ohrmuschel ruhend in schiefer Richtung über das rechte Ohr hinaus, erstreckt sich auswärts vier starke Zolle weit hinaus, macht sodann einen grofsen Bogen, der in ovaler Richtung schief hinaufläuft, bis fast zum Scheitelpunkt des Kopfes. Jezt wölbt sich dieses schwammigte Gewächs neuerdings wieder vnd lauft hinunter bis zur Hinterhaupt-Naht. Von dem Scheitel aus geht aber dieses Gewächs ununterbrochen in einer neuen kugelichten Form links über das linke Seitenwandbein bis zur obern Hälfte des linken Schläfebeins herab, wo sich diese fungöse Excrescenz wie hinten so vornen bedeutend jedoch ungleich hervorragend in die schon oben erwähnte sanfte Wölbung am Stirnbein verliert, deren Wurzel sie zu seyn scheint. Die *Venae frontales, temporales, occipitales* u. s. f. sind ungeheuer aufgetrieben, von der Gröfse eines starken Schwanenkiels und anastomoisiren auf eine frappante Art.

Dieses schwammigte Gewächs scheint aber bey etwas näherer Betrachtung aus drey Hauptparthien zu bestehen:

1) aus der kugelförmigen Erhabenheit, die vom Stirnbeine der linken Seite beginnt, das linke Seitenbein bedeckt und sich bis hinten zur Hinterhauptnaht erstreckt;

2) aus der aus mehrern Kugeln bestehenden Protuberanz, die auf der rechten Seite des Stirnbeins anhebt, vier Zoll weit schief auswärts über das rechte Ohr hinausragt und sich in verschiedenen höckerartigen Erhabenheiten bis hinauf zu dem Scheitel des Kopfes erstreckt;

3) endlich aus der sehr ungleichen Protuberanz dieses fungösen Gewächses auf dem Scheitel des Kopfes, das mit den zwey vorhin genannten wie durch grofse Wurzeln in einer ununterbrochenen Verbindung steht.

Dieses fungöse Gewächs nimmt nun ganz vorzüglich die rechte Seite des Kopfes ein, daher wird dieser schief abwärts zur Erde durch das zu grofse Gewicht des Gewächses gezogen, die grofse kugelförmige Erhabenheit Nr. 1. und 2. ist sehr weich und breyartig anzufühlen, so dafs man glauben sollte, es seye darin eine Menge Flüssigkeit vorhanden, auch fühlt der Kranke eine Art Fluctuation darin, wenigstens beklagt er sich zuweilen über ein sehr heftiges Pulsiren in derselben. Uebrigens kann man diese Stellen hin und her bewegen und auch drücken, ohne dafs der Kranke dadurch Schmerzen empfände. Die Excrescenz Nr. 3. hingegen ist steinhart und hat ganz das Ansehen und die Bildung wie Blumenkohl, nur dafs die Farbe hier rosenroth und an manchen Stellen purpurbläulicht ist, indefs die beyden andern Erhabenheiten Nr. 1. und 2. ganz die Beschaffenheit und das Aussehen der Haut haben. Diese Erhabenheit (Nr. 3.) ist der Kern dieses fungösen Gewächses und in diese wurden jene unvorsichtigen Einschnitte gemacht, die bestimmt nachher zu dieser enormen Vergröfserung den Hauptgrund gelegt haben. Bey der Oeffnung derselben soll

übrigens nichts als ein Bischen Blut und Blutwasser ausgeflossen seyn. Uebrigens ist in der Wölbung Nr. 2. eine sehr stark herausragende kugelförmige Sackgeschwulst, von der Gröſse eines Hühnereyes, die so weich ist und so dünnhäutig zu seyn scheint, und in welcher man eine so deutliche Fluctuation zu verspüren glaubt, daſs man bestimmt behaupten möchte, es müſste diese Stelle mit jedem Augenblicke aufbrechen und die in ihr vermeintlich angesammelten Flüssigkeiten sich entleeren, obschon sich diese Stelle schon fast ein Jahr in diesem Zustande befindet.

Dieses fungöse Gewächs ist nicht gestielt, sondern sizt mit der breiten Fläche auf der äuſsern Kopfschwarte auf, und läſst sich nur wenig hin und her schieben.

Der erste Anblick dieser fungösen Escrescenz ist wahrhaft scheuſslich; denn es ist gerade, als wenn drey Köpfe auf- und nebeneinander stünden, und die lang ausgedehnte Stirne, die einzelnen weit von einander zerstreuten grauen und schwarzen Haare, die furchtbaren dunkelbläulichen Ader-Geflechte und die zahllosen Furchen und Wölbungen dieses Gewächses geben ihm ein furchtbares und Schrecken erregendes Ansehen.

Ich habe, um das Auffallende und Seltene dieses monströsen Gewächses anschaulicher zu machen, dasselbe nachgemessen, woraus sich folgendes Resultat ergab:

Von der Spitze des Kinns bis zur Mitte des Stirnbeins, wo eigentlich die Geschwulst anhebt, ist die Länge 6 Zoll.

Von der Spitze des Kinns bis zur höchsten Höhe des fungösen Gewächses über den Scheitel des Kopfes beträgt die Länge oder Höhe einen Schuh, zwey Zoll und eine Linie.

Von der Mitte des Stirnbeins, wo die Geschwulst anhebt, bis zur höchsten Höhe derselben ist die Länge acht Zoll fünf Linien.

Der äufsere Umfang dieses Gewächses auf der rechten Seite, vom rechten Ohre bis hinauf zum Scheitelpunkte des Gewächses beträgt einen Schuh, zwey Zoll und neun Linien.

Der äufsere Umfang dieses Schwammgewächses vom Eingange des rechten Ohrs bis hinten an die Hinterhaupt-Naht beträgt einen Schuh, acht Zoll und zwey Linien.

Die ganze Peripherie dieses höckerigen fungösen Gewächses beträgt zwey Schuh und zwey Zoll.

Die muthmafsliche Schwere desselben läfst sich auf ungefähr 20 bis 25 Pfund und vielleicht noch höher schätzen.

Gegenwärtig beklagt sich der Kranke immer mehr über zunehmende Schwerhörigkeit und Verdunkelung des Gesichts, namentlich der rechten Seite; ferner über heftiges Reissen und Ziehen in den untern Gliedmafsen, über allgemeine Kraftlosigkeit mit Schwindel und Kopfwehe verbunden, so dafs er, um sich zu erleichtern, seinen monströsen Kopf an eine Wand anlehnen mufs. Uebrigens sind die übrigen sowohl sensoriellen als automatischen Functionen nicht im Geringsten getrübt.

Balgartige Geschwülste von der Gröfse einer Nufs bis zu jener eines Hühnereyes, die auf der Kopfschwarte aufzusitzen pflegen, sind keine grofse Seltenheit. Ich kenne einen Mann von etwa sechszig Jahren in Ettlingen, der

mehr als acht solcher grofser Balggeschwülste auf dem Kopfe hat. Aber ein solches monströses, schwammigtes Gewächs, wie das oben angegebene, ist, so viel mir wenigstens bekannt ist, und so viel ich aus den Schriften älterer und neuerer Aerzte ersah, bis jezt noch nirgends aufgezeichnet.

Daher ist es schwer, hier in dem gegebenen Falle mit Gewifsheit zu bestimmen, ob diese merkwürdige fungöse Excrescenz wirklich ein Schwammgewächs der festen Hirnhaut oder des Gehirns selber sey. Ersteres sey nach der Behauptung von Baillie [1]), Sandifort und Voigtel [2]) immer sehr selten. Es lasse sich elastisch wie ein Schwamm anfühlen, und soll eine seiner Gröfse angemessene Vertiefung im Hirne verursacht haben, aber nicht mit der Gefäfshaut des Gehirns zusammenhängend gewesen seyn. Lezteres sey eben so selten. Daher versichert Baillie [3]), dafs nach der Trepanation des Schädels nicht selten eine schwammigte Geschwulst aus dem Gehirne (Gehirnschwamm) wachse, welche bisweilen sehr grofs werde. Diese wachse sehr schnell, dürfe aber nicht mit dem Schwamme der festen Hirnhaut verwechselt werden. Dieser zeige sich mehr nach Verletzungen oder Anbohrungen des Schädels, als bey der Aufressung desselben aus innern Ursachen, und bestehe aus einer der Hirnmasse etwas analogen Substanz, die den Hirnverlust zu ersetzen pflege. Seine äufsere und innere Sub-

1) Anatomie des krankhaften Baues von einigen der wichtigsten Theile des menschl. Körpers. Aus dem Engl. übers. und mit Zusätzen vers. von S. Th. Sömmering. Berl. 1794. p. 246.

2) Handbuch der pathologischen Anatomie. 2r B, Halle. 1804. p. 19.

3) A. a. O. p. 254.

stanz habe keine Empfindung. Arnemann[4]), Richter[5]), Acrell[6]), Sand und Stolz[7]), Crell[8]), Pohl[9]), Louis[10]), Mosque[11]), Sandifort[12]), Siebold[13]), Otto[14]) u. a. m. haben hierüber schätzbare Beyträge geliefert.

Könnte es nicht wahrscheinlich seyn, daſs dieses monströse fungöse Gewächs vielleicht eine Folge einer ursprünglich fehlerhaften Beschaffenheit des Fettgewebes[15]), der Kopfschwarte seyn mag? denn hieraus entspringen ja bekanntlich die verschiedenen Arten von verändertem Fette in eine talgartige, käse-, brey- und grützenähn-

4) Dessen Versuche an lebenden Thieren. 2. B. Göttingen 1787.

5) Anfangsgründe der Chirurgie. 2. B.

6) Chirurgische Vorfälle.

7) *Dissert. de fungo cerebri. Regiom.* 1700.

8) *Dissert. de tumore capitis fungoso post cariem exorto.*

9) *Dissert. de tumor. capit. fungoso. Lips.* 1736.

10) *In Mem. de l'academ. roy. de Chir.* 1774. *Tom.* 5.

11) Chirurg. Novellen. Wien 1783.

12) *Exercit. acad. Lib. II. cap.* 3. *p.* 40. *ejusd. Museum anat. Vol. I. Sect. IV. p.* 142. *n.* XX. *Tab. XIII. fig.* 6. 7. 8. 9. *usf.*

13) In Arnemann's Magaz. für die Wundarzneywissenschaft. B. 1. St. IV. p. 389. etc.

14) Handbuch der pathologischen Anatomie des Menschen und der Thiere. Breslau. 1814. p. 120.

15) Meckel löste eine Fettgeschwulst (*Lipoma*) von einem Fuſs Länge und eben so viel Breite, also drey Fuſs im Umfange messend, bey einem zwanzigjährigen Mädchen ab. Sie erstrekte sich unter der Haut der linken Seite des Rückens und der Lendengegend dieser Seite, von der untern Ritze bis zur Hüftbeingräte, bedeckte die stachlichten Fortsätze der drey untern Rücken- und der vier obern Lendenwirbel, so wie

liche, honig-, speck- und knorpelartige Masse, die unter dem Namen *Meliceris*, *Steatoma*, *Atheroma* u. s. w. bekannt sind, und manchesmal zu ungeheuern Massen werden, die ihren Ursprung aus der Fetthaut mit breiter Fläche oder mit engen Stielen und Wurzeln nehmen *). — Vielleicht liegt aber auch dieser pathologischen Veränderung der Fetthaut eine besondere Verderbnifs des Knochens zu Grunde, die gleichsam als eine mangelhafte Ernährung des Knochens zu betrachten ist, weil durch den Druck und das Anschlagen jener Fettgeschwulst die zurückführenden Gefäfse verhindert werden, so viel Knochenmaterie abzusondern, als zur Ernährung nothwendig ist, während die aufsaugenden Gefäfse ihre Verrichtun-

die zwischen diesen Theilen liegende sehnigte Scheide der Lenden- und Rückenmuskeln, an denen sie durch ein lockeres Zellgewebe so beweglich gebunden war, dafs sie vermittelst ihrer Schwere, die zwischen drey und vier Pfund betrug, sich über die linke Backe des Gesäfses herabsenkte, und das Ansehen einer dritten Erhabenheit in dieser Gegend gab. Ihr innerer Bau zeigte, wie es bey allen diesen Fettanhäufungen der Fall ist, deutlich den eigentlichen Sitz des Fettes in besonderen Säcken, die von den Fächern des Zellgewebes verschieden sind und durch die Fasern dieses Gewebes nur aneinander geheftet werden, indem gröfsere und kleinere, mit einer glatten dünnen Haut überzogene Fettklumpen, meist von runder und eyförmiger Gestalt, den grofsen Fettklumpen ausmachten.

*) Purrmann (in dessen *Chirurgia curiosa. Francof.* 1716. *p.* 180. *Tab.* 2.) zeichnet eine solche Geschwulst, die sich unter dem Ohrlappen eines achtzehnjährigen Mädchens befand, und von ihrem zehnten Jahre an bis zum Gewicht von 4½ Pf. anwuchs, auch aus verschiedenen Klumpen oder Schollen zusammengesezt erscheint, und von ihm glücklich operirt ward. Ebenderselbe rottete ein ähnliches Gewächs von 18¾ Pf. schwer, das aus der Fetthaut des linken Schenkels unter dem Becken

gen ununterbrochen fortsetzen, oder sogar wegen des anhaltenden Reitzes vermehren und die Einsaugung fortsetzen. Wenigstens scheint diese Erklärung jene Fälle zu bestätigen, wo man wegen eines beständigen Druckes einer Fleischgeschwulst den Knochen verschwinden sah. So beschreibt Walter *) den Schedelknochen eines Menschen von 22 Jahren, von dessen rechtem Scheitelbeine und Stirnbeine ein grofser Theil durch den Druck eines Gewächses verzehrt worden ist, so dafs man eine Oeffnung von drey Zoll acht Linien Länge und drey Zoll vier Linien Breite sieht; ihr Umfang ist mit rauhen Knochenzacken besetzt, und neben demselben ist die äufsere und innere Fläche des Knochens natürlich fest. An dem Cranium einer siebenzigjährigen Frau befindet sich ein ansehnlich grofses Gewächs, beynahe von der Härte eines Steatoms, durch welches der gröfste Theil des Stirnbeins nach oben und zur rechten Seite so verzehrt ist, dafs sich dieses Gewächs nunmehr zwischen der *Galia capitis aponeurotica* und der harten Hirnhaut befindet; an einigen Stellen zeigen sich noch Spuren der innern Tafel des Stirnbeins. Entzündung und Eiterung zeigen weder die weichen Bedeckungen noch die

entstanden war, aus. Acrell operirte ebenfalls zwey solche Gewächse, das eine von 12 Pf., welches aus harten aufgetriebenen Fettblasen und einer unglaublichen Menge losen Fetts bestand, und von dem hintern Rande des Hüftknochens an bis auf den halben Schenkel eines 25jährigen Mädchens herabhieng; das andere von 21 Pf., dessen Operation aber den Tod zur Folge hatte. Dotzauer (in Loder's Journ. für die Chir. B. 1.), von Littre (*Mem. de l'Academ. roy. des Scienc.* 1709) und Gooch (*Cases and Remarks in Surgery. Vol. II. p.* 282) liefern ähnliche interessante Fälle.

*) Anatomisches Museum. B. II. p. 112. N. 557. und 558.

Knochen, diese sind bis an den Umfang der Oeffnung gleich natürlich, fest und hart *).

Deswegen dürfte es auch sehr wahrscheinlich seyn, daſs das oben bezeichnete schwammartige Gewächs durch eine durch die Zeit entstandene widernatürliche Oeffnung des Craniums unmittelbar mit dem Gehirne in genauer Verbindung stehen möchte, weil die vorhandene und mit jedem Tage deutlicher sich entfaltende Schwäche des Gesichts und des Gehörs, namentlich der rechten Halbseite, wo sich hauptsächlich dieses Gewächs befindet, als eine natürliche Folge des fortdauernden mechanischen Drucks dieser steatomartigen Excrescenz auf das Gehirn betrachtet werden muſs. Vielleicht daſs sogar aus dem Gehirne heraus sich dieses fungöse Gewächs gebildet hat, da es dergleichen Fälle doch viele giebt, wie dieses Borell **), Rhodius ***), Drelincourt ****) u. a. m. berichten.

*) Bey unserm oben beschriebenen fungösen Gewächs konnten die beyden kugelförmigen Erhabenheiten, die unter N. 1 und 2 bezeichnet sind, etwas hin und her geschoben werden, aber nicht so die unter N. 3 angegebene höchste Protuberanz, die steinhart und höckerigt war, sich nicht hin und her bewegen lieſs, und welche der Kern dieses Gewächses ist, in welche jene Einschnitte gemacht wurden, die mithin mit den innern Theilen des Kopfes in genauer Verbindung stehen dürfte.

**) *l. c. Cent. II. observ.* 72. Dieser sah die Hirnhöhlen eines Fallsüchtigen voll von einer fettartigen Materie.

***) *Observat. Cent. I. obs.* 55. Dieser fand in dem Hirnadergange eines Fallsüchtigen eine Fleischgeschwulst.

****) Bonetti *Sepulchr. anat. Lib. I. Sect. II. p.* 123. Dieser sah eine Speckgeschwulst zwischen dem groſsen und kleinen Gehirne von der Gröſse einer Faust, welche zuerst eine Blindheit, dann Taubheit, und nach und nach den Verlust aller Sinne und aller thierischen und Lebensverrichtungen hervorgebracht hatte.

Die Frage endlich, ob dieses fungöse Gewächs nicht auch ein Hirnbruch seyn könnte? müſste meiner Meynung nach verneinend beantwortet werden. Denn Hirnbrüche sind meist angeboren, z. B. durch die Fontanelle, Suturen, durch angeborne widernatürliche Oeffnungen in einem Schädelknochen. Zuweilen entstehen sie aber auch in reiferen Jahren durch äuſsere Gewaltthätigkeiten oder durch Caries. Uebrigens ist der hervorgetretene Hirntheil, mit seinen Häuten umschlossen, leicht zu erkennen; auch verursacht der Druck des Hirnbruchs auf der Stelle Schmerz oder Schwindel, Kopfweh, Betäubung u. s. w., was aber bey dem oben beschriebenen fungösen oder steatomartigen Gewächse durchaus der Fall nicht ist.

Was endlich die hier geäuſserten Muthmaſsungen betrifft, so wird einst die Zeit und das anatomische Messen nach dem Tode dieses bedauerungswürdigen Mannes das Wahre oder Falsche derselben am besten auszumitteln im Stande seyn.

Zwanzigstes Capitel.

Ueber die Wirkung einiger neuen Arzneymittel.

Seit einem Dezennio gewann die *Materia medica* verschiedene neue Heilmittel, deren heilbringende Wirkung, namentlich bey den bösartigsten und hartnäckigsten Uebelseynsformen, fast bis zu den Sternen emporgehoben ward. Kein Wunder also, wenn man rasch zu diesen Mitteln griff, um endlich durch sie Krankheiten zu besiegen, die Jahre lang allen bewährten und lange schon rühmlichst bekannten Arzneymitteln eisernen Trotz geboten hatten. Aber wie niederbeugend und oft demüthigend die Erfahrung über ihre Wirkung die Heilkünstler belehrte, dies wird gewiſs jenen Aerzten bekannt seyn, die Versuche mit solchen neuen Arzneykörpern anstellten, und sich gar bald in ihren frohen Erwartungen getäuscht fanden. Ich rechne hieher z. B. das Lucas'sche Mittel gegen Gicht und Lähmung, die Ratanhia, die Blausäure und Kupfersalmiakliquor.

1) Das Lucas'sche Mittel gegen Gicht und Lähmung.

Dr. J. G. Lucas, königlich Preuſsischer approbirter

Arzt und Geburtshelfer in Wettin bey Halle an der Saale, übergab 1810 der Publizität ein Werkchen *) über die Gicht, welches so schnellen Absatz fand, daſs davon im Jahre 1817 schon die dritte Auflage erschien. Lucas spricht bekanntlich zuerst in seiner Schrift über das Wesen der Gicht und ihren Unterschied zwischen Rheumatismus, er bezeichnet sodann die verschiedenen ursachlichen Momente der Gicht und Lähmung, und kritisirt sodann jedes seit Jahrhunderten gebrauchte und mehr oder weniger gerühmte und empfohlene Mittel gegen Gicht und Lähmung, und findet unter der nicht geringen Anzahl derselben doch nicht ein Einziges, das seiner Ueberzeugung nach die Gicht und ihre analogen Uebelseynsformen aus der Wurzel vertilgen könnte. Daher schlägt er nun ein ganz neues und von ihm erfundenes Mittel znr gründlichen Heilung der oben bezeichneten Krankheiten vor, welches aus Pillen, Braunkohlenöl und einem Wachstaffet besteht. Die Pillen sind aus dem Braunkohlenöl und andern Substanzen zusammengesezt **), die seiner Angabe zu Folge alle einzeln von

*) Neues sicheres und vollkommenes durch die Erfahrung bewährt gefundenes Mittel wider die Gicht und Lähmung, und Unterricht über den Gebrauch desselben. 3te Auflage, von neuem durchgesehen und vermehrt. Halle bey J. J. Gebauer und Sohn. 1817.

**) Die Mischung und die Ingredienzen dieser Pillenmasse ist zur Zeit noch ein Geheimniſs, welches der Verfasser und Entdecker einst öffentlich bekannt machen will, wenn er seine Rehnung dabey gefunden haben wird. Der sehr hohe Preis dieser Mittel ist in Conventionsgelde:

a) für eine Schachtel voll Pillen von 12 Loth à 10 gr. fünf Thaler;

b) für eine Krüke Oel von einem Pfunde, ein Thaler 8 Groschen;

c) für eine Elle Taffet zwey Thaler!!

solcher Beschaffenheit seyen, daſs eines dem andern die Kräfte erhöhen und ihre gegenseitige Wirkung verbessern helfe. Sie sind zwey Gran schwer, und ihr Gebrauch ist täglich ein Quentchen oder dreyſsig Stück, welche in drey Portionen getheilt, Morgens nüchtern, des Nachmittags um zwey Uhr und Abends vor Schlafengehen genommen werden. Das Vehikel, womit der Kranke die Pillen nimmt, ist gleichgültig, z. B. abgekochte Pflaumen, Muſs, Kirschen oder Oblaten u. s. w.

Das Oel wird aber täglich zu zweymal, und zwar Frühe und Abends einer Haselnuſs groſs in jeden der leidenden Theile, vorzüglich in den Gelenken stark eingerieben, bis fast alles Oel verzehrt und der leidende Theil trocken geworden ist. Man muſs sich aber dabey hüten, daſs nichts davon in die Augen fällt, weil dadurch leicht Entzündung hervorgerufen werden könnte. Bey dem Einreiben selbst hinterläſst das Braunkohlenöl auf dem Theile, worauf es angewandt wird, einigen Schmutz, der, wenn er nicht wenigstens alle drey Tage einmal mit warmem Seifenwasser abgewaschen wird, die Kur verzögert und derselben sogar hinderlich ist.

Der Gesundheits-Wachstaffet, oder Braunkohlenöl-Taffet, ist auf beyden Seiten gleich wirkend, und auf der einen Seite schwarz, auf der andern aber braunroth gefärbt. Sein Gebrauch ist nach der Versicherung des Entdeckers von groſsem Nutzen bey Gichtbeschwerden, wo noch keine starke Verwachsungen der Gelenke oder groſse Knoten vorhanden sind, und soll in Verbindung mit den Pillen statt des Oels gleich wirksam und vermögend seyn, die Krankheit zu heilen. Der Taffet hat übrigens die nämliche Wirkung des Braunkohlenöls, woraus er bereitet wird, jedoch ist der Reitz, den er auf der Haut macht, mehr sanft

und nicht so eindringend und angreifend, als das Oel selbst; mithin bleibt lezteres schon durch das Einreiben stärker und kräftiger wirkend. Man schneidet übrigens den Taffet so grofs, als es der leidende Theil erfordert, legt ihn auf und wendet ihn alle 24 Stunden um.

Nach der Versicherung des Verfassers und Entdeckers dieses Geheimmittels wider die Gicht beruht aber die frühere oder spätere Heilung derselben durch dieses Arcanum auf dem Alter und den vorwaltenden Ursachen. Sind diese leicht zu entfernen, so sey die Heilung früher zu erwarten, auch auf das Alter sey dieser Grundsatz anwendbar; denn je jünger die Gicht sey, desto früher die Heilung.

Die Wirkungen dieses Gichtmittels, wodurch der Entdecker desselben die Gicht und selbst schon die vorhandenen Verwachsungen oder Steifigkeit der Gelenke, so wie die Lähmungen (?) gründlich geheilt haben will, bestehen aber darin, dafs die Pillen durch ihre eigenthümlichen, eindringenden, anhaltend reitzenden und stärkenden Kräfte

1) die Verdauungsorgane und selbst den ganzen Darmkanal mehr in Thätigkeit bringen, kurz die Assimilation und Nutrition befördern, und die aus Schwäche erzeugte Obstruction reguliren;

2) dafs sie in das sämmtliche Gefäfssystem mehr Thätigkeit bringen, wodurch die vorhandenen unordentlichen Verrichtungen desselben verbessert werden, und durch die allmählig zunehmende Stärke des Körpers endlich die Natur in den Stand gesezt wird, ihre Wirkungen gehörig ausüben zu können. Daher erfolge nach der Meynung des Verfassers die gründliche Heilung der Gicht durch sein Arcanum immer durch die Zertheilung.

Die Wirkungen des Gichtmittels äufsern sich zuerst durch ein Jucken, bisweilen aber auch durch ein Fressen in der Haut des leidenden Theils, worauf dann Erleichterung und Abnahme der Krankheit erfolgt. Es erzeugt sich aber dabey entweder

1) ein Schweifs, der als zusammenziehende Tropfen aus der Haut hervorkommt und gewöhnlich so stark ist, dafs er an dem Theile herabläuft, oder

2) ein Schweifs und Ausschlag, oder endlich

3) ein Ausschlag allein, der grofse Aehnlichkeit mit den natürlichen Pocken hat.

Nach Lucas sind der Ausschlag und Schweifs sichere Kriterien, dafs alle Theile des ganzen Körpers, hauptsächlich aber die Gefäfse, mehr Stärke erhalten und die Lebenskräfte derselben thätiger zu wirken anfangen. Der Schweifs giebt zu erkennen, sagt Lucas, dafs die Schwäche, als nächste Ursache der Gicht, gering und die Krankheit noch nicht alt ist. Hieraus ergebe sich der erste Grad der Krankheit. Auf gröfsere Schwäche und ein längeres Alter könne man schliefsen, wenn der Schweifs mit einem Ausschlage erfolge. Dies sey der zweyte Grad der Krankheit. Der dritte Grad derselben aber, wobey die Zufälle sehr heftig sind, setze eine weit bedeutendere und gröfsere Schwäche und ein längeres Alter voraus. Hier erfolge nur der Ausschlag allein. Auch gehöre zu diesem Grade noch die Erscheinung von Blasen auf dem leidenden Theile, statt des Pockenausschlags, die so grofs wie ein Taubeney seyen und ein gelbes Wasser in sich enthielten.

Lucas folgert daher aus dieser Eintheilung der Gicht in drey Grade, dafs ihn eine zwanzigjährige Erfahrung ge-

lehrt habe, daſs der erste Grad der Krankheit in sechs höchstens acht Wochen, der zweyte Grad in zwölf bis fünfzehn Wochen und der dritte Grad endlich in dreyſsig bis vierzig Wochen vollkommen durch sein Arcanum geheilt worden sey. So weit die Bemerkungen über Lucas Gichtmittel.

Wer nun mit Gichtkandidaten oft und viel zu thun hat, der weiſs es gewiſs, in welcher nicht geringen Verlegenheit man sich oft befindet, wenn man nach einer langen Dauer der Krankheit alle sonst hülfreichen Mittel fruchtlos angewandt hatte und man, um die erfolglose Wirkung der Arzneyen zu entschuldigen, bald die Hartnäckigkeit des Uebels, bald die Witterungsverhältnisse, bald die Diät und das Regimen anklagt.

Und in einer solchen Verlegenheit befand ich mich im Jahre 1818, als ich damals eine 45jährige Patientin behandelte, die von ihrer Jugend an stets gesund und wohl war, frühzeitig menstruirt ward, sich in ihrem 25ten Jahre verehlichte, und bey ihren sehr vermöglichen Verhältniſsen ein gutes aber nicht unthätiges Leben führte, übrigens kinderlos blieb. In ihrem 36sten Jahre empfand sie die ersten Zufälle von Gicht, die allmählig so zunahmen, bis sie endlich in ihrem vierzigsten Jahre, nachdem sie tausenderley Mittel sowohl aus der Hand der geschicktesten Aerzte, als jener der rohesten Empyriker fruchtlos erhielt, durch die an allen ihren Gelenken erfolgten Gichtknoten fast gänzlich steif und gelähmt ward, und entweder stets das Bett zu hüten genöthigt war, oder wenn sie sich aus demselben schlich, an Krücken mühevoll sich fortschleppen muſste. Dabey waren ihre Eſslust, Verdauung, Schlaf, Ausleerungen u. s. w. fast gänzlich unterdrückt, und ein Zehrfieberchen fieng an, den geringen Kräftevorrath allmählig aufzureiben.

In diesem Zustande besuchte ich die trostlose Kranke zum erstenmale, und verordnete ihr das Lucas'sche Gicht-Arcanum, welches ich unmittelbar von ihm selber bezog. Die Wirkung war äufserst langsam, indefs konnte sie doch nach Verlauf von ungefähr vier Monaten, nachdem sie vier Dosen jenes Antiarthriticums verbraucht hatte, wieder aus dem Bette aufstehen, ohne Krücken im Zimmer herumgehen, späterhin ohne Schmerzen auch fahren, Treppen auf- und absteigen und sogar wieder selber backen, kurz sie wurde nach und nach so gut, als es nur immer zu wünschen war.

Da nun die Kranke sich nach dem Verbrauch der fünften Dosis jenes Mittels sehr wohl befand, so überliefs sie sich sorglos den häuslichen Geschäften, schonte sich auf keine Weise, erzürnte sich einigemal sehr heftig, und verfiel nach Verlauf einiger Wochen wieder in ihr altes Uebel so zurück, dafs sie durch die spätere Anwendung jenes Gicht-Mittels unheilbar ward. —

Ein andrer Kranker, ein Mann von ungefähr 58 Jahren, der sich in seiner Jugend sehr häufig erkältete, und in seinem vierzigsten Jahre auf einmal von Gicht befallen ward, die sich bey ihm auf die Blase, den Blasenhals und die Harnröhre warf, so dafs er oft die schrecklichsten und fürchterlichsten Schmerzen bey dem tropfenweisen Abgange des Urins, den er gleichsam schmerzvoll von sich fortdrücken mufste, was ihm nur in sitzender Lage möglich war, empfand, erlitt als Folge einer sehr starken Erkältung bey nafskalter Witterung eine Versetzung der Gicht auf die Rückenwirbelsäule, die mit den unsäglichsten Schmerzen bey völliger Abwesenheit des alten Uebels fast fünf Monate anhaltend fortwüthete, gegen welches Uebel der Rath ausgezeichneter Aerzte, so wie die albernen Mittel heimlicher

Pfuscher fruchtlos in Anspruch genommen wurden. Ich verordnete endlich das Lucas'sche Antiarthriticum und hatte die Freude, daſs schon nach vierzehntägigem Gebrauche jener Arzneyen sich die schmerzhaftesten Zufälle allmählig verloren. Bey einer solchen glücklichen Aenderung der Krankheit sezte der Reconvalescent den Gebrauch der Lucas'schen Mittel aus, allein sogleich befiel den Kranken sein altes Uebel wieder, von dem er seither nie befreyt ward.

Ein dritter und diesem sehr ähnlicher Fall hatte den nämlichen Ausgang.

Gerne hätte ich noch weitere Versuche mit diesem allerdings schätzbaren übrigens sehr theuren Mittel gemacht, allein ich konnte nicht immer eine Kur namentlich bey Unbemittelten vorschlagen, die sehr kostspielig und deren Erfolg dennoch zweifelhaft ist. Uebrigens glaube ich doch bestimmt, daſs das Lucas'sche Gichtmittel standhaft fortgesezt in vielen Fällen das Uebel beseitigen, wenigstens doch bedeutend vermindern könne.

Was endlich seine Wirkung gegen die Lähmung betrifft, so habe ich es bey drey sehr bemittelten Kranken, deren untere Extremitäten fast ganz gelähmt sind, standhaft fortgesezt, allein ohne die geringste erfreuliche Aenderung oder Verminderung des Leidens.

Unter der zahllosen Menge von Mitteln, die ich gegen Gicht anwandte, erwieſs mir indeſs keines gröſsere und reellere Dienste als folgende Mischung:

R. Vin. antim. Huxhami. Unciam unam.
Extract. Aconiti Drachmam sem.
Liquoris C. C. succin. Drachm. duas.

M. F. S. Täglich viermal 40 bis 50 Tropfen zu nehmen.

Nebst diesem lasse ich täglich mehrere Schaalen von folgendem Thee trinken:

R. Radic. Aristolochiae rotund.
— Gentianae rubr.
Herb. et flor. Chamaepyt.
— — — Chamaedr.
— Centaur. m. aa. Unciam.

M. F. S. Thee.

Bey den heftigsten Gichtschmerzen lasse ich noch Morgens und Abends eine Dosis Dovers Pulver nehmen. Ist der hauptentzündliche Zustand vorüber, so werden dann Bäder verordnet, in welche ein Absud von den *Speciebus resolventibus extern. Pharm. Boruss.* gemischt wird. Obige Mittel werden aber nicht nur so lange die Krankheit anhält, sondern sogar in der Reconvalescenz noch lange, jedoch in verminderter Dosis fortgesezt.

Der Genuſs aller hitzigen und gewürzhaften Speisen und Getränke wird aufs Strengste untersagt, und ein gleichmäſsiges warmes Verhalten angeordnet.

Und auf diese Art gelang es mir, die heftigsten Gicht-Paroxysmen in ihrer Wurzel zu ersticken, und die Gichtkranken in kurzer Zeit vollkommen zu heilen. Ja wenn ich etwas auf *Specifica* halten würde, wäre ich geneigt, dieses Heilverfahren bey Arthritis als Arcanum zu betrachten, da bey einer ziemlichen Menge von Gichtkandidaten mich dieses wahrhaft vortreffliche Mittel nie im Stiche lieſs, und welches ich daher aus gutem Gewissen und in der besten Ueberzeugung anempfehlen kann.

Uebrigens ist die Composition dieser Mischung nichts

Zufälliges, sondern jedes Mittel hat seine eigene Bedeutung und seine Gründe; denn

1) der Spiefsglaswein ist, abgerechnet, dafs er von Geschmack sehr angenehm ist und jüngeren Subjecten leicht beygebracht werden kann, ein sehr gelind wirkendes Mittel, das viel eher und vollkommner assimilirt wird, als die roheren rein mineralischen Spiefsglanz-Präparate, deswegen dringt es auch tiefer in die Organisation ein. Zudem hat der Spiefsglaswein eine spezifische Tendenz, die Nerven der Gefäfsenden zu affiziren, wodurch die verstärkte Ausdünstung der Haut und die Auflösung der Stockungen in den Gefäfsen so wie in dem Lymph - und Drüsensystem das erfreuliche Resultat ist, auch beseitigt der Spiefsglaswein die Nervenbeschwerden, welche auf dergleichen Stockungen beruhen;

2) der Eisenhuth ist schon sehr lange von den vorzüglichsten Aerzten als eines der Hauptmittel gegen Gicht und chronische Rheumatismen empfohlen. Er ist überhaupt eines der vorzüglichsten Reitzmittel für die Nervengeflechte des Unterleibs und der Pfortader, wodurch er die in diesen Theilen befindlichen Stockungen, die bey Arthritis sehr häufig vorkommen, beseitigt und vermöge seiner besondern Wirkung auf die Venen und Hautnerven die Ausdünstung befördert und die heftigsten Schmerzen beseitigt;

3) das Ammonium wird in Verbindung mit dem empyreumatischen Oele, namentlich durch den Zusatz der Bernsteinsäure, mehr eindringend, anhaltend und affizirt daher mehr die Gefäfse, und verstärkt sehr kräftig die Hautausdünstung. Ueberhaupt gehört das Ammonium zu den kräftigsten Gichtmitteln, weil

es ein äuſserst starkes und kräftiges Reitzmittel für das ganze Nervensystem ist, welches von ihm sehr schnell durchdrungen wird, und besonders bey abnorm erhöhter Reitzbarkeit mit zu schwacher Thätigkeit des Haut-Organs verbunden, von vorzüglichem Nutzen ist.

Was die Wirkung des Dover'schen Pulvers, des Thees und der Bäder betrifft, so bedarf diese wohl keiner weiteren Erörterung, da ihr Nutzen hinlänglich bekannt ist. Nur noch wegen der so vielfältig empfohlenen Einreibungen in die schmerzhaften Theile muſs ich bemerken, daſs der Gebrauch zu reitzender und zu erhitzender Salben und Waschwasser immer schädlich ist, und die Kur nicht nur allein verzögert, sondern auch zur Versetzung der Gicht auf innere edle Eingeweide sehr viel beyträgt; denn sie vermehren meist die entzündliche Spannung und die krampfhaften Zusammenschnürungen der Hautgefäſse, verhindern daher die Ausdünstung und verstärken das Fieber. Das Einfachste und Beste ist, den Kranken ein flanellenes Hemd auf der blosen Haut tragen zu lassen, das stets bey verstärkter Transpiration mit frischen und wohl durchräucherten andern flanellenen Hemdern gewechselt werden muſs. Auch der Gesundheits-Wachstaffet findet hier seine Anwendung, steht aber aus leicht einzusehenden Gründen dem Flanell bey weitem an guter Wirkung nach.

2) Die Ratanhiawurzel.

Kein Mittel erregte in neuerer Zeit wohl mehr die Aufmerksamkeit des medizinischen Publikums, und keines wurde pompöser zu Markte getragen, als die Ratanhiawurzel, mit der man fast eine merkantilische Spekulation zu verrathen schien. Denn allenthalben ward sie angekündigt, in allen Preiskouranten nach und nach um billigere Preise feil

geboten, und immer wurden an ihr ganz neue und vorzügliche Eigenschaften entdeckt und gepriesen, so dafs es fast ein strafbares Vergehen der praktischen Aerzte gewesen wäre, hätte man sie zu prüfen vergessen. Und wie sehr die China, dieses wahrhaft göttliche Mittel, das sich schon so lange durch seine Wunderkräfte einen unsterblichen Ruf erwarb, von diesem neuen Glückssterne verdunkelt ward, ist bekannt. Doch dies ist das allgemeine Schicksal lebloser und belebter Dinge.

Voll Vertrauen auf die heilbringenden Eigenschaften der Ratanhia sehnte ich mich nach einem Falle, in welchem sie ihre Wunderkräfte erhärten sollte, als ich gar bald zu einer ungefähr dreyfsigjährigen Frau gerufen wurde, die auf einmal von einem sehr heftigen Blutflufse befallen ward, gegen welchen ich, da nach meiner desfalls vorgenommenen Untersuchung reine Schwäche und Schlaffheit des Organismus zu Grunde lag, in aller Eile ein concentrirtes *Decoctum Radicis Ratanhiae* mit dem Extract derselben und etwas Pfeffermünzzucker verordnete. Allein der Blutflufs liefs nicht nach; ich verstärkte die Dosis der Arzney, der Blutflufs dauerte fort, die Kranke bekam *febris nervosa ex inanitione* und starb. Es bedarf wohl keiner Erwähnung, dafs ich bey der Zunahme des Blutflufses kalte Fomentationen auf den Unterleib und späterhin auch noch Opium nebst einer schicklichen Diät und gehörigem Verhalten geben liefs, allein fruchtlos.

Bey einigen andern Blutflüfsen, die nicht mit diesem unglücklichen Erfolge verliefen, zeigte sich die Ratanhia weniger wirksam, als das Haller'sche Sauer, die Zimmt-Tinctur, die Phosphor-Säure, das Opium u. a. m. Aehnliche Erfahrungen machte ich von ihr bey Wechselfiebern

und lange anhaltenden Durchfällen, wo ihr doch in allem Ernste die China weit vorzuziehen ist.

Meinen mit der Ratanhia angestellten Versuchen zu Folge halte ich diese für ein gutes Mittel gegen Cachexie, und als ein tonisches Mittel bey Wassersuchten und Bleichsucht, ganz vorzüglich aber mag sie zu Zahnpulvern, Zahn-Tincturen und Zahnlatwergen nützlich und dienlich seyn, ohne jedoch den Erfahrungen verdienstvoller Aerzte dadurch zu nahe zu treten.

3) Die Blausäure.

Gleiches Schicksal wie der Ratanhia dürfte wohl bald auch der Blausäure widerfahren, über die schon so viele Apologien erfolgten und die, weil sie zu sehr gerühmt wird, mit Recht Verdacht erregt. Es ist mir zwar nicht unbekannt, daſs v. Ittner der erste war, welcher die Blausäure in shastischen Krankheiten, namentlich im Tetanus, gegen die Lungenschwindsucht, Milzanschwellung, gegen Leberverstopfung anrieth *); daſs Borda und Brera dieselbe zuerst in Entzündungs-Krankheiten anwandten; daſs Manzoni auch die Erfahrungen derselben in einer besondern kleinen Schrift beschrieb **); daſs Magendie durch seine physiologischen Untersuchungen geleitet, die Blausäure gegen trocknen Husten von chronischer Art, gegen

*) Dr. Ed. Roch, über die Anwendung der Blausäure als Heilmittel in verschiedenen Krankheiten, besonders in der Lungenschwindsucht, krampfhaften Engbrüstigkeit und Keuchhusten. Mit Vorrede von Dr. Cerutti. Leipzig bey Hartmann. 1820.

**) Ein Auszug davon von Dr. Boehr in Hufeland's Journ. 1819. St. 2. p. 40.

Krampfhusten und endlich auch gegen Lungenschwindsucht gebrauchte *); indefs ist der Ruf des Kirschlorbeerwassers noch viel älter. Denn gleichwie schon früher Hufeland und Thilenius das Kirschlorbeerwasser gegen hysterische Krämpfe und hypochondrische Beschwerden anwandten, Harles und Horn gegen fothergillschen Gichtschmerz, so wendete Granville die Blausäure gegen Schmerzen aller Art an, und rühmt das Mittel als das beste Besänftigungs-Mittel für die heftigen Wehen, welche bey frühzeitigen Geburten sich einstellen. So soll Rust hysterische Beschwerden, die allen andern Mitteln, selbst dem Opium widerstrebt hatten, durch Blausäure geheilt haben. Borda und Brera wenden die Blausäure gegen entzündliche Krankheiten an, sowohl mit als ohne Aderlafs, und wollen keine Ausschwitzung nach Brustentzündungen, die sie mit Blausäure behandelt hatten, wahrgenommen haben. Brera wendet sogar in der *Pneunomia suffocatoria* Blausäure mit dem besten Erfolge an, und Manzoni will in der *Bronchitis* mit dem *Catarrh. inflammator.* vielmal guten Erfolg von der Blausäure, so wie auch Thomson, wahrgenommen haben.

Brera bediente sich gegen verschiedene andre Entzündungskrankheiten, bekanntlich des Kirschlorbeerwassers, z. B. gegen Rückenmark-Entzündung, Unterleibs-Entzün-

*) Granville übersezte diese Schrift ins Englische und gab 1819 seine eigene und die Beobachtungen von Scudamore und Thomson heraus, welche von Cerutti ins Deutsche übersezt worden ist. Cerutti endlich hat selbst noch eigene Beobachtungen gesammelt, und in der neuen Sammlung auserlesener Abhandl. zum Gebrauch für prakt. Aerzte, B. 4. 1. St. p. 126, abdrucken lassen.

dung und Bräune, Cevasoi und Thomassini gegen Augenentzündungen, in der entzündlichen Ruhr und chronischer Entzündung des Mastdarms, gegen chronische Entzündung der Gebährmutter, und Schlegel endlich gegen Harnröhre-Entzündung. — Aber auch in Blutflüssen mit erethischem Character, beym Bluthusten und beym Gebähr-Mutterblutflufs soll die Blausäure so hülfreich seyn. Thomson soll dadurch ein beständig anhaltendes Blutspeyen, Brera einen gefährlichen Bluthusten, der allen Aderlassen trozte, so wie auch einen gefährlichen Mutterblutsturz und Entzündung der Gebährmutter geheilt haben! Eben so rühmt sich Granville einen Blutsturz, von einem Abortus hervorgebracht, durch Blausäure geheilt zu haben. Ausgezeichnete Dienste soll die Blausäure in solchen Krankheiten der Brust leisten, die von einer übermäfsigen Sensibilität des Nervensystems herrühren, so namentlich im Krampfhusten. Magendie, Granville, Scudamore sollen sehr schnell, wo Opium und Hyoscyamus im Stiche liefsen, durch wenige Tropfen Blausäure geheilt haben. Brera soll einen chronischen Husten bey 14 Kranken in 24 Stunden durch Blausäure bekämpft und besiegt haben, wo Opium die Anfälle vermehrt hätte. Gegen trockenen Krampfhusten, der von Magen- oder Leberleiden zu entspringen pflegt, habe Granville die Blausäure mit erwünschtem Erfolge gegeben, und zieht sogar beym Keuchhusten die Blausäure fast allen andern Mitteln vor. Auch gegen asthmatische Beschwerden soll nach seiner Versicherung dieses Mittel ausgezeichnete Dienste geleistet haben. Gegen die Lungensucht haben Magendie, Granville, Scudamore und Manzoni Blausäure angewendet und preisen ihre Wirkungen, je früher das Mittel angewendet werde. Ja einige wollen sogar durch dieses Mittel die Lungenschwindsucht radikal geheilt haben, als Magendie, Scudamore, Brera, Cerutti u. s. w.

Heilsamer scheint übrigens die Blausäure gegen Verstopfungen der Pfortadergefäſse, der Milz, Leber, gegen Melancholie, Hypochondrie und gegen Scirrhen und Krebs zu seyn, da das Kirschlorbeerwasser sich hierin schon manchesmal bewährt zeigte.

Es muſs daher für den practischen Arzt eine willkommene Erscheinung seyn, wenn er seinen Arzney-Apparat durch ein neues Mittel, das so ausgezeichnete Authoritäten für sich hat, bereichert sieht, welches er mit dem gröſsten Vertrauen gegen Krankheitszufälle anzuwenden sich beeifert, die lange schon aller ärztlichen Mühe und Sorgfalt trozten. Daher verordnete ich die Blausäure nach Vauquelin's *) Vorschrift bereitet, und nach Bloch's Rathe auf folgende Art:

R. Acidi hydrocyanici guttas sex.
Aquae destillatae Unc. sex.
Syrup. Altheae drachm. sex.

M. F. S. Alle zwey Stunden einen Löffel voll zu nehmen.

Der erste Kranke, bey dem ich dieses Mittel verordnete, war ein verheuratheter Mann von 36 Jahren, von seiner Jugend an stets gesund und wohl und zur Arbeit mit guten Kräften versehen. Dieser litt schon ein halbes Jahr lang an Brustbeschwerden, mit einem auſserordentlichen Husten, durch welchen oft Blut, Schleim und viel perulente Materie ausgeworfen wurde. Es stellte sich im Verlaufe seiner

*) Repertorium für die Pharmazie. Unter Mitwirkung des Apotheker-Vereins in Baiern, herausgegeben von Dr. J. A. Buchner. VI. B. 3. Heft. 1819. p. 360. usf.

Krankheit ein lentescirendes Fieberchen ein, wobey bald colliquative Schweifse, bald colliquative Stuhlausleerungen erfolgten. Nachdem er nun eine Menge Mittel sowohl von andern Aerzten als auch von mir lange fruchtlos gebraucht hatte, so verordnete ich ihm endlich auch die Blausäure nach obiger Vorschrift, und liefs bey jeder Repetition jener Arzney jedesmal die Dosis der Blausäure um einen Tropfen vermehren, bis ich auf 18 Tropfen gestiegen war. Allein unmuthig mufste ich die Blausäure aussetzen, denn der Husten wurde immer heftiger, krampfhafter, den ganzen Körper erschütternder, der Auswurf ward unterdrückt, das Zehrfieber vermehrte sich, die Colliquationen wurden heftiger und hartnäckiger, es erfolgte sehr oft ein starkes Nasenbluten, aufserordentliches beengtes Athmen, das bis zur Erstickung zu kommen drohte, heftige Unruhe, starkes Herzklopfen, Schwindel, Anwandlung von Ohnmachten, allgemeine Kraftlosigkeit, kurz alle Zeichen der bald erschöpften Lebenskraft waren die traurigen Folgen der in diesem Falle angewandten Blausäure. — Der Kranke bekam hierauf wieder China mit Lichen, Brustsäfte mit Hyoscyamus, und nach einigen Wochen eilte er seiner endlichen Auflösung entgegen. —

Ganz dieselben Zufälle beobachtete ich bey zwey Frauen, wovon die eine 40, die andre 30 Jahre alt ist. Auch diese lagen schon gegen ein halbes Jahr krank, und alle Zufälle beurkundeten nur zu deutlich ihre vorhandene Lungenschwindsucht. Auch das heftige Nasenbluten, mit Heiserkeit, erschöpfenden Schweifsen und Durchfällen, nebst der furchtbaren Erstickungsgefahr waren die Hauptzufälle, die sich auf den Gebrauch der Blausäure einstellten, und die mich bey dem ungemein abmattenden Husten nöthigten, dieselbe wieder auszusetzen. Eine von diesen Frauen starb, die andre eilte ihrem Ende entgegen.

Eine andre Frau von ungefähr 50 Jahren, die in ihrer Jugend zur harten Arbeit angestrengt war, leidet schon seit drey Jahren an hysterischen Beschwerden, mit den fürchterlichsten Krämpfen des Magens und Unterleibs verbunden, so dafs sie bey eintretendem Paroxyimus wegen der zu heftigen Schmerzen bis zur Erschöpfung schreyen mufs. Gegen dieses Uebel, gegen welches sehr geschickte Aerzte schon consultirt wurden, und gegen welches alle nur erdenklichen heilsamen Mittel, aber stets umsonst, gebraucht wurden, versuchte ich auch die Blausäure nach obiger Vorschrift, bis ich auf 15 Tropfen gestiegen war. Indefs mufste ich unverrichteter Sache sie aussetzen, weil nicht nur die alten Zufälle sich nicht verminderten, sondern sogar neue zum Vorscheine kamen, die ihr Leben hart bedrohten, vorzüglich war es heftiges Brechen, beengte Respiration, aufserordentliche Kraftlosigkeit, unbeschreibliche Angst, Unruhe und Ohnmachten die ungünstige Wirkung von dem Gebrauche der Blausäure.

Auch gegen alle asthmatische Beschwerden, Krampf- und Keuchhusten und gegen normwidrig erhöhte Sensibilität versuchte ich die Blausäure, allein entweder ohne oder meist mit ungünstigem Erfolg. —

Dieselbe Erfahrung machte ich auch von dem Gebrauche der so heilsam gepriesenen Jodine gegen Drüsenverhärtungen und Kröpfe, die mir ebenfalls wenig erfreuliche Wirkung leistete, und andern seither bewährten Mitteln meiner geringen Ueberzeugung nach weit zurückstehen mufs.

Aehnliche Erfahrungen brechen schon hin und wieder von aufrichtigen Aerzten zu Tage, wie dieses aus den rheinischen Jahrbüchern für Medizin und Chirurgie, herausgegeben von Harless III. B. 2. St. p. 204. ersichtlich ist,

und es dürfte wohl Pflicht seyn, nicht nur bey dem Gebrauche der Jodine, sondern auch bey der Blausäure das *Caute! Parce! nec Temere!* den practischen Aerzten zuzurufen! —

4) Der Kupfersalmiak-Liquor.

Zu der wahrhaften Bereicherung der Arzneymittellehre gehört der in der jüngsten Zeit rühmlichst bekannt gemachte Kupfersalmiak-Liquor von Dr. Köchlin, dessen wohlthätige Wirkungen ganz vorzüglich von Dr. Gölis in Wien bey verschiedenen hartnäckigen chronischen Uebeln, gegen welche selbst die kräftigsten Mittel, die nur immer die Kunst kennt, fruchtlos geblieben waren, erhärtet wurden. Ich liefs die sogenannte *Tinctura antimiasmatica* nach Dr. Buchner's verbesserter Bereitungsart *) so verfertigen, dafs man eine beliebige Menge eines schwefelsauren Kupfers in einer hinreichenden Quantität destillirten Wassers auflösen läfst, und zu dieser Flüssigkeit nun nach und nach von einer Auflösung des kohlensauren Kali so viel hinzuschüttet, als nöthig ist, um alles Kupferoxyd als kohlensauses Kupfer zu fällen, wobey die überflüfsige Kohlensäure unter Aufbrausen entweicht. Dieses so erhaltene kohlensaure Kupfer von bläulichtgrüner Farbe wird in einem Filtro gesammelt, gut ausgewaschen, getrocknet und aufgehoben. Nach Buchner bereitet man nun hieraus den *Liquor Cupri*

*) Repertorium für Pharmazie. 2. B. 2. H. — Ferner Hufeland's medizinische Bibliothek. B. 41. u. 42. 2. Th. p. 302, — und rheinische Jahrbücher für Medizin und Chirurgie von Harless. 2. B. 2. St. p. 173, — und D. J. B. Trommsdorff's Almanach oder Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker auf das Jahr 1820. p. 269.

Ammoniato-muriatici, indem man 25 Gran dieses ganz trockenen kohlensauren Kupfers in einem Mörser zerreiben läſst, und nach und nach so viel verdünnte Salzsäure dazu mischt, als nöthig ist, um das Kupfer aufzulösen, ohne daſs die Säure im merklichen Ueberschuſse vorhanden wäre. Zu dieser Auflösung des salzsauren Kupfers wird dann eine Unze gepulverter Salmiak und so viel destillirtes Wasser hinzu geschüttet, bis die Flüſsigkeit genau 5 Unzen wiegt. Von dieser so zubereiteten *Tinctura antimiasmatica* enthält jede Drachme einen halben Gran Kupfer und zwölf Gran Salmiak. Sie ist vollkommen klar, hat eine smaragdgrüne Farbe und reagirt etwas sauer. Zwey Drachmen davon mit zwanzig Unzen destillirten Wassers vermischt, geben nun die *Aqua antimiasmatica simplex*, die ich innerlich und doppelt so stark äuſserlich anwandte. — Meine Erfahrungen über die Wirkungen dieses sehr schätzbaren Arzneymittels sind kurz folgende:

1) Gegen eingewurzelte venerische Zufälle, namentlich gegen syhilitische Nasen- und Halsgeschwüre, venerische Püsteln, venerische Knochenschmerzen und venerischen Beinfraſs gebrauchte ich die *Aqua antimiasmatica* anfänglich täglich dreymal zu einem Eſslöffel voll gleich nach dem Frühstück, Mittag- und Abendessen, worauf ich immer einige Löffel voll guten alten Weins nachtrinken lasse, mit auffallend glücklichem Erfolge; will indeſs die Heilung nicht vollkommen zu statten kommen, so verstärke ich die Dosis, so wie den innern Kupfergehalt jenes Arzneymittels, und so heilte ich einige sehr alte, bösartige und inveterirte syphilitische Beschwerden, die lange auch den vorzüglichsten antivenerischen Mitteln hartnackig widerstunden. Sonderbar ist es aber, daſs sich die *Aqua antimiasmatica* weniger hülfreich und sogar fast nutzlos gegen beginnende Lues, gegen Tripper u. s. f. bezeigte, da

ich nur mit Quecksilber-Mitteln diese vollkommen zu besiegen im Stande war. Ich werde daher zukünftig nicht mehr gegen die beginnende *Syphilis* die *Aqua antimiasmatica simplex*, sondern die *composita*, jene nämlich, die mit Quecksilber vermischt ist, zu diesem Behufe anwenden, da diese schon in theoretischer Hinsicht dem Heilplane besser entspricht.

2) Gegen alte Geschwüre, wenn sie auch nicht syphilitischen Ursprungs waren, so wie gegen Beinfraſs gebrauchte ich mit vieler Erleichterung und mit gutem Erfolge Einspritzungen und Ueberschläge von der *Aqua antimiasmatica*, zu welcher vier Drachmen *Tinctura antimiasmatica* auf zwanzig Unzen destillirten Wassers zum äusserlichen Gebrauche genommen wurden. Hiemit verband ich auch den innern Gebrauch derselben.

3) Gegen Kopfgrind, der bey zwey Mädchen schon viele Jahre lang anhielt und die unerträglichsten Schmerzen oft erzeugte, wogegen sehr viele Mittel fruchtlos angewandt wurden, zeigte sich der äuſserliche und innerliche Gebrauch dieses vortrefflichen Mittels äuſserst hülfreich. Bey dem einen Mädchen wurde der Kopfgrind durch äuſserliche Mittel zurückgetrieben: auf der Stelle entstanden heftiges Brechen, unsägliche Schmerzen im Magen und in den Gedärmen, Abmagerung und Zehrfieber. Dieser Zustand, der das arme Mädchen beynahe dem Tode überliefert hätte, hielt schon einige Jahre an, so, daſs die Patientin äuſserst wenig und nur dünnflüſsige Nahrung zu sich nehmen konnte, um sich nur vor dem Hungertode zu schützen. Unter diesen Umständen verordnete ich ihr Bäder aus dem Aufguſse der aromatischen Kräuter, eine einfache, gelinde und leicht verdauliche Diät, nebst dem Gebrauche einer Mischung von Pillen, bestehend aus stinkendem Asand, Ammoniakharz,

Ochsengalle, Aloe, Biebergeil nnd versüfstem Quecksilber. Auf den Gebrauch dieser Mittel wurde die Kranke von der Stund an besser, das Brechen liefs nach, sie fühlte keinen Schmerzen mehr, bekam Appetit, Schlaf und kurz in fünf Wochen war sie vollkommen hergestellt. Allein jezt zeigte sich auf Neue der Kopfgrind, der übler als je ward. Ich verordnete sogleich die *Aqua antimiasmatica simplex* in der verstärkten Mischung, und liefs täglich mehreremal den Kopf damit waschen, nachdem vorher die Haare völlig abgeschnitten wurden. Kaum wurde dieses Mittel einige Zeit gebraucht, als dadurch die unförmlichen und harten Krusten aufgeweicht wurden, gerne sich von der wulstigen und sehr aufgetriebenen Kopfschwarte lostrennten, worauf dann die vollkommene Heilung des Uebels eintrat, so, dafs diese Kranke sich gegenwärtig der vollkommensten und ungetrübtesten Gesundheit erfreut.

4) Gegen Scropheln, so wie gegen Rachitis mit scrophulöser Constitution bey Kindern wende ich schon seit einiger Zeit mit zwar langsamem aber denn doch beruhigendem Erfolge die *Aqua antimiasmatica simplex* sowohl innerlich als äufserlich an. Die scropholösen Geschwüre bekommen darauf in der Regel ein sehr gutartiges Aussehen und heilen mitunter auch ziemlich schnell. Indefs gebrauche ich hiebey noch täglich Bäder aus Seesalz, die ich zur Heilung bey Scropheln für absolut nothwendig erachte.

5) Wenn Dr. Jäger *) behauptet, das der Kupfersalmiak-Liquor nicht weniger die Anfälle der Epilepsie lindre und die Intervallen in dieser periodischen Krankheit ausdehne, ohne dafs er übrigens eine gänzliche Heilung die-

*) M. s. rheinische Jahrbücher. 2. B. 2. St. p. 169.

ses schrecklichen Uebels habe realisiren können, so war mir dies um so glaubwürdiger und natürlicher, als das Kupfer überhaupt schon sehr lange in gutem Rufe zur Heilung der fallenden Sucht steht. Schon Aretäus kannte die Wirksamkeit des Kupfers gegen die Epilepsie, und Boyle und Weifsmann machten im siebenzehnten Jahrhunderte von Neuem darauf aufmerksam, so dafs späterhin Duncan, Bland, Pfündel, Dubois, Baumes, Michaelis, Cullen, Gregory, Odier u. a. m. ihre sehr günstigen Erfahrungen von der vortheilhaften Wirkung des Kupfers gegen Epilepsie, und Thuessink, Storr, Bell, Brera, Walker und Willan gegen hysterische Zufälle von exaltirter Reitzbarkeit, Beängstigungen, Kopfschmerz, Krämpfen, gegen Veitstanz und andre krampfhafte Zufälle mit erethischer Affection des Nervensystems, wiederholt öffentlich bekannt machten. Denn das Kupfer ist bekanntlich ein sehr eindringendes Reitzmittel für die untere Potenz des Nervensystems, besonders für die in die Muskelfasern gehenden Nervenenden. Es stimmt die pathologisch exaltirte Thätigkeit der Nervenstämme herab, beseitigt die Asthenie der Nervenenden und stellt dadurch das gestörte Gleichgewicht wieder her.

Deswegen gebrauchte ich die *Aqua antimiasmatica simplex* gegen die Epilepsie, mit welcher zwey junge und äufserst robuste Menschen von ungefähr 24 Jahren schon seit ein und einem halben Jahre behaftet sind. Unter dem Wuste von Arzneymitteln, die sie zur Vertilgung dieses schrecklichen Uebels gebrauchten, leisteten ihnen die gepulverten Schneckenschaalen, täglich zu einem Loth genommen, die besten Dienste. Als sie sich meiner ärztlichen Besorgung anvertrauten, bekamen sie alle 8, 14 – 21 Tage einen bald mehr bald weniger heftigen Paroxysmus. Ich verordnete ihnen daher, da sie mir berichteten, dafs

Blutentleerung und abführende Mittel ihnen heftigere und stärkere Anfälle zuzögen, ein Pulver aus Magnesia und präparirten Krebsschaalen mit etwas Zimmt. Hierauf liefs ich den Kupfersalmiak-Liquor nach der oben erwähnten Art anwenden, und habe das Vergnügen, hier berichten zu können, dafs bey dem einen dieser Patienten während eines Vierteljahrs und unter stetem Fortgebrauch des Kupfersalmiak-Liquors, der nach und nach sowohl in qualitativer als quantitativer Hinsicht verstärkt ward, sich nie mehr ein Anfall einstellte, und bey dem andern nur ein einzigesmal der Paroxysmus eintrat, der indefs viel kürzer und minder erheblich als sonst war. Möchte doch die Zukunft bey fortgesezter Anwendung dieses heilsamen Mittels eine recht erfreuliche Erfahrung zum Wohle solcher bedauerungswürdigen Geschöpfe beurkunden! —

Verbesserungen.

Wegen zu weiter Entfernung des Verfassers vom Verlagsorte, wodurch jener aufser Stand war, die Correctur selber zu besorgen, haben sich mehrere Druckfehler eingeschlichen, von welchen die bedeutendsten hier angegeben sind, die geringeren aber der Verfasser zu entschuldigen bittet.

Seite		Zeile		
6	—	13	v. u.	*monatorum* statt *neonatorum*.
6	—	12	v. u.	*morbiis* st. *morbus*.
6	—	1	v. u.	erbliehen st. erblichen.
7	—	4	v. u.	*produeunt* st. *producunt*.
8	—	5	v. o.	Albaginea st. Albuginea.
8	—	10	v. o.	vorzüglicheres st. vorzügliches.
20	—	7	v. o.	gefällig st. zufällig.
31	—	10	v. o.	langen st. langer.
33	—	12	v. u.	Begleitung st. Beseitigung.
108	—	3	v. o.	werden st. wird.
108	—	12	v. o.	*Intania* st. *Insania*.
113	—	15	v. o.	welche st. welches.
115	—	15	v. o.	*Metastasim* st. *Metastasin*.
119	—	7	v. o.	*Hypopadiacum* st. *Hypospadiaeum*.
119	—	7	v. o.	erkannten st. erkannte.
119	—	16	v. u.	*Protaberantia* st. *Protuberantia*.
123	—	14	v. o.	der st. in der.
126	—	6	v. o.	der normalen Form beurkundet uns dasselbe nur noch mehr erhärtet st. der normalen Form uns dasselbe nur noch mehr erhärtet und beurkundet.
139	—	4	v. u.	Decrezidität st. Decrepidität.
144	—	11	v. u.	nicht st. nichts.
160	—	9	v. u.	*lactae* st. *lacte*.
160	—	7	v. u.	*Bauho* st. *Baccho*.
160	—	5	v. u.	*abrotanum* st. *abrotonum*.
187	—	2	v. o.	*naeis acto* st. *nae is alto*.
191	—	11	v. u.	Lindenblüthe st. Lindenblüththee.
196	—	2	v. o.	rehr st. sehr.
196	—	7	v. o.	*oleo* mit *Hyoscyami unguent. mercurial. ciner.* st. aus dem *oleo Hyoscyami* mit *unguent. mercur. ciner.*
197	—	8	v. o.	eintraten st. eintreten.
211	—	6	v. o.	abnehmen st. zunehmen.

Seite Zeile

216 — 10 v. o. Quelle st. Qualle.
236 — 11 v. u. je trockner st. so trockner.
348 — 4 v. o. Trete st. Träte.
249 — 9 v. u. *acetis.* st. *acetic.*
250 — 17 v. o. diesen st. diesem.
254 — 12 v. o. *Cinetae* st. *Cicutae.*
257 — 6 v. o. mit Camphor st. und Camphor.
257 — 7 v. u. asthenatisch st. asthmatisch.
264 — 11 v. o. welches st. welcher.
271 — 5 v. o. die Zellgewebe st. durch Zellgewebe.
284 — 6 v. o. Influenzen st. Influenza.
288 — 15 v. u. Hyghmonischen st. Hyghmorischen.
291 — 5 v. o. *petechirans* st. *petechizans.*
292 — 2 v. o. Krankheiten st. Krankheit.
296 — 3 v. o. Synorial-Häute st. Synovial-Häute.
302 — 4 v. o. patizipirt st. partizivirt.
302 — 8 v. o. Asthenatikern st. Asthmatikern.
305 — 9 v. o. *Nitr.* st. *Natr.*
306 — 7 v. u. *Sac.* st. *Succ.*
307 — 6 v. u. *aeterans* st. *alterans.*
325 — 12 v. o. indirect st. indizirt.
337 — 3 v. u. Ritze st. Rippe.
341 — 4 v. u. Messen st. Messer.

Beym Verleger diefs sind ferner zu haben:

Baehrens (J. F.) Dissertatio inauguralis systens systematis lentis crystallinae monographiam physiologico - pathologicam. Pars 1. 4. 1819. 9 gr. 36 kr.

Brandeis (D. H.) medicinisches Wörterbuch enthaltend die etymologische Erklärung der im Gebiete der Arzneykunde vorkommenden Wörter, die pathognomonischen Zeichen der Krankheiten und biographische Nachrichten von den bedeutendsten griechischen und römischen Aerzten. 2e durchaus umgearbeitete und beträchtlich vermehrte Aufl. gr. 12. 1820. 2 Thl. 3 fl. 30 kr.

Pommer (C. F. v.) Beyträge zur nähern Kenntniß des sporadischen Typhus und einiger ihm verwandter Krankheiten, gegründet auf Leichenöffnungen. gr. 8. 1821. 16 gr. 1 fl.

Rengger (J. R.) physiolog. Untersuchungen über die thier. Haushaltung der Insekten. gr. 8. 1817. 9 gr. 36 kr.

Sammlung medicinischer Dissertationen von Tübingen. In Uebersetzung herausg. von D. Weber. 1s Stück, medicinisch-praktische Dissertationen. 1s. Stk. gr. 8. 1820. 1 Thl. 1 fl. 45 kr.

——— ——— 2s Stk. gr. 8. 1821. 1 Thl. 6 gr. 2 fl. 15 kr.

Schäffer (D. J. U. G.) Versuch eines Vereins der Theorie und Praxis in der Heilkunst, 2r prakt. Th. gr. 8. 1820. 1 Thl. 16. gr. 2 fl. 48 kr.

Schneider (D. P. J.) über die Gifte in medicinisch-gerichtlicher und medicin.-polizeylicher Rücksicht, nebst einer Anleitung zur generellen und speziellen Behandlung der Vergifteten. Ein Handbuch für öffentliche und gerichtliche Aerzte, Apotheker und Rechtspfleger, 2e. verm. und verb. Aufl. gr. 8. 1821. 2 Thl. 12 gr. 4 fl. 30 kr.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schneider, Peter Joseph,

Medicinisch-practische Adversarien am Krankenbette

Bd.: 1

Tübingen (1821)

Path. 1148 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474575-2